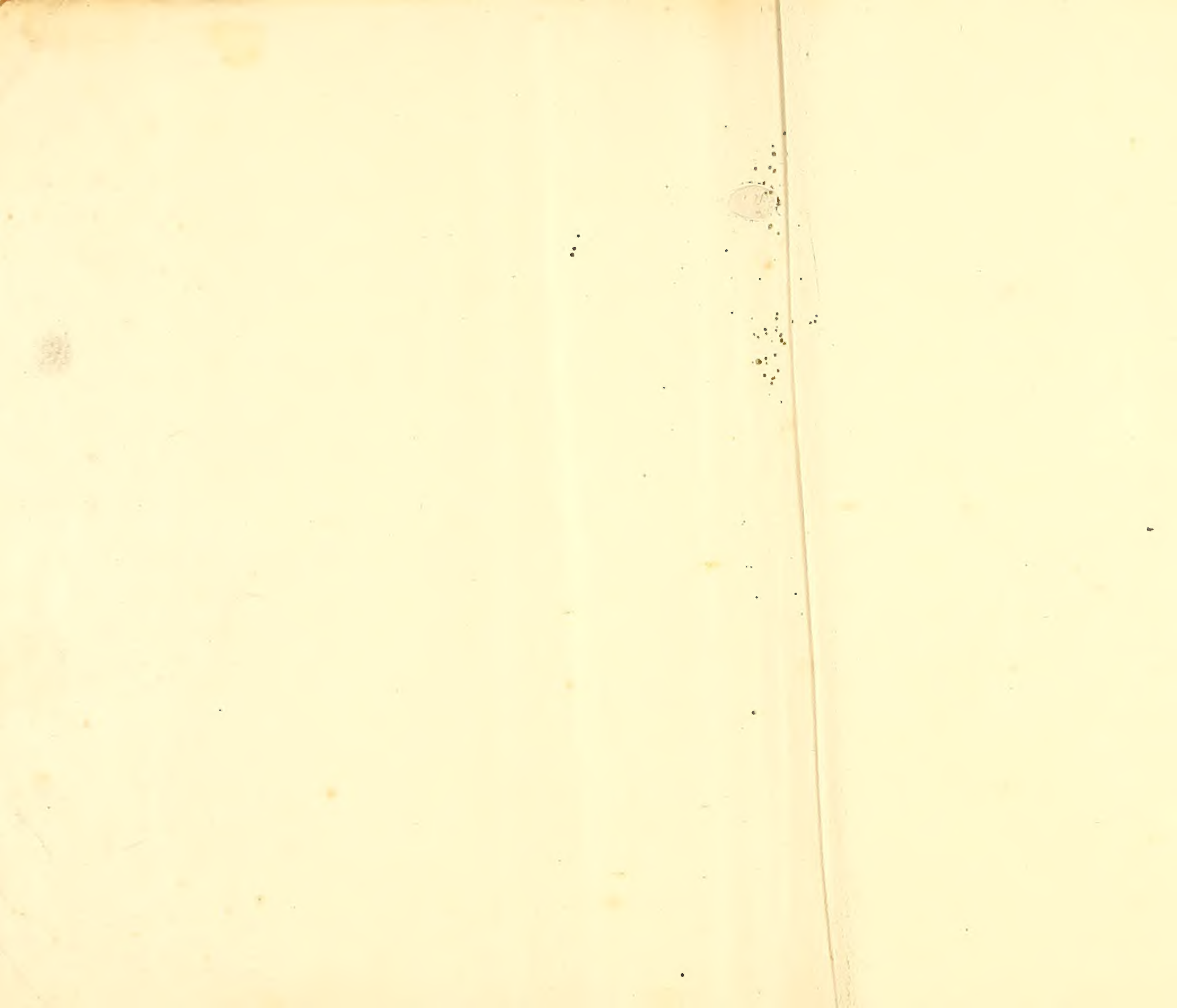
Im Fluge durch die Welt

Ein Pracht Album

Die Herausgabe bewerkstelligt unter der Aufsicht von

John L. Stoddard







John L. Stoddard.

Im Fluge durch die Welt

Ein Pracht-Album

Mit Photographien der wunderbaren Werke Gottes und der Menschen

Die Herausgabe bewerkstelligt unter der Aufsicht des rühmlichst bekannten Reisenden und Vorlesers

John L. Stoddard

Enthält eine mit höchster Sorgfalt gewählte Sammlung photographischer Ansichten aus dem ganzen Gebiete der Natur und Kunst

Deren auserlesenste Schätze in

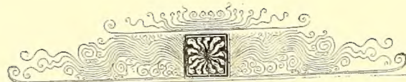
Europa, Asien, Afrika, Australien, Nord- und Süd-Amerika

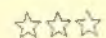
der Alten und Neuen Welt, in Wort und Bild

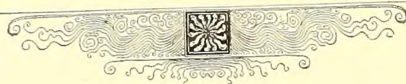
In's Deutsche übertragen von Hedwig Voß

Nur auf dem Wege der Subscription verkäuflich

Chicago
R. S. Peale Company
1892







Die Illustrationen für dieses Buch wurden gravirt von
A. Zeese & Co.,
341—351 Dearborn Straße.
Chicago.

Einleitung.



Vor einigen Jahren traf ein Herr mitten in den Felsengebirgen einen französischen Priester, dessen Haar von Alter vollständig gebleicht war und der, wie es schien, zu seinem Vergnügen reiste. Erstaunt über diesen Anblick, wagte er es zu fragen, was ihn bewogen hätte, so spät im Leben noch so weit von seiner Heimath weg zu gehen. „Das ist leicht erklärt," erwiderte der Priester; „vor sechs Monaten war ich anscheinend dem Tode nahe, und in einer Nacht träumte mir, daß ich bereits vor Gott stände, und daß dieser die Frage an mich richtete: „Mein Kind, wie gefiel Dir denn die schöne Welt, in der ich Dich wohnen ließ?" Ich antwortete Nichts. Thatsächlich fühlte ich mich zu sehr gedemüthigt, als daß ich antworten konnte. Denn bedenken Sie nur, ich hatte funfzig Jahre lang fortwährend von einer „besseren Welt" gepredigt, und hatte diese gar nicht näher angesehen und erforscht. Beim Erwachen legte ich Gott ein Gelübde ab, daß ich im Falle meiner Genesung wenigstens einige Monate dazu anwenden wollte, um seine Werke zu sehen und zu bewundern. Und deßhalb bin ich hier, auf der Reise um die Welt."

Es ist wohl wahr, daß wir nicht Alle, nach dem Plane dieses französischen Priesters, wirklich um die Welt reisen können, aber Dank der neuern Kunst können auch Solche, welche durch Umstände zu Hause gehalten werden, diese Tour doch in der Einbildung machen.

„Die Welt ist mein," rief Monte Cristo, als er seinem Kerker entkommen war. „Die Welt ist mein," so kann jetzt jeder Mann, jede Frau, jedes Kind rufen, die dieses Buch in Händen halten, und das in einem wahreren Sinne, als ihre Vorfahren noch vor fünfzig Jahren diese Worte hätten gebrauchen können. Damals konnten die Leute nur Beschreibungen lesen, von den Wundern der Welt, welche sich als Naturscenen, Bauwerke, Gemälde, Sculpturen oder eindrucksvolle Ruinen darstellten, konnten dies aber in Abbildungen nur selten und dann in oft sehr unvollkommenen Gemälden oder Stahlstichen sehen. Wie hat sich heute die Scene verändert! Emerson sagte einmal, um rasch und gut vorwärts zu kommen, sollte man seinen Wagen an einem Stern festmachen. In anderen Worten, man sollte seine Kraft mit den gewaltigen Mächten des Weltalls verbinden und der Fortschritt wäre gesichert. Und der Mensch folgte dem Rathe jenes Philosophen von Concord. Kühne Geister machten unsern „Stern", (die Sonne) zu ihrem willigen Sclaven und siehe, mit dem Beistande dieses feinen Alchymisten werden die Wunder der Welt mit unfehlbarer Genauigkeit abgebildet und mit

solcher Leichtigkeit vermehrt, daß man in den fernsten Oertern von Australien und Amerika diese Lichtbilder von seltenen Ansichten findet, die sich mit Worten nur ungenügend beschreiben lassen. So spiegelt sich in kleinen, flachen Wassertümpeln am Wege der prächtige, wolkenlose Himmelsdom.

Zwischen den Deckeln dieses Bandes ist eine Reihenfolge dieser bewundernswerthen Sonnenbilder, entnommen der Menge, die noch in der Bildergallerie hangen, welche der Reisende in seinem Innern bewahrt. Sie beziehen sich auf fast alle Gegenden der Welt, von dem Nord-Kap, welches wie eine mächtige Wache steht, um die Nordküsten Europa's vor den arctischen Stürmen zu schützen, bis zu den verfallenden Schreinen Indiens und Aegyptens, die ihre erhabenen, wenn auch verstümmelten Formen erheben, wie in stummem Protest gegen die Zerstörungen der Zeit und der Menschen, gefächelt derweilen von dem würzigen Athem der tropischen Pflanzenwelt, oder beschattet von dem hängenden Laub der Palmen. Oder, wenn wir die Folge dieser Bilder betrachten, wie sie uns den Osten und den Westen zeigen, sehen wir alle die Besonderheiten des Klimas und der Rassen, von der einzigen und fesselnden Civilisation des japanischen Reiches bis zu dem barbarischen Prunk des russischen Kreml, oder der entzückenden Schönheit des Bosporus. Solche getreue Abbildungen von Gottes- und Menschenwerken sollen nicht nur dem Auge wohlgefallen. Bei Denen, die noch keine Reisen machten, erwecken sie die Sehnsucht nach einem Besuche der alten oder neuen Welt und geben vielleicht den Antrieb, daß sie sich sogleich aufmachen, um ihren Lebenstraum zu verwirklichen.

Für Diejenigen aber, die so bevorzugt waren, daß sie die großartigen Originale dieser Bilder kennen lernten, dienen sie als reizende Angedenken, die manche angenehme Erinnerungen an Vorgänge zurückrufen, die sonst vielleicht dem Gedächtnisse entschwanden. Und überdem kommen diese Bilder Denen zu Hülfe, die gern von dem Schönen und Interessanten erzählen, was sie gesehen haben, bei der Beschreibung eines berühmten Bauwerks oder einer reizvollen Landschaft. Da wird ihre Beredsamkeit unterstützt und bestätigt durch die Illustrationen dieser Blätter. Auch gedruckte Reisebeschreibungen und geschichtliche Werke erhalten einen neuen Reiz durch solche „Ausblicke in die Welt", wie die vorliegenden. Eine gedruckte Seite von Prescott's vorzüglicher Beschreibung der Eroberung von Mexico zu lesen, gewährt Vergnügen an sich, aber dieses Vergnügen wird gesteigert, wenn wir uns zu einem Buche, wie dieses, wenden können, und darin die genau und schön ausgeführten Ansichten der Stadt der Montezumas betrachten oder die mächtigen Umrisse des vulkanischen Berges Popocatepetl, welcher bei der Ankunft der Spanier noch der „rauchende Berg" war, wie sein alter Name bezeugt, und welchen die Indianer für den Wohnplatz böser Geister hielten, deren Zuckungen in ihrem feurigen Kerker die großen Ausbrüche verursachten, die von diesem Berge berichtet werden. Auch in Bezug auf neuere Zeiten erhält man nur sehr engbegrenzte Ideen und Ansichten, wenn man z. B. von Valparaiso und den Chilenen l i e st; ganz anders deutlich sprechen die bildlichen Ansichten von dieser Gegend und ihren Bewohnern. Und weiter noch, und vielleicht das Wichtigste von Allem, wer kann den Einfluß hoch genug preisen, den solche Abbildungen haben auf die Forschung und Wißbegierde?

Bilder sind die Schlüssel, die uns manche Büchersammlung öffnen. Ohne diesen Anreiz würden wir oft nicht nach dem W i r k l i c h e n forschen, von welchem sie die S y m b o l e sind. So, wenn wir Bilder sehen von den Höfen und Sälen der Alhambra, werden wir oft dadurch zum Studium der Geschichte des Maurenvolkes geführt, dessen Talente und Cultur diese Citadelle zu einem unvergleichlichen Muster arabischer Kunst und orientalischer Pracht geformt haben. Eine Ansicht von Scott's entzückendem Wohnplatze zu Abbotsford, oder der schönen „Ellens-Insel", die auf dem See schwimmt,

erweckt das Verlangen, die „Dame vom See" und andere Werke des begabten Schriftstellers zu lesen, und wenn wir entweder in Natur oder im Bilde die stattlichen Trossachs, oder die romantische Melrose-Abtei sehen, die von Scott's Genie geweiht sind, so erkennen wir, wie nie zuvor, die Schuld der Dankbarkeit, welche die Welt diesem „Zauberer des Nordens" noch zu zahlen hat. Für Jeden also, der diese fesselnden Seiten richtig betrachtet, sind diese anmuthigen Formen beredtsam in Dem, was sie andeuten. Hundert verschiedene Werke der Poesie, Kunst, Geschichte oder Roman-Schriftstellerei, von den größten Meistern, werden Dem in Erinnerung gebracht, der unter die Oberfläche dieser Lichter und Schatten sieht. Blicken wir auf Ansichten von deutschen oder französischen Plätzen? Wie bieten sich uns die Geschichten der französischen Revolution, des Kaisers Napoleon oder des großen Friedrich als angenehme Gegenstände zum Lesen für die Winterzeit. Betrachten wir Ansichten von Florenz? Von den vielen Büchern, die wir mit dieser „Stadt der Renaissance" in Verbindung bringen, wünschen wir fast unwillkürlich George Elliot's „Romola" und Grimm's „Leben Michael Angelo's" zu lesen. Freuen wir uns an Bildern aus Rom? Hier sind die Schätze der geistlichen, historischen, poetischen und classischen Literatur zu vielfältig und zahlreich, um sie anführen zu können. Und von allen Ansichten von Kunstgegenständen oder Naturschönheiten, die Italien, die Schweiz, Griechenland oder der „von Burgen begrenzte Rhein" uns bieten, kommen uns wohl Stellen aus jenem unvergleichlichen Buche, Byron's Meisterwerk, Childe Harold's Pilgrimage, ins Gedächtniß, ein Buch, das jeder Reisende mit sich führen sollte, denn seine ergreifenden Stanzen bezeichnen, wie von der Schnur abgelöste Perlen, des Dichters Pilgerzug von Land zu Land. Denn wir wollen uns nicht selbst täuschen. *Die Vortheile des Reisens kommen nicht von den weiten Strecken, die wir zurücklegen, oder von den Scenen, die sich der Netzhaut des Auges einprägten, sondern von dem geistigen Antriebe, der dadurch geweckt wurde, und der sich durch Gedankenreichthum und gewähltes Lesen bethätigt*, gerade wie ein Mensch nicht durch die Menge der Speise genährt wird, die er *ißt*, sondern durch das, *was er sich aneignet und in Nahrungsstoff verwandelt.* In dieser Weise angeeignet und ausgenützt, mag dieser Band mit seiner Auslese aus der Schatzkammer der Welt dem denkenden Leser und Beobachter mehr Vortheile bringen, als eine wirkliche Reise um die Welt Demjenigen gewährt, welcher die Bedeutung dessen, was er sieht, nicht begreift. „Dieser Stock," bemerkte einmal ein Mann gegen Sidney Smith, indem er ihm einen schönen Stock zeigte, „ist rund um die ganze Welt gekommen." „Wirklich?" erwiderte dieser; „und bei alledem ist er doch nur ein Stock."

Wenn wir Italien, Griechenland, Egypten, Indien verstehen und *zu unserm dauernden geistigen Eigenthum gemacht haben*, dann haben wir sie im besten Sinne gesehen und besucht. Und dies kann Einer zu Stande bringen durch Lesen und mit Beihülfe von Illustrationen, an seinem eigenen Herdfeuer, während ein Anderer, dem Anschein nach Bevorzugter, diese Länder mit eigenen Augen sehen mag, und doch wenig oder gar nichts weiß von Allem, was sie geschichtlich interessant macht.

Ein altes Sprichwort sagt, daß die Welt eine Art von Buch ist, von welchem wir nichts als die erste Seite gelesen haben, so lange wir nur unser eigenes Land kennen. Das ist wahr. Mit Recht sagt Göthe: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt." Ob nun dieses „Ausschicken" in die Welt buchstäblich ausgelegt wird, oder als das Erwecken des Geistes zur Thätigkeit durch die bedruckte oder illustrirte Seite, so bleibt

die Wahrheit dieselbe. Ausdehnung, Wachsthum, erweiterte Erfahrung und mehr Menschenliebe, dies sind die Früchte jenes w a h r e n Reisens, welches vom G e i st e ist.

Es mag gesagt werden, daß diese zwei hundert und fünfzig Illustrationen nicht so recht harmonisch zusammengestellt sind, da sie in so vielen und so verschiedenen Ländern gesammelt wurden. Sie sind von großer Mannigfaltigkeit, das ist wahr, doch hat sie alle derselbe Sonnenkünstler gezeichnet, wie eins nach dem andern von der Erdkugel, deren Theil sie sind, in Reihenfolge die Gruppen der Menschen und Gegenstände hergerollt wurden in den Bereich seines glänzendes Strahles. Alles zu bringen, ist unmöglich. Dieser Band mag deshalb verglichen werden mit einem jener Mosaik=Tische, wie man sie zuweilen in den großen Palästen von Florenz findet, deren glatte Flache aus kostbaren Steinen zusammengesetzt ward, von denen jeder einzelne eine genaue Prüfung werth ist, und die zusammen ein kunstvolles, ausgezeichnetes Werk bilden, um so anziehender, weil eine so wunderbare Verschiedenheit darin ist. Und wenn man nach der Regel fragt, die den Steinschneider bei dem Zusammenfügen der besonderen Gruppen geleitet hat, so kann er erwidern, daß sein Hauptgrund bei der Auswahl dem des Herzogs von Buckingham ähnlich war, der vorsätzlich ein kostbares Juwel zu Boden fallen ließ, an der Stelle, wo ihm Anna von Oesterreich zugeflüstert hatte, daß sie ihn liebte; er wünschte, daß durch Finden desselben sich noch ein Anderer freuen möchte an dem Platze, wo er selbst so glücklich gewesen war.

John L. Stoddard.



Inhalts-Verzeichniß.

Europa.

Inhalt.

Inhalt.

Inhalt.

Afrika.

Asien.





Panorama von Paris. „Paris ist die Stadt der Gegenwart, wie Rom die der Vergangenheit ist. Andere mögen ihr nachahmen, aber keine Metropolis der Neuzeit kann in Wirklichkeit mit der französischen Hauptstadt verglichen werden in Bezug auf die Eleganz ihrer Ausschmückung, das muntere, feine Benehmen der Bewohner, auf die vorzügliche Einrichtung der Straßen und Boulevards und auf die Großartigkeit ihrer Prachtbauten. Wenn die Schweiz Europa's Spielplatz ist, so ist Paris der bevorzugte Vergnügungsort dieses Erdtheils. Hierher kommen jährlich Hunderttausende von Unterhaltung Suchenden von allen Gegenden der Welt. In Paris findet ja Alles, was gefällt, was belehrt, was bezaubert. Fast jedes Schaufenster ist eine Kunstausstellung. Jede bedeutende Straße ist Mittelpunkt besonderer Lustbarkeiten. Der Seinefluß, welcher Paris in zwei fast gleich große Abtheilungen trennte, schießt einem Pfeile gleich unter acht und zwanzig Brücken durch, deren viele geschichtlich denkwürdig sind. Diese französische Metropolis hat eine Bevölkerung von nahezu zwei und einer halben Million Einwohnern, die sehr dicht zusammenwohnen, nach der französischen Manier, lieber in einer Flucht von Zimmern, als in einem ganzen Hause zu leben. Paris ist eine ungemein saubere Stadt. Die Sorgfalt mit der alle Wege und Stege darin in Ordnung gehalten werden, erregt die Bewunderung aller Reisenden, und ein peinlicher Gegensatz dazu ist der vernachlässigte Zustand so mancher Straßen in unseren großen amerikanischen Städten. Vielleicht ist dies einer der vielen Gründe, warum gute Amerikaner, wenn sie sterben, nach Paris gehen."

Place de la Concorde, Paris. – Dies ist der schönste und prächtigste öffentliche Platz in der Welt. An einer Seite desselben erstreckt sich die Rue Royale nach der majestätischen Kirche de la Madeleine. Gegenüber davon ist der Seinefluß. Zur Rechten des Vierecks, wie wir es hier sehen, ist der Garten der Tuilleries und zur Linken die weltbekannte Promenade Champs Elysées. In der Mitte erhebt sich der Egyptische Obelisk, der dort während der Regierung Louis Philipp's aufgerichtet wurde. Er ist 76 Fuß hoch, und wurde hierher gebracht von Luxor, einer Vorstadt des „alten, hunderttorigen Thebens", wo er seit mehr als 3000 Jahren gestanden hatte. An zwei Seiten dieses historischen Monolithen sind mächtige Springbrunnen, und wir sehen an andern Stellen acht über lebensgroße sitzende Figuren, die bedeutendsten Städte Frankreichs darstellend, nämlich: Lille, Bordeaux, Nantes, Rouen, Brest, Marseilles, Lyons und Straßburg. Seit dem französisch-deutschen Kriege war die Statue Straßburgs immer in Trauergewänder gehüllt oder mit Blumenkränzen umgeben, ein rührender Beweis der Anhänglichkeit, welche die Franzosen noch immer für diese Stadt hegen, die ihnen von den Deutschen genommen wurde. Der Place de la Concorde hat eine düstere Geschichte, so heiter und hell es auch jetzt dort aussieht. Es war der auserwählte Platz für Hinrichtungen während der Schreckenszeit in 1793–4. Auf dem Fleck, den der Egyptische Obelisk jetzt mit seinem Schatten verdunkelt, stand damals die grausige Guillotine, die den König Ludwig den Sechzehnten enthauptete, sowie die Königin Marie Antoinette, die Girondisten, Charlotte Corday, Madame Roland, und zuletzt Danton, Robespierre und die Urheber der Revolution. Chateaubriand mochte wohl, im Hinblick auf die Tausende, die dort umkamen, sagen, daß alles Wasser der Welt nicht das dort vergossene Blut abwaschen könnte.

Boulevard de la Madeleine. Paris. — Von der schönen Kirche der Madeleine an, welche wie ein antiker griechischer Tempel [illegible] Platz eine Reihenfolge von angenehmen Straßen, welche als die Original-Boulevards von Paris bekannt sind. [illegible] fügen. Die erste ist die hier illustrirte, und wird nach dem Gebäude an ihrem Anfange der Boulevard de la Madeleine genannt. [illegible] der Welt findet. Sie und der [illegible] Tummelplatz der Vergnügungen und Zeitvertreibe [illegible] fahrt darauf hin und her, an jedem Nachmittage, in wahrhaft verwirrendem Zuge. Auf ihren breiten Fußwegen [illegible] sitzen da an kleinen Tischen vor den glänzenden Cafés und nippen an ihrem Kaffee oder Zuckerwasser oder einem Eis [illegible], daß sie hier gleichsam einen Parquetsitz oder eine Loge einnehmen bei diesem fesselnden Schauspiel des frohen Lebensgenusses, für welches der Boulevard selbst die Bühne ist. Und wenn dies schon am Tage so ist, so bringt der Abend noch viel mehr Glanz und Bewegung auf diese Fußsteige, wenn jedes Local von Lichtern erstrahlt, die von unzähligen Spiegeln reflectirt werden, und wenn jeder Juwelenladen wie der Eingang zu Aladdin's Zauberhöhle erscheint. Zwei Besonderheiten der Pariser Boulevards werden dem Reisenden auffallen, es sind dieß die hohen, runden Bauwerke, Kiosk genannt, von denen [illegible] zum Verkauf von Zeitungen, oder von nicht berauschenden Getränken.



Rue de Rivoli, Paris. —Wenige der schönen Wege von Paris sind interessanter oder besser bekannt, als die Rue de Rivoli. An einer Seite wird sie auf eine lange Distanz von dem Tuilerien Garten begrenzt, sowie von dem Platz, wo die Tuilerien selbst standen (die in 1871 von den Communisten zerstört wurden), und von dem prächtigen Museum des Louvre. Ein wenig weiter hinauf erhebt sich an derselben Seite das schöne gothische Bauwerk, genannt der Thurm von St. Jaques. Der nördliche Theil der Rivoli Straße ist kaum weniger interessant. Da sind das berühmte Palais Royal und das Theatre Français, nebst dem großen Magasin de Louvre und den wohlbekannten Hotels, Continental, Maurice und Windsor. Die Besonderheit dieser Straße sind die bedeckten Arcaden, die sich auf einer langen Strecke auf ihrer nördlichen Seite hinziehen. Diese werden dadurch gebildet, daß die zweiten Stockwerke der Häuser sich ganz über den Fußsteig erstrecken und daß so ein Gang entsteht, der vor der Sonne und dem Regen ganz beschützt ist. Hier sind unzählige Juwelierladen, photographische Ateliers und Ausstellungen von allerlei Zierrata, und die Fremden sammeln sich immer um diese anlockenden Schaufenster, wie Motten um eine glänzende Flamme. In diesen Gängen hört man oft mehr englisch als französisch sprechen. Es haben sich in dieser Straße manche ergreifende Episoden der Republik abgespielt. Unter ihren Bogen rollten öfters die Schuttkarren dahin auf ihrem Wege nach der rothen Guillotine während der Schreckenszeit. Robespierre selbst wurde, wie Hunderte vor ihm, auf diesem Wege dem blutigen Messer entgegengeführt. Auf dieser Straße wurden Louis XVI und Marie Antoinette nach ihrer mißglückten Flucht zurückgeführt und erlitten tiefe Demüthigungen. Diese Straße sah aber auch manchen Triumphzug Napoleon's nach siegreichen Kämpfen, und der Name verewigt das Andenken an einen seiner glänzendsten Siege über die Oesterreicher in Italien, die Schlacht von Rivoli.



Der Eiffelthurm, Paris. — Ein [illegible] der Wunder der [illegible] die [illegible] war [illegible] leicht und doch stark gebaut. Thurm, der eine Höhe hatte, wie sie vorher von keinem Werke der Menschenhand erreicht [illegible] Erde [illegible]. Der Bau dieses wurde zuerst [illegible] der [illegible] Stadt [illegible]. Die [illegible] erklärten, daß [illegible] Andere behaupteten, das Bauwerk [illegible] Alle diese Voraussagungen [illegible] nicht erfüllt. Der Thurm wurde [illegible] von 985 Fuß [illegible] Es war durchaus nichts [illegible] Auch sind weder der Stadt [illegible] noch dem Herrn Eiffel [illegible] [illegible] Höhe des Eiffelthurms [illegible] Hunderte von Menschen [illegible] Höhe von 863 Fuß. [illegible] von wo Paris aussah wie [illegible]



Die Vendome-Säule, Paris.—Recht aus dem Herzen von Paris erhebt sich dieser düstere Schaft aus Bronze, der die Laufbahn des großen Napoleon in Erinnerung bringt. Der Kaiser baute gern Denkmäler im Style der alten Römer. Dieses ist eine Nachahmung der Trajan's Säule in Rom. An jeder dieser Säulen, der römischen und der französischen, sind Platten von Bronze mit Figuren in erhabener Arbeit geziert, angebracht, die spiralförmig bis zur Spitze hinaufgehen. An dieser Vendomesäule stellen die Figuren nicht nur Begebenheiten aus Bonaparte's Feldzug von Austerlitz vor, sondern die Bronze für die Platten selbst war aus 1200 österreichischen und russischen Kanonen gemacht, die zusammengeschmolzen wurden. Auf der Spitze der 42 Fuß hohen Säule ist das Standbild Napoleon's I. Dies ist aber nicht die Figur, die zuerst darauf gestellt wurde. Als der Kaiser nach St. Helena verbannt war, nahmen die Royalisten das Standbild herunter und krönten den Schaft mit einer gigantischen Fleur-de-Lis, der Lilie von Frankreich. Diese Verzierung hatte aber unter den Umständen so wenig Bedeutung, daß die Napoleon-Statue wieder aufgestellt wurde. Die Communisten, die sich in 1871 alle Mühe gaben, Paris zu zerstören, rissen die ganze Säule um, doch wurden zum Glück die Trümmer bewahrt, und in 1875 wurde sie wieder aufgerichtet. Den Namen „Vendome" erhielt dieser Schaft, weil der Platz, wo er steht, schon lange so hieß, nach einem Palaste, der einst dort stand und dem Herzog von Vendome gehörte.

Die Juli-Säule, Paris. — Am Ende der Haupt-Boulevards von Paris erhebt sich dieses imposante Denkmal aus Bronze. Es wurde zum ehrenden Andenken der Patrioten errichtet, die in der Revolution von 1830 fielen, aber der Ort, wo es steht, ruft noch andere und tiefer gehende Erinnerungen wach, als die der Juli-Revolution [illegible] an die Bastille, das schreckliche Staatsgefängnis des alten Frankreich, dessen bloßer Name, die Bastille, gleichbedeutend mit Verdammnis und Schande über Unglückliche [illegible]. Die erste große That des französischen Volkes im 1789, und zwar im Monat Juli, geschehen, war die Zerstörung dieser Zwingburg der Tyrannei. Einige von den Steinen der Bastille wurden bei dem Bau einer Brücke über die Seine verwendet. Tausende von Leuten [illegible] also täglich mit Füßen. Es ist ganz passend, daß die Juli-Säule, die sich zu einer Höhe von 154 Fuß erhebt, auf ihrer Spitze das Standbild der Freiheit trägt, die in der einen Hand eine Fackel und in der anderen eine zerbrochene Kette hält. Im 1871 suchten die Kommunisten [illegible] unter diesem Denkmal mit Schießpulver [illegible] mit der Absicht, die Säule zu zertrümmern und die ganze Umgebung zu verwüsten. Zum Glück wurde der Plan vereitelt und die stolze Säule steht heute noch unbeschädigt.



Hotel de Ville, Paris. Dieses prachtvolle Bauwerk wurde aufgeführt an Stelle des alten Hotel de Ville, welches die Communisten in 1871 verbrannten. Es macht einen höchst imposanten Eindruck, nicht allein durch die gewaltige Größe seines Umfanges, sondern auch durch den herrlichen künstlerischen Schmuck, der überall angebracht ist. An den Domen und Thürmen, Fenstern, Mauern und Schornsteinen sieht man Bildhauerarbeit und Schnitzerei von vorzüglicher Art. Es belohnt sich, Alles an diesem Bau aufmerksam zu betrachten. An den Mauern findet man eine ganze Bevölkerung von rühmlichst bekannten Pariser[illegible] dargestellt, und auf dem Dache stehen 12 vergoldete Figuren von Herolden, welche anscheinend das Volk von Paris nach dieser ihrer Stadthalle einberufen. Die [illegible] des Gebäudes sind ebenfalls auf das Schönste und Reichste mit Gemälden und Bildsäulen geschmückt. Dieser neue Bau [illegible] die Erinnerung an das alte Hotel de Ville nicht ab. Das alte spielte eine bedeutende Rolle in der großen Revolution von 1789. Hierher wurden die Schlüssel der Bastille im Triumphe gebracht. Hier steckte sich im Beisein der tobenden Bevölkerung der unglückliche Ludwig XVI die dreifarbige Cocarde an die Brust. Innerhalb seiner Mauern versuchte Robespierre nach seiner Gefangennahme sich selbst zu tödten, und von der Treppe desselben erklärte in 1848 Louis Blanc die Gründung der französischen Republik. Es scheint unglaublich, daß es Franzosen waren, die ein so geschichtlich denkwürdiges Gebäude zerstörten. Aber am 20. Mai 1871 brachten die Communisten Fässer mit Schießpulver und Petroleum in diese altehrwürdigen Hallen, und setzten die entzündlichen Stoffe in Brand, als die Regierungstruppen Besitz nehmen wollten. Viele der wahnsinnigen Brandstifter kamen in den Flammen um, oder wurden von den wüthenden Soldaten niedergeschossen. So ist es in Paris. Ueber seine stattlichen Gebäude, seine glänzendsten Straßen und Plätze fällt der Schatten schrecklicher historischer Begebenheiten. Aber gerade hierin besitzt Paris einen so großen allgemein anziehenden Reiz, von welchem in einer nagelneuen Stadt ohne geschichtliche Erinnerungen nichts zu finden ist. Diese nimmt sich etwa so aus, wie ein junger Rekrut, der seine glänzende neue Ausrüstung nur erst auf der Parade gezeigt hat, während die ältere Stadt einem erprobten Streiter in hundert Kämpfen zu vergleichen ist, der die Narben seiner Wunden am Körper trägt, und dessen schartiges Schwert blutige Flecken aufweist.

Napoleon's Grab, Paris. Unter dem vergoldeten Dom der Kirche der Invaliden findet man eine Schau, die zu den ergreifendsten der Welt gehört. [illegible] Napoleon's [illegible] der von [illegible] St. Helena [illegible] kein herrlicheres Grabmal auf der ganzen Welt als dieses, welches die Asche des großen Napoleon birgt.



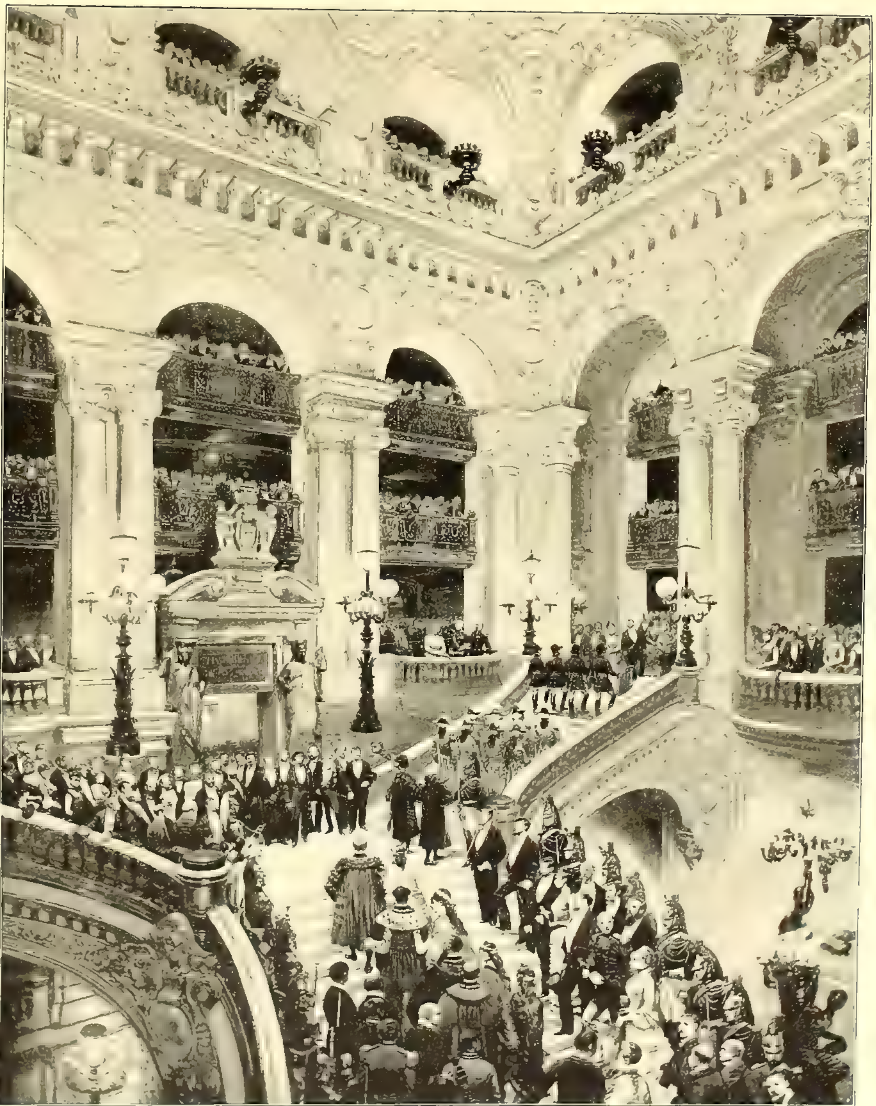
Die Bourse, (oder Börse), Paris.—Dieses Bauwerk, wo Vermögen so leicht erworben oder verloren werden, ist sehr hübsch. Mit seiner Umgebung von sechs und sechzig korinthischen Säulen scheint es nach dem Muster eines Tempels in dem römischen Forum gebaut. Die Verhandlungen in dieser Pariser Börse setzen den Reisenden, der in Chicago das „Board of Trade" gesehen, oder in New York die „Stock Exchange", gerade nicht in Erstaunen. Doch ist das Gewühl und der unaufhörliche brausende Lärm wohl des Bemerkens werth, der von diesen Mauern von 12 bis 3 Uhr wiederhallt, da er so recht die fieberhafte Aufregung der Bullen und Bären zeigt, deren Charakterzüge nicht sehr verschieden sind, ob sie ihre Kämpfe nun an der Wall Straße oder am Michigan See, in der Nachbarschaft der Themse oder hier in Paris ausfechten. Man hat hier die beste Gelegenheit, interessante Phasen des menschlichen Daseins zu studiren, wenn man von der Gallerie dieser Börse aus in das Pandämonium unten herab sieht, oder auch nur, auf der Treppe verweilend, die Gesichter der erfolgreichen oder unglücklichen Spekulanten beobachtet, wenn sie das Gebäude verlassen. An diesem Punkte, dem „Place de la Bourse", sammeln sich die Pariser Omnibusse, und gehen von hier ab; sie haben oft nicht Raum genug für Alle die zu fahren wünschen, doch ist kein solches Gedränge möglich, wie es in den öffentlichen Fahrwerken in Amerika stattfindet. Jeder Fahrgast ist zu einem Sitze berechtigt, und er verschafft sich die „Nummer" dafür in dem Bureau, welches auf dem Platze ist. Jedem wird der Reihe nach ein Sitz angewiesen, und wenn alle Sitze im Wagen eingenommen sind, so rollt er davon, und über seiner Thüre ist das Wort „Complet" (gefüllt) zu sehen. Man erinnert sich hier vielleicht an die Geschichte von dem mißvergnügten Touristen, welcher bemerkte, daß es nur einen Platz in Paris gäbe, den er nicht besuchte, nämlich „Complet". „So oft ich auch einen Omnibus sehe, der dorthin geht," rief er aus, „kann ich ihn doch nicht zum Halten bringen, um mich mitzunehmen!"



Der Trocadero, Paris.—Jedes öffentliche Gebäude in Paris ist nicht nur schön an sich, sondern auch in schöner Lage. Dies läßt sich mit aller Wahrheit auch von dem Trocadero Palast sagen, welcher für die Pariser Ausstellung in 1878 errichtet wurde. Die Baustelle war lange Zeit als einer der häßlichsten Plätze in der Nähe von Paris bekannt, da dort verschiedene Steinbrüche waren. Aber wie so manche andere Punkte in Paris und außerhalb, wurde auch dieser auf Befehl Napoleon des Dritten in eine schöne Lokalität verwandelt, und bei allen Fehlern dieses Mannes muß man sagen, daß Paris ihm für Vieles Dank schuldet. Der Trocadero selbst mit seinen ausgedehnten Gallerien oder Flügeln nimmt einen Raum von 1300 Fuß Länge auf einer Anhöhe ein. Es ist ein großes kreisförmiges Gebäude mit einer kolossalen Figur des Ruhmes gekrönt, während seitwärts davon zwei stattliche Thürme in der Höhe von 290 Fuß sich erheben. Vor dem ganzen Gebäude ist eine Arkade, die einen ununterbrochenen Spaziergang bildet. Weiter abwärts ist ein reizender Garten, nicht nur mit Blumenbeeten, Sommerhäuschen und Grotten geziert, sondern auch mit Springbrunnen, deren schönster 185 Fuß hoch steigt, und Abends bei elektrischem Lichte einen bezaubernden Anblick bietet. Im Trocadero befindet sich eine großartige Concerthalle mit Sitzplätzen für sieben Tausend Menschen, und die Orgel darin ist die größte der Welt. Hier sind auch verschiedene sehr geschätzte Sammlungen in Museen, darunter eine, wo die verschiedenen Baustyle Frankreichs dargestellt sind, und zwar durch Arbeiten in Gyps, von alterthümlichen Kirchen-Portalen, Schloßtreppen und Sculptur Verzierungen von manchen Hotels de Ville in französischen Städten. Das hübsche Bauwerk wurde benannt nach einer Festung in Cadiz, Spanien, welche die Franzosen in 1823 einnahmen.



Das Haus der Großen Oper. Paris — Dies ist nicht nur eins der prunkvollsten Bauwerke der französischen Metropolis, sondern auch das größte Theater der Welt, nicht genau so in Bezug auf die Sitzplätze, wo 2200 Menschen Raum finden, sondern nach dem Flächeninhalt von drei Ackern, den es im Herzen der Stadt einnimmt. Der erste Anblick davon, wenn man sich ihm von den Boulevards aus nähert, bleibt unvergeßlich. Breite Marmortreppen führen zu der Façade, die mit Gruppen der Bildhauerkunst verziert sind, lyrische Poesie, idyllische Poesie, Musik, Declamation, Gesang und Tanz darstellend. Ueber diesen sind Medaillons von vier großen Componisten, und darüber erstreckt sich, in der ganzen Breite des Gebäudes, eine Loggia oder Gallerie, mit schönen korinthischen Monolith-Säulen geschmückt und mit einer Marmorbrustwehr versehen. Ueber den Fenstern dieser Loggia sieht das Auge mit Vergnügen Medaillon-Büsten, in vergoldeter Bronze, von Mozart, Beethoven, Auber, Rossini, Meyerbeer und Halevy, deren erhabene Werke in diesem Tempel der Musik so oft gehört werden. Zur Rechten und Linken heben sich auf dem Dache kolossale Gruppen von vergoldeter Bronze in hellem Glanze von dem blauen Hintergrunde des Himmels ab, welche die Gottheiten der Dichtkunst und Musik, mit den Musen im Gefolge, darstellen. Um den Zauber dieses außerordentlichen Gebäudes zu vollenden, erhebt sich auf dessen Mitte ein majestätischer Dom, über dessen Krone wir, wie über Alles triumphirend, die Statue des Apollo erblicken, eine goldene Leier in der Hand hoch haltend, welche noch lange den Glanz der Abendsonne zurückwirft, nachdem die Schatten der Dämmerung auf die umliegenden Straßen gesunken sind, die aber bald den blendenden künstlichen Lichtstrahlen weichen werden, die Tageshelle verbreiten und den Opernhausplatz als eine Diamantenschnalle erscheinen lassen, die den langen Gürtel der Freude, der Pomps und des feinen Tons, genannt die Pariser Boulevards, zusammenhält.



Das Innere des Hauses der Großen Oper, Paris.—Wenn die Außenseite dieses Tempels der Musik imposant ist, so zeigt sich das Innere geradezu blendend. Unvergeßlich bleibt der Anblick, den in einer Gala-Nacht die breiten Treppen, die Altane, Corridore und das prachtvolle Foyer bieten. Man bleibt überwältigt am Fuße dieser „Ehren-Stiege" stehen. Die Stufen sind von weißem Marmor, die Geländer von Alabaster, die Balustraden von afrikanischem Onyx. [illegible] Säulen von [illegible] Marmor erheben sich bis zum dritten Stockwerk. Die Decken glänzen in schimmernden Frescos. Herrliche Bronze-Figuren, Lichtträger tragend, umgeben uns. Von dem ersten Vorplatze eine Treppe hoch führt eine Thüre, an deren Seite kolossale Figuren der Tragödie und Komödie stehen, in das Amphitheater und den Orchesterraum. Die Böden sind von außerordentlich schönem Mosaik. Bei dem Auditorium konnte man wohl einwenden, daß [illegible] mit vergoldetem Zierrat überladen ist. Das Foyer oder die Promenade-Halle ist ebenfalls außerordentlich glänzend ausgestattet. Dieser Raum ist 177 Fuß lang und 60 Fuß breit und erstrahlt mit seinen vergoldeten Säulen, Statuen, Gemälden, Marmor[illegible] und mächtig großen Spiegeln einen Anblick, der in keinem Theater der Welt übertroffen wird. Die Kosten des Gebäudes waren ungefähr sieben Millionen Dollars, wobei der Bauplatz nicht eingerechnet ist. Es wurde angefangen in 1861 und in 1875 vollendet nach Plänen und unter der Aufsicht von Garnier, dessen Name mit diesem prachtvollsten aller Opernhäuser, welche noch in der Welt errichtet worden, [illegible] verbunden bleiben wird.



Der Triumph-Bogen, Paris.—In Paris muß man oft Ausdrücke gebrauchen, die das Höchste bezeichnen. Es mag übertrieben erscheinen, wenn man diesen Triumph-Bogen den schönsten in der Welt nennt, und doch ist dies buchstäblich wahr. Er wurde von dem ersten Napoleon angefangen, zum Gedächtniß seiner erstaunlichen Siege in 1805 und 1806. Nach dem Vorbilde der alten römischen Triumph-Bogen gebaut, übertrifft er doch diese sowohl an Großartigkeit der Verhältnisse und an prächtigem Eindruck. Dies Letztere hat wohl zum Theil seinen Grund in der ausnehmend vorzüglichen Lage. Er steht auf einer Anhöhe, von welcher, in vollkommenem Ebenmaße, sich zwölf der schönsten breiten Straßen nach allen Richtungen ausdehnen. Die großartigste von diesen ist die weltberühmte, Champs Elysees genannte Baum Allee. Die an diesem Bogen in Relief ausgeführten Arbeiten stellen vielfältig die Thaten der Franzosen dar. Oben ist der Bogen von Medaillons in Marmor in der Form von Schilden umgeben, welche die Namen berühmter Siegesthaten zeigen. An der Innenseite des Bogens sind die Namen von 656 Generalen aus den Zeiten der Republik und des Kaiserreiches angebracht. An jedem seiner vier mächtig großen Pilaster ist eine Kolossal-Gruppe in erhabener Arbeit zu sehen, von welchen die Eine, hier illustrirte, Napoleon zeigt, wie er vom Genius des Sieges gekrönt wird, und Frankreich, das seine Kinder zu den Waffen ruft, um das Land zu vertheidigen. Eine Idee von der Großartigkeit dieses Bauwerkes erhält man, wenn man bedenkt, daß es 160 Fuß in der Höhe und 140 Fuß in der Breite hat.



Die Madeleine, Paris. — Diese in edlem Style gebaute Kirche bringt Griechenland nach Paris. Sie ist eine prächtige Darstellung des griechischen Tempels, aber in der Ausschmückung von entschieden christlichem Character. Sie hieß eigentlich die Kirche der Maria Magdalena, deren Bau von Ludwig XV. in 1764 angefangen wurde, und das Tympanum der Facade zeigt in einer mächtig großen Relief Arbeit ein Bild des letzten Gerichts, wo Maria Magdalena dargestellt ist, wie sie bei Christus für die Verdammten um Gnade bittet. Da das Gebäude noch nicht vollendet war zur Zeit der französischen Revolution, so gab ihm Napoleon eine andere Bestimmung und verwandelte es in einen Ruhmes Tempel, wo nach seiner Absicht Lobreden gehalten werden sollten auf die Helden der Nation, und wo manche der Großthaten des ersten Kaiserreichs gebührend gefeiert werden sollten. Aber nachdem der „Mann des Verhängnisses" von der Bühne Frankreichs verschwunden war, wurde die ursprüngliche Idee eines Gotteshauses wieder aufgenommen, und das herrliche Gebäude ist nun eine christliche Kirche. Es ist ein Staunen erregendes grosses Bauwerk, nicht weniger als 354 Fuß in der Länge und hundert Fuß in der Höhe messend. Stattliche corinthische Säulen mit fein ausgearbeiteten Kapitälern umgeben es wie eine getreue Leibwache, achtzehn davon stehen an jeder Seite, während sechzehn das hohe Portal bilden, welches den Eingang ziert, der sich der Rue Royale und dem Anfange der Boulevards zuwendet. Es sind keine Fenster in dieser Kirche, welche ganz aus Stein gebaut ist und das Licht von oben empfängt, durch Glas in der Decke. Es ist kein Wunder, daß diese so ungeheuer große und dabei so schöne Kirche mehr als zwei und eine halbe Million Dollars gekostet hat.



Der Louvre, Paris.—Dieses prächtige Gebäude, welches mitten im Herzen von Paris steht, nimmt unser Interesse nach wenigstens drei verschiedenen Richtungen in Anspruch. Als Erzeugniß der Baukunst ist es von höchster Vortrefflichkeit und befriedigt das Auge von allen Punkten, seine Geschichte ist reich und voll Anziehung, und endlich wird es als eine großartige Schatzkammer der Kunst zu einem der wichtigsten Gebäude in der Welt. Die Grundlage des Louvre stammt aus sehr alten Zeiten, aus dem Jahre 1200. Er wurde bis zu den Zeiten Ludwig des Vierzehnten als königliche Residenz benutzt, dann verlegte dieser Monarch seinen Hof nach dem prachtvollen Versailler Schlosse. Hier wurde in 1572 die Hochzeit Heinrich's des Vierten, des „tapferen Heinrich's von Navarra", mit der schönen Margarethe von Valois gefeiert, und fünf Tage später, in der Nacht des 24. August wurde hier das Signal gegeben zum Massenmorde der Hugenotten am Vorabende des St. Bartholomaus Tages. Das Fenster wird noch gezeigt, von welchem aus Karl IX. auf den Schwarm seiner fliehenden Unterthanen schoß. Die beiden Napoleon vergrößerten und verschönerten den Louvre sehr, es wurden die beiden Arme gebildet, welche zuletzt den Louvre mit dem Schloß der Tuillerien verbanden. Die Sammlungen im Louvre von Alterthümern, Kleinoden, Bildhauerwerken und Gemälden sind von unschätzbarem Werthe, stehen aber dem Publikum immer frei zur Besichtigung. Ganze Bände könnte man füllen mit nur kurzer Aufzählung der hier verwahrten Schätze, deren Besitz der Stadt Paris in den Augen aller Jünger und Liebhaber der Kunst eine so hohe Bedeutung verleiht. Unglaublich wie es scheinen mag, versuchten es in 1871 die Kommunisten, dieses ganze Gebäude mit seinem unschätzbaren Inhalte zu zerstören. Es war ein Akt des Vandalismus, der dem neunzehnten Jahrhundert zur Schande gereicht. Die kaiserliche Bibliothek von 90,000 Bänden wurde so zerstört, doch glücklicher Weise trafen die Regierungstruppen ein und konnten weitere Verluste verhüten.



Venus von Milo, Paris. — Diese schöne, obgleich verstümmelte Statue wurde in 1820 von einem Bauern auf der Insel Melos (oder Milo) im griechischen Archipelagos gefunden. Frankreich setzte sich glücklich in den Besitz des Kunstwerkes, und es giebt jetzt dem Louvre einen besondern Glanz. Von den alten griechischen Schriftstellern, die über Kunstgegenstände schrieben, wurde dieses nicht erwähnt, woraus wir entnehmen können, wie groß die Zahl solcher Meisterwerke in dem Zeitalter des Phidias und des Praxiteles war, und wir erhalten zugleich eine Idee von dem unersetzlichen Verluste, der die Welt betraf durch die Zerstörung solcher Kunstwerke in den Zeiten der Unwissenheit und Barbarei. Ueber die Stellung, in welcher dieses Standbild sich ursprünglich zeigte, ist schon viel gestritten worden. Einige glauben, daß die Figur mit einer Hand ihr Gewand zusammenfaßte, während sie in der andern den Apfel hoch emporhielt, den der Schäfer Paris ihr gab in Anerkennung ihrer Alles überstrahlenden Schönheit. Andere wieder meinen, daß sie auf dem vorgebeugten Knie einen Spiegel hielt, oder den Schild des Mars, welche Stellung öfter vorkömmt in Gruppen, welche die Gottheiten der Liebe und des Krieges darstellen. Das Geheimniß wird wohl nie aufgeklärt werden und man kann wohl mit Bestimmtheit sagen, daß kein Bildhauer je die Erlaubniß erhalten wird, die Restoration des Standbildes zu versuchen, wenn auch ungezählte Tausende bei der Betrachtung dieses Meisterstückes mit dem Dichter ausrufen möchten:

„Willst Du nicht gütig lösen uns [illegible] Fragen
Das Räthsel Deiner lieblichen Gestalt?
Was hast Du auf gebogenem Knie getragen,
Was forderte verschwundener Arme Halt?

War's wirklich Du mit Mars im engen Bunde?
Mit zarten Händen hieltest Du den Schild,
Worin sich spiegelte auf goldenem Grunde,
Dein anmuthvolles zauberisches Bild?

War [illegible]
Des stolzen [illegible]
Dem sich Dein [illegible] Herz entgegenneigte
Und fandest Du des theuren Namen [illegible]?“

Die Unbefleckte Empfängnis. Von Murillo Pérez. In dem Salon Carré des Louvre in Paris hängt das Meisterwerk des spanischen Malers Murillo. [illegible] die Jungfrau Maria [illegible] als eine ideale Verkörperung der jungfräulichen Reinheit, Unschuld und Schönheit, die in [illegible] [illegible] dem Anschauer nach gestaltet wird, die ein Gemälde von [illegible] [illegible] Gestalt [illegible] [illegible] gefalteten Hände, das schneeweiße Gewand, der Mantel von köstlichem Blau [illegible] [illegible] von Madonnen von Beschauern [illegible] und teurer machte [illegible] [illegible] [illegible] Gegenstand fünf und zwanzig Mal [illegible] [illegible] [illegible] Jungfrau als Blondine dar. Murillo aber gab ihr [illegible] [illegible] [illegible] wenn man nicht wüßte, daß Murillo [illegible] [illegible] man nach Spanien oder nach [illegible] [illegible] [illegible] nach Spanien [illegible]. Dort wurde er im Leben geliebt und bewundert [illegible] [illegible] Falle von einem hohen Gerüste, als er die „Hochzeit der heiligen Katharina“ malte.

MEISSONIER (JEAN-LOUIS-ERNEST)

Napoleon der Dritte bei Solferino, Luxemburg Gallerie, Paris. Unter den Kriegsbildern in der herrlichen Gemälde-Gallerie des Luxemburg in Paris ist auch dieses von dem berühmten Künstler Meissonier, welches Napoleon den Dritten bei Solferino darstellt, diesem kleinen Dorfe im nördlichen Italien, welches am 24. Juni 1859 seinen Namen mit blutigen Lettern auf die Seiten der Geschichte schrieb. Die Kämpfenden waren Oesterreich auf der einen Seite, und Frankreich und Sardinien auf der andern, die betreffenden Leiter waren Franz Joseph, Louis Napoleon und Victor Emanuel. Es war ein hartnäckiger Kampf, der sechzehn Stunden währte. Wie gewöhnlich fochten die österreichischen Truppen sehr gut und wie gewöhnlich, wurden sie geschlagen. Es scheint wirklich ein Unstern über den österreichischen Feldzügen zu regieren. Liegt es an der Unfähigkeit der österreichischen Generale? Zwei Wochen später traf Napoleon der Dritte mit dem besiegten österreichischen Kaiser in Villa Franca zusammen und dort einigte man sich über Friedensbedingungen, die nach dem Siege von Solferino ziemlich zahm erschienen, und allen Hoffnungen einen zermalmenden Schlag versetzten, die durch Napoleon's berühmtes Wort so hoch gestiegen waren, das Wort: „Italien muß frei sein, von den Alpen bis zur Adria." Denn Venedig und ein Theil der Lombardei blieben noch im Besitz Oesterreichs. Trotzdem war aber Napoleon's Stern auf seiner Höhe, als er, wie dieses Bild ihn vorstellt, das siegreiche Schlachtfeld von Solferino übersah. Hätte er die Zukunft vorhersehen können, so möchte er wohl den Tod auf dem Schlachtfelde gesucht haben, denn damals war es Zeit zu sterben. Es wäre ihm dann die Schmach von Mexiko, die furchtbare Demüthigung von Sedan und der jämmerliche Tod in der Verbannung in Chiselhurst erspart worden. Aber das Schicksal stand schon mit Hohnlächeln hinter ihm, selbst in dieser Stunde des Triumphes. Die Alten hatten Recht, wenn sie sagten, es sei das größte Unglück des Menschen, nicht zu wissen, wann es Zeit sei für ihn, diese Welt zu verlassen.

Palast von Versailles.—Dieses wunderbare Gebaude mit seinem ausgedehnten Park war die Residenz Ludwig des Vierzehnten, der es für die Summe von 200 Millionen Dollars herstellen ließ. Es klingt fabelhaft, wenn man hort, wie viele Menschen und Pferde an der Arbeit waren, die dabei gethan wurde. Einige Jahre ward dieser Palast auch von dem unglücklichen Konigspaare, Ludwig dem Sechzehnten und Marie Antoinette, bewohnt, und hier fanden beim ersten Ausbruche der Revolution grausame und gewaltsame Auftritte statt. In dem großen Schloßhofe vor der Front versammelte sich der Volkshaufen von hungeraden Mannern und Frauen, die zuletzt in den Palast einstürmten und den Versuch machten, die Konigin zu todten, und dann die konigliche Familie zwangen, mit ihnen nach Paris zurückzugehen unter dem Namen „der Backer, die Backerin und der Backerjunge“. Seit dieser Zeit war er in Wirklichkeit unbewohnt. Er ist jetzt eigentlich ein National Museum, welches viele historische Reliquien und herrliche Gemalde Gallerien enthalt. Zur Zeit der Belagerung von Paris durch die Deutschen in dem französisch deutschen Kriege war dieser Palast das Hauptquartier des preußischen Konigs, und hier wurde er am 18. Januar 1871 zum Kaiser von Deutschland ausgerufen.

Napoleon's Staatswagen, Versailles. — Unter den Reliquien des Königthums und des Kaiserreiches, die in Versailles ausgestellt sind, befindet sich auch dieses prächtige Gespann, dessen Schnitzwerk als eine Masse von Vergoldung erscheint und dessen Inneres auf das Eleganteste ausgestattet ist. In diesem Wagen soll der Kaiser Napoleon I. mit der Kaiserin Marie Louise zur Trauung nach der Kathedrale von Notre Dame gefahren sein. Ganz Paris war in der größten Aufregung, und Napoleon's Zukunft erschien damals so glänzend wie die neuere Geschichte gar nichts Aehnliches aufzuweisen hatte. Und doch trugen ihn diese vergoldeten Räder so schnell „einem mit Blumen bedeckten Abgrunde" zu, wie er selbst später sagte. Und so erwies sich in der That diese unheilvolle Heirath, die der Scheidung von Josephine folgte. Diese Letztere, etwas älter als er, war für ihn eine wahre Lebensgefährtin, Freundin und Vertraute gewesen. Sie hatte am Anfange viel zu seinem Erfolge beigetragen, und ihre sichere und richtige Auffassung der Dinge machte ihren Rath äußerst nützlich für ihn. — Aber was war Marie Louise? Ein einfaches unerfahrenes Mädchen, der gegenüber der Kaiser doch immer eine Maske trug, damit nicht Kenntniß seiner Pläne durch sie an den österreichischen Hof gelangte. Die Eine hatte, wie schon ihr Gesicht zeigt, einen schwachen, wankelmüthigen Charakter. Die Andere zeigte sich als Heldin, da sie zu Gunsten Frankreichs nicht nur den beneidenswerthesten Thron in Europa aufgab, sondern auch den berühmtesten Herrscher der Erde und den Mann, den sie liebte. „Das bringt ihm kein Glück", sagte das Volk, als die Scheidung angekündigt wurde, und es hatte Recht.



Das Boudoir Marie Antoinette's, Trianon, Versailles.—An einem der äußeren Punkte des Parkes von Versailles ist das reizende kleine Schloß Trianon, der Lieblings-Aufenthalt der armen Marie Antoinette. Ihr geschmackvoll ausgestattetes Boudoir ist hier gerade so dargestellt, wie es war zur Zeit, als sie es bewohnte. Ursprünglich wurde dieser Platz von Ludwig XV. der Madame du Barry geschenkt, und die königliche Villa ist noch zu sehen. Besonders fesselnd sind die Gartenanlagen mit ihren beschatteten Wegen, prächtigen Bäumen, einem künstlichen See, und vor Allem durch das im bescheidenen Stil gebaute Wohnhaus, worin sich Marie Antoinette mit ihren Hofdamen aufhielt, wenn sie die Rollen von Bäuerinnen spielten. Wenn die Königin sich von den glänzenden Hoffestlichkeiten ermüdet fühlte, so wandte sie sich oft dem entgegengesetzten Extreme zu. Dann erschien sie hier im einfachen weißen Kleide und schlichten Strohhut, und fütterte die Hühner, jagte Schmetterlingen nach oder spielte mit ihren Gefährtinnen Verstecken und Blindekuh. In einem kleinen Gebäude hier, das sie ihre „Milchwirthschaft“ nannte, machten sie und ihre Freundinnen Butter, (die auf Marmortischchen verarbeitet wurde), und lachten oft herzlich über den sehr geringen Erfolg auf diesem Gebiete. Ein anderes Bauwerk hier wird die „Mühle“ genannt, und hier bestand ihr Scherz darin, daß ihr Gemahl Ludwig XVI. die Rolle des Müllers übernahm, während sie selbst und ihre Hofdamen als Schäferinnen und schlichte Bauernmädchen gekleidet erschienen und diesen Anzügen gemäß sich benahmen. Traurige Erinnerungen an das tragische Schicksal dieser Königin begleiten uns auf der Wanderung durch diese vereinsamten wenn auch wohlgepflegten Gänge; sie hatte hier wohl keine Idee, daß es für Könige und Königinnen noch einen andern Lebenszweck gäbe, als sich in feinen Genüssen und Luxus zu amüsiren. Aber in 1789 zogen sich die Wolken schon dicht zusammen und bald sollte sich der Sturm über „Klein Trianon“ mit furchtbarer Gewalt entladen. Als die junge Königin diesen Park verließ und auf das Verlangen der hungernden Volksmassen nach Paris zurückkehrte, war es schon vorher bestimmt, daß sie nie wiederkommen sollte; sie that den ersten Schritt auf dem Wege nach der Guillotine.



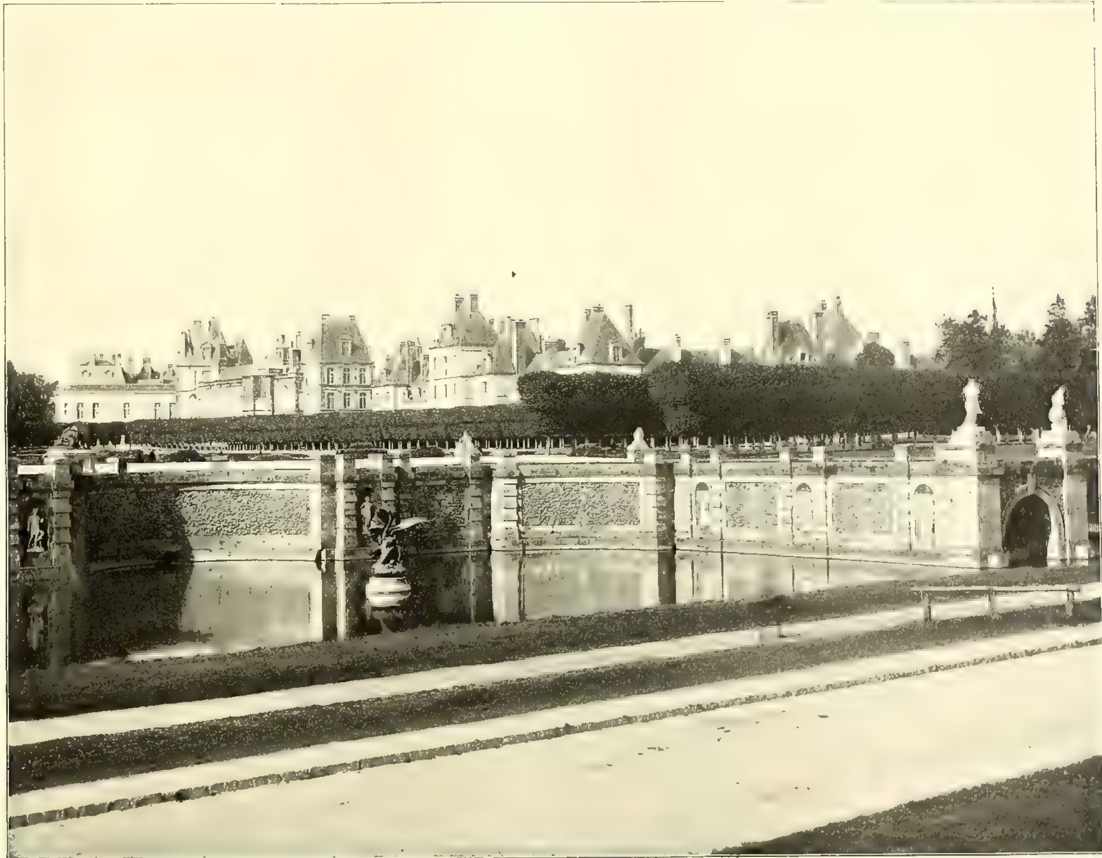
Die Gallerie der Schlachten, Versailles.—Einer der interessantesten und eindrucksvollsten unter den vielen prächtigen Räumen in dem Schlosse zu Versailles ist die sogenannte „Gallerie der Schlachten". Sie hat eine Länge von etwa vierhundert Fuß und empfängt das Licht durch das Dach, dessen Material Glas und Eisen ist. Wie der Name anzeigt, ist diese Gallerie der Verherrlichung des Kriegsgottes gewidmet. An den Wänden sind achtzig Marmorstatuen zum Gedächtniß berühmter französischer Generale aufgestellt und über diesen hängen die besten Schlachtenbilder, welche die Kunst je hervorbrachte. Selbstverständlich verkünden sie Alle den Ruhm der französischen Armee aus früheren und späteren Zeiten, von Karl dem Großen bis auf Napoleon. Die Gemälde aus der Napoleonischen Laufbahn sind ganz vortrefflich ausgeführt, und stellen in auffallender Lebenswahrheit und Kraft solche Siege dar, wie die von Austerlitz, Jena, Friedland, Rivoli und Wagram. Diese und viele andere der Gemälde Gallerien zu Versailles sind also nicht blos Kunstausstellungen, sondern sie sind kunstverzierte Tafeln der Geschichte, wohl geeignet, die Vaterlandsliebe zu wecken und die Jugend zum Studium der Geschichte und zur Nacheiferung der Heldenthaten anzufeuern, die hier auf der farbenschimmernden Leinwand verewigt sind. Wie alle National Museen in Frankreich ist auch dieses Versailler Schloß für das Publikum frei und offen, und es kann der niedrigste Bauer sich daran erfreuen und Vortheil davon haben. Es gereicht den Deutschen zur Ehre, daß, während sie diesen Palast in 1871 in ihrem Besitz hatten, sie diese Bilder sorgsam verdeckten und vor Beschädigung schützten, obgleich manche von diesen demüthigende Niederlagen darstellten, die ihre Väter unter der eisernen Hand des ersten Napoleon erlitten



Schlacht von Rivoli. Gallerie der Schlachten, Versailles. Eines der schönsten Gemälde in dieser kriegerischen Gallerie ist das mit dem Namen: „Die Schlacht von Rivoli". Es ist ein Werk des berühmten Malers Philippoteaux. Es stellt den jungen Napoleon in einem der stolzesten Augenblicke seines ereignißvollen Lebens dar, wie er den denkwürdigen Kampf in den Alpen im Jahre 1797 führte, worin er die Oesterreicher so entscheidend besiegte. Die Gestalt Napoleon's ist bewundernswerth. Er scheint inspirirt zu sein. Das Genie leuchtet aus jedem Zuge des schmalen, bleichen Gesichtes. Seine übermächtigen kriegerischen Gaben zeigten sich aber niemals deutlicher als in den lombardischen Ebenen und den Schluchten der italienischen Alpen, wo der „kleine Korporal" mit seiner Handvoll zerlumpter und schlecht genährter Truppen wieder und wieder die stolzesten Truppen Oesterreichs und dessen erfahrenste Generale schlug. „Sind es erfahrene Generale, die mir gegenüberstehen?" rief der junge Befehlshaber. „Um so viel besser, ich werde es bald dahin bringen, daß sie ihre Bücher über Taktik verbrennen und nicht mehr wissen, was sie anfangen sollen." Thatsächlich gab ihm seine kühne, klare Raschheit und die ihm innewohnende Kraft der augenblicklichen Entscheidung die Schnelligkeit und den Sprung des Löwen. „Die Franzosen marschiren nicht, sie fliegen," rief ein Offizier der Oesterreicher. Die Geschichte von Bonaparte's Siegen in Italien, von welchem der von Rivoli der glänzendste war, liest sich wie ein Roman. Er selbst hat das Glück nie wieder gekannt, außer vielleicht in 1814, als der Kaiser, ruinirt durch den russischen Feldzug, einzeln gegen ganz Europa kämpfte. Aber in Italien, in 1797, war das Glück mit ihm. In Frankreich und in 1813 hatte er der wankelmüthigen Göttin zu lange getraut und sein Stern war im Niedergehen, um bald gänzlich hinter dem wogenumspülten Felsen von St. Helena zu versinken.



Die letzten Tage Napoleon's auf St. Helena (von Vela), Versailles.—Im gewaltigen Abstich von so manchen Erzeugnissen der modernen Kunst, die hübsch aber bedeutungslos sind, zeigt sich dieses Meisterwerk des italienischen Bildhauers Vela, welches zuerst auf der Pariser Ausstellung von 1867 erschien. Es ist die höchste Aufgabe der Kunst, sinnlich und seelisch anregend zu wirken, und in dieser Art macht diese Statue einen so mächtigen Eindruck auf das Innere des Beschauers. Seit den Tagen Canova's wurde der Welt kein mehr ergreifendes, packendes Werk gegeben. Wir sehen hier nicht nur den sterbenden Napoleon, es ist der Verbannte, der entthronte Kaiser, der Gefangene mit dem blutenden Herzen, vergessen von Denen, die er aus dem Staube zu Glanz und Macht erhob, verlassen von seiner österreichischen Gemahlin, abgeschnitten von allem Verkehr mit seinem vergötterten Kinde und täglich bitter gereizt von den Kränkungen, die ihm sein englischer Kerkermeister zufügte. Der edel geformte napoleonische Kopf ist hier, welcher sich im Marmor immer so bewunderungswürdig ausnimmt. Es ist dieselbe Stirn, welche die Krone von Frankreich und die eiserne Krone Karl's des Großen trug, aber die Schläfen sind eingesunken und die Augen liegen tief in ihren Höhlen und scheinen zurückzuschauen durch die Jahre der Gefangenschaft bis zu jener Zeit, als er noch Europa's Meister war und nach seinem Willen Könige ein- und absetzte. Auf seinem Schooße ist die Karte von Europa ausgebreitet und seine entnervte Hand liegt darüber. Diese Hand vertheilte dort nach Willkür Königreiche aus; jetzt ist sie zu schwach, seinen Namen zu zeichnen. Fürwahr diese Marmorgestalt (dem Leben und der Geschichte treu nachgebildet) sagt uns, daß Napoleon für schwere Sünden auch entsetzlich schwer gebüßt hat. Von der Stellung eines unbekannten Artillerie-Lieutenants sich zum Besieger des halben Europa und zum Herrscher von Frankreich und Italien aufzuschwingen, seine Verwandten auf den Thron von Holland, Spanien, Neapel und Westphalen zu setzen, die Geschicke Europa's zu lenken, es dem Cäsar an Siegen gleich zu thun, sich mit der Tochter des österreichischen Kaisers zu vermählen, Pläne zu machen für den Sohn als Nachfolger seiner mächtigen Dynastie, und dann [illegible] Alles zu verlieren, das Leben [illegible] hinzuziehen, wie Prometheus an den kahlen Felsen geschmiedet, das Herz zerfleischt von dem unerbittlichen Geier der Reue, des Bedauerns, — hat je die Welt eine Tragödie gesehen, welche dieser gleich kam? Besser wohl wäre es gewesen, wie der erste Cäsar unter den Dolchen der Verschwörer zu fallen, als, wie der Cäsar des neunzehnten Jahrhunderts einen Tod nach dem andern auf der seeumgürteten Klippe zu sterben.

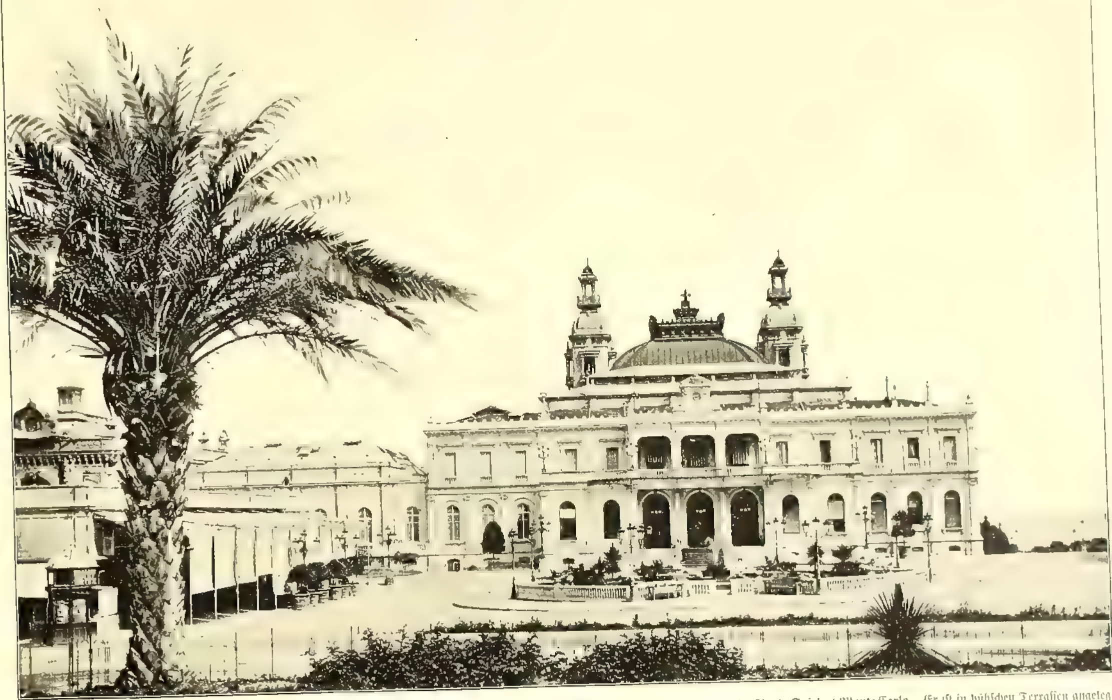


Das Schloß Fontainebleau, Frankreich.—Dies ist eines der interessantesten und zugleich der am elegantesten verzierten Schlösser in Frankreich. Ungefähr vierzig Meilen von Paris gelegen, war es der Lieblings-Wohnsitz Franz, des Ersten (gestorben 1547), Heinrich des Vierten (gestorben 1610), und besonders auch des ersten Napoleon. Hier hielt er einige Monate lang den Pabst Pius den VII. als Gefangenen. Hier unterzeichnete er nach dem langen, tödtlichen Kampfe Frankreichs gegen Europa seine Abdankung in 1814, und es ist das Zimmer zu sehen wo er in seiner Verzweiflung das Gift nehmen wollte, welches er schon seit dem russischen Feldzuge bei sich führte. Ergreifende Erinnerungen sind mit dem Hofraum vor dem Schlosse verbunden. Er wird der „Hof des Abschiedes“ genannt, weil hier Napoleon am 20. April 1814, nach seiner Abdankung, seiner alten Garde Lebewohl sagte. Es war zur Mittagszeit, als eine einzelne Gestalt oben an dieser gebogenen Treppe erschien und die Stufen herabstieg, um vor seine alten Grenadiere zu treten. Es war die Gestalt Napoleon's der nun in die Verbannung gehen mußte. Nachdem er ein Paar der Offiziere umarmt und den „Adler“ Frankreichs wiederholt an seine Lippen gedrückt hatte, hielt er an die alte Garde jene erschütternde Abschiedsrede, welche jedem Leser der französischen Geschichte wohlbekannt ist. Dann, umgeben von seinen alten Soldaten, die man laut schluchzen hörte, und die ihrem „Kleinen Korporal“ im Glück und Unglück treu blieben ganz im Gegensatz zu so Vielen, welche er mit Ehren, Titeln und Aemtern überschüttet hatte, bestieg er den Wagen, der ihn von diesem Schlosse wegführte, wo er noch vor kurzer Zeit der mächtigste Herrscher der Welt gewesen war.

Die Gallerie Heinrich II., Fontainebleau-Palast, Frankreich.—Das Innere des Palastes von Fontainebleau ist von großer Pracht, und die in ihren Umrissen hier dargestellte Gallerie Heinrich's des Zweiten ist eine der reichsten von den historischen Hallen darin. Sie wurde von Franz dem Ersten angefangen, von Heinrich dem Zweiten sehr verschönert und von Louis Philipp auf's Neue in Stand gesetzt. Dies war das große Empfangszimmer von Fontainebleau, und wir sehen hier zwischen den Verzierungen der Wände öfter die Buchstaben H und D, die Anfangsbuchstaben der Namen Heinrich's des Zweiten und der schönen Diana von Poitiers. Das Kamingesimse ist eines der elegantesten in Europa. Das Aeußere des Palastes bringt Erinnerungen an Napoleon, aber noch manche andere Gedankenverbindungen geben ihm geschichtliche Bedeutung. Hier zeichnete Ludwig der Vierzehnte in 1865 den Widerruf des Edictes von Nantes, durch welches Heinrich der Vierte fast ein Jahrhundert früher den Protestanten die Religionsfreiheit gesichert hatte. Hier wohnte zeitenweise die schöne und unglückliche Marie Antoinette. Hier ließ die Königin Christine von Schweden, während sie zum Besuch am französischen Hofe war, ihren früheren Günstling, Graf Monaldeschi, hinrichten. Hier ward Louis der Fünfzehnte verheirathet und der spätere Napoleon der Dritte getauft; und man kann hier das Zimmer sehen, worin das Scheidungs-Decret gegen die Kaiserin Josephine im Jahre 1809 ausgesprochen wurde. Von den Fenstern dieses prächtigen Raumes sieht man über den Park hinaus nach dem berühmten Walde von Fontainebleau, der von reizenden Wegen und Alleen durchzogen ist und eine Fläche von fünfzig Meilen im Umkreise bedeckt.



Die Promenade, Nizza, Frankreich.—Nizza ist das Winter-Paradies für kränkliche Leute und ein reizender Vergnügungsort für die Kräftigen und Gesunden. Die Milde des Klimas ist durch die Lage leicht erklärlich, da die Stadt nach dem Süden zu frei und im Norden von einem gebirgigen Halbrund geschützt ist. Diese angenehme Lage bewog schon vor mehr als 2000 Jahren griechische Colonisten hier ihren Wohnsitz zu wählen, und der Platz erhielt den Namen Nikaia von dem Siege, den sie über dessen barbarische Vertheidiger errangen, aus welchem Namen dann das moderne Nice, oder Nizza, entstand. Hier sind viele feine Gasthäuser, Villen und eine große Anzahl von „Pensionen“, die, im Sommer düster und gänzlich verlassen, sich im Winter mit Menschen anfüllen und von Gasflammen erstrahlen. Vor der Promenade gehen immer Ausflugsboote ab mit heiteren Reisegesellschaften, die sich auf dem spiegelglatten Wasser ergötzen wollen. Vielleicht ist es, weil so viele schöne Damen bei solchen Partien sich betheiligen, daß dieser Golf von Nizza die Engels Bucht oder -Bai genannt wird. Hier ist auch das glänzende Panorama der feinen Modewelt zu sehen, in jedem Winter berückender, als in dem vorigen. Denn während die Bewohner nördlicher Gegenden in Schnee und Eis vor Kälte schauern, bietet Nizza den beliebten Sammelplatz nicht nur für die Schwächlichen, welche dem Tode noch einige [illegible] abbetteln wollen, sondern auch für die Vergnügungssucher von allen Theilen der Welt, besonders auch für die Unterthanen des Czars, die immer froh sind, der Strenge ihres heimathlichen Winters zu entgehen. Einer der Quais von Nizza ist nach Napoleon's berühmtem Marschall Massena genannt, welcher hier geboren wurde. Hier erblickte auch der unsterbliche Patriot Garibaldi zuerst das Licht, und der weltberühmte Geiger Paganini that hier den letzten Athemzug; auf einer sonnigen Höhe, gerade über der Stadt, ist jetzt auch das Grab des erleuchteten französischen Führers, Gambetta



Casino, Monte Carlo, Italien.—Einer der lieblichsten Plätze an der gebogenen Uferlinie des Mittelmeeres ist der berühmte Spielort Monte Carlo. Er ist in hübschen Terrassen angelegt, welche sich über die reizende Bucht neigen, wo eine Menge von Vergnügungsbooten immer zu sehen ist. Hier haben sich Natur und Kunst vereinigt, um diesem Fleckchen Erde alle äußere Anziehung zu geben, und es paradiesisch schön zu gestalten. Vor ihm liegt das unbegrenzte Meer, spiegelglatt, und in den buntesten Farben glänzend, während im Hintergrunde die mit Oelbäumen bewachsenen Berge schützend stehen, und stets im Abendscheine sich einen Mantel von königlichem Purpur um die vollen Schultern ziehen. In der Umgebung des Casino wachsen Aloë und Orangenbäume in reicher Fülle, und hie und wieder hebt eine Palme die Umrisse ihrer herrlich belaubten Krone von dem wolkenlosen Aether ab. Viele der schönen Anlagen verdankt Monte Carlo dem verstorbenen Herrn Blanc, welcher dieses hübsche Spielhaus gründete. Gegenwärtig ist dieses Geschäft, welches durch seine glänzenden Versprechungen von großem Gewinn so viele begehrliche Menschen anlockt, im Besitz einer französischen Compagnie. Es giebt in diesem Casino, außer den Spielsälen, auch sehr gut ausgestattete Lesezimmer und ein reich geschmücktes Theater, wo man oft sehr gute Musik hört. Es heißt, daß die Russen hier das meiste Geld verschwenden, daß aber aus Frankreich die größte Anzahl von Spielern kommt. Die Deutschen sind auch in Menge vertreten, doch spielen sie meistens mit Mäßigung. Engländer und Amerikaner halten sich ebenfalls oft hier auf, doch sind unter ihnen viel mehr Zuschauer als Theilnehmer des verlockenden Spiels. Fast in jedem Monate kommen hier zwölf bis fünfzehn Selbstmorde vor.



Schloß Windsor, England. — Die Fahrt auf der Eisenbahn von London nach diesem herrlichen Wohnsitze des Königthums währt eine Stunde. Die Geschichte desselben datirt bis zu Wilhelm dem Eroberer, neun hundert Jahre zurück. Es ist ein ungemein interessanter Platz für den Besucher, weil so viele verschiedene Herrscher daran weiter bauten, und auch so unvergängliche Erinnerungen dort ließen, die mit ihren Regierungen zusammenhangen. Da ist der Thorweg Heinrich VIII., der Thurm Heinrich III. und St. Georg's Kapelle, von Eduard IV. gebaut. In dieser Kapelle findet zuweilen die Verleihung des Ordens des Hosenbandes statt, jenes Ordens, der unter seinen Mitgliedern so viele Könige, Kaiser, Fürsten und ausgezeichnete Führer der Menschheit zählt. Das auffallendste Wahrzeichen des alten Windsor Schlosses ist der Thurm von ungeheurem Umfange, der runde Thurm genannt, die Aussicht von dort ist sehr schön und erstreckt sich in weite Ferne hinaus. Dieser Thurm ist nicht weniger als 302 Fuß im Umfange und 250 Fuß hoch. Wenn die Flagge darüber weht, so weiß das Publikum, daß die Königin in dem Schlosse ist, und dieses ist ziemlich oft der Fall. Wie an den meisten Festungen aus dem Mittelalter, haften auch an diesem Wohnplatze der Könige manche sehr düstere Erinnerungen. Gefangene haben hier oft im Elende geschmachtet. In dem runden Thurme war z. B. der Prinz, nachher als Jakob der Erste von Schottland bekannt, achtzehn Jahre lang eingekerkert. In den königlichen Gewölben zu Windsor sind verschiedene von Englands Herrschern bestattet, einschließend Heinrich VIII. und seine Königin, Lady Johanna Seymour, der unglückliche Karl der Erste, und die Prinzessin Charlotte, das einzige Kind Georg's des Vierten, deren Leichenstein ein überaus herrliches Kunstwerk ist.



Haddon Hall, England.—Fast im Mittelpunkte Englands steht dieses Ideal eines alten Herrenhauses, bekannt unter dem Namen Haddon Hall. Im 12. Jahrhundert kam es in den Besitz der Vernon Familie, welche es dann vierhundert Jahre bewohnte. Als dann eine schöne junge Heldin dieses Schlosses, Dorothy Vernon, mit dem Sohne des Grafen Rutland entfloh und sich ihm heimlich vermählte, kam das Gut in den Besitz der Rutlands, denen es auch noch gehört, obgleich es nur von Verwaltern bewohnt wird. Es ist sehr eines Besuches werth, da die Einrichtung und die Alterthümlichkeit der alten vornehmen Häuser von England sich deutlich darin zeigt. Das Gesellschaftszimmer zum Beispiel enthält zwar keine Möbeln mehr, wohl aber noch Vieles von der alten Pracht. Der ganze Fußboden ist von Eichenholz und wurde aus einem einzigen Eichenbaume des nahe liegenden Parks verfertigt. Die Wände und die Decke sind von demselben Material, und die Paneele zeigen in sehr schöner Schnitzarbeit das Wappen und allerlei ritterlichen Schmuck. Ein Kamin von mächtig großem Umfange scheint auf die flammenden Stämme zu warten, die einst darin erglühten. In einem solchen Platze könnte man fast erwarten, daß er sich wieder belebte mit seinen früheren Bewohnern in ihrer alterthümlichen kostbaren Tracht, und daß sie sich über den Verlust der Armada oder die Flucht Maria Stuart's unterhielten. Man sieht sich auch mit Interesse die Treppe an, auf welcher die holde Dorothea am Hochzeitsabend ihrer Schwester leichtfüßig hinabeilte, um den Geliebten zu treffen, und die Stelle, wo die Liebenden ihre wartenden Pferde bestiegen und in der Sommernacht davon ritten, um sich am nächsten Morgen in Leicester zur Ehe einsegnen zu lassen.



Schloß Kenilworth, England.—Es giebt wenige Ruinen im ganzen England, die interessanter sind, als die dieses großartigen, herrschaftlichen Schlosses, welches ursprünglich von Geoffrey de Clinton, etwa im Jahre 1120 gegründet wurde. Die Königin Elisabeth schenkte es ihrem Günstlinge, dem Grafen von Leicester, und er wandte ungeheure Summen an die Vergrößerung und Verschönerung des Gebäudes. Sir Walter Scott's Roman Kenilworth giebt eine Idee von dem Prunk und dem Aufwand, womit Leicester im Jahre 1575 die Königin bewirthete. Leider erhielt dies Schloß, wie so viele andere Prachtbauten in England, zu Cromwell's Zeiten schwere Beschädigungen. Doch ziert der hängende und sich anschmiegende Epheu manche Theile der Ruinen in einer Weise, daß sie im Verfall fast schöner erscheinen, als in ihrem früheren festen Zustande. Das Baumaterial zu diesem Schloß ist ein rother Sandstein, und [illegible] Mauern und Thürme im Sonnen[illegible] wie [illegible] und Porphyr, oder wie die vulkanischen Klippen der Insel Capri. Es muß einst ein prachtvoller Wohnsitz gewesen sein, wohl genügend dem Ehrgeiz Denen, der nicht nur die Gunst der [illegible] besaß, sondern selbst nach ihrer Hand strebte. Die äußeren Mauern umschließen einen Raum von sieben Acker, und es erforderte 10000 Soldaten, um ihn zu bewachen. Kein anderes Schloß in England ruft so mächtige historische Erinnerungen in uns wach, als Kenilworth. Unwillkürlich hören wir im Geiste die Worte Tennyson's:

„Des Schlosses Walle steh'n im Glanze, Im Glanz der Schneegebirge Höh'n, Ein Zauberlicht bebt auf den See'n, Und herrlich prangt der Wasserfall."



Shakespeare's Haus, Stratford on Avon, England.—Der kleine Ort Stratford on Avon ist einzig berühmt als Geburtsplatz des unsterblichen Shakespeare. Dieses Haus, in dem der Dichter am 23. April 1564 geboren wurde, ist zum Glück jetzt National-Eigenthum und wird sorgfältig behütet. Hierher kommen jedes Jahr etwa 14,000 Besucher, die meisten davon Amerikaner. An dem Gebäude sind seit Shakespeare's Zeit einige Aenderungen vorgenommen, aber das alte Balkenwerk ist noch dasselbe. Im ersten Stock wird ein nach der Straße gelegenes Zimmer gezeigt, als dasjenige, worin der Barde von Stratford zuerst das Licht der Welt erblickte. Die Wände sind buchstäblich mit Inschriften bedeckt, in allen Sprachen, die von Pilgern aus allen Welttheilen, vom Fürsten bis zum Bauer, eingeschrieben wurden, und zeigen, welch' ein endloser Zug hier durchpassirte. An einem andern Orte würden diese vielen Namen unziemlich sein, aber hier, zum Gedächtniß dieses Universal-Genies, scheinen sie nur der natürliche weltenweite Ausdruck der Bewunderung der ganzen Menschheit zu sein. Unter diesen Namen sieht man die von Byron, Sir Walter Scott, Thackeray, Dickens, Tom Moore, Washington Irving und dem Herzog von Wellington. In andern Zimmern sind manche interessante Reliquien von Shakespeare ausgestellt, darunter seine Bilder, sein Schulschreibtisch, einige frühe Ausgaben seiner Werke und sein Siegelring. Nicht weit von diesem Hause ist die schöne Kirche, in welcher Alles was an diesem erhabenen Genius sterblich war, zur Ruhe gebracht wurde unter der wohlbekannten und seltsam berührenden Grabschrift:

„Um Jesu willen, Freund, laß ruhen Die Asche, die dies Grabmal birgt. Gesegnet sei, wer schont die Steine, Fluch ihm, der wegführt die Gebeine."



Ann Hathaway's Wohnhaus. Stratford on Avon, England. — Dieses reizende kleine Haus steht noch im Wesentlichen unverändert, seit Shakespeare dahin kam, um seiner späteren Frau, Ann Hathaway, Liebesbetheuerungen zuzuflüstern. Es wohnt auch noch ein Nachkomme der Familie Hathaway darin. Es ist wohl wenig Zweifel daran, daß der Mann, welcher der Welt, als Vorbild ein[illegible] Liebenden, den Romeo gab, selbst ein unvergleichlicher Liebhaber war. Denn mag man auch behaupten, daß [illegible] Gabe bestreiten, zu bezaubern und zu fesseln in jenen köstlichen Zeiten des Ungewissen und des Neuen, der Bewerbung und der Flitterwochen. Wenn man hier steht und dem Gesange der Nachtigallen und Drosseln zuhört, so mag man sich wohl mit Vergnügen an jene Strophen erinnern, die dem Shakespeare zugeschrieben werden. (Das Wortspiel des Originals läßt sich nicht wiedergeben.)

[illegible]

Sollt Ihr, liebe Vög'lein, lernen singen
Liebestöne, die zum Herzen dringen,
O, dann lauscht auch meiner Anna Lied!

Anna hat so eine Art und Weise,
Klar und wonnig — süß ist ihr Gesang;
Alle stimmen ein zu ihrem Preise,

Phöbus selber höret gern den Klang,
Trauer schmilzt bei Anna's Art und [illegible]
Holde Freude athmet Anna's Lied.

[illegible]



Der Kirchhof von Stoke-Pogis, England.—Diesem schönen Friedhofe hat Gray's unvergleichliche „Elegie" einen unsterblichen Reiz gegeben. Der Platz hat sich seit des Dichters Zeit wenig geändert, doch der mit Epheu bekleidete Thurm, welchen er beschreibt, hat jetzt eine moderne Spitze bekommen, und der Epheu, welcher sich dem alten Gemäuer liebend anschmiegt, vermeidet die neue Thurmspitze, als wäre sie ein fremder Eindringling. Aber davon abgesehen, ist der Platz noch, wie ihn der Dichter sah, als er hier im Abendscheine weilte, und „Die Vesperglocken läuteten des Tages Scheiden ein." Unter dem von dichtem Epheu eingefaßten Orielfenster ist des Dichters Grab. Welch' idealer Ruheplatz für Den, der seinen Namen für ewig mit dessen friedlicher Schönheit verbunden hat. An dieser Stelle wird seinen Strophen eine größere Bedeutung und höherer Pathos verliehen, von denen einige (in mangelhafter Uebersetzung) so lauten:

Hier, wo auf Moderhaufen, grasbedeckt,
Cypreß und Ulme ihre Schatten streut,
Ruhn, in der engen Zelle hingestreckt,
Des Dorfes Väter aus der alten Zeit.

Hier an vergess'ner Stelle liegt vielleicht
Ein Herz, wo Himmelsfeuer mochte glühn,
Die Hand, die wohl den Königsstab erreicht,
Ein Haupt, für das der Lorbeer konnte blühn.

Wohl manche Perle, glänzend mild und schön,
Liegt tief versteckt in dunkler Meereskluft,
Wohl manche Blume färbt sich ungeseh'n,
Und spendet nur der Wildniß ihren Duft.



Liverpool, Lime-Straße, England. Neun Zehntel von allen Amerikanern, die in Liverpool landen, bleiben dort nur eine ganz kurze Zeit. Ihre Erinnerungen an den Platz beschränken sich meistens darauf, daß sie des hastigen Bemühens gedenken, so bald als möglich von dem Dampfer nach der Eisenbahn, oder von der Eisenbahn nach dem Dampfer zu kommen. Das hauptsächlichste Gebäude in Liverpool, woran sie sich erinnern, ist dann wohl dieses hier dargestellte, das London und North Western Hotel, auf dessen anderer Seite die Züge der London und North Western Bahn nach London abgehen. Uebrigens verdient Liverpool thatsächlich mehr Aufmerksamkeit, als ihm gewöhnlich zu Theil wird. Es ist der Haupt-Landungsplatz in England und die zweitgrößte Stadt, die mehr als 700,000 Einwohner zählt. Ihre Lage an dem Mersey Flusse ist ganz prächtig, und ihre berühmten Wasser-Docke, welche den Fluß auf sieben Meilen in der Länge einfassen, haben eine Inhaltsfläche von 370 Ackern und 21 Meilen lange Quais. Auch ihre architektonischen Werke sind keineswegs von niedrigem Grad. St. George's Halle, zum Beispiel, gerade gegenüber diesem Hotel, fordert selbst den hastig Reisenden zur Bewunderung auf, denn sie hat die Form eines ungeheuer großen griechischen Tempels von 600 Fuß Länge und 170 Fuß Breite, und ist mit corinthischen Säulen und vielen Standbildern geschmückt. Vor ihr in der Nähe sind noch Reiterstatuen von der Königin Victoria, dem Prinzen Albert und Lord Beaconsfield. Auch manche literarische Beziehungen machen Liverpool dem gebildeten Reisenden interessant. Es ist der Geburtsort des "Grand Old Man", W. E. Gladstone, und das Haus, wo er in 1805 zuerst das Licht sah, wird noch gezeigt. Hier wurde auch in Nr. 32 Dukestraße die Dichterin Mrs. Hemans geboren, und Amerikaner sollten nicht vergessen, daß hier von 1853—1857 ihr eigener begabter Romanschreiber, Nathaniel Hawthorne, als Consul wohnte.



Die Eindämmung der Themse und der Obelisk, London. – Eine der wichtigsten Anlagen in der Welt Hauptstadt ist die Eindämmung entlang den Ufern der Themse. Der Wall nächst dem Flusse ist aus Granit und hat im Rücken ein solides Mauerwerk von acht Fuß Breite und vierzig Fuß Höhe. Hier ist dann ein hübscher Fahrweg, hundert Fuß breit, mit Gas erleuchtet und mit Bäumen bepflanzt, wo sich auch verschiedene Landungsplätze für Flußdampfer befinden. Eine der merkwürdigsten Reliquien des Alterthums, welche die Welt besitzt, steht jetzt auf diesem Fahrwege am Flusse. Es ist der Egyptische Obelisk, bekannt unter der Benennung: „Die Nadel der Kleopatra", welcher schon 1500 Jahre vor der Zeit aus dem ursprünglichen vulkanischen Granit gehauen war, als diese „Sirene des Nils" Cäsar und Mark Antonius mit dem Netze ihrer Schönheit umgarnte. Es war ein sehr schwieriges und kostspieliges Unternehmen, diese Säule von Alexandria nach England zu befördern, wie das in 1877 geschah. Selbst nach der Einschiffung scheiterte das kleine eiserne Schiff, welches besonders zu diesem Zwecke gebaut ward, im Golf von Biscaya und wurde zeitweise aufgegeben. Ein vorüberfahrender Dampfer machte es wieder flott und brachte es im Schlepptau nach dem Hafen von Ferrol an der spanischen Küste. Von dort wurde es nach der Themsestadt gebracht, und dort wurde endlich der Obelisk aufgerichtet, wo er jetzt so stolz sich erhebt. Doch kann man dieses Symbol der Sonnenstrahlen kaum ohne Bedauern in dieser Stadt des Rauches und Nebels sehen, der altehrwürdige Monolith [illegible] uns als Verbannter aus dem Lande des ewig klaren Himmels, wo im ganzen Jahre selten eine Wolke erscheint. Doch mag es damit gehen, wie bei andern berühmten Verbannten; sein Anblick mag den Beschauern die Macht und die Herrlichkeit des alten Egyptens in den Sinn bringen, neben dessen ehrfurchtgebietenden Ruinen London nur als eine Schöpfung von gestern erscheint

Trafalgar Square, London. – Dieser hübsche, freie Platz ist so central gelegen, daß man wohl sagen kann, er wäre der Kern, das Herz, von London. Er ist [illegible] von Gebäuden [illegible] die nationale Gemälde Gallerie, die berühmte St. Martin's Kirche, und Hotels, wie „Morley's" und die „Metropole", während sich in der Mitte die majestätische Säule, bekannt als das Nelson Monument, erhebt, auf dessen Spitze das Standbild des unsterblichen Helden angebracht ist, der zu Trafalgar in 1805 ein siegreiches Ende fand. Auf dem Fundamente sind Nelson's wohlbekannte Worte zu lesen: „England erwartet, daß ein jeder Mann seine Pflicht thut." An den Seiten des Granit Denkmals sind die vier kolossalen Löwen von Sir Edwin Landseer, nicht allein herrliche Kunstgebilde, sondern auch vollkommen im Einklang mit der ernsten Erhabenheit des [illegible], den sie zieren, und mit dem löwenhaften Character des großen Admirals, unter dessen Statue sie sich demüthig niederducken. Dieser Londoner Platz hat wenig von dem Reiz und der Schönheit, die dem „Place de la Concorde" in Paris eigen sind, aber er ist ganz characteristisch für die Stadt, wo er sich befindet. Die Eigenschaften, die uns in London anziehen, sind ganz verschieden von dem, was uns an der anderen Seite des Canals so wohl gefällt. Wenn wir uns aber erst an die rauchige Atmosphäre, die [illegible] Nebel, die dort [illegible] Gebäulichkeiten gewöhnt haben, so findet sich in London ungeheuer viel, was den Geschichtsforscher, den Kunstliebhaber, den Archäologen, den Gelehrten und Menschenfreund anzieht (nicht zu reden von dem Interesse, welches englische Literatur und Poesie dieser großen Metropolis verleiht, die sie so oft zu ihrem Thema machten), so daß man am Ende wohl mit Dr. Johnson übereinstimmen kann, wenn er sagt: „Die Glücklichkeit Londons kann Niemand begreifen, der London nicht selbst gesehen hat."



London Brücke, London.—Von allen Brücken, welche den Fluß innerhalb der Stadtgrenze kreuzen, ist keine so berühmt als diese, welche bezeichnend den Namen „London" trägt. Sie wurde durch König Wilhelm den Vierten im Jahre 1831 dem Verkehr geöffnet. Sie ist von Granit und der Bau kostete acht Millionen Dollars. Sie hat die Auszeichnung, die letzte Brücke über die Themse in London zu sein, oder die nächste am Meere, welches ungefähr 60 Meilen entfernt ist. Es heißt, die Laternenpfosten an den Seiten waren aus Kanonen gemacht, die den Franzosen während des spanischen Krieges abgenommen wurden. Die rastlose Fluth menschlichen Lebens, die über diese granitene Durchfahrt hin und her wogt, ist ein bedeutsamer Anblick. Dickens studirte hier bei Tag und Nacht die so weit von einander verschiedenen Phasen der Menschheit, die man in dieser Welt-Hauptstadt besser als irgend wo sonst auf Erden beobachten kann. Diese Brücke ist nie ganz verlassen, und es wird berechnet, daß während der vier und zwanzig Stunden 20,000 Gefährte und 120,000 Fußgänger darüber von einer Seite Londons zur andern gehen. Die Fahrwege sind so abgetheilt, daß die, welche rasch fahren wollen, einen besonderen Weg wählen müssen, und Andere, deren Wünsche oder Kräfte der Pferde gemäßigter sind, müssen den andern nehmen. Wenn man auf diesem Verbindungsgliede der zwei großen Theile der Welt-Hauptstadt steht, so erhält man einen Begriff von der Unermeßlichkeit Londons. Fast fünf Millionen Menschen leben in seinem mächtigen Umkreise. Fünfundzwanzig Hundert werden in jeder Woche geboren, und zwei Tausend sterben in diesem Zeitraum. Einhundert Millionen Gallonen Wasser werden hier täglich, trotz der großen Menge der „Ungewaschenen", verbraucht. Wenn die Bevölkerung von London in eine einzelne Reihe gestellt würden, achtzehn Zoll auseinander, so würde diese Reihe zwölfhundert Meilen lang werden, etwa von Boston nach Chicago. Zu London sind mehr römische Katholiken als in Rom, mehr Schottländer, als in Edinburgh, mehr Irländer als in Dublin. Die Armuth und das Elend in manchen Stadttheilen sind so übermäßig, wie der Prunk und der Reichthum in andern Theilen. Doch hat keine große Stadt in der Welt besser gehaltene, ebene Straßen, und keine wird besser regiert!

Die Bank von England. London. — Ganz im Herzen der „City" von London steht ein niedriges, massives Gebäude, mit rußigen Streifen und ohne ein einziges Fenster an seiner Außenmauer. Diese Abwesenheit der Fenster soll, wie man annimmt, seinem werthvollen Inhalte mehr Sicherheit gewähren, da das Licht nur von Oben und aus den inneren Höfen eingelassen wird. Das Bauwerk sieht also aus wie ein riesiger Geldkasten, der vier Acker Land bedeckt. Diese Anstalt ist eine Privat-Korporation, wenn auch ihre Wirksamkeit die ganze Nation angeht. Ihr Kapital beläuft sich auf etwa fünf und siebzig Millionen Dollars, und ihr ungemünztes Gold und Silber wird zum wenigsten auf einhundert fünfundzwanzig Millionen Dollars im Werthe geschätzt. Die Geschäfte besorgen ein Gouverneur, ein Vice-Gouverneur, vierundzwanzig Direktoren und neunhundert andere Angestellte. Unter der Bodenfläche sind in diesem Bau noch mehr Räume als im ersten Stockwerk. Man sieht sich dieses Gebäude mit fast ehrfurchtigem Gefühle an. In seiner Bauart liegt gewiß nichts Anziehendes, aber wir fühlen doch, daß es dasteht als Repräsentant der bemitteltsten und einflußreichsten Macht der Erde. Von hier aus strömt ein besonderes Lebensblut, welches den Puls der Finanzwelt regulirt. Was innerhalb dieser plump festen Mauern geschieht, macht sich fühlbar bei den Antipoden. Man kann sich kaum einen Begriff machen von dem Stoß, welchen die ganze Welt treffen würde, sollte einmal das öffentliche Vertrauen in diese Anstalt wankend werden. Was einmal von dem römischen Kolosseum behauptet wurde, ließe sich fast mit demselben Rechte von der Bank von England sagen:

„So lang die Bank von England steht, wird England steh'n, Wenn einst die Bank von England fällt, wird England fallen, Mit Englands Fall die Welt!"



Die Parlaments-Gebäude, London. Diese prächtigen Gebäude verdienen ihren Ruf. Die schönste Ansicht von ihnen hat man vom Flusse aus, dessen Ufer entlang sie sich in einer Länge von 940 Fuß erstrecken. Im hochverzierten gothischen Style gebaut, geschmückt mit schönen Thürmen, hohen Zinnen, zierlichen Säulen, feinen Standbildern und einem verwirrenden Reichthum von feinster Steinhauer Arbeit wird den umfangreichen Gebäuden jede Einförmigkeit genommen. Sie bedecken eine Fläche von acht Ackern. Nach Hunderten werden die Säle und nach Meilen Corridore und Gänge gezählt, die darin enthalten sind. Der große „Victoria" Thurm am südlichen Ende der Gebäude erreicht die imposante Höhe von 340 Fuß, und ist mehr als siebenzig Fuß im Geviert. Durch den Durchgang des Thurmes geht die Königin, und tritt von hier aus ein, wenn sie das Parlament eröffnet; die Flagge von England weht dann immer von dem Thurme. Der Glockenthurm am nördlichen Ende dieser majestätischen Hallen der Gesetzgebung ist nur zwanzig Fuß niedriger als sein Gefährte. Jedes Zifferblatt der vier großen Uhren mißt 92 Fuß, der Zeiger ist eine Eisenstange und ist zwölf Fuß lang; man sagt, daß es fünf Stunden Zeit nimmt, um diese Uhr aufzuziehen. Jeder, der eine Nacht in London zubrachte, muß gehört haben, wie die große Glocke dieses Thurmes die Flucht der Zeit meldet, in den tiefen, feierlichen Klängen, die sich zu anderem Glockenschall verhalten, wie Orgelton zum Klavierspiel. Diese Glocke, die nicht weniger wie fünfzehn Tonnen wiegt, ist unter dem Namen „Big Ben" bekannt, und es kam ihr lange Zeit keine andere gleich. Jetzt aber wird sie übertroffen von dem neuen Ungeheuer, welches kürzlich in der St. Paul's Kathedrale angebracht wurde. Doch sind sie weit genug von einander entfernt, daß sie sich nicht beeinträchtigen. Das Reich des „Big Ben" ist etwas geschmälert, aber noch führt er die Oberherrschaft über diesen Theil der Riesenstadt.



St. Paul's Kathedrale, England.—Das Alles krönende Wahrzeichen Londons ist der Dom der St. Paul's Kathedrale. Er gewährt einen hehren und großartigen Anblick, obgleich er so schwarz ist von Ruß, daß ein Franzose einmal äußerte, er müßte wohl von Schornsteinfegern gebaut sein. In der That haben zahllose Schornsteine seit Jahren dieser Kuppel ihre rußigen Rauchopfer geboten, bis sie jetzt von einer dunklen Größe ist, die, nach der Meinung Vieler, ihr noch eine besondere Würde giebt. Hawthorne sagt z. B., daß sie sich so viel besser ausnimmt, als wenn sie grell weiß wäre, und daß sie wirklich ohne diese dunkle Umhüllung nicht einen so mächtigen Eindruck machen würde. Die ganzen Kosten für den Bau der Kirche wurden durch den Zoll zusammengebracht, der auf jede in dem Hafen von London eingeführte Tonne Kohlen gelegt ward, so daß also wohl kein Gebäude der Welt mit größerem Recht ein rußiges Aeußeres zeigt. Jedenfalls sieht sich die mächtige Kuppel an, wie ein Tempel in der Luft, 360 Fuß über der Straße, und 180 Fuß im Durchmesser enthaltend. Sie ist so hoch erhaben, daß die Umgebung gar nicht in Betracht kommt, wie das bei andern Gebäuden der Fall ist. Vielleicht wird sie noch eindrucksvoller, weil sie hier, in dem großen, pochenden Herzen von London steht. Das Wühlen und Rauschen der mächtigen Lebenswogen um die Grundvesten des Baues stört nicht die erhabene Ruhe, welche die Kuppel umgiebt. Sie erhebt sich über Alles, wie der Mont Blanc über Chamouni emporsteigt. In den Gewölben der Kathedrale ruhen die Ueberreste des Herzogs von Wellington, des Admiral Nelson und des Erbauers der Kathedrale Sir Christopher Wren, dessen Grabschrift kurz, aber vielsagend ist:

„Willst Du sein Denkmal sehn, Dann schaue um Dich."

Der Tower von London.—Es giebt kein Gebäude in dieser größten Stadt der Welt, das geschichtlich einen so gewaltigen Eindruck macht, als der alte Tower von London. Seit Jahrhunderten halten seine düstern Festungswerke eine grimme Wacht über die Themse. Einige seiner tiefen Grundmauern sollen noch aus Julius Cäsar's Zeiten stammen. Jetzt ist sein auffallendstes Merkzeichen das massive Bauwerk im Vordergrunde mit vier Zinnen, der weiße Thurm genannt, welches im Anfang der Regierung Wilhelm's des Eroberers, im Jahre 1079, aufgeführt wurde. Der Name ist sonderbar genug, denn jeder Theil der Mauern sieht dunkelfarbig und trübe aus, und dazu sind noch hinter ihnen die schwärzesten Thaten der englischen Geschichte geschehen. Wie viele edle Männer und Frauen wurden hier gefangen gehalten, deren Namen nicht nur von der Geschichte verklärt, sondern auch in Thränen den Wänden ihres Kerkers eingeschrieben wurden! Unter ihnen war der tapfere Sir Walter Raleigh, der hier dreizehn Jahre lang hinschmachtete, einen Theil dieser Zeit in einem Zimmer von zehn Fuß Länge und acht Fuß Breite. Hier wurden die bedeutendsten der Gefangenen aus den schottischen Kriegen in enger Haft gehalten, und von hier aus wurde der edle Wallace einem grausamen Tode und der Verstümmelung entgegengeführt. Hier wurde auch die edle und unschuldige Lady Jane Grey enthauptet. Hier ging Anna Boleyn ruhig zu dem Block, mit ihrem letzten Athemzuge für den unmenschlichen Gatten betend, bis das tödtliche Beil den zarten weißen Hals durchschnitt und ein Kanonenschuß dem treulosen Heinrich anzeigte, daß er von ihr los war. Aber genug! Diese und andere ähnliche Erinnerungen scheinen selbst die Luft an den Wällen des Towers mit Blut zu tränken, so daß sie uns anwidert. Gott sei Dank, wenn auch der Tower noch steht, sind solche Thaten jetzt unmöglich. Denn Englands Herrscher sind nicht mehr Tyrannen, sondern die Verwalter ja die verständigen Diener des Volks.



Westminster Abtei. London. — Wenn es für amerikanische Reisende nur einen Gegenstand in London gäbe, den sie besichtigen könnten, so würden sie gewiß dazu die Westminster Abtei wählen. Die ursprüngliche Kirche wurde hier etwa im Jahre 610 errichtet, aber diese und zwei nachfolgende Gebäude wurden abgerissen und wieder aufgebaut bis am Ende die jetzige Abtei während der Regierung Heinrich des Dritten erbaut ward, in der Form eines lateinischen Kreuzes von vierhundert Fuß Länge. Es ist ein sehr eindrucksvolles und in jeder Hinsicht sehr schönes Gebäude, von prächtigen gothischen Umrissen, aber das allein erklärt nicht die Bezauberung, welche es auf den Besucher ausübt. Der Grund hiervon liegt unzweifelhaft in der Thatsache, daß es schon so viele Jahrhunderte das englische Pantheon war, der Begräbnißplatz von Königen und Königinnen, Staatsmännern, Generalen, Entdeckern, Rednern, Philosophen und Schriftstellern von Genie. Dreizehn englische Könige und vierzehn Königinnen sind hier eingesargt. Hier wird auch, wie jeder Besucher sehen kann, der alterthümliche Stuhl bewahrt, auf welchem alle englischen Könige seit Eduard dem Ersten gekrönt worden, (und die meisten in dieser Kathedrale). Hier sind die Grabstätten von Elisabeth und der schönen Königin Maria von Schottland, die zugleich ihre Nebenbuhlerin und ihr Opfer war; beide liegen unter demselben Kathedralen Dache. Die Eine gewann dem Anscheine nach einen vollständigen Triumph und sah den Körper der verhaßten Blutsverwandten in einem schlichten Grabe beerdigt. Aber die Nachwelt war gerechter. Der Sohn der ermordeten Maria bestieg den Thron von England, und Maria's Grabstätte ward neben der von Elisabeth angebracht, in dem ehrwürdigsten Todtenschrein von England, und es vergeht kein Tag und ist seit Jahrhunderten keiner vergangen, daß nicht Pilger nach Westminster an ihren Gräbern stehen und mitleidig seufzen über das Schicksal der Einen, während sie das Verfahren der Andern tadelnswerth finden.

Die Dichter-Ecke, Westminster Abtei, London.—So schön auch die Westminster Abtei ist als ein Erzeugniß der Baukunst, so liegt ihr besonderer Ruhm und Stolz nicht in ihren gothischen Bogen, in ihrem feierlich gedämpften Lichte, gerieften Säulen, selbst nicht in ihren Kunstwerken. Was uns mit Ehrfurchtschauern durchbebt, wenn wir den Boden dieses alterthümlichen [illegible] ist die Versammlung hier der erhabenen Todten aus vielen Jahrhunderten. Die altersgrauen Wände sind bedeckt von Tafeln, Büsten und Denkzeichen, zum Gedächtniß von Namen, die [illegible] die nie verblichen. Der interessanteste Theil dieses geschichtlichen Pantheon, ist unter dem Namen „die Dichter-Ecke“ bekannt. Hier tritt jeder Besucher [illegible] Kopf, und verhaltenem Athem, denn hier ist er umgeben von den hervorragenden Geistern seiner Nation. Hier, am [illegible] eine Marmorbüste, unter welcher die Worte [illegible] Ben Jonson!“ Nahe dabei ist die Büste des Dichters Milton und darunter das Medaillon-Portrait von Gray, dessen Meisterwerk [illegible] unserer classischen Literatur ist. Es fehlt der Raum, um alle die Namen aufzuzählen, deren geschichtlich berühmte Urne oder [illegible] Büste [illegible] den [illegible] Zeiten [illegible] Aber Spencer, Dryden, Southey, Campbell, Thompson, Macauley, Thackeray, Garrick, Grote, Sheridan und, obschon auch zuletzt genannt, nicht der [illegible] der [illegible] Charles Dickens und noch Viele mehr bilden hier eine glänzende Fülle des Genies, welche den Pilger von Amerika alle geringen National-Unterscheidungen vergessen und ihn stolz auf die Thatsache sein läßt, daß er nach die Sprache der Männer spricht, deren Asche die alte Westminster Abtei zu einem geweihten, von den Geistern der Entschlafenen durchhauchten Orte macht.



Das Albert Monument, London.—Eines der prächtigsten Monumente in der Welt ist das hier in seinen Umrissen Dargestellte. Es ist das „Albert Memorial", zum Gedächtniß des [illegible] mahls der Königin Victoria aufgerichtet, zum Theil auf Kosten der Regierung, zum Theil durch freiwillige Beiträge, für die Summe von 600,000 Dollars. Schon das Fundament dieses Bau[illegible] man ihm eine Stunde der genauen Beobachtung widmet. Breite Granittreppen führen an jeder Seite zu einer geräumigen Platform hinauf, an deren vier Ecken kolossale Sculptur-Grupp[illegible] theile, Europa, Asien, Afrika und Amerika vorstellen. Das Piedestal ist ganz wundervoll durch die mit höchstem Geschick und Kunstsinn in Relief gearbeiteten Marmor-Figuren, welche das g[illegible] umgeben. Es giebt da 169 von diesen Figuren, welche die größten Künstler darstellen, welche seit dem Morgengrauen der Geschichte gelebt haben, die Maler, Musiker, Dichter, Baumeister [illegible] die Helden und Reformatoren. An einer Stelle sieht man zum Beispiel den Vater der Dichtung, Homer, mit der Leyer in der Hand, und um ihn her in Stellungen des verehrenden Aufmerkens [illegible] Dante, Shakespeare, Cervantes, Milton und Boccacio. In einer anderen Abtheilung sind Michael Angelo, Donatello, Johann von Bologna, Benvenuto Cellini und andere Bildhauer der Renaissan[illegible] Gruppe vereinigt. Ueber all dieses erhebt sich ein prachtvoll verzierter gothischer Baldachin zu einer Höhe von 175 Fuß, mit [illegible] fünfzehn Fuß hoch und aus vergoldeter Bronze gemacht ist. Die überladene Zier von Mosaik und Vergoldung an diesem Baldachin mag vielleicht zu tadeln sein, aber kein Zweifel besteht über die großart[illegible] erhebende Wirkung des unteren Theils dieses unvergleichlichen Denkmals. Wohl wirft sich die Frage auf, ob ein solches Bauwerk passend ist als Andenken des Prinzen Albert. Er war ja gewiß ein Mann vo[n] Verdienst, ein Gönner der Kunst, ein ehrenwerther Fürst und der Gemahl der Königin, aber wenn ein Mann gefeiert wird durch eines der schönsten Bauwerke in der ganzen Welt, so erwarten wir doch noch andere Eigenschaften als diese. Ein solcher Monumental-Bau, unter welchem die [illegible] der Erde wie dienend [illegible], und wo [illegible] Contingente ihre Huldigung darbringen, [illegible] Verherrlichung Shakespeare's, oder noch besser, aller der Führer der Menschheit bei ihrem langsamen Fortschritt auf dem Wege zum Lichte und zur Wahrheit.



Der Kuriositäten-Laden (Old Curiosity Shop), **London**.—Charles Dickens hat der englisch lesenden Welt eine ganze Schaar von Freunden im Reiche der Romantik gegeben. Die Helden der meisten Novellen finden wir unterhaltend und amusant, vielleicht belehrend, aber, wie oberflächliche Bekannte, vergessen wir sie gar leicht. Aber dem echten Verehrer von Dickens sind seine Charactere keine Erdichtungen; sie sind w i r k l i c h. Wir lachen mit ihnen, wir weinen mit ihnen, wir lieben ihre Tugenden, wir vergeben ihre Schwächen, bis sie uns als Lebensfreunde ans Herz geschlossen sind. Und das ist nicht Alles, denn Dickens' Charactere sind gewöhnlich mit gewissen Plätzen in Zusammenhang gebracht, die er mit großem Bedacht dazu auswählte und mit wundersamer Treue zeichnete. Es ist diese lebhafte Darstellung von Personen und Localitäten, die es zu einem immerwährenden Vergnügen macht, den Spuren seiner Werke zu folgen in der großen Weltstadt die er so sehr liebte. Es sind in den letzteren Jahren zu diesem besonderen Zwecke Bücher geschrieben, und mit deren Hülfe können wir Tage in London zubringen (um nicht von dem ländlichen England zu reden) mit dem Beschauen eigenthümlicher Oertlichkeiten, Straßen, Häuser, Kirchen und Herbergen, und solcher merkwürdigen Schilder, wie das an dem Hause, wo Meister Tulkinson wohnte, welches Dickens die Idee zu dem "Old Curiosity Shop" der „kleinen Nell" gab, oder selbst des Kirchhofsthores, hinter welchem der leblose Körper der armen Lady Dedlock lag. „Charles Dickens London" und „Durch England mit Dickens" sollte deßhalb nicht in der Reise-Bibliothek des Touristen fehlen, der den Schöpfer David Copperfield's, Little Dorritt's und des unsterblichen „Pickwick" liebt

Der Thron-Saal, Buckingham-Palast, London.—„Ein Thron," sagte Napoleon, „ist nur ein mit Sammt überzogenes Brettergestell." Er ist jedoch das Symbol von so viel Reichthum, Rang und Macht, daß man sich ihm wohl mit wenigstens achtungsvollem Interesse nähert. Der Thron-Saal im Buckingham Palast, dem Londoner Residenzplatze Königin Victoria's und ihrer [illegible], ist ein prachtvoller Raum. Er ist vierundsechszig Fuß lang. Die Wände sind mit rothem Atlas überzogen. Der königliche Stuhl steht auf einer Erhöhung unter einem Sammt-Baldachin. Es giebt aber außer diesem noch viele andere höchst sehenswerthe Räume in diesem Palaste. Der Ball-Saal, die Banquet-Halle, die Gemälde-Gallerie, die Empfangszimmer und vor Allem der herrliche Treppenaufgang in dem Schloß, welcher mit sammt seinen corinthischen Säulen von feinem, weißem Marmor ist. Alle diese sind so, wie wir sie in diesem Aufenthalte des englischen Königthums [illegible]. Das Innere vom Buckingham Palast ist übrigens viel anziehender, als seine Außenseite, anschließend ist der ausgedehnte Schloßgarten von sechzig Ackern, welcher vorzüglich gehalten wird und in [illegible] ist, dessen Wände von solchen ausgezeichneten Künstlern wie Maclise und Landseer mit Frescoes bemalt sind. Diese kleine Villa wird von Ihrer Majestät bewohnt, wenn sie sich während des Sommers in London aufhalten muß. Nahe diesem Palaste ist der königliche Marstall, wo die Pferde und die Staatskutschen der Königin gehalten werden.



Muckroß-Abtei, die Seen von Killarney, Irland.—Die Seen von Killarney sind herrliche Zierden der Landschaft in Irland, etwa 50 Meilen nördlich von Cork und 180 Meilen südlich von Dublin gelegen. Jeden Sommer werden sie von einer Menge von Amerikanern besucht, auf einem der ersten Ausflüge der europäischen Tour, die für sie mit der Landung in Queenstown anfängt. Nach einer Seereise erscheint fast jeder Strich bebauten Landes hübsch und anziehend, wie viel mehr denn eine so auffallend liebliche Region, wie wir sie im südlichen Irland finden. Auch sind die Killarney Seen nicht blos schön. Sie haben den Reiz, der in der alten Welt fast immer mit den Naturscenen verbunden ist, den Reiz, den geschichtliche Erinnerungen verleihen. An ihren Ufern liegen die Ruinen von Klöstern, Abteien, Schlössern und Burgen, um welche sich die Erinnerungen vieler Jahrhunderte drängen. Auf einer der Inseln, zum Beispiel, ist Roß Castle, eine alte Festung der O'Donoghues. Eine andere hat die malerischen Ruinen von Tom Moore's „Sweet Innisfallen", und nicht weit davon ist Muckroß-Abtei, die von den Franziskanern in 1440 gebaut wurde. Es gibt sowohl in England und Schottland, wie auch auf dem Continente Abteien, welche malerisch schöner sind, als es diese ist, aber erst einem kürzlich gelandeten Amerikaner, der hier zum ersten Male eine Ruine sieht, wird sie unvergeßlich bleiben. Unbemerklich fast kommt der feinere Sinn für das Alterthümliche, welches ja in seinem eigenen Lande fehlt, über ihn, und die vielfältigen Einflüsse jahrelangen Lesens und Planens machen sich auf einmal geltend, und lassen ihn in der freudigen Gewißheit erschauern, daß dies nur ein Vorgeschmack ist von Allem, was ihn noch erwartet, und was in froher Aussicht vor ihm liegt. Und was er auch noch genießen mag, die Gefühle beim Anblick der epheubekränzten Muckroß Abtei werden ihm in der Erinnerung bleiben, als immer neue Begeisterung



Schloß Blarney, Irland.—Die „Emerald Insel" besitzt einen großen Reichthum an lieblicher Scenerie, deren hervorragende Punkte meistens epheu-bekränzte Abteien oder historisch bedeutende Schlösser sind. Eine der berühmtesten dieser irländischen Ruinen ist Blarney Castle, nicht weit von Cork. Auf der höchsten Spitze der nordöstlichen Ecke des Thurmes ist ein Stein mit dem Datum von 1703, welcher von zwei Eisenstangen an seiner Stelle festgehalten wird. Als Sir Walter Scott im Jahre 1825 Irland bereiste, küßte er diesen „Blarney Stein", wie tausende von Touristen das in jedem Jahre thun. Von der Wirkung, welche dies auf die Beredtsamkeit eines Jeden hat, der diese Art der Begrüßung ausführt, melden einige Verse wie folgt:

Vom Blarney-Stein sollt' Jeder wissen,
[illegible]
[illegible]
[illegible] küßt, dem kann's nicht fehlen.

Die Gunst der Frauen [illegible]
[illegible]
[illegible]
Im Parlament.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
Voll Kampflust [illegible]

[illegible]



Das Zollhaus (Custom House), **Irland.**—Dublin hat manche großartig schöne Gebäude und unter diesen ist das Zollhaus, welches in 1791 eröffnet wurde und etwa zwei Millionen Dollars gekostet hat. An der Nordseite des Liffey Flusses gelegen, welcher direkt durch die Stadt fließt, ist es von drei Seiten sehr vortheilhaft [illegible]. Aus der Mitte [illegible] Dom [illegible] Fuß hoch, [illegible] mit einem Standbilde der Hoffnung geschmückt, diesem Symbol eines unverwüstlichen irländischen Charakterzuges. Jedoch hat Dublin nicht so viel Geschäftsthätigkeit, als man [illegible] Bauwerk und auf die Größe und Bedeutung der Stadt wohl erwarten könnte, es heißt, daß Belfast etwa mehr ausgebreiteten [illegible] Handel hat. Die Docks [illegible] der Kai selbst wurde vertieft und neue Werfte und angelegt, aber die Zolleinnahmen haben seit Jahren fast keine Zunahme gehabt. Dublin hat fast nichts [illegible] als [illegible] und diese sind nicht von Bedeutung. Andere öffentliche Gebäude in Dublin, die dem Zollhause an Eleganz der Bauart nicht nachstehen, sind [illegible] Bank von Irland [illegible] St. Patricks Kathedrale, und vor Allen das Trinity Collegium, welches nicht nur Irland, sondern Großbritannien zur Ehre gereicht. Aber es [illegible] Armuth in Dublin und lange Straßen, mit erbärmlichen Miethskasernen eingefaßt, lassen im Geiste des Durchreisenden [illegible] Eindrücke zurück. Doch trotz der [illegible] und Lumpen, die so häufig [illegible] zum Vorschein kommen, bricht sich der leichte, lustige Sinn des Irländers überall Bahn, wie die Aprilsonne durch Wolken und Regen, und die Traurigkeit ist in der Hauptstadt der Smaragd Insel durchaus nicht vorherrschend.

Sackville Straße, Dublin. Die Irländer sind sehr stolz auf ihre Hauptstadt und haben auch Ursache dazu. Ihre Lage ist wunderschön, am Liffey Fluß, und da, wo dieser eintritt in die Bai von Dublin, und manche der öffentlichen Gebäude erregen bei den Reisenden große Bewunderung. Die Hauptstraße, mit dem Namen Sackville, wird nur von wenigen anderen Straßen in Europa übertroffen. In ihrer Mitte ist eine geriefte Dorische Säule, 134 Fuß hoch, mit einer Statue Nelson's gekrönt, und zum Andenken des Helden von Trafalgar errichtet, wodurch die Sackville Straße in einen oberen und unteren Theil abgetrennt wird. Dieses Monument kostete etwa 33,000 Dollars, die durch allgemeine Beiträge zusammengebracht wurden. An jedem Jahrestage von Nelson's bedeutendsten Siegen weht die englische Nationalflagge von seiner Spitze. Das Nelson Monument ist aber nur eine der Merkwürdigkeiten von Sackville Straße. Hier ist zum Beispiel auch das Haupt-Postamt mit seiner langen, schönen Façade, von Skulpturwerken reich geschmückt. Hier sind manche Statuen von ausgezeichneten irländischen Patrioten und ebenfalls die stattlichsten Geschäftshäuser und Hotels der Stadt. Auch ist dies der beliebteste Platz für Spaziergänger, und es wird oft behauptet, daß man irgendwo so viele schöne Frauen nicht, als man hier an den Nachmittagen treffen kann, wenn das Wetter angenehm ist. Ein gebildeter Irländer nach altem Stil ist immer eine höchst interessante Bekanntschaft, und oft der wärmste und treueste der Freunde, und ebenso sind die irländischen Damen nicht nur reizend in ihrem Aeußeren, sondern auch besonders anziehend durch die seltene Vereinigung von feinen, würdigen Manieren mit warmherzigen Impulsen und lebhafter Sympathie, die sich bei ihnen findet, und die von der Hülle der herkömmlichen Form niemals ganz verdeckt wird.

Edinburgh und Scott's Denkmal.—Es giebt keine andere Hauptstadt in Europa, außer Athen, dem diese in Manchem ähnlich ist, welche sich in Bezug auf ihre Lage mit Edinburgh vergleichen kann, und die Schotten haben den Platz der Lage würdig gemacht. An einer Seite ist Carlton Hill, der sich drei hundert Fuß hoch über die Stadt erhebt, und diesem gegenüber, etwa eine Meile entfernt, ist das alte historische Schloß. Zwischen ihnen erstreckt sich die schöne, breite Prinzessin Straße, von hübschen Bäumen, Parks und Denkmälern eingefaßt. Zu den bemerkenswerthen Zierden dieser alten schottischen Stadt gehört das fein ausgeführte Denkmal Sir Walter Scott's, der am 15. August 1771 in Edinburgh geboren wurde. Die Standbilder in ihren verschiedenen Nischen stellen Charactere aus seinen Werken vor, wie Meg Merrilies, der letzte Barde, und die Dame vom See. Im Mittelpunkte, nach allen Seiten sichtbar, ist die kolossale Marmorfigur Sir Walter's, und zu seinen Füßen liegt die Figur seines früheren Lieblingshundes Bemis, ganz passend in diesem Falle, denn er hatte Hunde immer gern. Dies ist eines der schönsten Denkmäler, die je für geistig große Männer errichtet ward. Seine [illegible] geschwungenen Bogen erinnern an die gewölbten Dächer der Melrose Abtei. Alle Theile sind außerordentlich fein gemeißelt. Eine Treppe mit 280 Stufen führt nach dem höchsten Punkte. Die Kosten dieses großen Werkes betrugen 80,000 Dollars, und es wurde geplant von einem jungen Baumeister, der nicht so lange lebte, bis das Denkmal vollendet war. Ein rührender Beweis der Zuneigung, welche die Schotten für Sir Walter hegten, war es, daß Beiträge zu diesem großartigen Denkzeichen von allen Klassen und Ständen seiner Landsleute zuströmten. Es war eine Gabe der Nation, und während man auf den Sammellisten verzeichnet findet, daß „Ihre Majestät, die Königin", 100 Pfund beisteuerte, sehen wir zugleich, daß die „armen Leute" von der Cowgate drei Pfund und sieben Schillinge darbrachten.



Abbotsford, Schottland.—Diese Heimath des großen Dichters und Romanschriftstellers, Sir Walter Scott, bietet dem Besucher ungemein viel des Interessanten. Er selbst [illegible] Er pflanzte sogar manche der prächtigen Bäume in dem angrenzenden Park. Der Boden selbst war ihm lieb, denn dieser gehörte früher den Aebten von Melrose und war nahe der [illegible] Schönheit Scott zu einigen seiner meist bewunderten Dichtungen begeisterte. Aber dies war nicht nur die Heimath des Dichters. Es war auch ein wirklicher Kampfplatz, wo einer [illegible] Genies die Waffen aufnahm gegen ein Heer des Ungemachs, welches manches andere tapfere Herz erschreckt hatte. Der Bankerott des großen Verlagsgeschäftes, mit welchem er zu thun hatte, [illegible] mit völligem Ruin und es wurde ihm zur Lebensaufgabe, den Verlust der geliebten Heimath zu verhüten, und doch die Gläubiger bis zum Aeußersten zu befriedigen. Vollständige Bezahlung [illegible] Aber Scott kannte ein solches Wort nicht, und er übernahm die ganze Schuld von etwa 600,000 Dollars, wobei er blos um Frist bat, um sie abzutragen. In vier Jahren hatte er den Gläubigern [illegible] übergeben, wobei er zehn, zwölf und oft vierzehn Stunden aus den vierundzwanzig arbeitete. Niemals, weder vorher noch später, ward eine solche Summe auf diese Weise erworben. [illegible] Scott's Gewohnheit, früh am Morgen eine gewaltige Masse von literarischer Arbeit zu besorgen, ehe seine zahlreichen Gäste an das Aufstehen dachten, und wenn Jeder glaubte, daß er [illegible] Gewohnheit des Arbeitens in der Frühe machte es ihm auch möglich, so lange Zeit sein Incognito als Verfasser der Waverly Novellen zu bewahren. Hier schied am 21. September 18[illegible] Scott [illegible]länder von der Erde, während die nächsten Angehörigen am Lager knieten, und der älteste Sohn ihm die Augen küßte und zudrückte. Er bot ein majestätisches Bild der Ruhe, wie kein Bildhauer je es hervorbrachte

Schloß Balmoral, Schottland.—Diese Hochland Residenz der Königin Victoria befindet sich in einer außerordentlich schönen Lage am Dee Flusse, etwa fünfzig Meilen von Aberdeen. [illegible] Königin nicht anwesend ist, so wird das Schloß den Besuchern nur gezeigt, wenn sie eine schriftliche Einlaßkarte haben. Der Grundbesitz besteht aus ungefähr 10,000 Ackern, welche früher dem Grafen [illegible] gehörten, jetzt aber um den Preis von 160,000 Dollars in den Besitz der Krone gekommen sind. Das Schloß [illegible] aus hellem schottischen Granit [illegible] von der [illegible] Kosten erbaut. Nahebei ist die Crathie Kirche, wohin die Königin zum Gottesdienste geht, und ein und eine halbe Meile davon ist Schloß [illegible] dem Prinzen von Wales. Die umliegende Gegend ist von großer Schönheit und das Schloß selbst ähnelt einem Juwel in reizender Fassung. An einem Ende des Gebäudes befindet sich ein malerisch aussehender Thurm von etwa 100 Fuß Höhe, von welchem man eine entzückende Aussicht hat. In Balmoral können mehr als 100 Personen [illegible] werden [illegible] von wahrhaft königlicher Gastfreundschaft. Gewiß ist es nicht schwer, die Gäste zu unterhalten, denn in Schußweite ist der bonnie Dee-Fluß, welcher von den Grampischen Hügeln kommt und dessen ganzer Lauf von neunzig Meilen eine ununterbrochene Folge der herrlichsten Ansichten zeigt. Die Nachbarschaft bietet die beste Gelegenheit nicht nur zu Jagdsporten, sondern auch zu [illegible] das Hochland, besonders nach dem großartigen alten Berge Lochnagar, 3,800 Fuß hoch, berühmt durch Lord Byron's Poesie und von der Königin ihr „Berg Juwel" genannt. Von seiner Höhe aus können die entzückten Blicke das halbe Schottland unten ausgebreitet sehen.



Schloß Holyrood, Edinburg, Schottland. — An dem äußeren Ende von Edinburg, entgegengesetzt dem, wo das Edinburg Schloß liegt, ist der Holyrood Palast, die Residenz Maria Stuart's, der Königin von Schottland. Ein düster aussehendes Gebäude, dessen graue starre Mauern wenig gemein zu haben scheinen mit der schönen Königin, die einst da wohnte. Ihr Gedächtniß spukt förmlich in diesem Palaste, denn wenn er auch schon fast 400 Jahre steht, und obgleich viele andere Könige und Königinnen sich darin aufhielten, so sind doch die Zimmer der Königin Maria fast das Einzige, was der Reisende zu sehen verlangt. Doch sind diese Zimmer mit ihrem Inhalte sehr verwittert, denn diese Andenken an die unglückliche Dame stehen so schon seit 300 Jahren. Es sind nur wenige Porträts von Maria hier; aber wo sie auch hängen mögen, sie fesseln die Aufmerksamkeit des sonst unachtsamen Reisenden. Von all den Tausenden, die seit Jahrhunderten an den Gemälden vorübergingen, hat wohl keiner verfehlt, der lieblichen Frau, die sie darstellen, in Wehmuth zu gedenken. Hier ist auch das Zimmer, in welchem Maria's Secretär, der Italiener Rizzio, von ihrem eifersüchtigen Gemahl, Darnley, ermordet wurde, und es werden noch Flecken von seinem Blute gezeigt. Das verfallene Bauwerk zur Linken des Schlosses ist die alte Holyrood Kapelle, wo Rizzio begraben wurde, und der im Hintergrunde hoch aufsteigende Berg wird „Arthur's Sitz" genannt.

Melrose Abtei, Schottland.—Die fesselnde Schönheit dieses berühmten Bauwerkes ist sprichwörtlich, und es verdient alle Bewunderung, die ihm gespendet wird. Die mächtigen Säulen, die Fenster und Bögen sind wunderbar fein und schön gearbeitet, und rechtfertigen Sir Walter's poetische und doch genaue Beschreibung:

„Es scheint, als hätte Feenhand Gewunden manches wirre Band Von Weidenruthen die sich zieh'n Durch schlanker Pappeln grade Reih'n, Und daß dann durch ein Zaubermüh'n Das Zweiggeflechte ward zu Stein."

Diese herrliche Abtei wurde von König David dem Ersten im zwölften Jahrhundert gebaut, und Viele von Schottlands Monarchen wurden hier begraben. Hier wird auch das Herz von Robert Bruce verwahrt. So dauerhaft ist der rothe Sandstein, in welchem die Verzierungen gearbeitet sind, daß die feinsten Blumen und Kapitäler sich noch vollkommen erhalten zeigen, außer wo sie von Menschenhand beschädigt sind. Ja, von Menschenhand, denn die Zeit in ihrem Verlaufe hatte eine solche Zerstörung, wie diese, nicht bewirkt. Es ist ja leider nur zu oft der Fall gewesen, daß der Mensch die schönsten und auserlesensten Bauwerke, welche der menschliche Genius erschaffen konnte, wieder zertrümmerte. So war es auch hier. Wieder und wieder wurde hier von [illegible] Armeen geplündert [illegible], und zuletzt beschädigten die schottischen Reformirten die noch gebliebenen Standbilder und Steinverzierungen in ärgerer Weise, als dies durch die Verheerungen des Krieges geschehen war. Der Anblick, den dieser Trümmerhaufen im Mondenlichte bietet, bleibt unvergeßlich, und giebt den wohlbekannten Zeilen Scott's einen neuen und dauernden Reiz.

„Willst die Abtei Du richtig sehen, Mußt Du im bleichen Mondlicht stehen, Und schau'n, wie wechselnd das Gestein Gleicht Ebenholz und Elfenbein. Dies Bild so melancholisch schön Wird Dir im Geiste nie vergeh[illegible]



Die Trossachs. Schottland.—Diese Gegend von Schottland mit ihren romantisch gelegenen Seen bildet einen der anziehendsten Theile von Europa, nicht nur wegen Naturschönheiten, sondern erhält noch besondern Reiz durch Sir Walter Scott's Beschreibungen dieser Berge, Seen, Flüsse und Gebirge in seinen berühmten Romanen. Die Scenerie ist nicht großartig, wie in den Alpen, oder erhaben, wie in Norwegen, sie ist aber ausnehmend pittoresk und schön, und eine Tour durch diese mit schroffen Felsen, [illegible] Seen, [illegible] seltenen Genuß. Ihr Umfang ist engbegrenzt. Wenn der Tourist nicht viel Zeit zur Verfügung hat, so kann er von Glasgow nach Edinburgh [illegible] Tage sehen. Wenn das Wetter schön ist, so werden sich dem Reisenden bei jeder Wendung in dieser geschichtlich und dichterisch [illegible] hangen werden, denn was er da sieht, sind

„Geborstene Felsen, Hügel hingeschleudert [illegible] Ueberbleibsel einer früheren Welt. Und Berge, die wie Riesen stehen, Zu hüten dieses Zauberland

Und dann wieder, ein Gegensatz zu dieser Größe, sieht man den stillen Fluß mit Ephen behängter Brücke, das friedliche Thal oder eine Burgruine, die dieser entzückenden Scenerie noch mehr Reize geben. Auch erscheint der größte Theil dieser schottischen Seeparthien wie ein besonders für Reisende bewahrter Vergnügungs-Park, so dünn zerstreut ist die Bevölkerung dort. Denn die alten Hochland-Häuptlinge sind schon lange verschwunden, und die wenigen reichen Grundbesitzer bleiben oft nur drei oder vier Wochen auf ihren so weit ausgedehnten Gütern, um Gäste zu bewirthen, oder das Wild auf ihren Hügeln zu erlegen.



Ellen's Insel, Loch Katrine, Schottland. — Eine der lieblichsten Parthien in den Trossachs ist die kleine Wasserfläche, bekannt als Loch Katrine (Loch bedeutet See in Schottland). Dieser See ist [illegible] die Lage [illegible]
geben, als den Wechsel von Licht und Schatten [illegible] Oberfläche [illegible]
des [illegible] Sees [illegible] wieder [illegible]
jenen Ufer, und seine klaren Wellen, so lange sie bestehen mögen, mit [illegible] Erinnerungen an Sir Walter Scott verknüpfen, und an sein schönstes Werk „Die Dame vom See" [illegible]
hübsche Insel in der Mitte des Sees noch jetzt als „Ellen's Insel", denn Scott's Phantasie machte diese waldige Einsamkeit zur Heimath der holden „Dame vom See".

„Die Lippen leicht getrennt, das Haupt zurückgebogen, Wie ein Gebilde der antiken Kunst."

Scott ist wirklich der Genius dieser Stätte, und man schwelgt in den Scenen, die er mit zauber mächtiger Feder in höchster Vollendung gezeichnet hat. Jeder Punkt ruft irgend einen Vers oder eine wohlbekannte Zeile zurück, so naturgetreu sind diese poetischen Schilderungen. Es war aber auch in dieser Beziehung kein Schriftsteller so genau und eigen, als Scott, zum Beispiel als er „Die Dame vom See" schrieb, ritt er einmal im Gallop die ganze Entfernung von Loch Achray bis nach Stirling, um sich selbst zu überzeugen, daß sein Held diesen Ritt in einer bestimmten Zeit gemacht haben konnte.



Fingals Höhle, Schottland. Nahe der westlichen Küste von Schottland und mit den Dampfschiffen jetzt leicht zu erreichen, ist eines der größten Naturwunder, nämlich die Insel Staffa, die in kahler Größe sich aus dem Ocean erhebt und einem mächtig großen Tische gleich sieht, dessen Platte von unzähligen Säulen gestützt wird, die auf einem Boden von Lapis Lazuli ruhen. Sie hat nur etwa eine Meile im Umfange, aber ihre senkrechten Klippen geben ihr eine großartige Erscheinung, da sie stellenweise die Höhe von 140 Fuß erreichen, und da sie mit wunderbaren Höhlen besetzt ist, die unten gereifte Säulen zeigen, von welchen sich einige ganz nach außen verneigen, als wollten sie so dem schrecklichen Andrang der Meereswogen mehr Kraft entgegen setzen. Die größte von diesen ist Fingals Höhle. Wenn die See hoch geht, ist es nicht möglich, dort einzudringen, und immer ist es ein Schauer erregender Platz, wenn man ihn besucht. Das gewölbte Dach ist 100 Fuß über den Wellen, und bei ruhigem Wetter kann der Reisende mit einem Boot bis zum Herzen der Klippe kommen, immer entlang jenes säulengetragenen Vestibuls von 230 Fuß Länge. Am äußersten Ende dieser prächtigen Höhle ist eine Art von natürlichem Thron, imposant genug, um an den königlichen Sitz des Neptun selbst zu erinnern, und von hier aus ist der Anblick durch diese Colonnade von Säulen, deren Boden das Meer bildet, über alle Beschreibung schön. Wahrhaft erhaben soll die Fingals Höhle während eines Sturmes aussehen. Dann ist der Anprall der machtvollen Wogen gegen diese Klippen schauerlich schön, und das brausende Getöse, welches aus dieser gewaltig großen Höhle hervordringt, kann man Meilen weit hören. Dies ist in der That ein feierlicher Münster des Meeres, den die Natur vor altersgrauer Zeit gebaut, und des Oceans Hochgesang ist hier erbraust in wilder Majestät, ehe Egypten seine Pyramiden aufthürmte, oder ehe Menschenaugen diese Felsen-Kluft erschauten oder Menschenohren horchten auf ihre schauerlichen Symphonien.



Burns' Häuschen, Schottland.—Ayrshire, „Burns' Land", ist einer der anziehendsten Theile, nicht nur von Schottland, sondern von Europa, für Alle, die gern Plätze besuchen, welche durch den Genius bedeutender Menschen geweiht sind. Die kleine Stadt Ayr ist voll von Erinnerungszeichen, die sich auf den Dichter beziehen, und eines davon ist dies bescheidene Häuschen, in welchem Burns im Jahre 1759 geboren wurde. Die kleine Bettstelle, in welcher er schlief, wurde einmal von einem Stallknecht für eine geringe Summe erlangt, der sie später für zwanzig Pfund wieder verkaufte. Alles in dieser Nachbarschaft erinnert an seine Gedichte. Nicht weit von hier ist zum Beispiel die „Spuk Kirche von Auld Alloway", die Scene von Tam O'Shanter's lächerlichem Abenteuer in jener Nacht, wo, wie Burns uns sagt: „Ein jedes Kind konnt' es verstehen, Der Teufel wollt' auf Arbeit gehen." Hier in der Nähe sind auch die „Felder und Auen" des Bonnie Doon, jenes lieblichen Stromes, den der Dichter so reizend besungen hat. Es war an einem Wintertage in 1790, als Robert Burns am Ufer dieses Flusses auf und abging, daß er sein Gedicht von Tam O'Shanter verfaßte, und man kann noch dieselbe Brücke sehen, über welche der geängstigte Tam jagte für das liebe Leben, auf der Flucht vor den Hexen und auf seiner grauen Mähre Maggie. Es war auch, als sie an den Ufern dieses Flusses standen, daß Burns und seine „Hochland Marie" eine kleine Bibel zusammen festhielten, und sich einander ewige Treue gelobten. (Die Bibel wird noch in dem Burns Museum zu Ayr aufbewahrt.) Zwischen den vergilbten Blättern dieser Bibel liegt eine kleine Locke ihres Haares, und wer kann die wehmuthsvollen Strophen vergessen, die ihr Liebster nach ihrem Tode schrieb und die so anfangen: „O Feld und Au am schönen Doon, Wie Ihr so frisch und fröhlich blüht; Wie könnt Ihr, Vöglein, singen jetzt, Da trüb und traurig mein Gemüth." Der Name von Burns ist in aller Munde in jedem Haushalt von Schottland, und **er lebt fort in den Herzen seiner Landsleute. Mehr als dreißig Tausend Besucher kommen jedes Jahr, um den Geburtsort von Robert Burns zu sehen.**



Das Nord-Cap, N o r w e g e n.—Das Reisen in Norwegen geschieht naturgemäß in drei verschiedenen Abtheilungen. Die erste ist die Fahrt durch das gebirgige Inland, die zweite das Durchstreifen der großen Fjords, die dritte die Wasserfahrt von Trondhjem nach dem Nord-Cap. Die Rundreise mit den Ausflugsdampfern, welche aber nur dreimal in der Woche während der Sommerzeit gehen, dauert acht Tage. Dies ist wirklich ein sehr angenehmer Ausflug, da man nur an wenigen Stellen stürmisches Wetter zu befürchten hat. Die meiste Zeit gleitet der Dampfer auf dem stillen Wasser dahin, zwischen der Küste von Norwegen und der Einfassung von Inseln, die eine mehr als 1000 Meilen lange Schutzwehr für die norwegische Küste gegen die Wogen des atlantischen Meeres bilden. Das Nord-Cap ist ein imposantes Vorgebirge, welches sich in düsteren steilen Kappen aus dem schwärzlichen Meere erhebt. Es ist in der That ein Fels, vorgeschoben wie ein riesiger Wächter, um Europa vor den Arktischen Stürmen zu schützen. Der Aufstieg ist nicht gefährlich, aber sehr ermüdend. Auf der Spitze der Klippe ward ein kleines Granit-Monument aufgestellt zum Andenken an König Oscar's Besuch [illegible] im 1873. Gerade vor Mitternacht werden auf dem Dampfer Raketen abgefeuert, um solche Reisende aufmerksam zu machen, die [illegible] dem Berge befinden. Es ist ein unvergeßlicher Augenblick, wenn man hier auf der nördlichen Grenze von Europa steht, so nahe und doch so fern von dem Nordpol. Und es ist ein einziges und für immer denkwürdiges Erlebniß, wenn, gerade zur Zeit, wo der Uhrzeiger auf zwölf weist, der Reisende nordwärts über die gebogene Schulter der Erde blickt und die M i t t e r n a c h t s - S o n n e erschaut! Diese wunderbare Erscheinung eines endlosen Tages, mit einer strahlenden Sonne um Mitternacht ist (in 1892) sichtbar vom 11. Mai bis 30. Juli, aber noch länger ist im nördlichen Norwegen praktisch kaum ein Unterschied zwischen Nacht und Tag.



Gruppe von Lappländern, Norwegen.—Nahe dem Nordcap, an der nordwestlichen Küste von Norwegen, sind Ansiedlungen von Lappländern, die von Reisenden auf ihrer Tour durch das „Land der Mitternachtssonne“ häufig besucht werden. Die Neugierde wird durch einen Besuch meistens befriedigt. Die Lappländer sind keineswegs schön, sauber oder anziehend. Sie sind sehr klein von Gestalt, die Männer etwa fünf, die Frauen vier Fuß hoch. Sie haben gewöhnlich hohe Backenknochen, eingeschrumpfte Gesichter, platte Nasen und kleine, schief stehende Augen. Ihre Kleidung ist aus Renntierfellen gemacht, mit der rauhen Seite nach Außen. Diese Kleidungsstücke sind äußerst dauerhaft und vererben sich von den Eltern auf die Kinder. Die Beine der Lappen sind meistens mit wollenen Binden bewickelt, die um die Enkel gehen, und sie tragen Gamaschen von Wallfischhaut, die sich dicht um ihre Glieder schmiegen. Die Lappländer wohnen in erbärmlichen Hütten, aus Holz, Torf und Stroh gemacht, und inwendig mit Renntierfellen behängt. Oft wohnen zwei oder drei Familien in einer solchen Hütte. Den Reisenden verkaufen sie Messer aus Knochen, Börsen aus Pelz und andere selbstverfertigte Sachen. Wie die meisten Zwerge sind sie zähe und abgehärtet, Dickens hätte unter ihnen manches Modell für den Character Quilps finden können. Sie rauchen beständig, und da auch ihre Hütten mit Qualm und Rauch gefüllt sind, so werden sie dem Anschein nach zuletzt von außen und innen vollkommen durchräuchert und ausgedorrt. Dies bewirkt einen verzehrenden Durst, und sie sind dem Genuß von berauschenden Getränken sehr ergeben. Wenn ein Norweger einen Freund vor dem Trinken im Uebermaße warnen will, so pflegt er zu sagen: „Mach' Dich doch nicht zu einem Lappländer.“



Borgund-Kirche.



Naerodal Paß, Norwegen.—Das „Naerodal" ist eine prachtvolle Bergschlucht, die sich von dem ebenso herrlichen „Naerofjord" landeinwärts und aufwärts zieht. Es ist eine Eigenthüm[illegible] der wundervollen Küste Norwegens, daß sich lange Meeresarme, „Fjords" genannt, von dem atlantischen Meere aus in das Land erstrecken, zuweilen auf hundert Meilen Entfernung, welche an beiden [illegible] von riesenhaften, düsteren, steilen Klippen begrenzt werden, die sich zuweilen so nahe kommen, daß der sprühende Schaum ihrer zahllosen Wasserfälle oft über das Verdeck der zwischen ihnen auf dem Wasser hingleitenden Dampfer geblasen wird. Am Endpunkte eines jeden Fjords zeigt sich noch die ausgehöhlte Formation der Küste und ohne Zweifel enthielten solche wilde Ravinen, wie das Naerodal, einstmals Wasser. Das allmähliche Sichheben des Ufers bewirkte das Zurücktreten des Oceans. Zu längst entschwundener Zeit konnten also menschliche Wesen, wenn je damals schon existirten, durch [illegible] Naerodal schiffen, wo Reisende jetzt gehen oder fahren. Der Platz ist von erhabener Schönheit erfüllt. Zu beiden Seiten thürmen sich die dunklen, fast senkrecht aufsteigenden Berge über einander, kahl, ohne eine S[illegible] von Pflanzenwuchs, während zahllose Wasserfälle über ihre gefurchte Oberfläche strömen. Einer dieser Berge, Jordalsnut genannt, hat die Form eines riesigen Fingerhutes, und da er aus silberfarbenem Feldspat zusammengesetzt ist, so bietet er eine äußerst schöne und glänzende Erscheinung, besonders zur Zeit des Sonnenunterganges oder im hellen Schimmer des Mondlichts.



Panorama von Stockholm, Schweden.—Stockholm hat eine der schönsten Lagen, die es in der Welt giebt. Es wird zuweilen das Venedig des Nordens genannt. Gebaut ist die Stadt auf sechs Inseln, und eine herrliche Fluth von tief grünem Wasser durchströmt sie, welches aus dem eine halbe Meile entfernten, schönen Malar See sich ergießt, und auf dem Wege zum Baltischen Meere hier unruhig bewegt seinen Ausgang sucht. Wie wunderbar fesselnd ist diese Masse von Emerald farbigem Wasser, welches beinahe mit dem Getöse eines Wasserfalles sich ungestüm durch die Straßen stürzt! Auf dieser Wasserfläche, nicht mehr als einen Steinwurf weit von dem Grand Hotel entfernt, sind gewöhnlich ein halbes Dutzend Dampfschiffe, die nach verschiedenen Punkten der schwedischen Küste gehen, und überall in der Stadt sieht man kleine Dampfboote in Menge von einem Platz zum andern eilen. Sie haben etwa die Größe von Schleppdampfern. Sie und die Fähren von Stockholm nehmen die Stelle der Pferdebahnwagen unserer Städte ein. Auf manchen der Inseln von Stockholm und in der Nähe der Stadt sind sehr hübsche Vergnügungsorte und andere Erholungsplätze, welche die schwedische Hauptstadt zu einem sehr angenehmen Sommeraufenthalte machen. Die Leute sind zu dieser Zeit so viel als möglich im Freien. Es giebt dann in dieser nördlichen Breite fast keine Dunkelheit, und die langen Sommerabende mit dem Silberlichte, das nicht entschwindet, sondern gegen Morgen nur heller wird, sind noch reizvoller, als die Tage. Die warme Gastfreundschaft, das heitere Temperament, die gewinnende Höflichkeit der Schweden tragen viel dazu bei, daß wir uns an Stockholm immer gern und mit Vergnügen erinnern.

Der königliche Palast, Stockholm, Schweden.—Auf einer der Inseln der reizenden Hauptstadt von Schweden steht ein Gebäude von sehr grossem Umfange, und von fast jedem Punkte der Stadt deutlich sichtbar. Dies ist der königliche Palast. Er sieht imposant aus, weil er in diesen grossen Verhältnissen gebaut ward, schön ist er jedoch nicht, besonders nicht in der Nähe, denn die [illegible] Mauern sind mit Stucco bedeckt und dieses ward von den schweren Frösten des nördlichen Klima's ziemlich übel mitgenommen. Das Innere des Gebäudes ist auch nicht besonders elegant ausgestattet, macht jedoch einen angenehmen Eindruck, weil es einen Anstrich von schlichtem, häuslichem Behagen hat. Von besonderem Interesse ist das Rathszimmer, eine hübsche Halle, die mit [illegible] Gobelin Tapeten geziert ist. Dort hält an jedem Freitag Morgen König Oskar mit seinen Ministern eine Kabinetssitzung, und [illegible], so kann man wohl behaupten, dass der König selbst ihnen überlegen ist. Oscar II ist kein Mann von gewöhnlichem Schlage, und er hat, wenn auch keine glänzende, so doch eine der [illegible] Hofhaltungen in Europa. Kein anderer Herrscher [illegible] gleich in Betreff der Gelehrsamkeit, es möchte denn Pabst Leo XIII sein. Er spricht alle bedeutenden europäischen Sprachen, und kann den Studenten der Universitäten [illegible] Latein halten. Schon längst hat er sich eine Stelle in der schwedischen Literatur erworben, nicht als König, sondern als Privatmann. Er ist bekannt als Dichter, [illegible] Schriftsteller, Mitarbeiter an Magazinen, und Uebersetzer deutscher und spanischer Werke. Die Schweden sind mit Recht stolz auf ihren König.



Straßenscene in Copenhagen, Dänemark.—Gewisse Leute, ebenso wie gewisse Plätze, gefallen uns beim ersten Anblick. Wir könnten selbst nicht sagen warum. Aber es ist thatsächlich so. Sie sind uns angenehm, das wissen wir. Ein solcher Platz ist diese dänische Hauptstadt. Sie ist nicht besonders hübsch gebaut. Die meisten ihrer Straßen sind eng und altfränkisch, und doch gefällt einem das alte Copenhagen gut, gerade wie man oft ein Gesicht mit schlichten aber freundlichen Zügen einem auffallend schönen Antlitz vorzieht. Copenhagen macht ganz besonders [illegible] Reinlichkeit und der Sauberkeit. Die Straßen darin sind unvergleichlich besser gehalten, als die gewöhnlichen amerikanischen Verkehrswege. Man sieht in ihnen nicht nur keinen Schmutz, sondern auch keine Anzeichen von Trunksucht oder äußerster Armuth. Und was Frohsinn und gute Laune betrifft, so findet man diese selten in so allgemeiner Verbreitung, als bei den Bewohnern dieser Stadt. Es äußert sich dies freilich bei den Dänen nicht, wie bei den Neapolitanern, in lauter, tobender Lustigkeit. Im Gegensatze dazu scheinen sie seelenruhig und glücklich zu sein. Ihre Züge sprechen eine stille Zufriedenheit aus. Heiterer Sinn scheint immer bei ihnen zu wohnen, und Höflichkeit ist allgemeine Regel. Unser alter Freund Hamlet, als der „melancholische Däne“, muß also in dieser Nation eine Ausnahme gewesen sein. Copenhagen ist der Geburtsort Thorwaldsen's; eines der bedeutendsten Bauwerke der Stadt ist das Museum, welches zur Bewahrung aller seiner Werke, in Originalen sowohl als Copien, errichtet ward. Im Hofraume dieses Museums, umgeben von den Meisterwerken seines Genies, liegt Thorwaldsen begraben.





Der Rosenburg Palast. [illegible]



Der Hafen von Hamburg. Deutschland.—Hamburg liegt an der Elbe, an der Mundung eines der Nebenflusse dieses Stromes, der Alster. Es hat einen sehr ausgedehnten Hafen, der aber in seinem jetzigen Zustande erst in der Neuzeit geschaffen wurde. Früher war die Stadt in einiger Entfernung von dem Hauptzweige der Elbe, und die Mündung der Alster bildete den Hafen, aber durch großartige Ingenieur-Arbeiten wurde der Hauptarm des Flusses in sein jetziges Bett gelenkt. Die Quais von Hamburg erstrecken sich jetzt über drei Meilen Distanz, und an einigen derselben ziehen sich angenehm mit Bäumen bepflanzte Promenaden hin. Schiffe, die einen Tiefgang von vierzehn Fuß im Wasser haben, kommen ganz bis zur Stadt, und deren Ladungen werden auf Barken nach den Waarenhäusern geführt, von denen die zahlreichen Canäle eingefaßt sind, welche die Stadt durchschneiden, und mehr als sechzig Brucken nothwendig machen. Wie die Illustration vor uns es zeigt, bietet der Hafen von Hamburg einen sehr belebten Anblick. Der Fluß ist immer mit einer Menge von Dampfern und Segelschiffen bedeckt, deren viele dem Ufer ganz nahe kommen. Es soll hier Raum genug sein fur vier hundert Oceanschiffe, und für die doppelte Anzahl von Flußfahrzeugen. Es ist daher nicht zu verwundern, daß Hamburg den ersten Rang einnimmt von allen Handelsplätzen des Continentes, und daß es seine Segel und Dampfschiffe nach allen Theilen der Welt sendet. Hamburg ist eine sehr alte Stadt, die wahrscheinlich von Karl dem Großen im Jahre 809 gegrundet wurde. In der Nachbarschaft sind viele hübsche Dörfer, schöne Alleen und angenehme Landsitze.



Frankfurt, Deutschland. — Frankfurt am Main ist eine von den Städten, welche die Eigenthümlichkeiten des mittelalterlichen und des modernen Deutschlands miteinander verbinden. Einige der Straßen sind noch so eng und krumm, wie sie vor sechs Jahrhunderten waren, während andere, den Stempel des neuen Kaiserreichs tragend, breit, wohlgepflastert und mit hübschen Bauwerken geziert sind. Man findet hier sehr viele interessante Reliquien der Vorzeit. Hier ist das Rathhaus, wo im Kaisersaale früher die deutschen Kaiser erwählt wurden und großen Empfang hielten, und wo noch ihre Bildnisse die Wände bedecken. In dem Dom, dessen Thurm sich weit über die Stadt erhebt, wurden die deutschen Kaiser gekrönt. Hier ist [illegible] wohnte. Eine besonders hohe literarische Auszeichnung ist die Thatsache, daß hier der Dichter Göthe am [illegible] No. 23, im Jahre 17[illegible] [illegible] wurde. Im Jahre 18[illegible] [illegible] von einer deutschen Gesellschaft gekauft, welche die Pflege der Kunst, Wissenschaft und allgemeiner Bildung zum Ziel hat. [illegible] Die einzelnen Räume werden als kleine Museen der Göthe Literatur und Kunstliebhaberei gehalten. Nahe dem Main Flusse ist ein Fleck bekannt als „Göthe's Ruhe“, weil, wie man sagt, er dort am gerne die schöne Lage und die Reize seiner Geburtsstadt bewunderte. Ein freier Platz in Frankfurt heißt noch der „Göthe Platz“ und ist mit einem sehr wohlgerathenen Standbilde des [illegible] Dichters geziert. Diese Stadt besitzt ungeheuren Reichthum und amerikanische Obligationen finden hier einen [illegible] Markt. Der Name soll aus einer Episode im Leben Karl's des Großen [illegible] meint, daß er und seine Franken hier eine Furt durch den Fluß fanden.



Das Guttenberg-Monument, Frankfurt, Deutschland. Auf einem der freien Plätze Frankfurts steht dies dem Genie und der Ausdauer der ersten deutschen Buchdrucker gewidmete großartige Denkmal. In erster Reihe soll dadurch das Andenken Johann Guttenberg's geehrt werden, aber auch seine Zeitgenossen Faust und Schöffer sind mit dargestellt. Unter dieser Gruppe sind auf dem Fries die Medaillons von vier Druckern aus späterer Zeit zu sehen. Unter diesen sind Standbilder der Städte Mainz (Guttenberg's Geburtsort), Straßburg, Venedig und Frankfurt vorhanden, in welchen allen die Erfindung rasche Fortschritte machte. An den Ecken sind allegorische Figuren der Theologie, Poesie, Wissenschaft und Industrie. Dem Guttenberg gebührt der Ruhm für die Erfindung der beweglichen Lettern im Satz. Bis zu dieser Zeit hatte man gravierte Platten von Holz oder Metall gebraucht. Faust war ein Goldschmied, welcher dem Guttenberg bei seinen Versuchen mit Geld zu Hülfe kam, wofür er sich aber eine Verschreibung der ganzen Druckmaterialien geben ließ. Guttenberg hatte allein gar keinen finanziellen Erfolg und Faust, der noch immer mehr Geld vorgestreckt hatte, machte von seinem Rechte Gebrauch, nahm das ganze Material an sich und ging damit nach Mainz, wo er mit seinem Schwiegersohn Schöffer das Werk weiter führte. Guttenberg hatte schon vorher, im 1455 einige bedeutende Arbeiten geliefert, unter andern den Druck einer großen lateinischen Bibel in Folio. Faust und Schöffer führten die Druckerei in Mainz zusammen bis 1462. Die Buchdruckerkunst war nun vollständig eingeführt, und in ihr hat sich eine Umwälzung in der Welt hervorgerufen. Der arme Guttenberg starb in Mangel, kinderlos und fast ohne Freunde. Aber unter den größten Wohlthätern der Menschheit wird sein Name immer der Nachwelt vertraut bleiben, und er hat sich selbst ein Denkmal gesetzt, von mehr Dauer als dieses aus Bronze.



Der Rhein und Köln, Deutschland.—Von allen Städten am Rhein ist Köln die reichste und berühmteste. Schon in der römischen Geschichte spielte es eine Rolle. Hier erhielt Trajan den Ruf zur Annahme der Kaiserwürde. Hier wurden Vitellius und Silvanus zu Kaisern erklärt. Hier wurde, im Feldlager des Germanicus, die Mutter Nero's, Agrippina, geboren, und sie sandte später, da sie ihrem Geburtsorte anhänglich blieb, eine Colonie von römischen Veteranen hierher und gab der Niederlassung den Namen Colonia Agrippina, woraus der spätere Name Köln wurde. Eine Menge Kirchen begrüßen das Auge, welches die Stadt überblickt, aber der glorreiche Dom im Vordergrunde überstrahlt sie Alle. Wer diesen Dom vor fünfzehn Jahren sah, wird ihn jetzt kaum wieder erkennen. Mächtig groß und fest erschien er schon damals, aber er glich fast dem Rumpfe eines Schiffes von großartigem Umfange, dem die Masten fehlen, da die starken Thürme unvollendet waren. Jetzt aber zeigt er eine Pracht und Majestät, welche himmelwärts strebt, erhaben über alle Kirchen der Welt. Es ist dies ohne allen Zweifel das herrlichste gothische Gebäude, was unsere Erdoberfläche ziert. Im 1248 begonnen, wurde es erst im 1880 vollendet. Der letzte Stein wurde, mit eindrucksvollen Ceremonien, in Gegenwart des alten Kaisers Wilhelm's und fast sämmtlicher deutschen Fürsten, an seine Stelle gelegt. Die Thürme erreichen eine Höhe von 511 Fuß. Man kann manche Theile dieses gewaltigen Baues nicht betrachten, ohne sich fast erdrückt zu fühlen von der überwältigenden Macht des Erhabenen.

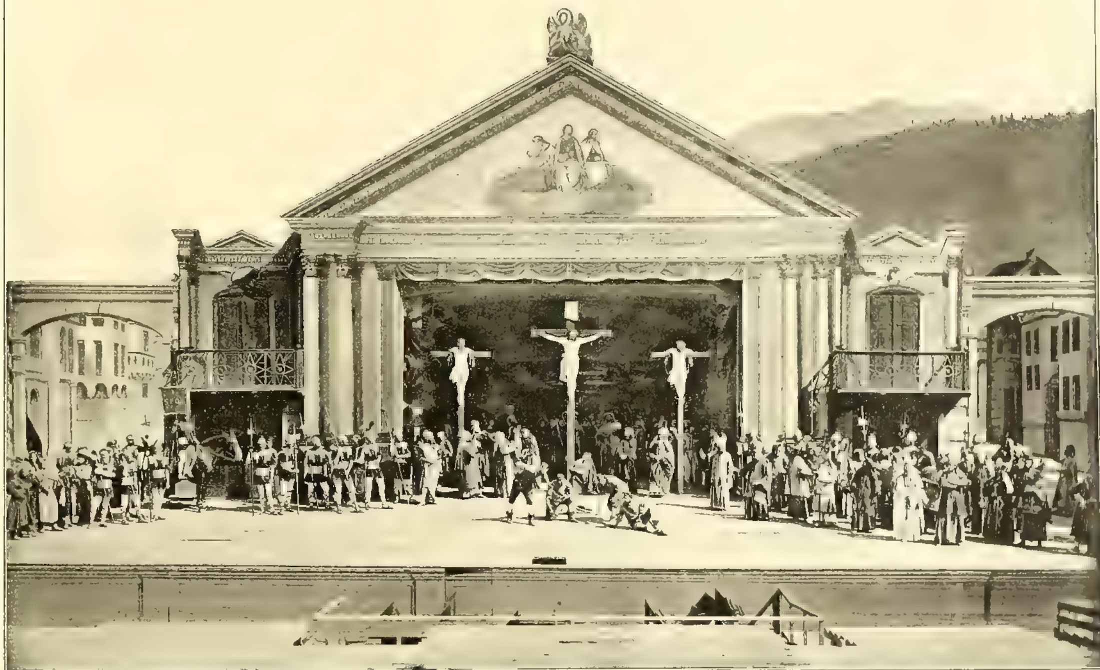


Das Heidelberger Schloß. Deutschland.—Einer der anmuthig schönsten Plätze in der alten Welt ist das hoch über dem Neckar gelegene Schloß zu Heidelberg, welcher Fluß wie eine silberne Fluth nach dem nur wenige Meilen entfernten Rhein strömt. Die Lage der Ruine ist ganz herrlich. Von dem „Schloß Hotel" gerade darüber schaut man mit immer steigendem Genuß den dunkel beschatteten Strom und den mächtigen Wald rund umher, aus welchem, wie aus einer reichen Matte von dunklem Grün die Schloßruine in ihrer Größe und Eigenthümlichkeit emporsteigt. Der Wald selbst wird von zahllosen Pfaden durchschnitten, die vor der Sonne geschützt und im Frühjahr mit duftenden Veilchen eingefaßt sind. Hier und da sieht man zerfallene Bogen, die sich über die Wege ziehen, von üppig blühenden wilden Blumen und hunderten von Schlingpflanzen überwuchert. Die Architektur zeigt sich hier in den verschiedensten Formen. Jeder Theil des Gebäudes hat einen anderen Stil und andere Ornamente. Die Dächer sind sich eines dem andern nicht ähnlich. Der runde Thurm ist einzig in seiner Art. Aber diese Ungleichheiten der Bauart sind bei einigem Nachdenken leicht erklärlich. Denn das Heidelberger Schloß wurde nicht von einem bedeutenden Baumeister erbaut, auch nicht einmal in einem Zeitalter, es ist vielmehr eine Reihenfolge von alten Palästen, die von verschiedenen Fürsten während des Zeitraumes von 400 Jahren errichtet wurden. Ein wunderbar anziehender Platz ist der alte Schloßhof, entweder gleich nach Sonnenuntergang oder noch besser, wenn der Mond auf silbernen Sandalen durch die verlassenen Gänge streift. In diesem geheimnißvollen Lichte erscheinen die Steinfiguren der Könige und Krieger wie lebende Wesen, die sich hier versammelten, um von der alten Zeit zu reden, als diese hohen, weiten Hallen angefüllt waren mit tapferen Rittern, schönen Damen und Barden, die zu ihrem Lobe sangen.



Koblenz am Rhein, Deutschland. – Eine der bedeutendsten rheinischen Städte ist die Stadt Koblenz, welche an dem Zusammenfluß von Rhein und Mosel liegt. Die Gewässer dieser Ströme vermischen sich nicht sogleich. Die Mosel behält für längere Zeit ganz deutlich ihre grünliche Farbe, als wollte sie nicht gern ihr französisches Gewässer mit dem deutschen verbinden. Die Geschichte dieser Stadt ist sehr interessant. Die Römer gründeten hier vor 1800 Jahren eine Stadt, die sie „Confluentia" nannten. Hierher kamen nach dem Tode Karl's des Großen, seine Enkel um sein riesiges Reich zu theilen. In neuerer Zeit war dies ein Lieblingsaufenthalt der Kaiserin Augusta, Gemahlin des alten Kaisers Wilhelm. Eine Brücke aus Booten verbindet die Stadt mit dem entgegengesetzten Ufer, wo auf einem hohen Hügel, der sich 400 Fuß erhebt, die berühmte Festung Ehrenbreitstein steht, die man, ganz passend, „das Gibraltar des Rheins" nennt. Es ist ein Steinkoloß, der diesen wichtigen Punkt des Zusammenflusses zweier Ströme in wirksamer Weise beschützt, und von wo aus die friedliche Idylle der Rheingegend ganz plötzlich in ein Drama von Blut und Eisen verwandelt werden konnte. Man kann also wohl mit Sicherheit annehmen, daß Koblenz niemals aus dem Besitz der Deutschen kommen wird, denn dieser „breite Stein der Ehre", welcher ihr Land behütet, wird als unüberwindlich angesehen, und hält Tag und Nacht, voll Hoheit und Kraft und Beständigkeit, die „Wacht am Rhein".

Der Rhein, Gutenfels und Pfalz, Deutschland.—Das Interesse, welches wir an den Flüssen unserer Erde [illegible] nehmen, vermehrt sich im Verhältniß zu den historischen Erinnerungen, welche sich mit ihrem Schaum mischen und in ihren Wogen murmeln. In diesem Sinne ist der edle Rhein einer der vordersten von den großen Flüssen der Welt. Dieses Bild stellt eines der vielen zerfallenen Schlösser dar, welche so zu sagen wehmüthig auf uns herabsehen von ihren Bergeshöhen, während wir dahinsegeln. [illegible] romantischen Begebenheiten, die sich über den Zeitlauf von Jahrhunderten erstrecken. Dieses Schloß, Gutenfels wurde nach [illegible] einer [illegible] Maid, genannt, [illegible] tapferen [illegible] Ritters [illegible] wurde unter romantischen Umständen, die in dem beschränkten Raum hier nicht erzählt werden können. Unter diesem [illegible] in der Mitte des Rheines [illegible] bekannt als Pfalz. [illegible] wie es heißt, noch von allen Schiffen, die den Fluß befahren, an den Herzog von Nassau Zoll bezahlt, wie es früher [illegible] ist aber nur noch in diesem einzigen Fall. Dieser Thurm hat auch seine poetische Legende. Ein gewisser Pfalzgraf gebrauchte ihn als Gefängniß für seine Tochter, damit [illegible] mit dem Helden ihrer Liebe [illegible] wollte. Aber das war vergeblich. Der Romeo des Rheines verschaffte sich Eingang in der Verkleidung eines Pilgers und trotz [illegible] die Liebenden. Es war an diesem Punkt, wo die preußische Armee unter Blücher in 1814 den Rhein kreuzte, um nach Paris vorzurücken, in Gemeinschaft mit dem verbundenen Europa, um den ersten Napoleon zu zermalmen.



Die Kreuzigungs-Scene. Passionsspiel, Oberammergau.—Das Dorf Oberammergau, in den Tyroler Alpen versteckt, liegt während neun Jahren ohne Leben und vergessen da. Dann, im zehnten, kommt es plötzlich aus der Obscurität hervor, und kometengleich in seiner periodischen Erscheinung, tritt es in den Gesichtskreis der Menschen. Die Ursache dieser alle zehn Jahre wiederkehrenden Berühmtheit ist die Aufführung jenes wunderbaren Passions-Spieles. Vor zweihundert und fünfzig Jahren wüthete die Pest in Bayern. In Oberammergau allein wurden hundert Menschen hingerafft. Die erschreckten Ueberlebenden thaten ein Gelübde vor Gott, daß, wenn ihr Leben verschont würde, sie von da an alle zehn Jahre ein Drama von Christi Leiden und Tod aufführen wollten. Die Pest nahm ab, und von der Zeit an haben es diese Dorfbewohner als für sie bindend angesehen, das Gelübde ihrer Vorfahren auszuführen, und haben dies von Geschlecht zu Geschlecht als ein wichtiges und geheiligtes Vermächtniß vererbt. Anderswo würde das Passions-Spiel anstößig sein. Wie eine wilde Blume des Gebirges, konnte es das Versetzen in andern Boden nicht vertragen. In Oberammergau aber erscheint es passend und natürlich. Das Mitgefühl, die Aufrichtigkeit und das Verständniß dieser Bauern, welche durch mündliche Ueberlieferungen aus Jahrhunderten ihre Rollen begreifen lernten, und von religiöser Andacht and Begeisterung erfüllt sind, versöhnen auch die Empfindsamsten mit diesem merkwürdigen Erzeugniß. Das Spiel wird an jedem Sonntag (und manchmal öfter) während der Monate Juni, Juli, August und September aufgeführt. Es dauert von acht Uhr Morgens bis sechs Uhr Abends, mit einer Ruhepause am Mittag von ein und einer halben Stunde. Es hat 18 Acte und 25 Tableaux. Zu Zeiten sind 500 Menschen zugleich auf der Bühne. Joseph Mayer, der seit drei Jahrzehnten die Rolle des Christus gegeben hat, ist ein Mann von edlem Character, hoheitsvoller Gestalt, und natürlich genial in der feinen Auffassung seiner Rolle. Die Scene der Kreuzigung ist die ergreifendste in dem ganzen Drama. Mayer hängt zweiundzwanzig Minuten lang am Kreuze, und alle Einzelheiten, die in den Evangelien erzählt werden, kommen genau so zur Darstellung. Die Ausführung dieser verschiedenen Vorgänge in so feierlicher und schöner Weise, unter dem freien Himmel in lebenswahrster Natürlichkeit anzusehen, ist für uns eine ganz einzige Erfahrung, fast jedes Opfers werth. Für immerdar weilt dies wie eine Segnung in unserm Gedächtniß.



Das Kaiserschloß, Berlin.—In einer prominenten Lage unter den Linden, und in enger Nachbarschaft des kaiserlichen Arsenals und des herrlichen Standbildes Friedrich's des Großen, steht diese Residenz des Deutschen Kaisers. Der Reisende ist stets erstaunt beim ersten Anblick über die Einfachheit dieses Gebäudes. Verglichen mit anderen königlichen Palästen in Europa scheint dieser wirklich unbedeutend, weder in Bezug auf Material noch Verzierung bemerkenswerth; ein schlichtes, festes Haus von Ziegelsteinen und Stucco. Ein Fremder könnte daran vorübergehen und es für die Wohnung eines reichen Privatmannes halten, wenn nicht die Wachen an der Thüre die Gegenwart des Herrschers verriethen. Die Eckfenster des Schlosses sind in des Kaisers Studirzimmer, und jeden Tag konnte man am Mittage an einem dieser Fenster den hochbetagten Kaiser mit seinem Urenkel sehen, wie sie die Honneurs des auf Wache ziehenden Regimentes erwiderten. Dieser Gewohnheit blieb der alte Kaiser bis zu den letzten Tagen seines Lebens treu, doch niemals zeigte er sich anders, als in voller, soldatischer Uniform. Er trug überhaupt die Uniform, wann immer er unter die Leute ging. In seinem Arbeitszimmer trug er wohl zuweilen den Rock offen, und etwas zurückgeworfen, aber sobald die Trommeln oder Trompeten erschallten, knöpfte er den Rock völlig zu, und stand so, bis die Truppen vorüber waren. Als er einmal gefragt wurde, warum er sich die Mühe machte, alle Knöpfe zu schließen, antwortete er: „Ich möchte ein löbliches Beispiel geben, denn, lassen Sie es sich gesagt sein, es ist der eine nicht befestigte Knopf, der eine Armee ruiniren kann."



Fürst Bismarck's Wohnhaus, Berlin.—Es gab eine Zeit, vor dem erzwungenen Eintritt des großen Kanzlers in den Ruhestand, als dieses schlichte, anspruchslose Gebäude fast ebenso viel Interesse erregte und so bedeutend erschien, als die königlichen Schlösser. Ein großes Menschengedränge fand oft hier statt, weil die Leute hofften, Bismarck zu sehen, denn trotz mancher [illegible] Anmaßung, die er zeigte, war er doch ohne Zweifel äußerst beliebt bei dem deutschen Volke. Als er z. B. bei dem Empfang des Königs von Italien in Berlin öffentlich erschien, waren die Straßen von dem Volksgedränge ganz erfüllt, und die Rufe: „Bismarck, Bismarck“ waren viel lauter und begeisterter, als die, womit der Kaiser oder der König begrüßt wurden. Als Bismarck's Wagen in die Lindenstraße einfuhr, waren die brausenden Beifallsrufe ganz betäubend. Es war nicht allein Bismarck als Persönlichkeit, der so begrüßt wurde. Er war im Geiste der Deutschen eng verbunden mit dem Ruhm und der Ehre ihrer Nation. Sein Anblick rief die Erinnerung an hundert Scenen zurück, so die Stunde jenes Triumphes in Versailles, wo er den bestürzten und hoffnungslosen Diplomaten Jules Favre und Thiers seine Bedingungen vorschrieb, welche in unbeugsamer Weise die Herausgabe von Elsaß und Lothringen und die Entschädigung von 5000 Millionen Franken verlangten. Es ist daher nur natürlich, daß Bismarck in Deutschland bewundert wird, wenn man ihn auch zugleich fürchtet. Wie die meisten großen Männer, erscheint er mehr zum Vortheil, wenn man ihn etwas aus der Ferne bewundert. Aber eine große geschichtliche Gestalt bleibt er, und jetzt beinahe der Letzte von den berühmten Gründern des einigen Deutschen Reiches.



Das Brandenburger Thor, Berlin — Dieses schöne, historische Portal von Berlin bildet den Anfang seiner berühmtesten Straße, „Unter den Linden". Seine Lage ist wundervoll, denn die breite Straße, welche es ziert, ist gerade wie ein Pfeil und eine Meile lang, deßhalb ist das Thor aus weiter Ferne sichtbar. Es gewährt in seiner Höhe von 70 Fuß und seiner Breite von 200 Fuß einen imposanten Anblick. Es wird von fünf verschiedenen Wegen durchzogen, deren mittelster für die Wagen der königlichen Familie reservirt ist. Oben auf dem Thore ist ein Siegeswagen von Bronze mit vier Pferden. Dieser hat eine merkwürdige Geschichte gehabt. In 1806, als Napoleon als Besieger von Preußen durch dieses Thor einzog, befahl er, daß dieser Triumph Wagen nach Paris gebracht würde, um dort einen seiner Triumphbogen zu zieren. Aber nach Napoleon's Fall brachten die Preußen den Wagen mit großem Jubel wieder zurück, setzten die Siegesgöttin wieder auf ihren Thron auf dem Brandenburger Thore, und nannten den Platz, auf den sie herab sieht, frohlockend den „Pariser Platz". In 1871 zog ein großer Theil der deutschen Armee, mit dem Kaiser, dem Kronprinzen und Bismarck an der Spitze, durch dieses Thor wieder ein, als der Krieg mit Frankreich zu Ende war, und wurde mit wilder Begeisterung empfangen. Außerhalb dieses Thorweges ist der berühmte Park von Berlin, der Thiergarten, und jeden Nachmittag ist dieses Portal der Mittelpunkt von vielem Gepränge des feinen und vornehmen Berliner Lebens, und eine Menge schöner Wagen rollen hinaus nach dem Erholungsplatze oder zurück nach der Stadt hinein.

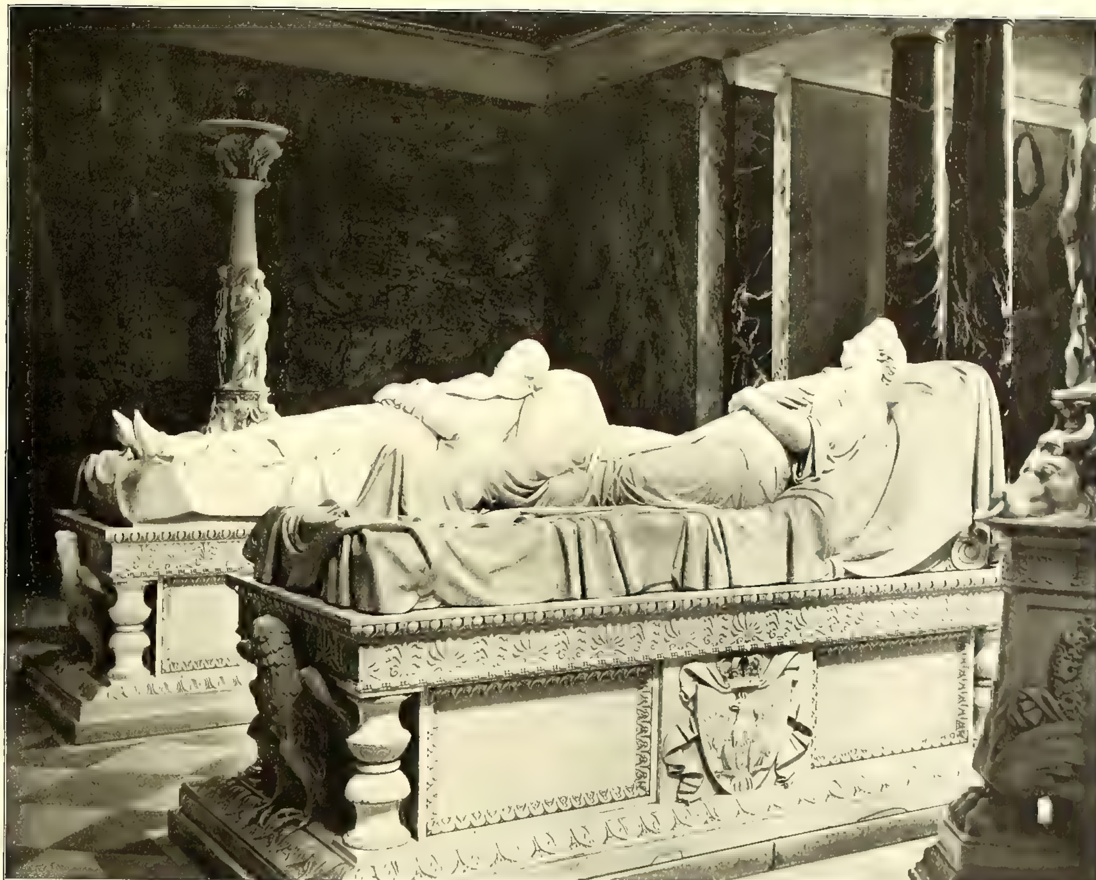


Das königliche Museum, Berlin. — Ein prominentes Gebäude in Berlin und eine andere Zierde der Straße „Unter den Linden" ist das königliche Museum. Es hat eine herrliche Lage, da es nach vorne an einen hübschen Park grenzt, der mit Blumen und Blumenanlagen reich geziert ist. Seine Größe ist imponirend; ein stattliches Portal von jonischen Säulen leiht ihm den Ausdruck von Kraft und Majestät, und seine beträchtliche Höhe läßt sich daran abnehmen, daß die vier Kolossal-Gruppen der Sculptur auf dem Dache auf ihrem Piedestal ganz klein aussehen. Am Fuße der breiten Treppe, die zu dem Museum führt, ist ein Becken aus polirtem Granit von enormer Größe mit einem Umfange von sechs und sechzig Fuß, und sieben und fünfzig Tonnen wiegend, und dabei aus einem einzigen Rollstein gehauen, der einmal als Denkmal altersgrauer Zeiten durch einen vorhistorischen Gletscher in der Gegend, dreißig Meilen von Berlin entfernt, abgelagert wurde. Die Kunstschätze in den Berliner Museen sind nicht so zahlreich und so werthvoll, als die in manchen anderen europäischen Gallerien, denn Berlin ist jung, und als der große Friedrich begann, die Meisterwerke der Vergangenheit zu sammeln, waren im Vergleich zu früher nur wenige zu haben. Demungeachtet ist aber die Auswahl so sorgfältig getroffen, daß kein Kunstliebhaber den Besuch des Museums in Berlin versäumen sollte. Dieses königliche Museum wurde im Jahre 1824 von Friedrich Wilhelm dem Dritten gegründet. Das „Neue Museum" wurde später angefügt und ist besonders reich an egyptischen Reliquien und antiker, mittelalterlicher und moderner Sculptur in Abdrücken. Den anziehendsten Theil des „Neuen Museums" findet der Reisende wahrscheinlich in den Fresco-Verzierungen, womit Kaulbach das Treppenhaus geschmückt hat. Sie illustriren die Geschichte und Entwickelung des Menschengeschlechtes von solchen großen Begebenheiten an, wie der Sturz des babylonischen Thurmes, dem heroischen Zeitalter Homer's und der Zerstörung Jerusalems bis zu den Kreuzzügen und der Reformation. Diese Frescos allein genügen, um Berlin eine ganz einzige Stellung in dem Gebiete der schönen Künste zu geben.



Unter den Linden. Berlin.—Von dem großen Brandenburger Thore, welches an einer andern Stelle dieses Bandes gezeigt wurde, erstreckt sich durch das Herz der preußischen Hauptstadt die berühmteste Straße Berlins, „Unter den Linden“. Der Name scheint jetzt nicht mehr ganz passend, denn es sind wenige Bäume in dieser geschäftigen Straße, und diese wenigen nicht in sehr gedeihlichem Zustande. Immer ist es eine Straße, auf welche die Berliner mit Recht stolz sind, pfeilgerade, mehr als eine Meile in der Länge, und geschmückt mit vielen hübschen Gebäuden, wie das Arsenal und die Palais des alten Kaisers Wilhelm. Wie die meisten großen Städte von Deutschland hat Berlin ein vorzügliches Straßenpflaster, und wird dasselbe äußerst sauber gehalten. Viele Straßen sind mit Asphalt bedeckt und am frühen Morgen werden sie gründlich abgespült, worauf Knaben mit Schwämmen und Lappen die überflüssige Nässe auftrocknen. Heutzutage kann Niemand sich in Berlin aufhalten, ohne gewahr zu werden, daß dies nicht allein die Hauptstadt von Preußen ist, sondern daß es sich auch zum Mittelpunkt des deutschen Kaiserreiches erhoben hat. Die Bevölkerung hat sich in einem in großen Hauptstädten unerhörten Maße vermehrt. Berlin ist in der That jetzt das Gehirn und der Arm des Riesenkörpers, den man als das Einige Deutschland kennt; und es ist Berlin, welches (durch seine Herrscher, Generale und Staatsmänner) in den letzten Jahrzehnten das Deutschland der Poesie, der Legenden und der romantischen Ruinen in die größte Kriegsmacht der Erde verwandelt hat—in das Deutschland von Blut und Eisen, das Land der Kanonen und Eroberungen, das Land Bismarck's und Moltke's.

Das Schauspielhaus, Schiller Platz, Berlin.—Die Deutschen sind die vernünftigsten Menschen der Welt in Bezug auf den Besuch von Opern und Schauspielen. Sie erkennen vollständig den bildenden Einfluß guter Musik und trefflicher Theatervorstellungen, und so kommt es, daß es den Officieren der Armee zur Pflicht gemacht wird, monatlich eine bestimmte Anzahl von gewählten Unterhaltungs-Plätzen zu besuchen. Die besten Theater werden von der Regierung finanziell unterstützt, so daß es ihnen möglich ist, vorzügliche Kunstleistungen bei mäßigen Eintrittspreisen zu bieten. Die Bürger Berlins halten so viel von der Oper und dem Schauspiel, daß sie sehr oft dahin gehen, mehr als es ihnen bequem sein würde, wenn hier zu so später Stunde gespielt würde, wie anderswo. Demgemäß ist, selbst in Berlin, die Anfangszeit oft schon um halb 7 oder 7 Uhr, so daß eine Oper um 10 Uhr zu Ende ist. Auch werden, im Gegensatz zum Gebrauche in England, Italien und Frankreich, Damen im Parquet zugelassen und (eine famose Regel) sowohl Damen als Herren nehmen die Hüte ab. Das Publikum scheint nicht so viel an den Anzug zu denken, sondern gekommen zu sein, um sich an der Aufführung zu ergötzen. Die größte Aufmerksamkeit wird dem Stücke gezollt, und Applaus wird nur gehört, wenn ein Act zu Ende ist. Einige andere Regeln, die bei dem Theaterbesuch zur Geltung kommen, sind ebenfalls vortrefflich. So hält z. B. der Kutscher des Gefährtes, das uns nach dem Theaterplatze bringt, möglichst in der Nähe der Schiller Statue, auf jeden Fall nicht weit von dem Gebäude, und nimmt seine Gebühr ein; bei dem Aussteigen nahe dem Eingange und in dem Gedränge giebt es dann weiter keinen Aufenthalt.



Das Mausoleum in Charlottenburg, Berlin, Deutschland.—In dem Park, welcher das Schloß von Charlottenburg umgiebt, das einige Meilen von Berlin entfernt ist, ward ein schönes Mausoleum von Marmor aufgerichtet, dessen Inneres hier zur Darstellung kommt. Es ist der Begräbnißplatz des Königs Wilhelm III. und seiner Gemahlin, der vergötterten „Königin Louise“. Die Grabstätten des Königthums sind zahlreich genug in Europa, aber nur wenige kommen diesem an weihevoller Schönheit gleich. Die Wände und der Fußboden sind von polirtem Marmor, beleuchtet von einem zart gefärbten Schein, der von oben durch bunte Glasscheiben fällt; in der Mitte ruhen auf Lagerstätten von Marmor die Figuren des Königs und der Königin. Sie erscheinen, mit ihren gefalteten Händen, in ihrer schönen Ruhe nicht als Todte, sondern als hätten sie „die Hüllen ihres Lagers über sich gezogen und sich zu schönen Träumen hingelegt“. Hierher, wie zu einem geweihten Wallfahrtsorte, kommen jährlich am Todestage der Königin die Mitglieder der königlichen Familie und bringen Blumenschmuck für ihr Grab. Und es sind wenige Ereignisse im Leben des alten Kaisers Wilhelm so rührend und ergreifend, als seine Besuche dieses Grabes seiner Mutter, vor und nach dem letzten Kriege mit Frankreich; der erste, wie es erschien, um ihren Segen zu dem bevorstehenden Kampfe zu erflehen, der andere, um in Siegesfreude ihr seine Lorbeeren zu Füßen zu legen



Die „Heilige Nacht“ von Correggio. [illegible]



Die Madonna di San Sisto. [illegible]



Das Bauen der Pyramiden, von Gustav Richter, München, Deutschland. — Dies ist eines der schönsten Gemälde der modernen deutschen Richtung, von Gustav Richter gemalt [illegible] in Berlin [illegible] [illegible] Werk [illegible] Pharao [illegible] Pyramiden [illegible] [illegible] Zwar sind nun diese Pyramiden [illegible] etwa 2000 Jahre vor Christus, später aber, als die Hauptstadt von Memphis nach Theben am oberen Nil verlegt wurde, scheinen rauh ausgehauene Gräber bevorzugt worden zu sein.



Der Strand bei Scheweningen, Holland. Nur einige Meilen von dem Hag entfernt ist dieser fashionabelste Badeort in Holland. Zwischen der Stadt und diesem Strande sind Pferdebahnwagen und Omnibusse immer im Gange. An warmen Sommertagen will es uns fast erscheinen, als hätte sich die ganze Bevölkerung der Hauptstadt an diesem Gestade versammelt. Während des größten Theils des Jahres zeigt sich das Leben hier aber in ganz anderer Gestalt. Die Sommerfrischler ziehen sich bei dem ersten kalten Herbststurme zurück, aber das eigenthümliche Volk der Fischer von Scheweningen bleibt als Staffage der Landschaft. Obgleich sie nur drei Meilen von der Hauptstadt entfernt wohnen, und obgleich in jedem Jahre die Modewelt in Schaaren bei ihnen einzieht, halten sie doch unbeirrt an den von ihren Vätern geerbten Gewohnheiten, und an der altmodigen Art, sich zu kleiden, fest. Sonderbar und komisch genug für uns sind diese Anzüge. Ihre Gesichter sehen alt und sorgenvoll aus, und es ist nicht zu verwundern, denn welch ein beschwerliches, trauriges Dasein führen sie die meiste Zeit, wenn nur die alten Männer, Frauen und Kinder zu Hause bleiben, um zu warten und zu harren, und den Heerd sauber zu halten, während alle rüstigen Männer des Dorfes auf dem Meere sind. Wenn aber die Flotte zurückkommt, dann giebt es helle Freude, und große Aufregung herrscht während der Landung und des öffentlichen Verkaufs der Fische an dem Strande. Wenn man an diesem Ufer hingeht und die zornigen Wellen beobachtet, dabei bedenkend, daß Holland zum großen Theil niedriger liegt, als die Meeresfläche, so muß man mit Bewunderung den Muth und die ewige Wachsamkeit dieses rüstigen Volkes anerkennen, welches sich dem Meer entgegenstellt, und schon durch seine Existenz einen so glänzenden Beweis liefert von der Ueberlegenheit des Menschen über die Naturkraft.

Windmühlen in Holland. Das Characteristische, was in einer holländischen Landschaft immer zu sehen ist, finden wir in jenen Canälen und Windmühlen. Die Letzteren scheinen wirklich zahllos zu sein. Das ganze Land scheint belebt von diesen beweglichen Flügeln, es sieht so aus, als ob Riesen sich im Radschlagen übten, und wenn im Ruhestand, ähneln sie Leuchtthürmen über dem Boden. Der Ruhestand ist aber etwas Seltenes bei ihnen. Sie werden bei fast jeder Art von Industrie gebraucht. Sie mahlen das Getreide, sie sägen Holz, sie verschneiden Tabak, der zum Schnupfen bereitet wird, sie zermalmen Felsen und (als wichtigste Arbeit von allen) sie pumpen das Wasser, welches sonst das ganze Land überschwemmen würde, in die Canäle. Die größten Mühlen können, so sagt man, bei günstigem Winde in einer Minute 10,000 Gallonen Wasser vier Fuß in die Höhe heben. Man kann die Weisheit dieser ausdauernden Holländer nur bewundern, die dem unbeständigen Winde ihr Joch auflegten und ihn nicht nur zur Arbeit zwangen, sondern auch zum Kampfe mit ihrem größten Feinde, dem Wasser. Es ist dies eine Verwirklichung der etwas rauhen, aber nützlichen Worte Emerson's, wo er sagt: „Binde Dir die Kraft der Elemente. Knüpfe Deinen Wagen an einen Stern, und lasse die Götter selbst die grobe Arbeit für Dich thun." — Der Reichthum eines Holländers wird oft nicht nach seinen Staatspapieren oder Hypotheken, sondern nach der Zahl seiner Windmühlen bemessen. „Wie viel hat wohl dieser Mann im Vermögen?" möget Ihr fragen, und die Erwiderung lautet vielleicht: „Oh, es gehören ihm zehn oder zwölf Windmühlen."



Rotterdam, Holland. — Dieser berühmte Mittelpunkt des holländischen Handels liegt vierzehn Meilen von der Nordsee, an der Vereinigung zweier Flüsse, von welchen einer der Stadt den Namen giebt. Denn dieser Fluß heißt Rotter, und ein großer Deich oder Damm, der hier aufgeworfen ward, giebt dem Platze den Namen Rotter Dam. Dies ist eine Erklärung für viele andere holländische Namen. So bedeutet Amsterdam den Damm am Amstal, und ebenso ist es mit Schiedam, Zaardam, Edam, Durgerdam. Dabei heißt jeder öffentliche Platz in Holland ebenfalls Dam, die Zeichen an Pferdebahnwagen nennen uns Dieses oder Jenes Dam, und bei dem Bau ihrer Deiche gebrauchen die Holländer beständig den cofferdam, die Krippe, man kann also wohl, ohne profan zu sein, Holland ein verdammtes Land nennen. In Rotterdam sieht man immer eine Menge Brücken; von fast jedem Punkte aus kann man acht oder zehn davon zählen, und da die meisten von ihnen Zugbrücken sind, so sieht man dieselben fast immer in Bewegung, wie Theile an einer Maschinerie. Einige der Boote, welche auf den Canälen von Rotterdam hin und her fahren, sind damit beschäftigt, Wasser nach der Stadt zu bringen, was ungefähr dasselbe scheint, als wollte man Kohlen nach New Castle (oder Eulen nach Athen) bringen. Aber Rotterdam hat, wie viele andere holländische Städte, trotz der wässerigen Umgebung doch keinen Ueberfluß an gutem Trinkwasser. Vielleicht ist es deshalb nicht verwunderlich, daß nicht weit von hier eine kleine Stadt sehr gute Geschäfte macht durch ihre drei hundert Destillerien, die den weltberühmten holländischen Gin herstellen, dort allgemein bekannt als „Schnaps“.



Die Quais von Antwerpen, Belgien. Der Name Antwerpen soll von dem flämischen Worte abstammen, welches „An den Werften" meint, und hier, an den Werften, kann man den Wohlstand Antwerpens am besten ermessen. Hier herrscht eine wunderbare Regsamkeit, und diese vortrefflichen Quais, die Napoleon erbaute, als Antwerpen einen Theil seines riesigen Reiches bildete, sind jetzt immer ganz eingenommen von Segelschiffen und Dampfbooten. Jedoch, wie geschäftig es auch heute hier sein mag, so giebt das doch nur ein schwaches Bild von dem Handel, der vor drei Jahrhunderten an diesem Orte getrieben wurde. Damals schwammen Tausende von Schiffen auf diesem Flusse, und mehr als 500 kamen jeden Tag an und gingen ab. Kaufleute kamen hierher von allen Theilen Europa's, und außer den eigenen Geschäftshäusern waren hier wohl noch tausend auswärtige Firmen etablirt, und in friedlichem Wetteifer mit einander begriffen. Seit jener Zeit hat aber Antwerpen Vieles durchmachen müssen. Wieder und wieder wurde diese Gegend zum Kampfplatz Europa's, und seit Jahren schwanden Antwerpens Reichthum und Wohlstand dahin. Jetzt aber erholt es sich rasch von diesen Mißgeschicken. Man gebe ihm ein halbes Jahrhundert des Friedens unter der Regierung eines so freisinnigen und gescheuten Königs wie Leopold, und es wird große Schritte machen, um den Platz wieder einzunehmen, den es früher behauptete, den einer leitenden See-Handelsstadt.



Die Börse, Brüssel—Jeder weiß, daß Brüssel „Paris im Kleinen" genannt wird, aber wenige können sich vorstellen, wie merkwürdig die Aehnlichkeit wirklich ist, bis sie es mit eigenen Augen sehen. Natürlich giebt es hier keine Facsimiles in Straßen oder Gebäuden, aber dafür hört man in Brüssel dieselbe Sprache wie in Paris, dieselben Schilder grüßen uns überall, die Gebäude haben die helle Farbe, welche der französischen Hauptstadt ein so angenehmes Aeußere giebt, und selbst die Läden, Cafés und bedeckten Gallerien in Brüssel haben ein Pariser Ansehen. Der elegante Bau, welcher hier im Bilde vorgeführt wird, erinnert etwas an das Opernhaus in Paris, es ist aber nur die Börse. Aber welch' ein prächtiges Gebäude für eine Handelskammer! Es ist jedoch charakteristisch für die Stadt. Brüssel ist sehr reich. Belgien ist auf der Bahn des Fortschrittes. Es kann sich gerade keines großen Landumfanges rühmen, aber es beschließt, das **Wenige** was es hat, in einen schönen und gedeihlichen Stand zu bringen. In der That möchte es wohl scheinen, als wäre eine kleine, wohlregierte europäische Monarchie wie diese in mancher Hinsicht den Reichen vorzuziehen, welche ein großes stehendes Heer unterhalten müssen und in ewiger Kriegsfurcht leben. Dies ist sicher der Fall in Bezug auf Belgien, dessen Politik sich wohl in den Worten ausdrücken läßt: Andere mögen die Bäume schütteln, wir sammeln die Früchte. Dieses schöne Börsengebäude wurde in 1874 vollendet und hat zwei Millionen Dollars gekostet. Niemand wird erstaunt sein über diese große Summe, der die vorzüglich schönen Säulen, Standbilder und Verzierungen betrachtet, welche sowohl das Innere wie das Aeußere des Baues in reicher Fülle schmücken.



Der königliche Palast, Brüssel, Belgien.—Nahe bei dem hübschen Park in Brüssel steht diese Residenz der königlichen Familie von Belgien. Ihr Aeußeres ist nicht so besonders hübsch, aber das Innere ist mit großer Eleganz ausgestattet. Leopold wird von seinen Unterthanen geliebt und hoch geschätzt. Er ist als Mann äußerst gebildet und fein, und ein weiser Herrscher. Schwerlich dürfte man in Europa eine besser regierte Nation finden, wo die Verfassung so genau beobachtet wird, wo der König so liberal und dem Fortschritt zugeneigt ist, und das Volk in so glücklichen und so wohlhabenden Verhältnissen lebt, als in Belgien. Man könnte sich leicht einen weniger guten Wohnplatz in Europa wählen, als diese muntere Hauptstadt der Belgier. Weßhalb Engländer und Amerikaner, welche draußen eine Zeit lang leben und die französische Sprache studiren wollen, fast immer nach Paris gehen, wo die große ausländische Kolonie und der unaufhörliche Strudel des Vergnügens das Studium fast zur Unmöglichkeit machen, ist nicht leicht zu erklären. Das Französische, welches in Brüssel gesprochen wird, ist besonders rein und elegant, und jedenfalls ist das Leben in Brüssel angenehmer, als in den kleineren Städten Frankreichs, wie Tours, Bordeaux und Orleans, wo sich so viele englische und amerikanische Familien aufhalten. Das Leben hier ist nicht sehr kostspielig und die Belgier selbst sind höflich und einnehmend im Umgange.



Boulevard Anspach. Brüssel, Belgien.—Brüssel ist eine heitere, angenehme Stadt, ebenso wie Belgien, dessen Hauptstadt es ist, zu den schönen, wohl kultivirten und interessanten Ländern zählt. Von allen europäischen Ländern ist es am dichtesten bevölkert, da etwa 400 Menschen auf jede Quadratmeile kommen. Die Städte und Dörfer grenzen so nahe aneinander, daß Philipp der Zweite sagte, das ganze Land sei nur eine einzige Stadt. Jede der Städte hat ihre besonderen Merkwürdigkeiten, geschichtliche Reliquien und Kunstwerke, aber Brüssel übertrifft sie Alle. Einige der Straßen, wie die hier dargestellte, sind durchaus modern und haben einen Pariser Anstrich in ihrem Aeußeren; aber es giebt andere, die ein ganz mittelalterliches Gepräge haben und an längst vergangene Scenen von Glanz und Lust, von Weh und Trauer erinnern. An einem Punkte sehen wir ein stattliches Gebäude der Gegenwart, wie die Börse oder den Justiz Palast, und bei einer Wendung der Straße liegt das Hotel de Ville vor uns, wo am Vorabend der Schlacht von Waterloo jener Ball gefeiert ward, der in Byron's unsterblichem Gedicht von „Ritter Harold" beschrieben ist. Waterloo ist in der That nur zehn Meilen von Brüssel entfernt und der Spaziergänger, der auf diesem hübschen Boulevard einherschlendert, kann, wenn er will, in Zeit von einer Stunde nach dem verhängnißvollen Schlachtfelde gelangen, wo Napoleon's Macht den Todesstreich empfing, und wo das Schicksal ihn auf die traurige Bahn nach St. Helena wies. Als ein Beispiel, wie das Alte und Neue sich in Brüssel vermengen, mag hier angeführt werden, daß auf dem modernsten und beliebtesten freien Platze sich das Standbild des alten Helden, Gottfried von Bouillon, erhebt, um daran zu erinnern, daß er an dieser Stelle das Volk aufforderte zur Betheiligung an dem großen Kreuzzuge, den er zur Eroberung des Heiligen Grabes unternahm.



Luzern. Schweiz.—Einer der bestbekannten Eingänge zu der Schweiz ist Luzern, welches uns lächelnd begrüßt, friedlich ruhend an seinem anmuthigen See. Wie viele Reisende bezeugen wohl die Schönheit und Anziehung dieses Platzes, wo man erwartungsvoll an der Schwelle des Berglandes steht! Es ist eine merkwürdige alte Stadt. Der hübsche Fluß wird von alterthümlichen Brücken gekreuzt, noch jetzt mit seltsamen Gemälden bedeckt und von mittelalterlichen Thürmen bewacht, die wirklich nicht recht am Platze scheinen in einem Lande, wo der Allmächtige selbst seine natürlichen Wälle aufgeführt hat, die so unermeßlich hoch steigen, daß die armseligen Schutzwehren der Menschen dagegen wie Kinderspielzeug aussehen. Einer dieser Wächter, der seinen Schatten beinahe auf die Stadt selbst wirft, ist der Berg Pilatus, 7000 Fuß in der Höhe, rauh, kalt und unwirthlich in seiner Erscheinung, der aber doch dreißig „Almen" Bergwiesen hat, auf welchen vier bis fünftausend Schafe und Rinder Weide finden. Es heißt, daß auf diesem Berge Pontius Pilatus sich selbst tödtete, aus Reue über die Verurtheilung Jesu. Aber der Pilatus hat einen gewaltigen Nebenbuhler, an der anderen Seite der alten Stadt ist der bei der feinen Welt beliebteste Alpengipfel, der Rhigi. Beide sind jetzt leicht zu ersteigen, denn der Unternehmungsgeist hat ihre steilen Wände mit Eisenschienen umgürtet, und ebenfalls eiserne Pfade durch ihre schwärzlichen Wälder gezogen, und endlich noch ihre höchsten Spitzen mit Gasthäusern gekrönt. Und dazu gleiten auf dem bezaubernd schönen See, 22 Meilen in der Länge, an welchem Luzern liegt, die Dampfer unaufhörlich hin und her und geben auf ihrem beschatteten Verdeck hunderten von ergötzten Reisenden Raum.



Genf, Schweiz.—Die schönste und am meisten bevölkerte Stadt in der Schweiz ist Genf. Sie hat eine ausnehmend reizende Lage, am südlichen Endpunkte ihres unvergleichlich schön gefärbten Sees von fünf und fünfzig Meilen in der Länge, und mit der prachtvollen Aussicht auf die schneebedeckte Bergkette des Mont Blanc. Chamounix ist nur einige Stunden davon entfernt. Der alte Theil der Stadt, obgleich gut gehalten, ist doch nicht besonders anziehend, aber der neue, am See gelegene Theil ist wunderhübsch. Schöne Brücken führen von einem Ufer zum andern des pfeilgeschwinden Rhone Flusses, welcher hier mit crystallener Klarheit dem Genfer See entfließt. In der Mitte des Stromes und erreichbar durch eine dieser Brücken ist die scharf abgegrenzte Rousseau Insel mit einer Bronze Statue des berühmten Schriftstellers und Philosophen, welcher durch seinen Roman „Die neue Heloise" diese See Region so allgemein bekannt gemacht hat. Die Quais von Genf sind jetzt besetzt mit stattlichen Hotels und eleganten Goldschmiedladen, welche aus diesem Theil der Stadt eine Miniatur Ausgabe der Pariser Boulevards machen. Die Ausflüge, die man von Genf so leicht machen kann nach Vevay, Montreux, dem Schloß Chillon, Lausanne (Gibbon's Wohnplatz) und Ferney (der Aufenthalt Voltaire's), alle in der Nähe des Sees gelegen, lassen diese Stadt als einen sehr angenehmen Aufenthaltsort erscheinen. Genf hat ebenfalls ein bedeutendes historisches Interesse. Die hervorragende Stelle, die es zur Zeit der Reformation einnahm, ist ja allgemein bekannt. Genf war die Heimath Calvin's. Manche berühmte literarische Persönlichkeiten haben in Genf oder nahe dabei gewohnt, darunter Gibbon und Madame de Stael, denen die Welt zu dauerndem Dank verpflichtet ist.

Damascus. Syrien. Die Araber haben lange Damascus als einen Vorort des Paradieses angesehen und haben es [illegible] Erde" genannt. In der That muß den Anhängern des Propheten, die aus der Wüste von Arabien kamen, [illegible] sche Kaiser Julian nannte den Ort „das Auge des Ostens". Persische und arabische Dichter haben [illegible] der Ferne erscheint es wie ein [illegible] von dichtem üppigem Laubwerk, aus welchem viele rundförmige [illegible] wird man hier, wie in allen orientalischen Städten, durch die nähere Besichtigung etwas [illegible] Bäumen, seinen [illegible] Gärten, seinen Moscheen und prachtvollen Palästen [illegible] des Ostens weit vor [illegible]. Selbst die Häuser, die von außen fast einfach und unscheinbar sind, enthalten Räume [illegible] marmorgepflasterten Fußböden, Massen von seltenen Blumen und Springbrunnen in den Hofräumen und in den Zimmern mit reich [illegible] und weichen Diwans, auf welchen die Frauen des Ostens so gern [illegible] Trägheit [illegible] Damascus ist eine der ältesten Städte der Welt, so alt, daß hier kein Versuch gemacht werden soll, ihre Geschichte zu erzählen. [illegible] Glaube nach dem andern hat hier [illegible], von dem an Baal bis zu dem an Mohammed [illegible] Stadt [illegible] nach deren Besitz die kämpfenden Nebenbuhler strebten. Denn sie hatte ja immer in hohem Grade das [illegible] Gut der Schönheit.

Acropolis von Baalbeck, Syrien.—Die Ruinen von Baalbeck gehören zu den imposantesten der Welt. Der prachtvolle Tempel des Sonnengottes erhob sich in seiner Herrlichkeit an dem Endpunkte eines unvergleichlich schönen von Bergen begrenzten Thales wie es selbst in Syrien selten so gefunden wird. Einst war hier eine prunkvolle Hauptstadt schimmernd von Palästen, Tempeln und umschlossen von blüthenreichen Gärten. Aber wie so viele orientalische Städte verfiel auch diese einem traurigen Schicksal und liegt nun trostlos in Ruinen, wie Tyrus, Sidon, Palmyra und Ephesus. Sechs vereinzelte Säulen, von sechzig Fuß Höhe, bilden die Hauptreste von dem, was einmal der bemerkenswertheste Tempel des Titans war, wahrscheinlich erbaut von dem römischen Kaiser Antoninus Pius. Perser, Griechen, Römer, Saracenen und Tartaren haben die Stadt und ihre Tempel geplündert und zerstört, bis nun die wenigen noch gebliebenen Säulen wie die Saiten einer zerbrochenen Harfe erscheinen, die trauernd in der rührend schweigsamen Ebene ruht. Im Abendscheine sehen die gelblichen Steinmassen der Säulen besonders schön aus. Um sie her liegen noch manche anmuthige monolithische Pfeiler. Nahe dabei steht ein kleiner Tempel der Sonne, der besser erhalten ist. Diese Gebäude, deren vorzügliche Structur der Zeit so lange widerstand, wurden in der Neuzeit von Arabern und Türken beschädigt und ihre Säulen niedergeworfen, indem sie Eisenbänder zerbrachen, die versteckt daran angebracht waren, wahrlich ein betrübender Comment auf die Menschennatur. Es ist aber immer noch genug von Baalbeck übrig geblieben, um einen Besuch sehr lohnend zu machen, (welcher auf der Rückkehr von Damascus leicht bewerkstelligt werden kann) und lange, lange wird der Reisende die Erinnerung an diese eindrucksvollen, schönen Ruinen bewahren.

Jerusalem, vom Oelberge aus gesehen. Palästina.—Der erste Blick auf die heilige Stadt von irgend einem Punkte aus bleibt Jedem unvergeßlich. Keine Stelle auf Erden macht einen so tiefen Eindruck auf unser Gedächtniß, unsere Phantasie, auf den Geist und das Gemüth. Die Stadt Abraham's, David's, Salomon's, die Stadt Jesu, ebenfalls die Stadt des Titus und der Kreuzfahrer! In einer hohen Fluth des Gefühls fühlt sich der Reisende bewegt durch die frommen Erinnerungen aus früher Zeit, bis die Umrisse der Mauern und Thürme sich vor dem Blick verwirren und undeutlich werden, und er versteht die Rührung, welche die Kreuzzügler bei dem ersten Anblick der Stadt des Kreuzes empfanden, [illegible] zitternd in den Staub sanken, und die [illegible] gefurchten Wangen von Thränen überströmt wurden. Jerusalem ist in der That die „Stadt, die auf den Hügel gebaut ward". Von drei Seiten sieht sie auf tiefe Schluchten herab, die an der Stelle von Festungsgraben sind, und, wenn mit Wasser gefüllt, Jerusalem zu einer Halbinsel machen würden. Wenn auf der vierten Seite der Stadt eben solche Schluchten wären, so würde sie, bei der alten Weise der Kriegführung, thatsächlich unüberwindlich gewesen sein. Die in einem engen Umkreise dicht zusammen gebaute Stadt ist nur von einer festen Mauer umgürtet. [illegible] von keinem Nutzen [illegible] Stadt gegen die Beduinen der Wüste. Eine Beschießung aus den neueren Geschossen würde sie in Zeit von einer Stunde zum Umfallen bringen, wie einst die Mauern von Jericho einstürzten beim Schalle der Posaunen. Die Mauer giebt jedoch der alterthümlichen Stadt ein kriegerisches und an manchen Stellen ein ganz imposantes Ansehen. Im Vordergrunde ist die Moschee Omar's besonders bemerklich, welche an anderer Stelle in Bild und Wort beschrieben wurde.

Der Garten von Gethsemane. Palästina.—Am Fuße des Oelberges ist eine kleine Abtheilung, mit einer weißgetünchten Mauer umgeben. Dieser Platz wird für den Garten von Gethsemane gehalten. Die Franziskaner Mönche haben ihn im Besitz und gewähren allen Besuchern in freundlicher Weise den Eintritt. Es sind jetzt noch sieben uralte Oelbäume darin, deren knorrige, verwitterte Stämme Zeugniß ablegen von der langen Reihe von Jahren, die über sie hingegangen ist. Sie sollen wirklich dieselben sein, unter welchen Jesus in seiner Seelenangst kniete. Dies kann aber wohl kaum der Fall sein, denn es wird doch erzählt, daß die Römer alle Bäume in der Umgegend von Jerusalem [illegible] und auch die [illegible], daß in dem Thale kein Gehölz zu finden war. Daß aber Thatsache ist, daß Oelbäume oft wieder von derselben Wurzel ausschlagen, so können möglicher Weise diese Bäume die Nachkommen [illegible] von denen, [illegible] den Namen der [illegible] beschatteten. Im Garten sind verschiedene Schreine zum Beten angebracht und es werden genau die Stellen gezeigt, wo Jesus gefangen genommen wurde, wo Judas dem Meister den [illegible] gab, und wo Petrus, Jakobus und Johannes schliefen, während ihr Erlöser betete. Die erste Erwähnung dieses Gartens geschah im vierten Jahrhundert. Ohne Zweifel stimmt die Lage desselben sehr nahe überein mit der, die man nach der Beschaffenheit der Gegend als richtig annehmen muß. Doch ist es immerhin fraglich, ob es **ganz genau** dieselbe Oertlichkeit ist. Die Griechen haben ihren Garten von Gethsemane in kleiner Entfernung von diesem, und sie behaupten, daß der ihrige der wirklich echte ist. Mit Sicherheit läßt sich wohl sagen, daß hier, in einem sehr eng begrenzten Flächenraum, die Scenen des Seelenkampfes, des Verraths und der Gefangennahme sich zugetragen haben müssen.



Thun und die Berner Alpen. Schweiz.—Im Herzen der Schweiz sind zwei reizende Wasserflächen der Thuner See und der Brienzer See Zwischen diesen Seen liegt, wie schon sein Name andeutet, Interlaken, einer der angenehmsten Aufenthaltsorte im ganzen Umkreise der Alpen Es ist schwer zu entscheiden welcher der beiden Seen, die ihm zur Seite liegen, wirklich der schönere ist Der hier dargestellte ist wohl der anziehendste Sicherlich bietet die Dampfschifffahrt von zehn Meilen auf seiner tiefblauen Oberfläche eine Reihenfolge von entzückend schönen Ansichten und bringt uns endlich nach diesem malerischen Thun, an dem Punkte gelegen, wo die Aar aus dem See fließt und zu zaudern scheint im Weitergehen, als ob dem Fluß bewußt wäre, daß er nun die Alpenregion verlassen und sich den niedern Ländern zuwenden müßte, wo er dem Rhein untergeben wird und mit ihm ein Leben der Arbeit führen muß Die ganze Reisewelt kommt durch Thun und seinen bergbegrenzten See bis Interlaken, fast mit Nothwendigkeit. Kein anderer Punkt der Schweiz ist für Ausflüge so central gelegen, und keiner ist besser zugänglich Von 60,000 bis 80,000 Personen kommen jeden Sommer nach dieser Gegend Die herrlichen Berner Alpen liegen an ihrer Grenze, und hervorragend unter ihnen ist die königliche „Jungfrau“, die einen blendenden Anziehungspunkt bildet, als eine strahlende Zierde von Eis und Schnee, 1400 Fuß hoch, in der Mitte der Gebirge.



Das Mer de Glace, S c h w e i z.—Einer der berühmtesten Alpen-Gletscher ist das Mer de Glace. Man sieht die große Ausdehnung dieses Eismeeres nur theilweise, wenn man nicht ganz in der Nähe ist. Doch können wir an den Seiten viele Meilen weit hinaus die von den angrenzenden Klippen abgebrochenen und zerstäubten Felsen bemerken. Es sind auch große Steinmassen darunter von zwanzig bis dreißig Fuß im Geviert, die nun wie Nußschalen umhergestoßen werden, Felsenreste aus dem grauen Alterthum. Zwischen den Strecken von Erde und Stein ist eine im Vergleich weiße und reine Fläche, und diese sieht aus wie der Name, „das Eismeer", andeutet, als ob das Meer plötzlich in Eis verwandelt wäre, mitten im wildesten Rollen und Schäumen der Wogen. Zu Zeiten nehmen diese Wogen gigantische Formen an, denn während der Gletscher sich dem Thale zudrängt, nimmt Alles, was sich ihm entgegenstellt, ungeheuerliche Gestaltungen an. Manche dieser glitzernden Wogen thürmen sich höher auf als irgend eine Kathedrale, welche die Menschenhand baute, und man kann sich zwischen ihnen nur mit Hülfe von Stricken und Leitern bewegen. Es ist hier ein seltsamer Contrast zwischen den Mächten des Lebens und des Todes. Diese gefrorene Masse streift zwischen den Weideplätzen hin und schleudert ihre eisigen Wellen nahe zu den Bäumen und Heufeldern der Wiesen, wo man Blumen pflücken und die Sense schwingen kann, während vielleicht kaum hundert Schritte davon der Nachbar durch einen unvorsichtigen Schritt in einer tiefen Eisspalte versinkt und dem Tode verfallen ist



Mont Blanc, Schweiz.—Keine Schweizerreise ist vollständig ohne einen Besuch von Chamouni, dem kleinen Orte, über welchen sich der Beherrscher der Alpen erhebt, der Berg, auf dessen Scheitel zuerst der Sonnenschein eine goldene Krone legt, der Mont Blanc. Er heißt par excellence der „weiße Berg" wegen des schimmernden Mantels von ewigem Schnee, in welchem er bis zu einer Höhe von 15,781 Fuß eingehüllt ist. Dieser Berggipfel der Alpen hat es uns schon von der Kindheit her angethan, und lange ehe ihn unsere Augen sahen, haben wir gesungen: „Mont Blanc ist der König der Berge, Sie haben ihn längst gekrönt, Auf dem felsigen Thron, in dem Wolkengewand Mit dem Schnee-Diadem gekrönt." Seit 1786, nachdem der Führer Balmat nach unglaublichen [illegible] erstiegen hatte, waren Tausende von dem Ehrgeiz ergriffen, in seinen Fußtapfen zu folgen. Doch haben in den Jahren seit der ersten Besteigung nur etwa 1200 [illegible] die Bergspitze erklommen. [illegible] es waren die Glücklichen, während die Zahl derer, welche erfolglos waren, erfroren, beschädigt wurden oder bei dem Versuche zu Tode kamen, eine weit größere ist. Jetzt aber braucht man trotz dieses langen Kataloges von Unglücksfällen nicht ängstlich zu sein, denn die Kunst des Aufsteigens ist nun in ein System gebracht, und bei günstigem Wetter, guten Führern und gehöriger Vorsicht ist keine ernstliche Gefahr dabei. Und die Führer von Chamouni sind auch zu sehr auf ihren Geschäftsvortheil bedacht, als daß sie durch ungebührliche Wagnisse den Berg oder sich selbst in Mißcredit bringen möchten.



Der St. Gotthardt Paß und die St. Gotthardt Brücke, Schweiz. —Der König der Alpenwege von der Schweiz nach Italien ist die St. Gotthardt Bahn. Es ist unmöglich, von diesem großartigen Werke lobend genug zu sprechen. An den steilsten Klippen emporkletternd, die wildesten Bergströme überspannend und durch die tiefsten Schluchten sich windend, erscheint sie wie eine riesige Kette, welche der Mensch, der Sieger, den eroberten Alpen aufgelegt hat, der Anfang von dem Löwen zu Luzern bewacht, das andere Ende tief versinkend in die italienischen Seen, und alle die Bindeglieder blank und glänzend gehalten von der Hand des Handels. Diese Bahn ist so gebaut, daß sie auch vor dem plötzlichen Hereinbrechen der Lawinen oder Bergströme geschützt ist. Wo immer sich eine Stelle findet, die solchen Gefahren besonders ausgesetzt ist, da ist ein festes Dach aufgeführt, um den Sturz von Felsen oder Eis aufzuhalten. In dieser Zeit des Dampfes und des Telegraphen scheint aber auch diese Art des Reisens noch zu langsam für die Geschäftsleute und es ist deßhalb noch der St. Gotthardt Tunnel geschaffen, eines der bedeutendsten Werke unseres oder irgend eines anderen Zeitalters. Dieser durchbohrt diese Gebirgskette auf eine Entfernung von neun und einer halben Meilen und ist breit genug, daß zwei Eisenbahnzüge neben einander laufen können. Welch' eine Arbeit war dies für Myriaden von Menschen, welche meistens in einer Tiefe von mehreren Tausend Fuß in den Bergen gruben, und welche zuletzt durch ein Wunder der geschickten Berechnung und die Kunst der Ingenieure sich trafen und einander die Hände schüttelten in dem engen Gange, den sie durchbrochen hatten von den entgegengesetzten Seiten der Schweiz und Italiens.



Maximilian Platz, Wien. – Dieser hübsche Platz ist nur einer von den vielen besonderen Zügen, die uns an Paris erinnern. Keine andern europäischen Hauptstädte sind sich so ähnlich in der Bauart, im Character und den Gewohnheiten der Bewohner. Beide sind auffallend schön und glänzend, und auch in ihrer Geschichte sind manche einander sehr ähnliche Punkte. Beide waren zum Beispiel ursprünglich römische Niederlassungen. In jeder von ihnen hat ein Cäsar gewohnt, der Kaiser Julian hatte seine [illegible] in der einen, Mark Aurel starb in der Andern. In unserer Zeit [illegible] unglücklichste Königin von Frankreich Marie Antoinette, die vom Schicksal verfolgte Tochter Maria Theresia's; während Napoleon's zweite Frau ebenfalls von Wien kam, und ihr Sohn, der Erbe eines Besitzthums, auf welches die Kühnsten mit verhaltenem Athem schauten, in der Obscurität und im Palaste eines österreichischen Kaisers starb. Wir sehen an einer Seite dieses Platzes die Thürme einer gothischen Kirche, die zum Andenken an die Errettung des jetzigen Kaisers von Meuchelmord erbaut wurde. Denn trotz seiner großen Beliebtheit fand sich doch vor einigen Jahren ein Bösewicht, der ihn ermorden wollte. Er machte den Versuch, den Kaiser mit einem Dolch in den Hals zu stechen. Der Goldbesatz an des Kaisers Uniformkragen ließ aber die Spitze der Waffe abgleiten, und so wurde sein Leben gerettet. Was die Kirche anbetrifft, so ist die so schön, daß man sich fast über den Mordversuch freuen konnte! Jeder Theil fordert zur Bewunderung auf, aber von besonders feiner und schöner Arbeit sind diese 345 Fuß hohen Thürme mit ihrer Menge von Standbildern und zarten Steingewinden. Wie durch ineinandergeflochtene Baumzweige sieht man da in der Nacht die Sterne [illegible]



Volksgarten und Theseum, Wien. — Ganz nahe den Wiener Boulevards und nur in geringer Entfernung von dem Kaiserschlosse, ist der berühmte Volksgarten der Stadt. Wien ist rühmlichst bekannt wegen seiner volksthümlichen Erholungsorte, und dies ist einer der anziehendsten. Hübsch und geschmackvoll und deßhalb charakteristisch für Wien, sind die Blumenbeete, die schattigen Gänge, die plätschernden Springbrunnen. Dort ist auch, von zahlreichen Tischen umgeben, der erhöhte Platz für die Musiker, der in keinem Wiener Park fehlt. Denn in keiner Stadt kann man so oft und überall eine Musik hören, welche wirklich erheitert und die Pulse höher schlagen macht. Hier sieht man an Sommer-Nachmittagen und -Abenden fein gekleidete Bürger und stattliche Offiziere, hübsche Wienerinnen, alle dem Anscheine nach sorglos und heiteren Sinnes. Es herrscht eine südliche Lebhaftigkeit und Lustigkeit, und wir wundern uns nicht mehr, wenn wir die Wiener von ihrer Hauptstadt begeistert singen hören: „Es giebt nur eine Kaiserstadt, Es giebt nur ein Wien!" Ein kleiner Marmorbau in diesem Park wird Theseum genannt, weil bis vor Kurzem eine vorzüglich schöne Marmorgruppe darin stand, den Kampf des Theseus mit dem Centauren darstellend, ein Werk des Bildhauers Canova, welches aber nach dem neuen kaiserlichen Museum gebracht wurde



Die Häuser des Parlamentes. Wien.—Der Besucher, welcher Wien in fünfundzwanzig Jahren nicht gesehen hat, würde die Stadt jetzt kaum wieder erkennen. Sie ist seither merkwürdig verbessert und verschönert durch die Vollendung der „Ring Straßen", einer Reihenfolge von Boulevards, die das alte Wien wie ein Ring oder ein Gürtel umschließen. Die ursprüngliche Stadt der Habsburger war von einem Walle oder einer festen Mauer umgeben; aber allmälig übersprang die anschwellende Kraft in der Stadt diese Schranken, und endlich im Jahre 1858 wurden diese Wälle gesprengt und eben gemacht, der Graben ward gefüllt und auf der krummen Linie dieser Terrassen wurden dann die Boulevards angelegt, die das alte und das neue Wien theilen und so einen Gürtel von reicher Schönheit bilden. Auch erblickt der Reisende mit Erstaunen und Bewunderung, gleich Juwelen in diesem prächtigen Gürtel, eine ganze Reihefolge von stattlichen Gebäuden, alle hübsch, viele majestätisch und nicht zurückstehend hinter den schönsten Bauwerken in der Welt. Zu solchen gehören diese neuen Parlaments-Häuser, die erst kürzlich mit einem Aufwande von mehreren Millionen Dollars vollendet wurden. Ihr Grundplan ist nicht unähnlich den amerikanischen Gesetzgebungs-Hallen in Washington. Das Senat-Haus ist zur Rechten, die Volks-Kammer zur Linken, jedes ein Gebäude für sich, reich verziert mit Marmorfiguren und schönen Reliefs, und an einigen Ecken mit gewaltig großen Siegeswagen aus Bronze.



Das Hofburgtheater, Wien.—Jeder hat von dem prachtvollen Opernhause in Wien gehört, welches Jahre lang den Ruhm hatte, der beste Musiktempel der Welt zu sein, wenn man Alles in Betracht zog. Dies Gebäude hat aber an dem neuen kaiserlichen Theater, welches hier abgebildet ist, einen Nebenbuhler von der größten Bedeutung gefunden. Dies ist eines von den baulichen Juwelen, die in dem glänzenden Gürtel funkeln, welcher jetzt die zwei Haupttheile der österreichischen Hauptstadt von einander scheidet, der schon in einem andern Bilde als „Ringstraßen“ oder kreisförmige Boulevards beschrieben wurde. Dieses schöne Bauwerk ist die bevorzugte Heimath des Drama's, wie das Opernhaus es für die Musik ist, und keine Stadt, außer Wien, kann sich zweier solcher Gebäude rühmen, die diesen Zwecken gewidmet sind. Paris allein hat ein reicheres Opernhaus, aber selbst Paris hat kein Theater von so stattlicher Großartigkeit, als das an den Ringstraßen. Alles wird hier mit ruhigem Takt in Ordnung gehalten. Vor der Eröffnung und nach Schluß der Theater-Vorstellung helfen höfliche Angestellte in Uniform den Ankommenden beim Ein- und Aussteigen von den Wagen. Wenn man die Marmortreppe und Corridore passirt hat, findet man eine ganze Anzahl von Schaltern für den Billetverkauf, wodurch jedes Gedränge verhindert wird. Die Garderobezimmer sind sehr groß, und es sind genug Dienstthuende da, so daß kein Aufenthalt stattfindet, während höfliche Führer die Plätze in dem auf's Reichste geschmückten Auditorium anweisen. Dies Theater wird selbstverständlich von der Regierung mit Hülfsgeldern unterstützt, und nur Schauspiele erster Klasse werden aufgeführt, und das in einer Art, die des prächtigen Musentempels würdig ist.



Die Museen und das Standbild Maria Theresia's, Wien.—In der Nähe der hübschen Boulevards von Wien, die Ringstraßen genannt, sind zwei mächtige Bauwerke, fast genau übereinstimmend in Form, Ausschmückung und Umfang. Es sind die kaiserlichen Museen, die eben mit einem Aufwande von einigen Millionen Dollars vollendet werden. Das eine Museum wird die berühmte Belvedere Gemälde-Gallerie aufnehmen und andere Sammlungen, die in der Stadt zerstreut sind, während das andere der Archäologie und Naturkunde gewidmet werden soll, so daß sie zusammen eine der besten Sammlungen von Gegenständen der Kunst und Wissenschaft bilden. In dem Mittelpunkte dieses Platzes, zwischen den beiden Museen, ist ein sehr kunstvoll gearbeitetes Monument in Bro[illegible] kürzlich zum Andenken der Kaiserin Maria Theresia errichtet. Ihre ganze Regierung soll dadurch verewigt werden. Unter dem Standbilde der Kaiserin sind Reliefs zum Gedächtniß hervorra[illegible] ihrer Geschichte verbundener Begebenheiten. Unter diesen sind schöne Standbilder ihrer fähigsten Staatsmänner, während an den Ecken Reiterstatuen angebracht sind von ihren berühmt[illegible] Oesterreich mag wohl die Vortrefflichste und Größte unter allen Herrschern, die jemals seinen Thron einnahmen, auf diese Weise ehren. Schwerlich läßt sich in der Geschichte eine Frau finden, die [illegible] kaiserliche Eigenschaften und einen so gediegenen Charakter besaß, als Maria Theresia. Sie war eben so muthig als schön, eben so stark als fromm. Es war s i e, welcher ihre ritterlich[illegible] Edelleute, die Schwerter schwingend, wie mit einer Stimme entgegen riefen: „Laßt uns sterben für unsern König, Maria Theresia!"



Der Graben. Wien. — Eine der ältesten und interessantesten Straßen von Wien, welche wir hier unserer Einbildung vorführen wollen, ist der Graben. Der Name stammt davon her, daß hier früher ein tiefer Graben mit einer befestigten Mauer an seinem Rande war, hier wo jetzt die elegantesten und theuersten Kaufladen der Stadt zu finden sind. Man erwartet kaum, in dieser belebten Straße den einzigen überlebenden Baum des berühmten Wiener Waldes zu sehen, des alten Forstes an den Ufern der Donau. Und doch steht hier an einer Ecke ein höchst merkwürdiger Gegenstand, zum Theil von der Mauer eines Hauses gestützt und von eisernen Ringen gehalten. Es ist der berühmte Stock im Eisen, oder der eiserne Stock. Der Name paßt gut, denn das Ding sieht ganz so aus wie eine eiserne Keule. Bei näherer Untersuchung zeigt es sich, daß es eine Holzmasse ist, ganz und gar bedeckt mit Nägeln, an denen hie und da Münzen hängen. Eine der Münzen trägt die Jahreszahl 1575. Dieser uralte Baum (der jetzt, wie es scheint, nicht zerbröckeln konnte, wenn er auch wollte) wurde aus irgend einer jetzt unbekannten Ursache für besonders heilig gehalten; und Jeder, der in das wunderbare Holz einen Nagel schlug, erhielt dadurch einen geistigen Schild gegen den Teufel. Wie seltsam ist es, daß dieses kuriose Andenken der vergangenen Zeit im Mittelpunkte des modernen Wien uns entgegen starrt! Gerade so ungefähr, als wenn uns ein alter Aberglaube, wie an den unglückbringenden Freitag, oder die böse Zahl dreizehn, inmitten der Einsicht und Aufklärung des 19. Jahrhunderts begegnet.

Die St. Peterskirche, Rom. Der Weg zu diesem erhabensten Tempel der Christenheit ist des Schreines würdig, zu welchem er uns führt. Der weite Raum davor mit dem mächtigen Obelisken im Mittelpunkte, die Säulengänge, die sich an den Seiten hinwinden, die sprühenden Fontainen zur Rechten und Linken, und dann die Ausdehnung des riesigen Gebäudes selbst, mit der herrlichen Bedachung des Domes. Alles dies läßt dem Geiste einen unauslöschlichen Eindruck zurück. Der Obelisk erscheint vielleicht zuerst als eine etwas seltsame Zierde am Eingange zu einer christlichen Kirche, aber er ist wirklich ganz am Platze. Denn diese majestätische Reliquie des alten Egyptens stand einst, wo jetzt die Kirche steht, in dem Circus des Nero, einem Orte des christlichen Martyrerthums. Wie ganz angebracht ist es also, daß dieser alterthümliche Monolith, der so viele Leidenspersonen sah, jetzt, nachdem er diesem grandiosen Tempel der Verfolgten Platz machte, vor dessen Thoren das Kreuz Christi hoch hält, welches nun an die Stelle des mächtigen Schwertes von Rom getreten ist, wenigstens in den Haupttheilen der Welt. Zur rechten Seite der Kirche ist der großartige päpstliche Palast des Vatikan mit seinen Galerien voll Gemälden und Sculpturen. Dieser Theil von Rom ist beständig von solchen Wanderern besucht, welche die wundervollste christliche Kirche in Andacht beschauen möchten und sich erfreuen wollen an dem Genuß unvergleichlich schöner Kunstwerke aus dem Alterthum.



Die Bibliothek des Vatikan. Rom.—Die Welt schuldet den einsichtsvollen und kunstliebenden Päpsten vielen Dank, welche den Vatikan nicht nur zum Wohnsitze des Oberpriesters der kath[illegible] Kirche machten, sondern auch zu einer wundervollen Schatzkammer der Kunst, wo die erhabensten Gebilde des Alterthums und manche der schönsten Gemälde aus der Renaissance-Zeit bewahrt werden. [illegible] ist die Büchersammlung des Vaticans eine der werthvollsten in der Welt und macht auf den Geist des Besuchers einen tiefen Eindruck. Die große Halle ist nicht weniger als 240 Fuß in der Länge und 72 Fuß in der Breite. Der Boden ist von Marmor-Mosaik, die Decke ist mit den glänzendsten Frescoes verziert, und überall sehen wir die prachtvollsten Geschenke, welche von königlichen Verehrern den verschiedenen Päpsten gesandt wurden. Darunter sind Vasen von Porphyrus, Urnen von Malachit, goldene Kreuze und Leuchter von gediegenem Silber. Dies sind aber nur die äußeren Zierden der verborgenen Schätze dieser Bibliothek. Hier giebt es 24,000 Manuscripte von unschätzbarem Werth, darunter die frühesten Abschriften der Evangelien, welche existiren. Außer diesen sind hier mehr als 5,000 gedruckte Bände. Die Manuscripte und selteneren Bände werden nicht oft gezeigt, sondern sind in reich verzierten Futteralen verwahrt. Zu den Gelehrten der Welt, die oft die Archive des Vaticans erforschen, gehört auch der Papst Leo XIII., welcher hohe schriftstellerische Begabung und Neigungen zum Studium besitzt. Seine Briefe und Ansprachen sind im elegantesten und gewähltesten Latein verfaßt und die Verse, welche er zuweilen sowohl in der lateinischen als der italienischen Sprache schreibt, haben ihm den Namen eines Dichters erworben.



Die Sixtinische Kapelle. Eine der berühmtesten und bedeutendsten Räumlichkeiten im Vatikan ist die Sixtinische Kapelle, so genannt nach dem Papst Sixtus IV., welcher sie im Jahre 14[illegible] bauen ließ. Es ist eine hohe Halle von ungefähr 150 Fuß Länge mit einer Gallerie an drei Seiten. Der obere Theil der Wände ist verziert mit [illegible] des fünfzehnten Jahrhunderts, und auch mit Portraits der Päpste, von diesen 28 von dem rühmlichst bekannten Botticelli. Die größten Kunstschätze in dieser Kapelle sind aber die unsterblichen Werke Michael Angelo's. Die Malereien sind zuerst an der Decke angebracht, welche mit herrlichen Darstellungen alttestamentlicher Scenen geschmückt ist, wie die Erschaffung Adams und Evas, die Vertreibung aus dem Paradiese, und die Sündfluth. Hier sieht man auch die majestätischen Gestalten von sitzenden Aposteln und Sibyllen, welche zu den bemerkenswerthesten Kunstschöpfungen gehören, die es giebt. Am Ende der Kapelle, gegenüber dem Eingange ist Michael Angelo's Fresco von gewaltig großem Umfange, „Das jüngste Gericht". Das Bild wurde von dem großen Künstler entworfen, als er 62 Jahre alt war, und wurde von ihm nach achtjähriger Arbeit in 1541 vollendet. Um seine hohe Anerkennung dieses Werkes zu bezeugen, ging der Papst selbst in Begleitung von zehn Cardinälen nach Michael Angelo's Hause, welches wohl, nach der Hofetiquette noch eine größere Ehre war, als die von Karl dem Fünften dem Maler Tizian erwiesene, als er sich bückte, um des Künstlers Stift aufzuheben, obgleich man wohl in beiden Fällen den Künstler als den wahren Souverain betrachten kann.



Das Aeußere des Colosseums. Rom. — Mögen die Erwartungen noch so hoch gespannt sein, hier in diesem Bau werden sie nicht getäuscht. Nichts in Rom ist riesenhafter. Die Mauern sind 200 Fuß hoch. Man sagt, daß 60,000 gefangene Juden an dem Colosseum arbeiteten, nachdem Titus Jerusalem erobert hatte. Nahe dabei ist ein verfallener Springbrunnen, an welchem sich die Gladiatoren nach dem Kampfe wuschen, wahrscheinlich von einer gaffenden Menge umgeben und gehätschelt und bewundert von verwöhnten Patriziern, die mit ihren zarten weißen Händen die gewaltigen Muskeln der Athleten streichelten und Wetten machten auf ihre nächsten Kämpfe. In den Gängen des Colosseums bemerken wir ungeheuer große Steinblöcke, wie von Riesen herbeigetragen, und ohne Spuren von Mörtel oder Kitt daran. Hier gab es keine Gefahren des Feuers, der Panik oder des Zusammenbruchs. Damals hieß es, wehe dem Manne, der mit dem Publikum leichtsinnig verfuhr. Ein Baumeister, Attilius mit Namen, machte einmal den Versuch, und baute ein leicht zusammengefügtes hölzernes **Machwerk, welches zusammenstürzte und wodurch großer Verlust an Menschenleben verursacht wurde. Tacitus berichtet über** die Catastrophe, und er erzählt auch in drei kurzen Worten von der Bestrafung des Werkführers, die man über die Thüre eines jeden erbärmlich gebauten Theaters in der Welt schreiben sollte; es waren diese: **„Attilius wurde verbrannt." Hier war vierhundert Jahre lang der Schauplatz der blutigen Gladiatoren-Kämpfe und oft auch der Leiden christlicher Märtyrer.** Die Arena dieses Amphitheaters ward daher **lange Zeit von der christlichen Kirche als heiliger Grund angesehen.**



Das Innere des Kolosseums, Rom.—Dies ist in der That der König aller Ruinen. Umgeben ist es von achtzig mächtig großen Bogen, welche die Eingänge zu dem Innern bilden. Die 87,000 Menschen, welche hier oft zusammenkamen, fanden völlig genügende Einrichtungen zum Eintritt und zum Herausgehen. Man sollte eigentlich annehmen, daß nach allen den Abbildungen von dem Inneren des Kolosseums, welche so viel verbreitet sind, Niemand mehr besonders über dessen Anblick erstaunt sein würde. Jedoch geben uns weder Wort noch Bild einen Begriff von der großartigen Wirklichkeit. Diese Reihen von zerfallenen Bogen-Wölbungen, die im riesigen Kreise sich himmelwärts erheben, sind überwältigend durch ihre Unermeßlichkeit. Die zahllosen Thore erscheinen wie Höhlen in einer Bergeswand, woraus noch jetzt die wilden Thiere hervorspringen könnten. Wer dies vor zwanzig Jahren sah, erkennt das Innere des Kolosseums, wie es jetzt erscheint, kaum wieder. Früher waren an den Seiten herum kleine Kapellen dem Gedächtnisse christlicher Märtyrer geweiht, welche hier ihren Tod fanden. Jeden Freitag Nachmittag wurde hier gepredigt über die Opfer, welche dem christlichen Glauben gebracht wurden, und wie doch dieser Glaube lebendig blieb und über das cäsarische Rom triumphirte. Jetzt aber ist der größte Theil der Arena dem Lichte geöffnet. Man sieht die unterirdischen Gänge für die Thiere, die Gänge, durch welche sie in die Arena stürmten und die Räume, wo die Gladiatoren warteten, bis man sie zu ihrer Pflicht, wahrscheinlich zum Tode rief. So riesenhaft es auch jetzt noch erscheint, so ist doch schon ein ebenso großer Theil des Kolosseums verschwunden, als was noch davon zu sehen ist. Im vierzehnten Jahrhundert wurde es als ein rechtmäßiger Steinbruch für Baumaterial angesehen; zu einer Zeit waren viertausend Arbeiter beschäftigt, seine Mauern niederzureißen, und manche der größten Paläste in Rom sind aus den hier gewonnenen Steinen aufgeführt.



Das Forum. Rom. — Ein eigenthümliches Gefühl durchbebt uns, wenn wir diesen Platz betreten, welcher einst als Mittelpunkt der Civilisation und als das Gehirn der ungeheuren römischen Welt gelten konnte. Von diesem Punkte führten alle Wege nach den entferntesten Grenzen des mächtigen Reiches, welches den Cäsaren unterthan war, und auf diesem Flächenraum stand der goldene Meilenstein, von welchem aus alle diese Entfernungen gemessen wurden. Es ist schwer, jetzt noch die alte Herrlichkeit des Forums aufzuspüren. An verschiedenen Stellen sehen wir Bogen und Säulen, Piedestale und zerbröckelnde, morsche Mauern; einst waren hier herrliche Tempel. Acht stattliche Säulen zeigen noch die Stelle, wo der Tempel des Saturn stand, der 490 Jahre vor Christus erbaut wurde. Drei andere stehen als die Reste vom Tempel des Vespasian. Der Bogen des Septimus Severus ist noch ziemlich gut erhalten. Hier auf der glatten Marmorfläche haben vielleicht Cäsar's oder Scipio's Hände geruht. Von diesen Pfeilern mag Cicero's Stimme wieder gehallt haben. Die Erinnerungen dieses Platzes und der Art, daß sie uns zu öfterem Besuche veranlassen, nicht in Gesellschaft eines Schwarms von gedankenlosen Touristen, sondern mit einem gleich gesinnten Gefährten oder allein. Man muß es belächeln, wenn man sieht, wie dieses Forum mit einigen hastigen Blicken abgefertigt wird von Leuten, die es sich nicht zu Gemüthe bringen, daß hier die berühmten römischen Gesetze verfaßt wurden, zu einer Zeit, als noch der Mensch im rohen und wilden Naturzustande da hauste, wo jetzt Paris liegt, und als Britannien eine fast unbekannte, von Barbaren bewohnte Gegend war.



Die appische Straße, Rom.—Südlich von der Ewigen Stadt erstreckt sich durch die römische Campagna einer der interessantesten Fahrwege der Welt. Es ist dies die appische Straße. Die Römer waren vortreffliche Wegebauer und diese große militärische Heerstraße wurde zweihundert und zwölf Jahre vor Christus angelegt. Eine eindrucksvolle Stunde ist es, die man auf diesem Wege fahrend zubringt. Diese öde Campagna war einst so dicht mit Vorstädten und Dörfern besiedelt, daß es schwer war zu sagen, wo Rom aufhörte und seine Umgebung anfing. Jetzt aber scheint unter dieser fast unbewohnten Ebene eine entschwundene Welt zu liegen. An jeder Seite des Weges sehen wir die Spuren von verfallenen Gräbern, denn diese Via Appia war der beliebte Begräbnißplatz der feinen Römer in alter Zeit. Die Römer hatten keine Vorliebe für stille und ruhige Begräbnißplätze. Sie wollten lieber, daß ihre Körper in der Nähe einer großen Ader des menschlichen Verkehrs liegen sollten, wo ihre Leichensteine den vorbeiziehenden Freunden doch ihre Namen in das Gedächtniß bringen würden. Manche dieser Gräber waren sehr groß, manche auch ohne Zweifel sehr prächtig. Die historischen Erinnerungen dieses Weges machen die appische Straße zu einem der bedeutsamsten Theile von Italien. Auf dieser Straße und zwischen manchen dieser Gräber, die wir noch heute sehen, bewegte sich der glänzende Leichenzug, der den leblosen Körper des Kaisers Augustus nach Rom zur Bestattung brachte. Auf diesem Wege wurde die schöne Gefangene, Zenobia, Königin von Palmyra, nach Rom geführt und von dieser appischen Straße sah Paulus zuerst die „Ewige Stadt“, als er dahin kam, um eine Religion zu predigen welche den dort herrschenden Glauben vertreiben sollte, und Rom endlich zum Centralpunkt der Christenheit machte.



Schloß San Angelo und die Tiber, Rom.—Eine der schönsten und eindrucksvollsten Ansichten in Rom ist die hier abgebildete, welche die Tiber, das Schloß San Angelo, und in der Ferne den majestätischen Dom der Peterskirche zeigt. Denn Eines ist bei allen Wechseln, die über Rom einhergestürmt sind, so ziemlich unverändert geblieben, und das ist dieser gelbe, von Legenden beladene Tiberfluß, der noch die mißfarbigen Wellen weiter rollt, unter seinen Bogen, der sinkenden Sonne entgegen, und tief in seiner Brust die mächtigsten Erinnerungen der Welt bewahrt. Wie viele Leben hat er unbarmherzig verschlungen, die tapfern Vertheidiger der Stadt sowohl als die zahlreichen Opfer der kaiserlichen und päpstlichen Tyrannei. Und ob welche Schätze sind ohne Zweifel [illegible] Sande verborgen! Schloß San Angelo scheint nicht der passende Name für das mächtig große runde Bauwerk, welches seinen finstern Schatten auf den Strom da unten wirft. Diesen Namen gab ihm Papst Gregor der Große; in Wirklichkeit ist das Gebäude das Mausoleum Hadrian's, welcher es als seine Begräbnißstätte vor 1700 Jahren errichtete. Es sieht jetzt kahl und öde aus, früher war seine gerundete Mauer mit dem reinsten parischen Marmor bekleidet, und mit den schönsten griechischen Standbildern und korinthischen Säulen verziert, welche dann leider als Schleuderstücke auf die [illegible] barbarischer Horden hinabgeworfen wurden, ohne doch deren Andrang Einhalt zu thun. Denn sie erkämpften den Eintritt, und streuten mit rohem Gelächter die Asche Mark Aurel's, Antoninus' und auch die von Hadrian [illegible]



Das Capitol, Rom.—Ganz im Herzen der ewigen Stadt ist ein majestätischer Treppenaufgang, oben mit kolossal großen Statuen von römischen Göttern gekrönt, welche in den Bädern des Diocletian gefunden wurden. Es war von einer Treppe, die früher von derselben Stelle herunterführte, daß Rienzi, der letzte römische Tribun, in seinen letzten Augenblicken herabeilte, um am Fuße derselben, aus zwanzig Wunden blutend, niederzufallen, während aus ihrem brennenden Palast auf dem Hügel sein schönes junges Weib niederschaute und sein tragisches Ende sah. Auf dem offenen Platze auf der Höhe dieser Treppe redete einst Brutus zu den unwilligen Volksmassen nach Cäsar's Ermordung. Dort steht die einzige vollständig erhaltene Reiterstatue, die aus dem alten kaiserlichen Rom auf unsere Zeiten gekommen ist, die Bronze Figur des Kaisers Marcus Aurelius. Hawthorne giebt davon bekanntlich eine höchst anziehende Beschreibung in seinem „Marmor Faun“. Das Standbild des Faun von Praxiteles ist einer der Schätze des Kunst Museums im Capitol, welches auch den „Sterbenden Gladiator“, die „Venus vom Capitol“ und manche andere Kunstwerke des Alterthums enthält. Es befinden sich hier auch viele Büsten und Statuen der römischen Kaiser und ihrer Familien. Es giebt auch wohl keinen Platz in Rom, der besser geeignet wäre, die Bildnisse der früheren Herrscher zu bewahren, als dieser Capitolinische **Hügel, der so oft die Scene von Roms Glorie und von seinen Verbrechen war.**

Der sterbende Gallier, Capitol, Rom.—Eine der best bekannten und mit Recht bewunderten Statuen, die aus dem Alterthum stammen und uns erhalten wurden, ist diese ergreifende Gestalt, gewöhnlich „Der sterbende Gladiator" genannt, die aber wahrscheinlich einen sterbenden Gallier vorstellen soll. Auf alle Fälle ist wohl nichts, was je darüber geschrieben wurde, so passend und beredtsam, als Byron's unsterbliche Vers.

Den Gladiator [illegible] vor mir liegen
[illegible] die Hand, die [illegible] schon
[illegible] schweigen
[illegible] das Haupt [illegible] Thron,
Aus seiner Seite tropft mit dumpfem Ton
Der letzte Tropfen seiner rothen Wunde

Schwer, wie die ersten [illegible] Gewitter dicht
Es [illegible]
[illegible] in der Runde
[illegible]
[illegible] weit hinweg;
Nicht [illegible] mehr ihr Trachten,

[illegible]



Der alte Vater Nil. Vatican, Rom. Unter den Bogen des Vatican lehnt in orientalischer Ruhe diese gewaltige alterthümliche Figur, die den egyptischen Flußgott vorstellt. Sie wurde vor 300 Jahren in dem wundersamen Boden des alten Rom entdeckt, welcher ohne Zweifel noch so manches Kunstwerk der Vergangenheit birgt. Es sind an diesem Werke manche bedeutsame und wirkungsvolle Symbole angebracht. Die Gestalt lehnt sich an eine Sphinx, wie ja auch der Fluß vor dem starren Blick dieses Ungethüms vorbeizieht. Eine Hand hält ein Füllhorn, als passendes Emblem der Fruchtbarkeit, [illegible] der Fluß durch seine jährliche Ueberschwemmung erzeugt. Auf seinen machtvollen Beinen und Schultern spielen sechzehn Pygmäen, die sechzehn Zollmaße bildlich darstellend, welche der Nil jährlich im Wasserstande aufsteigend gewinnt. Eine dieser Figuren steht in der Mitte des Füllhorns aufrecht, mit unterschlagenen Armen, als sollte er der Letzte der Sechzehn sein, der sich den Erntesegen mit Behagen ansieht. Es ist nicht verwunderlich, daß die Alten den Nil zu einer Gottheit machten, denn ohne die Niederschläge und Aufspülungen der jährlichen Ueberschwemmung würde das gan[illegible] Land [illegible] Egypten ist in der That ein Geschenk des alten Vater Nil. Gerade so weit, wie seine segenbringenden Gewässer bei dem jährlichen Anschwellen sich erstrecken, so weit erstreckt [illegible] Fruchtbarkeit [illegible] halb dieser Linie fängt die erbarmungslose Wüste an, zwischen welcher und dem Nil ein ewiger Kampf geführt wird. Gewöhnlich wird eine Flußüberschwemmung für ein Miß[illegible] Ueberströmen des geheimnißvollen Nils wird mit Freuden begrüßt und seine vordringenden Wellen weissagen Frieden und Fülle.



Die Verklärung (von Raphael [illegible] Rom [illegible] Unter den Schätzen vom höchsten Werth, die im Vatikan aufbewahrt werden, befindet sich dieses großartige Gemälde der Verklärung, das letzte und [illegible] Urtheil der Kenner das schönste Werk Raphael's. [illegible] wunderbare Gemälde stellt zwei verschiedene Ereignisse vor. Unten sehen wir die Volksmenge, welche einen vom bösen Geist besessenen Knaben zu den Jüngern brachte. Der Anblick dieses vom Teufel Geplagten ist peinlich. Er krümmt sich vor Qual, von seinem [illegible] Vater gehalten, und fleht um ihre Hülfe. Die [illegible] Frauen bitten ebenfalls um [illegible] [illegible] Die Unfähigkeit der Jünger [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] aufwärts [illegible] [illegible] Quelle der Hülfe [illegible] [illegible] [illegible] Theil des Bildes [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Meister [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] im Luftraum [illegible] [illegible] und [illegible] von [illegible] Moses und [illegible] Der wunderbare Ausdruck von [illegible] [illegible] Antlitz des Erlösers [illegible] [illegible] [illegible] Er [illegible] [illegible] Raphael [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] den Schmerz und [illegible] der [illegible] unmittelbar [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] noch wenige Tage vor seinem Tode [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] worauf sein Leib [illegible] und wurde in dem Trauerzuge durch die Straßen von Rom getragen, in Begleitung der weinenden Freunde und Bewunderer des Meisters, die in dicht gedrängten Reihen folgten.



Das Panorama von Florenz, Italien. Keine Stadt der alten Welt bietet dem Besucher, der sich für Geschichte, Kunst und Biographie lebhaft interessirt, mehr Anziehendes als die, welche uns hier so hold begrüßt: „Lieblich auf der schönen Fläche hingegossen Ruht Florenz, vom Sonnenschein umflossen, Und hoch sich thürmend über Dächergiebel, Strebt der Duomo himmelwärts." Wie groß ist unsere Dankesschuld diesem schönen toskanischen Athen gegenüber, so überwältigend, daß wir dafür keinen Ausdruck finden. Folgend dem erschreckenden Dunkel, welches nach dem Falle des kaiserlichen Roms ganz Europa wie ein Grabtuch umhüllte, erschienen die ersten blassen Lichtstreifen, die das Morgendämmern eines neuen Zeitalters verkündeten, über diesen Mauern von Florenz. Wohl ist es wahr, daß der Glanz, welcher diesem lichten Dämmern folgte, nicht von langer Dauer war; diese Herrlichkeit erstreckte sich kaum über zwei Jahrhunderte. Aber die italienische Kunst und Literatur erreichten ihren Höhepunkt in jener Zeit, und Florenz war seitdem eine Schatzkammer für Alle, die begeisternde Erinnerungen lieben und sie auf der Leinwand oder in Marmor wieder belebt sehen möchten. Kein Wunder also, daß diese reizende Stadt der Renaissance, umgeben von rebenbekränzten Hügeln, durchzogen von den heiteren Wellen des Arno und bewacht von den Appenninen, nicht allein eine Leuchte der Weltgeschichte ist, sondern auch zugleich einer der bezauberndsten Punkte auf unserem Erdenball.



Der Palazzo Vecchio.



Die Ponte Vechio, Florenz, Italien.—Eine malerisch schöne Brücke, und zugleich die älteste, die über den Arno Fluß führt, ist die Ponte Vechio, die „Alte Brücke" in Florenz. Alt ist sie in der That, da sie schon vor 500 Jahren gebaut wurde. In der Mitte derselben ist ein hübsches Portico mit drei Bogen, wo man einen reizenden Ausblick auf den Strom nach beiden Richtungen hat. Seit Jahrhunderten befinden sich an den Seiten dieser Brücke einige Goldschmiedladen, die sich daran heften, wie Muscheln an ein Schiff. Ueber diesen sieht man eine Reihe von kleinen Fenstern, die zu einem bedeckten Wege gehören, den man früher die Gallerie des Großherzogs nannte. Er wurde gebaut, um den Palast der Uffizzi an einer Seite des Arno mit dem Pitti Palast an der anderen zu verbinden. Da jetzt diese beiden prächtigen Paläste zu Kunst Museen geworden, die für alle Welt offen sind, so wird auch diese Gallerie von Reisenden unbehindert benutzt, denn wie man es in dieser Illustration bemerkt, wird die Ponte Vechio verlängert an beiden Flußufern durch diesen bedeckten Gang, der die beiden Gebäude mit einander verbindet. Der Anblick dieser alten Brücke genügt, um recht lebhaft die großen Begebenheiten der florentinischen Geschichte zurückzurufen. Fast alle die berühmten Bürger von Florenz, von Michael Angelo bis zu Benvenuto Cellini sind oft über diese Brücke geschritten und haben sich an die Brustwehr seiner Loggia gelehnt. Auch hat nicht die Romantik verfehlt, ihren Schleier über dieses schöne, alte Bauwerk zu weben In George Elliot's unvergleichlicher Novelle, „Romola", war es von dem Bogen dieser Brücke, daß Tito, um dem Pöbel zu entkommen, in der Dunkelheit zum Flusse hinabsprang, um weiter zu schwimmen bis an das offene Land, wo er, erschöpft an das Ufer gekommen, das verdiente Schicksal fand, den Tod von den schwachen Händen des alten Mannes, den er verrathen hatte

Die Halle des Saturn, Pitti Palast, Florenz, Italien. — Der Pitti Palast in Florenz wird noch von dem König und der Königin zum Aufenthalt benutzt, wenn sie Florenz besuchen; er hat aber für die Menschheit viel größeren Werth, als der daraus entspringt, daß die königliche Familie ihn bewohnt. Er ist eine wundervolle Schatzkammer der Kunst und enthält in seinen Mauern eine größere Anzahl schöner Gemälde, als irgend ein anderes Gebäude der Welt. Europa würde noch reich sein, wenn es auch alle anderen Kunstschätze verlöre und nur diese behielte. Um die Erlaubniß zum Kopiren mancher dieser seltenen Kunstwerke zu erhalten, muß der Künstler schon fünf Jahre im Voraus sein Gesuch machen, da so Viele sich um dieses Privilegium bewerben. Die Gemächer des Palastes, in welchen diese Bilder verwahrt werden, sind würdig der Schätze, die sie umgeben. Die hohen Decken sind reich mit Malereien, mit Marmorarbeit und mit Vergoldung geschmückt. Die Fußböden sind mit feiner Arbeit ausgelegt. Wie man die Hand ausstreckt, mag man einen Tisch anrühren von Mosaik, Malachit oder Lapis Lazuli, der vielleicht hundert tausend Thaler gekostet hat. Wenn man sich zum Ausruhen niedersetzt, so bemerkt man, daß der Stuhl mit den kostbarsten Stoffen von Atlas, Brocat und Sammt überzogen ist. Jeder Blick ruht auf irgend einer prachtvollen Verzierung, und das Dach sowohl wie die Wände und die Marmor-Einfassungen sind bedeckt mit den größten Meisterwerken der Malerei, selbst die Thüren, durch welche wir eintreten, sind von buntem Marmor umrahmt. Beim ersten Besuch ist es fast nicht möglich, auch nur ein einziges Bild näher anzusehen. Nahe bei der Thür zu einem dieser prachtvollen Gemächer sieht man das zarteste und lieblichste von allen Bildern Raphael's „Die Madonna mit dem Stuhle."



Die Loggia, Florenz.—Nahe dem grandiosen Palazzo Vechio und an einer andern Seite des Senats Platzes ist ein Marmor Portiko von mächtig großen Verhältnissen. Es ist dies die berühmte Loggia oder das Portiko der Lanciers, und der Name wurde ihm gegeben, weil die Lanzenträger des Herzogs früher hier postirt waren. Wie einfach und doch wie schön ist diese Arcade von stolzen Bogen in der symmetrischen Anordnung! Seit mehr als fünf ereignißvollen Jahrhunderten steht sie so zum Entzücken der Kenner, zum Wohlgefallen des flüchtigen Beobachters. Als Lorenzo di Medici einst Michael Angelo bat, noch irgend eine Zierde dieses Platzes zu ersinnen, sagte der Künstler: Die Loggia sollte weiter geführt werden, als Einfassung des ganzen Platzes; etwas Schöneres läßt sich nicht denken. Der Fürst scheute jedoch die Kosten eines solchen Unternehmens. Es giebt hier jetzt keine Lanzenträger. Schon seit Jahrhunderten dient das Portiko einem edleren Zweck, denn es bildet ein würdiges Schutzdach für auserlesene Kunstwerke der Sculptur, welche auf diese Art buchstäblich aus den großen Gallerien überfließen in die Straßen von Florenz. Hier ist zum Beispiel Benvenuto Cellini's Meisterstück, in Bronze, „Perseus, welcher das Medusenhaupt in die Höhe hält“; und nahe dabei die Marmor Gruppe von Johann von Bologna, betitelt „Der Raub der Sabinerinnen“. In dieser Loggia ist also eine Ausstellung von Bildhauerwerken stets offen und frei für alle Vorübergehenden, um sich daran zu freuen und zu begeistern, wie wir sie diesseits des atlantischen Meeres nie und nirgends finden.

Der Raub der Polyxena von Fedi, Florenz. — [illegible] unter den Kunstwerken in der historischen Loggia oder dem Portico von Florenz ist eine Gruppe, welche auf den Beschauer einen tiefen Eindruck macht. Es ist eine moderne Arbeit von dem florentinischen Bildhauer Fedi im Jahre 186[illegible] vollendet. Wir bewundern sie noch um so mehr, wenn wir erfahren, daß, obgleich groß und schwer in der Zusammenstellung, doch alle vier Gestalten aus einem einzigen Block von reinem Carrarischen Marmor geschaffen wurden. Bevor er dies ausgeführt hatte, war der Bildhauer Fedi unbekannt und arm. Aber durch diese That gelangte er mit einem Sprunge zur Berühmtheit, und dieses Meisterwerk wurde hier in dem Portico wie auf einem Ehren Throne aufgestellt neben den Statuen von Cellini, Donatello und Johann von Bologna. Außerdem war die Stadt so eifersüchtig auf ihren neuen Besitz, daß sie Fedi das Versprechen abnahm, ein Gleiches nie wieder zu [illegible]. Der dargestellte Gegenstand aus der Mythologie [illegible] Raub der Polyxena ist von gewaltiger Art. Der Eroberer Pyrrhus, [illegible] Gestalt, in der sich Kraft und Schönheit mit der Härte [illegible] trägt das [illegible] Mädchen hinweg, während zu seinen Füßen im Todeskampfe der Bruder der Jungfrau liegt, die er vergeblich zu befreien suchte. Neben ihm und noch in ihrem Schoße mit zitternden Händen festhaltend, sehen wir die Mutter Hecuba, deren Gesicht und Stellung bewundernswerth sind. Des Mädchens Gestalt ist wundervoll schön, die gerundeten Linien sind unter der Gewandung nicht verloren, welche sich durch ihren Widerstand in tausend Falten gekräuselt. Jeder, der die Loggia oft passiert während seines Aufenthaltes in Florenz, wird dieses vorzügliche Werk mit immer neuem Vergnügen sehen. Welch eine Stadt ist dies, wo man an einer Straßenecke fast stolpert, (sozusagen) über die Werke solcher bedeutenden Bildhauer

David (von Michael Angelo), Florenz. – Dieses erhabene Werk des größten Bildhauers stand vormals an der Außenseite des Palazzo Vecchio in dem freien Platze des Senates, wo es auch Jahrhunderte lang geblieben war; jetzt aber ist es nach einer mehr sicheren und geschützten Stelle gebracht. Es ist eine Gestalt von heroischer Größe, wie fast alle Schöpfungen Michael Angelo's sie zeigen, und kommt am Besten zur Geltung, wenn etwas aus der Ferne gesehen. Wenn wir den herrlichen Gliederbau betrachten und den [illegible] Blick des jugendlichen David, wie er dem Kampf mit dem Riesen entgegengeht, welchen er ersichtlich scharf beobachtet, so [illegible] Florenz [illegible] Statue [illegible] an die Florentiner rechneten, wenn sie eine Begebenheit besprachen: „So lange war es [illegible] nach der Vollendung des ‚David'." Merkwürdig dabei war auch noch, daß Michael Angelo die Figur aus einem 18 Fuß langen Marmorblock gemeißelt hatte, welcher [illegible] Jahre lang unbenutzt gelegen hatte, da kein Künstler sich daran wagte ihn zu bearbeiten. Aber Michael Angelo, der die Schönheit des Materials erkannte und gern das Schwierigste versuchte, faßte den Entschluß daraus eine kolossale Statue des künftigen Königs und Psalmisten zu bilden, so wie er in der ersten großen Krisis seines Lebens erschien. Bis zu dieser Zeit hegten die Leute noch Zweifel an dem Genius Michael Angelo's, nach der Vollendung dieses Standbildes hörten solche Zweifel auf; er war der größte lebende Bildhauer in der ganzen Welt.



Der Große Canal, Venedig. — Es giebt wohl wenige Erfahrungen im Leben, die für den Reisenden so erfreulich sind, als die erste Fahrt auf den Canälen von Venedig, dieser Stadt, welche mehr als irgend eine andere seit der Kindheit Tagen unserer Phantasie vorgeschwebt hat, und deren Name, sobald er ausgesprochen wird, wie ein Zauberwort auf unsere Begeisterungsfähigkeit wirkt. Der Große Canal ist der fürstliche Verkehrsweg von Venedig. In anmuthigen Wendungen zieht er durch die Stadt, und in der Länge von Meilen wird er auf beiden Seiten begrenzt durch Marmor-Paläste und Kirchen, von welchen zwar manche im Verfallen sind, aber dabei noch die Herrlichkeit vergangener Tage bezeugen. Traumhaft schön sind die Eindrücke, die man beim Anblicke dieser stattlichen großartigen Gebäude empfängt, wenn sie im Mondlichte glänzen und sich im Wasser spiegeln. Mag es auch zu später Stunde sein, so wird man oft noch Licht hinter den Fensterflügeln sehen, und wenn auf unserer Gondelfahrt der Gondolier einen Augenblick unter den magischen Lichtern und Schatten der Altane verweilt, so mögen wir wohl den schwirrenden Ton der Guitarre, oder die Stimme eines ungesehenen Sängers hören. Unser Bootführer hält auch vielleicht lange genug mit den abgemessenen Ruderschlägen an, um uns in seinem sanften venezianischen Dialekt einen Namen zu nennen, oder im Flüstertone eine tragische Geschichte zu erzählen, deren Erinnerungen an diesen schweren Mauern haften und ihnen noch ein erhöhtes Interesse geben. So wird uns der Palast gewiesen, den Lord Byron bewohnte, das Haus des Dogen Dandolo und den Palast Marino Faliero's, der wegen seiner Verbrechen enthauptet wurde.

Die Piazzetta, Venedig.—Im rechten Winkel sich von der Piazza San Marco ausbreitend, welches der Hauptplatz von Venedig, und das Forum des venezianischen Lebens sowohl, wie seiner Geschichte ist, liegt diese kleinere Esplanade, in einer hübschen Abkürzung Piazzetta genannt. An einem ihrer Endpunkte, [illegible] düstere Geister der Canäle, welche hier im Sonnenschein sich schaukeln, und den Reisenden einzuladen scheinen, daß er sich auf Ausflüge und Entdeckungen begiebt in [illegible] und romantischen Stadt. Zwei stattliche Granitsäulen heben ihre Umrisse hier gegen den östlichen Himmel. Sie wurden von einer der griechischen Inseln in 1127 als Siegestrophaen Venedigs hierher gebracht. Es waren eigentlich drei dieser großen Schafte, aber der eine fiel in das Meer, bei dem Versuche ihn zu landen, und konnte nicht wieder heraufgebracht werden. Einer von den hier errichteten tragt als Krönung das characteristische Symbol von Venedig, den geflügelten Lowen von St. Mark, der andere das Standbild des heiligen Theodor, welcher der Schutzpatron der Republik war, ehe der Körper des heiligen Markus in 827 von Egypten hierher gebracht wurde. Der Doge von Venedig hatte versprochen, dem Manne, welcher das Werk der Ueberführung und Aufstellung dieser Säulen vollbrächte, irgend eine „annehmbare Forderung“ zu gewähren, und der erfolgreiche Unternehmer verlangte, daß Glücksspiele, welche anderswo verboten waren, hier auf diesem Raum gestattet sein sollten. Dies Versprechen wurde treulich gehalten, um es aber doch von keinem practischen Nutzen zu machen für die Betheiligten, wurde es angeordnet, daß alle öffentlichen Hinrichtungen dort stattfinden sollten. Dies machte den Platz so „unglückbringend“, in den Augen der Hazardspieler, daß sie ihn freiwillig verließen. Zur Linken dieser Piazza ist der prächtige Palast der Dogen, an einem andern Orte beschrieben.



Der Rialto, Venedig.—Mehr wie durch alles Andere, fühlen wir bei der Gondelfahrt durch den großen Canal unsere Pulse durch den Anblick der berühmten Rialto Brücke bewegt, welche ganz aus weißem Marmor und in einem einzigen Bogen aufgeführt ist. Es ist wohl einen Monat des gewöhnlichen Lebens werth, wenn wir den Gondolier unter dieser Brücke anhalten lassen können und dort, auf dem Wasser schwebend, uns umdrängen lassen von den Erinnerungen dreier Jahrhunderte, die zu diesem historischen Platze gehören. Denn in dieser Umgebung, die uns das Vergangene gegenwärtig erscheinen läßt, denken wir an Shylock und Othello, und an die Dogen, welche hier tausend Jahre in Macht und Herrlichkeit regierten. Wir denken an die Zeit, als Venedig das Bindeglied war zwischen Asien und Europa, wie diese Brücke die Ost- und Westseite des Canales vereinigt und als diese Stadt den Handel der civilisirten Welt unter ihrer Controlle hatte. Hier, fast im Schatten dieses Marmor Bogens, wurde die erste Depositen Bank begründet, welche die Welt noch gesehen hatte; in Venedig wurde das erste, in Italien gedruckte Buch herausgegeben, und auf dieser selben Brücke wurde die erste Zeitung für eine Münze, „Gazette“ genannt, verkauft, welche mancher unserer modernen Tagesblätter ihren Namen gegeben hat. Auch können wir nicht vergessen, daß Venedig in seiner ruhmreichen Siegeslaufbahn die Purpurfalten seiner Flagge wehen ließ über einige der reichsten Inseln des Mittelländischen und Adriatischen Meeres.



St. Mark's Kirche, Venedig.—St. Mark's Kirche steht hier seit fast acht hundert Jahren als glanzvoller Beweis der alten Herrlichkeit Venedigs. Ihre Bauart ist ganz ungewöhnlich. Mit ihren zwiebelförmigen Domen und minaretähnlichen Glockenthürmen, ihren schimmernden Mosaiken und goldig glänzenden Kuppeln steht sie eher einem muhamedanischen als einem christlichen Bethause gleich. Man könnte sie eine christliche Moschee nennen. Die Venezianer brachten aus ihren Kriegszügen im Osten manche ihnen wohlgefällige Ideen über Architektur mit, aber in der Ausführung entstand ein seltsames Gemisch von Baustilen. Es wurden hier keine Kosten gespart, um etwas Prachtvolles herzustellen, denn selbst das Aeußere wurde außer den Säulen und dem feinen Schnitzwerk mit Mosaikarbeit bedeckt, die sich über einen Flächenraum von 45,750 Fuß erstreckte, und diese letztere ist noch prächtig in ihren goldigen und purpurnen Farben. Und wenn wir dann noch die weit beträchtlichere Anwendung von Mosaik im Inneren in Betracht ziehen, so finden wir es nicht erstaunlich, daß man diesen Erbauungsort oft mit Stolz die „goldene Kirche" (Chiesa Aurea) nennt, oder sie mit einer Höhle vergleicht, die mit Tropfgestein von kostbaren Juwelen behängt ist. Während mehr als fünf Jahrhunderte war die erste Frage die an aus den östlichen Kriegen heimkehrende Generale und Hauptleute gerichtet wurde: „Was für neue und prächtige Geschenke habt Ihr für St. Mark mitgebracht?" Ueber dem Thore dieser berühmten Kirche sind vier enorm große Pferde von vergoldeter Bronze. Sie wurden von Rom hierher gebracht, wo sie den goldenen Sonnenwagen Nero's zierten, nachdem sie erst von Constantin nach Constantinopel entführt waren. Von dort brachten sie die siegreichen Dogen nach Venedig. Napoleon ließ sie auch einmal nach Paris bringen. Aber nach Waterloo gaben sie die Alliirten an die Königin der Adria zurück.

Die Seufzerbrücke. Venedig. — Im Hintergrunde des herzoglichen Palastes hängt über der schwärzlichen Fluth eines engen Canals das Bauwerk [illegible] in dichterischer Sprache „Il Ponte dei Sospiri“, oder die Seufzerbrücke, genannt [illegible] bedauernswerthen Opfer des Rath[illegible] nach dem Palast [illegible] um ihr Urtheil [illegible] und dann [illegible] so verhielt, so würde die Brücke ihren Namen wohl verdienen. [illegible] mit dem Ende des 16. Jahrhunderts [illegible] eine Einkerkerung in jenem [illegible] Es sind schaurige [illegible] Bogen [illegible] Byron [illegible] unsterbliche [illegible] hätte [illegible]

Ich [illegible],
[illegible],
Ich sah, wie aus der See in leisem Glanze,

[illegible]
[illegible] trägt,
Die [illegible] Zonen,

[illegible]
[illegible],
Und stolz Venedig [illegible] Jahre [illegible]



Der Schloßhof des herzoglichen Palastes. Venedig. — In einer anderen Illustration wird [illegible] dargestellt, die sich der Piazetta zuwendet [illegible] von den so reich mit Bildhauerarbeit in Marmor und Bronze verzierten Mauern des Palastes. Im Vordergrunde ist eine der [illegible] gemacht wurden. Auf den [illegible] und plaudern munter [illegible] „Riesentreppe" genannt wegen der kolossalen Standbilder des Mars und des Neptun, welche ihren Gipfelpunkt [illegible] rechts von [illegible] und die Schlußzeile des [illegible] Studie ist [illegible] genannt die „Goldene Treppe" (Scala d'Oro), wegen ihrer [illegible] Ausschmückung. Es ist sehr schwierig, in wenigen Worten [illegible]



Der Golf von Neapel, Italien.—Es ist ein unvergeßlicher Augenblick, wenn man zum ersten Male diesen unvergleichlichen Golf sieht, welcher in seiner herrlichen Biegung Pompeji und Sorrento umschließt und für immer bewacht wird von der Riesengestalt des feuerversengten Vesuvs. Unsagbar schön sind die Umgebungen von Neapel. Die Wendungen der Ufer, die glitzernde Bai, die von der See umwühlten steilen Klippen, der drohende Lavakegel und die verschüttete Stadt Pompeji, Alles dies vereinigt sich, um aus dieser Gegend ein wahres Mekka für alle Verehrer des Schönen zu machen. Besonders am nördlichen Ufer dieser Neapolitanischen Bai liegt der geheiligte Grund des klassischen Italien. Bei jeder Wendung in der Fahrt an diesen Gestaden scheinen uns die Erinnerungen aus alter Zeit schon wartend zu empfangen, im anmuthigen Gewande der Legende oder der mündlichen Ueberlieferung, während wir in jedem Odem, den dieser klassische See uns zuweht, altehrwürdige und doch vertraute Namen hören. Denn einst waren diese Abhänge mit den prächtigen Villen ausgezeichneter Römer bedeckt, und deßhalb mischen Fabel und Geschichte ihre dunklen und goldenen Fäden in einander, um ein Zaubernetz um diesen Platz zu flechten. Es ist bekannt, daß Virgil's Villa an diesem Strande lag, und daß er hier Jahre lang wohnte und einige seiner schönsten Werke schuf. Nach seinem Tode erfüllte der Kaiser den letzten Wunsch des Freundes und ließ den Körper hier beerdigen neben demselben unwandelbaren See, und auf demselben Abhange, wo er seine unsterblichen Dichtungen geschrieben hatte



Santa Lucia, Neapel.—Neapel ist die lärmendste Stadt in der Welt, und der Quai von Santa Lucia ist die Stelle, wo dieses neapolitanische Getöse sich am lautesten hörbar macht. Räder rasseln, Peitschen knallen, Esel schreien, Straßensänger lassen ihre Lieder vernehmen, und Männer, Frauen und Kinder kreischen, rufen und zanken sich durcheinander, als wenn sich ein Tollhaus von seinen Insassen entleert hätte. Ruhiger Schlaf ist hier eine Unmöglichkeit. Morpheus weigert sich, die ewig lärmende Santa Lucia in seine Arme zu nehmen. Volkshaufen hören gern zu, wenn Männer, die vielleicht in Lumpen gekleidet sind, ganze Canto's von italienischer Poesie hersagen, mit all der leidenschaftlichen Hitze, welche aus jedem Italiener einen natürlichen Schauspieler macht. Hier giebt es öffentliche Briefschreiber, welche ihr Geschäft zum Besten derer betreiben, die selbst nicht schreiben gelernt haben. Toiletten werden hier im Freien gemacht, und das Haarkämmen findet fast mitten in den meist offenen Thüren statt. Neapel wird zuweilen „ein von Teufeln bewohntes Paradies" genannt; es sind aber so ungenirte, lustige Teufel, daß man an diesem Pandämonium in den Straßen nicht gar zu viel auszusetzen hat. Santa Lucia! Santa Lucia! Dies sind die wohlklingenden Worte, die in unsern Ohren vom Morgengrauen bis zur Abenddämmerung und wieder vom Abend bis zum Morgen ertönen. Denn der Name dieses [illegible] Quai's bildet den Refrain des populärsten Liedes in Italien, und schwebt beständig in der Luft von Neapel. Wie es der photographische Künstler angefangen hat, diese Straße in einem solchen Zustande der Ruhe und Verlassenheit aufzunehmen, wie sie hier erscheint, läßt sich schwerlich begreifen, es sei denn, er hätte die hohe Mittagszeit eines verdorrend heißen Tages gewählt, dann sind, wie die Italiener sagen, nur Hunde und Engländer draußen.



Das Forum, Pompeji.—So viel wir auch von Pompeji gehört haben mögen, so bleibt es doch eine ganz einzige und unvergeßliche Erfahrung, wenn wir nun wirklich in den ausgegrabenen Straßen und zwischen den Gebäuden umher wandern und unsere Erwartungen weit übertroffen finden. Denn hier unter diesem schrecklichen Berge, der noch immer seine rauchende Fackel hoch hält, liegt eine Römerstadt aus dem Alterthume, allerdings theilweise zerstört, aber eben durch die feste Lavadecke so geschützt vor den Gothen und Vandalen, daß wir uns ihre Häuser und Straßen jetzt als wieder bevölkert vorstellen und es uns vergegenwärtigen können, wie das Leben unter diesem blauen Himmel verlief zur Zeit, als Jesus durch Galiläa wanderte. Hier sind Fresco Malereien, welche ganz unberührt blieben von der verderblichen Hand der Zeit. Hier findet man eine Menge todter Körper und Kleinode, die den zitternden Händen der angstvoll Fliehenden entfielen. Die Mauern stehen noch fest, wenn auch ohne Dach, die Säulen zeigen noch ihre ursprüngliche Farbe. Dieses Forum von Pompeji war noch nicht ganz vollendet, als die Zerstörung über die Stadt kam, und deßhalb waren die zahlreichen Fußgestelle für Säulen meistens noch leer, als die tödtliche Asche fiel, die Alles in ein Leichengewand hüllte, welches erst in diesem 19. Jahrhunderte wieder abgenommen wurde. Pompeji war ein beliebter Sommeraufenthalt der reichen Römer. Cicero hatte hier eine Villa, die er gern bewohnte. Die unheilvolle Katastrophe trat am 24. August A. D. 79 ein, zu welcher Zeit Pompeji unter Schauern von Asche und rothglühenden Bimssteinen 20 Fuß tief begraben wurde. **Noch bleibt ein großer Theil der Stadt auszugraben. Die Regierung wendet etwa 12,000 Dollars jährlich an die Fortführung der Arbeit.**



Sorrento, Italien.—Am südlichen Ufer des bezaubernden und unvergleichlichen Golfes von Neapel liegt das Städtchen Sorrento. Um es von Neapel aus zu erreichen, fährt man auf einem sich schlängelnden Wege oben auf den Klippen, die in einer Höhe von 200 bis 300 Fuß den lieblichen Spiegel herrlich einfassen, welcher so reizende Schönheitsbilder zurückstrahlt. Auf diesen wogenumspülten Anhöhen stehen Villen, Klöster, Haine und Gärten, die besonders zahlreich und anziehend werden an und nahe dem mit Gehölz bewachsenen, in die Bai vorspringenden Punkte, genannt Sorrento. Es ist keine Uebertreibung, zu sagen, daß dies im Frühjahr und Herbst ein wahres Paradies ist, denn es ist umgeben von Orangen- und Citronen-Bäumen, an denen die goldenen Früchte im scheinenden, dunklen Laube glühen. Wenn man hier die weiche, mit Blüthendüften beladene Luft einathmet, wenn man den Chören der Nachtigallen lauscht, die hier im Frühling flöten, so findet man alle Träume der Jugend verwirklicht, und Italien erfüllt Alles, was wir uns als Kinder darüber in unserer Phantasie vorstellten. Die Gasthäuser von Sorrento besitzen die Klippen, welche über dem Wasser hängen, und auch sie haben blühende Gärten und Orangen Haine zum Hintergrunde. Die Bevölkerung des Platzes ist recht wohlhabend; Viele beschäftigen sich mit Strohflechten, Spitzenmachen oder Holzschnitzerei (aus dem Holze des Oelbaums), worin sie sehr geschickt sind. Der Dichter Tasso war in Sorrento geboren, in einem Hause, welches jetzt als Hotel benutzt wird und von welchem man einen unbeschreiblich schönen Ausblick hat über den Golf nach Neapel und nach den Inseln Capri und Ischia.



Die Kathedrale zu Milan, Italien.—Wenn man auch Europa der Länge und Breite nach durchzogen und noch so viele Kathedralen bis zur Ermüdung besucht hat, so ist doch hier eine, vor welcher man geradezu in Bewunderung niederknien möchte. In diesem Bauwerk vereinigen sich in seltenem Grade Formvollendung, Schönheit und Majestät. Die Bauart ist die gothische, bis zu ihren äußersten Grenzen geführt. Das Material ist weißer Marmor. Zu Zeiten, besonders bei Mondlicht, sieht das Gebäude wie ein Berg von weißem Alabaster aus, der mit Tausenden von anmuthigen Gestalten bevölkert ist. Dies ist kaum eine Uebertreibung, denn es sind wirklich an der Außenseite des Baues 4900 Marmorgebilde angebracht. Und diese Figuren sind nicht etwa rauh gearbeitet, da sie sich doch so hoch über der Straße befinden. Wenn man das Dach besteigt und manche von ihnen näher ansieht, so findet man, daß es wirkliche Kunstwerke sind, ja, einige davon sind dem Genie Canova's entsprungen. Wenn man auf dem Dache dieses „achten Weltwunders" umhergeht, so ist das, als wäre man in einer luftig hohen Kunstgallerie, umgeben von Myriaden von Säulen, Thürmen, Zinnen, Vorsprüngen und Bogen, alle von schneeweißen Engeln, Heiligen, Königen und Cherubim bevölkert, die sich zuweilen wie von Silber funkelnd von dem Himmel abheben. Auch das Innere dieses Domes ist ganz des Aeußeren würdig, mit seinen großartigen Raumverhältnissen, seinen riesenhaften herrlichen Säulen und den besonders prächtigen bunten Glasfenstern, durch welche das Licht auf den weiten Mosaikboden fällt in den rubinrothen und goldigen Farben des herbstlichen Laubes.



Standbild des Leonardo da Vinci. Mailand, Italien. — [illegible] ... Leonardo da Vinci, errichtet wurde. ... [illegible] ... Mengoni, verlor sein Leben durch einen Fall von ... [illegible]



Der schiefe Thurm. [illegible]



Standbild des Columbus, Genua. — Genoa, **la Superba**, verdient wohl den Namen. Ihre Lage ist herrlich und die Aussicht auf den Ocean, der sich unter den blumenbeladenen Terrassen ausbreitet, ist über die Maßen schön. Die Geschichte der Stadt ist glanzvoll und reich an Begebenheiten, und ein ewig denkwürdiges Ereigniß in dieser Geschichte ward durch die Errichtung dieses würdigen Standbildes gefeiert, welches seit Kurzem an einem freien Platze gerade in der Front der bedeutendsten Eisenbahn Station von Genua steht. Es grüßt den Reisenden bei seiner Ankunft, es sagt ihm Lebewohl, wenn er weiterzieht. Die Inschrift meldet in der Kürze die Bedeutung dieses hübschen Monumentes. Ein dankbares Vaterland weiht es den Manen des Christoph Columbus. Denn es ist für Genua Ehre und Ruhm, daß es in 1435 der Geburtsplatz des unsterblichen Entdeckers war. Was macht es, wenn auch erwiesen ist, daß kühne Nordländer schon Jahrhunderte vor Columbus Zeiten den nördlichen Atlantischen Ocean kreuzten? Sein Muth, sein Glaube und seine Standhaftigkeit sind nicht weniger erhaben. Was auch die nordischen Wikinge gethan haben mögen, Amerika war in 1492 thatsächlich **terra incognita** und es war Genua's erlauchter Sohn, der es zur Kenntniß der civilisirten Welt brachte und dadurch eine Umwälzung verursachte in den Ideen, Hoffnungen und Geschicken der Menschheit. Das Dessin zu dem Denkmal ist bewundernswerth. Columbus lehnt sich an einen Anker, seine rechte Hand zeigt nach der Gestalt der America. Unter ihm, am Fuße des Schaftes sind Verzierungen, auf die Schifffahrt bezüglich, insbesondere auf die kleine Flotte des Entdeckers. An den Ecken des Fußgestelles sind Statuen, welche die Wissenschaft, die Religion, den Muth und die Erdkunde darstellen, und dazwischen Scenen aus seinem unternehmungsvollen Lebenslaufe.



Piazza Carlo Alberto, Turin, Italien.—Eine der angenehmsten und heitersten Städte in Italien ist Turin, welches von 1859 bis 1865 die Landeshauptstadt und die Residenz des Königs war. Sehr anziehend für Besucher wird die Stadt durch die vielen freien Plätze, breiten Straßen, zahlreichen Gärten und schönen öffentlichen Gebäude, wenn sie auch nicht so viele kostbare Denkmäler der Kunst und der Geschichte aufzuweisen hat, als manche der Schwesterstädte im Lande besitzen. Turin ist eine alte Stadt, denn Kaiser Augustus hat sie vor 1900 Jahren gegründet. In neuerer Zeit war sie der Hauptmittelpunkt der Volksbewegungen, welche zu der Einigung Italiens führten. Der erleuchtete Staatsmann, Cavour, wurde hier geboren, und ihm zur Ehre ward ein prachtvolles Monument hier aufgestellt. Turin ist auch der Geburtsplatz des Königs Victor Emanuel, dessen Büsten und Denkmäler ebenfalls die Stadt zieren. Das Gebäude, welches die Illustration zeigt, ist der Palazzo Carignano, wo bis 1860 die Sardinische Deputirtenkammer ihre Sitzungen hatte, und welcher dann noch fünf Jahre lang dem italienischen Parlamente als Halle diente. Die Bronze-Figur im Vordergrunde des Palastes ist die des König Carlo Alberto, nach welchem der Platz genannt wurde. Zu dem Piedestal gelangt man auf vier Stufen von schottischem Granit; an den Ecken stehen als treue Leibwächter vier Kolossal-Figuren sardinischer Soldaten, und oben sind vier weibliche Statuen angebracht, die Freiheit, die Gerechtigkeit, Unabhängigkeit und Vaterlandsliebe darstellend. Unter andern für den Reisenden interessanten Dingen, die man in Turin findet, sind zu nennen: Die königliche Waffenhalle, welche viele werthvolle Andenken berühmter Krieger enthält, von Karl dem Fünften bis zu Napoleon dem Ersten; eine bewunderns-werthe Gemälde-Gallerie, und das National-Museum, mit Ausnahme des Eiffel Thurmes in Paris das höchste Bauwerk der Welt, da es sich bis auf 538 Fuß erhebt.



Der Maggiore See, Isola Bella, Italien — Die italienischen Seen, Como und Maggiore, sind mit kostbaren Juwelen zu vergleichen, verschieden an Farbe und Form, aber von gleichem Werthe in den Augen des Naturfreundes. Der Maggiore See ist, wie sein Name andeutet, der größere an Umfang, da er 37 Meilen Länge und 4½ Meilen Breite hat. Auch ist die Einfassung dieses krystallenen Spiegels großartiger, als die, welche den Comer See umrahmt. Einer der anziehendsten Punkte ist die Isola Bella, diese weitberühmte Insel, die wir wie ein Medaillon auf dem Busen des Sees getragen sehen. Vor zweihundert Jahren war dies ein kahler Felsen, aber Graf Barromeo ließ große Erdmassen dahin bringen und verwandelte den Platz wie durch Zauberei in herrliche Gartenanlagen, die sich terrassenförmig 100 Fuß über dem Wasserspiegel erheben. Es ist jetzt wie ein Stück des Morgenlandes, welches der Zufall hierher trieb, denn es wachsen hier in üppigem Gedeihen Citronenbäume, Magnolien, prächtige Oleander und Lorbeerbäume, wie noch andere Erzeugnisse des südlichen Klimas. Wer mag sich wundern über die Lobpreisungen, welche über den Maggiore See so reichlich ausgeschüttet werden? Denn neben dieser Insel bieten auch die Ufer die schönsten Landschaftsbilder, bläulich dunkle Hügelreihen hier und dort erhellt von den weißen Mauern der Schlösser und Klöster, malerische italienische Villen, glänzend im Sonnenschein, wenn auch halb versteckt in lauschigen Winkeln, und dann wieder ganze Reihen hübscher Landhäuser, die zierlich und geschmückt aus der dunklen Fassung des Baumschlages hervortreten.



Palermo und Monte Pellegrino. Palermo, Sicilien.—Die Insel Sicilien ist ein Theil unserer Erde welcher die Herzen der Menschen entzückt hat seit Homer's Zeiten bis zu den neuen. Es gehen auch jetzt jährlich immer mehr Besucher dahin, da die Regierung für die Sicherheit der Reisenden sorgt und die Eisenbahnen manchen früheren Beschwerden abhelfen. Eine Stadt Siciliens, die in der ganzen Welt an Schönheit der Lage nicht übertroffen werden kann, ist Palermo. Seit Jahrhunderten ward sie "**La Felice**", die Glückliche, genannt. Und das ist nicht verwunderlich, denn die von Hügeln eingerahmte Ebene, wo sie liegt, ist wegen ihrer gebogenen Form und ihrer Fruchtbarkeit als „Goldene Muschel" bekannt. „So fruchtbar, wie Palermo." Höheres Lob kann man nicht geben. Denn das Thal, welches die Stadt umschließt, ist ein großer Wald von Citronen- und Orangenbäumen, und ihre goldene Ernte wird über die halbe Welt versendet. An einem Endpunkte Palermo's ist ein höchst malerischer Gegenstand, nämlich der Berg Pellegrino, ein großer Felsen, welcher sich bis zur Höhe von 2000 Fuß erhebt, wie ein Seeungeheuer, das die Stadt vor den Nordwinden schirmen möchte. „Der Berg der Pilger" ist die Bedeutung seines wohlklingenden Namens und zahllos sind die Pilger, welche im Laufe eines Jahres sich dorthin begeben. Vor vielen Jahrhunderten flüchtete sich einmal ein schöne sicilianische Jungfrau, Namens Rosalia, auf diesen düsteren Berg, um hier, fern von der Welt, im Gebet und gottseliger Erbauung zu leben. Dies war merkwürdig genug, aber noch seltsamer ist die Sage, daß, während die Pest hier im Jahre 1664 wüthete, ein Priester die wohlerhaltene Leiche der Rosalia in einer Höhle fand, obgleich sie schon seit fünfhundert Jahren todt war. Als die Leiche nach Palermo gebracht wurde, zeigte sich eine wunderbare Wirkung, denn die Seuche verschwand plötzlich und Santa Rosalia ist seither die Schutz-Heilige Palermo's geblieben und die Kathedrale erhielt ihren Namen



Die Marina, Capri. Die Insel Capri in der Bai von Neapel bietet immer einen erhaben schönen Anblick, mag sie nun vom Morgenlichte goldig verklärt, vom Abendschein mit Purpur bekleidet oder vom Mondenglanze versilbert erscheinen. Sie ist ein ungeheurer vulkanischer Felsen, drei und eine halbe Meile lang, der auf dem Wasser liegt, wie eine kolossale Sphinx, deren Kopf und Schultern 2000 Fuß über die Wellen hinausragen, in solcher Großartigkeit, daß man glauben könnte, sie wäre von den Göttern selbst so gestaltet. Der Landungsplatz ist von hohen Steinmauern umgeben wie von mächtigen Hafendämmen, an welchen diese zauberische Insel festgelegt zu sein scheint, damit sie nicht nach andern Küsten getrieben werden kann. Hierher kam der Kaiser Tiberius etwa dreißig Jahre nach Christi Geburt, und ließ der reizenden Insel die Erinnerungen an Schauerscenen und schamlose Laster. Auf diesem Felsen, der von Schiffen Tag und Nacht behütet wurde, fühlte er sich sicher, wenigstens vor Gift und Dolch. Er erbaute hier zwölf kaiserliche Paläste, welche an Größe und Pracht mit den stolzesten Gebäuden der ewigen Stadt wetteiferten. Es ist von ihnen nichts auf dem Lande geblieben als öde Gewölbe und zerfallene Bogen, aber im Meere fanden sich, in der Nähe eines solchen Bogens, Tonnen auf Tonnen von weißem und farbigem Marmor, nebst schönen Säulen und Mosaikarbeiten. Bei dem **Anblick der unvergleichlichen Schönheit der ganzen Umgebung versteht man, wie nie zuvor, diese Zeilen:**

„Die Seele weilet heut auf blauen Fluthen, Wo an Neapels Strand der Golf sich dehnt, Der Geist umschwebt des Paradieses Mauern, Der Freuden wartend, o, wie lang ersehnt.
Hier lächelt Ischia auf flüssige Meilen, Und dort die blaueste der Inseln winkt, Es öffnet Capri ihre Saphirthore, Und ihres Zaubers Fülle uns umringt."

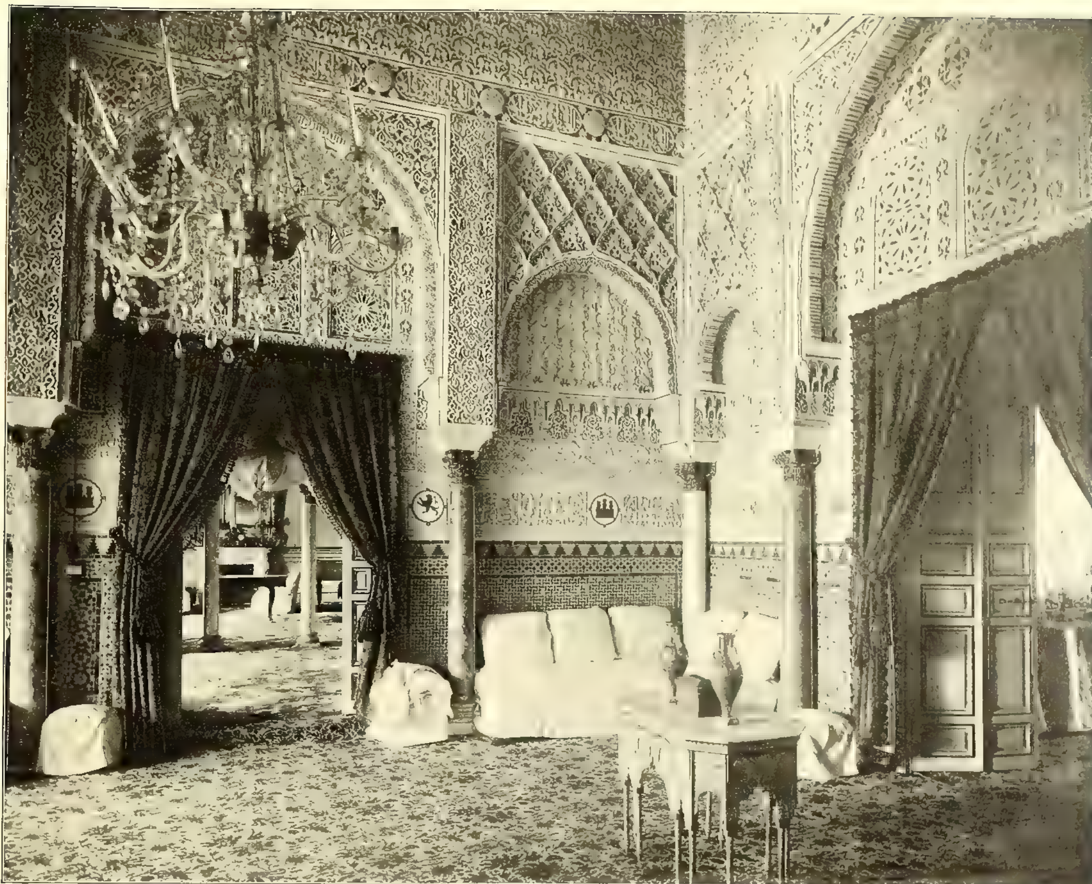


Puerta del Sol. Madrid, Spanien. Das „Portal der Sonne" war früher das östliche Thor von Madrid und ward also zuerst von dem Morgenlichte begrüßt, jetzt befindet es sich aber fast im Centrum der Stadt. Wenn auch nicht schön, so ist es doch mit Recht berühmt, denn es ist der Kern des städtischen Lebens, das Herz von Madrid, in nimmer müder Thätigkeit pulsirend. Das ruhelose Lebensblut der Stadt fließt in jeder Minute hindurch. In den Wohnhäusern und Hotels werden die unteren Geschosse fast immer zu Cafés und Speisewirthschaften verwendet, und hier scheint in der Nacht helles Licht, Musik ertönt, und Gläserklirren, Rufe der Kellner, lärmendes Geschwätz lassen Einen glauben, daß der Schlaf aus der spanischen Hauptstadt ganz verbannt ist. Am Tage sonnen sich dunkelhäutige Bauern und zerlumpte Bettler an diesem Thore und lassen sich von diesen Sonnenstrahlen [illegible] noch mehr bräunen. Hier sieht man spanische Priester mit ihren schwarzen [illegible] so groß, [illegible] flachen Hüten, unter einer Menge von bunt aufgeputzten Maulthieren mit bimmelnden Glöckchen, Stierfechtern in ihren glänzenden Anzügen, Guitarrenspielern und stolzen Kastilianern, die ihre Mäntel hübsch gefaltet haben, und deren mächtige Sombreros viel Aehnlichkeit mit einem gewissen Confect aus Chocolade zeigen, wenn dies riesig vergrößert wäre. Wenn man in der rechten Stimmung dazu ist, so wird man diesen Strudel des Lebens recht amüsant finden. Andern Falles kann Einen der Anblick auch traurig machen, als ob man in der Wüste wäre. Denn in all diesem bunten Gedränge ist Keiner, der nur Euren Namen weiß, oder sich im Geringsten um Euer Dasein bekümmert. So kann man in trübes Sinnen gerathen, selbst hier an diesem glänzenden Thore der Sonne.



Ansicht der Alhambra, G r a n a d a, S p a n i e n.—„Die Aussicht von dem Alhambra Hügel ist, nach meiner Meinung, das Schönste, was ich jemals sah, und nimmt man noch die historischen, romantischen und literarischen Erinnerungen des Platzes dazu, so gewinnt diese granadische Acropolis eine ganz unvergleichliche Anziehung, die nirgends in der Welt übertroffen werden kann." Dies ist die Meinungsäußerung des Mannes, welcher den Druck dieses Buches beaufsichtigt, und er hatte vielfältig Gelegenheit, Vergleiche anzustellen. Und seine Begeisterung ist auch gar nicht übel angebracht. Hier ist eine herrliche Ebene von sieben und fünfzig Quadrat Meilen, gesegnet mit üppiger Fruchtbarkeit, saftig grün wie volles Moos, und hier und da mit weiß schimmernden Häusern und Thürmen der Dörfer geziert, die zerstreut wie orientalische Perlen darin liegen. Jeder Theil dieser Ebene war der Schauplatz erbitterter Kämpfe zwischen Mauren und Christen. Umgeben ist sie von vielen Bergen, von denen nur einige auf dieser Abbildung zu sehen sind. Manche von diesen sehen öde und bräunlich aus, während andere die blaue Luft bis zur Höhe von 11,000 Fuß durchdringen, und mit ewigem Schnee gekrönt sind. In dieser Lage erhebt sich über die Stadt Granada jäh der Hügel, wo die Maurischen Kaliphen ihren Wohnsitz errichtet hatten. Vor den Pfeilen der Sonne wird er durch prachtvolle, hundert Fuß hohe Ulmen geschützt. In ihrem dichten Laube singen die Nachtigallen, Rosen und Orangenblüthen füllen die Luft mit Wohlgerüchen. Und in diesen wonnigen, orientalischen Laubgewölben ruht wie eine Königin auf erhabenem Throne die schönste Palastwohnung, die je gebaut wurde, die einzige, die weltberühmte **A l h a m b r a.** Dies war, wie alle Welt weiß, die überaus hochgeschätzte Residenz der Maurischen Herrscher, ein wahrhaftes irdisches Paradies, wo das Leben dahinfloß, wie ein seliger Traum.

Der Hof der Myrthen [illegible]



Saal der Maria de Padilla, Alcazar, Sevilla, Spanien.—Der Alcazar (ein Name, der von Al Kasr, Haus Cäsar's stammt) ist ein maurischer Palast, dessen Bau im Jahre 1811 angefangen wurde, als arabische Khalifen in Spanien regierten. Er wurde jedoch viel vergrößert und umgebaut durch den christlichen Herrscher Pedro den Grausamen, und manche der prachtvollen Räume werden belebt durch Erinnerungen an seine schrecklichen Thaten, die an einen so schönen Ort nicht zu gehören scheinen. Das hier dargestellte Zimmer ist das Boudoir der Maria de Padilla, der reizenden Dame, welche Pedro liebte, und mit der er sich heimlich vermählte. Später aber schloß er aus politischen Gründen einen Ehebund mit einer französischen Prinzessin, Blanca von Bourbon. Aber schon nach drei Tagen verließ er die Gemahlin, die er haßte, wegen der Frau, die er liebte, und die unglückliche Blanca wurde grausam verfolgt, Jahre lang eingekerkert und zuletzt zu Tode gebracht. Maria de Padilla war, wie es scheint, nicht im Stande, Pedro von der Ausübung empörender Verbrechen zurückzuhalten, die hier in diesem Palaste begangen wurden. Eines der ärgsten davon war der Mord seines illegitimen Bruders (der auf Pedro's Befehl von seinen Höflingen mit Keulen erschlagen wurde), und von dessen Blut noch die Flecken auf dem Fußboden zu sehen sind. Sechs Jahre später wurde Pedro selbst in das Herz gestochen. Der Alcazar von Sevilla ist in mancher Beziehung schöner, als die Alhambra. Auch haben seine maurischen Verzierungen weniger gelitten von den Zerstörungen der Zeit und der Menschen. Die ausgezeichnet hübschen Fliesen und die Stucco Werke an den Wänden erscheinen wie Gewänder von feingewebten Spitzen. Hinter diesem Palaste sind reizende Gärten, von Karl dem Fünften angelegt, mit Myrthen Hecken und Orangenhainen voll glänzenden Laubes und goldener Früchte. Die Fenster dieses Gemaches gestatten den Ausblick auf diese Gärten, und gewiß labte sich die schöne Maria de Padilla an ihrem Glanz und Duft und fand vielleicht einigen Trost für das Schicksal, den grausamen Pedro zum Gatten zu haben.

Panorama von Sevilla von der Giralda, Spanien. Von der Höhe des alten maurischen Thurmes, der Giralda, hat man eine vorzüglich schöne Aussicht auf die Stadt Sevilla. Wie ein silberner Gürtel umspannt sie der stolze Fluß, dessen maurischer Name (Guadalquivir) selbst in englischer Aussprache wie ein melodischer Accord klingt. Sevilla ist eine alte und alterthümliche Stadt, berühmt wegen ihrer hochbegabten Männer, ihrer reizvollen Frauen, ihrer Palmen und ihrer Orangenhaine, ihrer hübschen Höfe, [illegible] Von Sevilla her kamen die beiden berühmtesten und bewunderungswerthesten römischen Kaiser, Hadrian und Trajan, [illegible] Welt zu [illegible] gebildeten Mauren in hohem Glanze viele Jahrhunderte lang. Die Promenade von Sevilla zeigt eine Menge von bezaubernden Señora's und Señorita's, in ihren schwarzen Spitzen-Mantilla's, die, zugleich als Kopfputz um die dunklen Locken gewunden, und, mit einer rothen Rose oder Nelke geziert, sicher eine der kleidsamsten und anmuthigsten Trachten in der Welt sind. — Jedes Haus von Sevilla, mag sein Aeußeres noch so unscheinbar sein, hat einen hübschen Hofraum, der mit Marmor gepflastert und von glatten Wänden umgeben ist. In diesen [illegible] Patios kommen [illegible] die Leute zu den zwanglosen kleinen Gesellschaften zusammen, welche den Aufenthalt hier so äußerst angenehm machen. Es giebt hier auch einige öffentliche freie Plätze, jedoch ist es oft [illegible] Ausdehnung in der glühenden Sonnenhitze zu durchschreiten, und die engen maurischen Straßen, wo die Sonne nur am hohen Mittag eine Stunde lang Eingang findet, [illegible] zu sein.



Der Hof der Orangen nebst Moschee, Cordova, Spanien—Die Moschee von Cordova ist eine der herrlichsten Reliquien der Maurenzeit, welche in Spanien gefunden werden können. Schon die Umgebung ist wunderschön. Man tritt durch ein maurisches Thor, und befindet sich zuerst in einem schattigen, alten Hofraum, wo drei Jahrhunderte alte Cedern, Cypressen und Orangenbäume stehen nebst Palmen von so hohem Alter, daß es Niemand angeben kann. Eine völlige Woge von Wohlgerüchen begrüßt den Eintretenden, als käme er in ein Treibhaus. In der Mitte ist ein alter Springbrunnen, wo Vögel sich niederlassen, um Wasser zu nippen, wo Frauen ihre Krüge füllen und die „Kinder der Sonne" im Schatten liegen, und dem Anscheine nach von dem Saft einer Orange und den vibrirenden Tönen einer Guitarre leben. Die Moschee wurde in eine christliche Kirche umgewandelt, aber der besondere Charakter, den die Mauren diesem Gebäude gaben, läßt sich nicht verbergen, besonders nicht der Wald von Marmor. Denn hier sieht man noch mehr als tausend monolithische Säulen von Marmor, Jaspis, Porphyr oder reinem Alabaster, welche Pfade begrenzen, die in wechselndem sanftem Licht und Schatten sich zeigen, in verwirrender Menge und stellenweise in schimmerndem Glanz. Ein solcher Bau erinnert an die Zeiten von Cordova's Ruhm in den Tagen Abdurrahman des Großen. Damals (vor ungefähr tausend Jahren) gab es in den Mauern dieser Stadt 600 Moscheen, 50 Hospitäler, 900 öffentliche Bäder, 600 Herbergen, 800 Schulen und eine Bibliothek mit 600,000 Bänden in Handschrift, und Tausende von Studenten kamen nach diesen Schulen der Moslem, wo Musik, Medicin, Philosophie und Mathematik besser gelehrt wurden, als irgendwo sonst in der Welt



Gibraltar.—Die Alten glaubten, daß die Götter selbst diese Klippe an der westlichen Grenze der civilisirten Welt aufgepflanzt hätten, und selbst die Kühnsten wagten es nicht, weiter hinaus zu segeln. In einer einzelnen Illustration lassen sich nicht die vielen Besonderheiten des Felsens zeigen. Er erhebt sich an einer Seite beinahe senkrecht von den Wellen bis zu einer Höhe von 1300 Fuß. Er ist drei Meilen lang und etwa eine halbe Meile breit. Von manchen Punkten gesehen, gleicht er einem Löwen von Riesengestalt, der am Strande gelagert, die Einfahrt zum Mittelländischen Meere bewacht. Gerade gegenüber an der Küste von Afrika ist ein Berg von ganz ähnlicher Lage und Form als Gibraltar. Wir [illegible] dieser ungewöhnlichen Festung [illegible] eine Anzahl von Höhlen, die zum Theil von der Natur, zum Theil von Menschenhand geschaffen wurden, und die als Schutz bei einer Beschießung des Platzes dienen. Es giebt auf diesem anscheinend ganz unfruchtbaren Felsen doch einigen Pflanzenwuchs, und zuweilen starrt uns die Oeffnung einer Kanone aus einem Blumenbeete entgegen. Gibraltar kann wohl nie erobert werden. Seit vielen Jahren ist es im Besitz von England, und es widerstand jedem Versuch, es einzunehmen oder seine furchtbaren Batterien zum Schweigen zu bringen. Die Festung ist immer auf lange Zeit hinaus mit Proviant versehen und die Einrichtungen für Wasserzufuhr sind so vollkommen, daß in Zeit von einigen Stunden genug hereingeschafft werden kann, um für ein Jahr der Belagerung zu genügen. Obgleich die Klippe beinahe mit englischen Kanonen gepflastert ist und die Flagge von England über ihr weht, so bleibt sie doch ein beredtes Andenken an die Mauren. Der Name „Gibraltar" ist eine Entstellung der arabischen Worte für „Tarik's [illegible]"; Tarick war der Anführer der Mauren, als sie in Spanien landeten). 700 Jahre hielten sie den Platz, bis nach dem Falle von Granada in 1492 sie nach Afrika vertrieben wurden.



Lissabon, Portugal.—Lissabon wird zuweilen die „Sultanin des Westens" genannt, und seine Lage ist auch mit der von Constantinopel zu vergleichen. An den Ufern des breiten, schimmernden Tajo erhebt es sich entweder auf hübschen Anhöhen, oder es liegt in lässiger Ruhe an dem Wasserrande hingestreckt. Wenn das Bild, welches Lissabon aus der Ferne bietet, sich auch bei näherer Betrachtung so schön bewahrheitete, dann könnte Don Louis sich des Besitzes der prächtigsten europäischen Hauptstadt rühmen. Es war ein großer Fehler von Philipp dem Zweiten, daß er aus Lissabon nicht die Hauptstadt seines Reiches machte. Hätte er das gethan, so wären Spanien und Portugal wohl noch heute ein vereinigtes und blühendes Reich. Lissabon wäre dann der natürliche Hafenplatz der spanischen Halbinsel geworden, denn der mächtige Tajo Fluß, der hier seinen Ausgang hat, erstreckt sich auf hunderte von Meilen durch das Inland, bis in das Herz von Spanien, wie ein großer Arm, der dessen Reichthümer sammelt, und sie dann nach dem Meere bringt, von wo sie nach Europa, Indien, den Vereinigten Staaten ausgeführt werden. Es giebt einige hübsche Straßen und freie Plätze in Lissabon, wovon besonders der Handelsplatz bemerkbar ist, welcher von dem Börsengebäude, dem Zollhause, dem Schatzamte und andern öffentlichen Gebäuden umgeben ist, und von einer Reihe offener Arcaden, wo sich die Kaufleute in großer Zahl versammeln. An einer Seite wird dieser weite Platz von dem Tajo Flusse begrenzt. Der Handel von Lissabon hat sehr an Bedeutung verloren, seitdem Brasilien sich von Portugal abtrennte, und damit die kostbarste Perle aus seiner Krone fiel. Es mag ja aber eine Zeit kommen, wo die spanische Halbinsel eine vereinigte und gute Verwaltung haben und sich dann des erhofften Gedeihens erfreuen wird, welches ihr bis jetzt nur vorübergehend zu Theil ward.



Oporto, Portugal. — Oporto war einst die Hauptstadt von Portugal und ist jetzt die zweite Stadt, die nur Lissabon an Bedeutung nachsteht. Selbst jetzt noch wird hier mehr Handel getrieben als in der Hauptstadt. Es hat eine schöne Lage auf hohen Felsenufern, am Flusse Dauro, welcher hier in silberner Fluth dem fünf Meilen entfernten Meere zurollt. Die Umgebung ist sehr imposant. Auf Meilen Weite erstrecken sich die in der Sonne glänzenden Weinberge, terrassenförmig angelegt, und dadurch an die Rheinufer erinnernd, auch hier hat Bachus einen Lieblingsaufenthalt, und Oporto ist die Hauptniederlage des würzigen Portweins, der von der Stadt den Namen führt. Die Straßen sind zwar sehr steil, aber der Platz ist reinlich und hübsch und die hier wohnenden Ausländer loben sehr die vielen Annehmlichkeiten, die sie hier finden. Viele englische Geschäftsfirmen sind hier etabliert, und ihre außerordentlich geräumigen Lagerhäuser, worin der Portwein bewahrt wird, erstrecken sich auch in großer Anzahl an den Quais entlang. Den Dauro überspannend, zeigt sich eine Hängebrücke von leichter und eleganter Bauart, die in der Ferne wie ein Gewebe von Sommerfäden aussieht; sie verbindet Oporto mit einer Vorstadt auf dem gegenüberliegenden Ufer. So herrlich gelegene Städte wie Lissabon und Oporto erinnern uns an die Zeiten, als noch Flotten von hier aus segelten zu ihren Pfaden der Entdeckung und Eroberung, in jenen Tagen der portugiesischen Macht und Ehre, als der König von Frankreich in eifersüchtiger Erregung dem König von Portugal diese Worte schrieb: „Da Sie und der König von Spanien es unternommen haben, die Welt zwischen sich zu theilen, so zeigen Sie mir doch gefälligst das Testament unseres Vaters Adam, welches Sie Beide zu Erben seines ganzen Besitzes macht.“



Der Winter-Palast, St. Petersburg, Rußland.—Dieser prachtvolle Wohnplatz des Czaren ist ein höchst imposantes Gebäude, welches sich in langer Linie an einer Seite der Newa hinstreckt, und an seiner andern Seite einen weiten, offenen Platz hat, der mit einem monolithischen Schaft, der Alexander Säule, geziert ist. Die Mauern dieses Palastes sind in sehr unpraktischer Weise mit Stucco bedeckt, und sehen ganz häßlich aus, wenn im Frühjahr nach dem strengen Winter in St. Petersburg das Thauwetter eintritt. Aber immer macht er durch seinen Umfang und seine Lage einen mächtigen Eindruck, und viele seiner Räume sind mit großer Pracht ausgestattet. In diesem Palaste entging Czar Alexander II. mit knapper Noth dem Tode, als der Speisesaal darin mit Dynamit gesprengt wurde, gerade vor seinem Eintritt, und hier ist er auch nicht ganz ein Jahr nachher gestorben, nachdem er aus der nahen Straße, mit von nihilistischen Bomben entsetzlich verstümmeltem Körper hierher gebracht war. Man kann diesen Winter Palast und die mächtige Stadt, die ihn umgiebt, nicht betrachten, ohne den unbezwinglichen Willen und Werth Peter's des Großen zu bewundern, der sich diesen [illegible] Platz an den Ufern der Neva zur Gründung seiner Hauptstadt auswählte und sie hier auch erbaute, trotz aller Hindernisse, welche die Menschen und die Natur ihm entgegensetzten. Wahrlich, wenn wir jetzt den Fluß in seiner Majestät dahin ziehen sehen zwischen zwanzig Meilen langen Werften von Granit, wenn uns die stattlichen Paläste, die hohen Säulen, die aus Marmor, Bronze und Gold gebauten Kirchen mit Bewunderung erfüllen, und die weiten schönen Straßen, wo Hunderte neben einander marschiren können, dann sehen wir recht ein, wie Alles Dieses Peter dem Großen zuzuschreiben ist, und wir empfinden es als höchst passend, daß diese großartige Hauptstadt auch den Namen ihres Schöpfers trägt.



Der Petrowski-Palast. Moscau, Rußland.—Ein wenig außerhalb der Stadtgrenze ist dieser berühmte Palast, welcher von der Kaiserin Elizabeth vor mehr als einem Jahrhundert errichtet wurde, der aber jetzt den Moscovitern zu einem Vergnügungsorte dient. Sie kommen in Schaaren, um das kleine Sommertheater im Garten zu sehen, im Freien Thee zu trinken und sich gesellig zu unterhalten an den langen und angenehmen Sommerabenden, welche so bezeichnend sind für diese nördlichen Breiten, und welche bis zu einem gewissen Grade Ersatz bieten für das karge Tageslicht der Winterszeit. Dieser Palast ist geschichtlich interessant durch die Thatsache, daß Napoleon in 1812 darin eine Zuflucht fand vor den Flammen und Feuerbränden des brennenden Moscau. Man meint hier an allen Stellen das Antlitz des bestürzten und so schwer enttäuschten Kaisers zu sehen, der wohl schon den unheilvollen Rückzug ahnte, und der im grellen Schein von Rußlands brennender Hauptstadt den Stern seines Schicksals verdunkelt sah. Die Russen schreiben es noch jetzt einem besonderen Eingreifen der Vorsehung zu ihren Gunsten zu, daß die Franzosen in 1812 so furchtbares Mißgeschick hatten, und es wurde, aus Dankbarkeit für diese Ereignisse, die prachtvollste Kirche in Moscau, die Kathedrale des Erlösers, errichtet. Jetzt aber hegen die Russen, welche sich in den Anlagen des Petrowski-Palastes versammeln, keine feindseligen Gefühle mehr gegen die Franzosen, und die Franzosen feiern und bewundern ja Alles, was russisch ist. Das Vergangene gehört der Vergangenheit und die beiden Nationen scheinen jetzt in Dauern der Freundschaft verbunden zu sein.

Die Kirche des Heiligen Basilius. [illegible]

Die Große Glocke. [illegible]

Der Kreml in Moskau.—Die heilige Stadt von Rußland liegt in der Form von zwei Cirkeln, einer in dem andern. Beide sind von Festungsmauern umgeben und beide stammen aus verschiedenen Perioden von Moskau's Wachsthum. Der innere Kreis, oder der Kern, ist der weltberühmte K r e m l von Moskau. Dies ist eine Citadelle, ein abgeschlossener Platz, der den kaiserlichen Palast enthält, sowie das Schatzamt, das Arsenal, und manche der ehrwürdigsten Tempel des Reiches. Ihre hohen Thürme und vergoldeten Dome bringen einen wundervollen Effekt hervor, der noch erhöht wird durch die [illegible] Farben der Dächer, Kuppeln und Mauern, welche in weiter Ausdehnung glitzern in Roth, Weiß, Grün, Silber und Gold. Ursprünglich war der Kreml [illegible] die Metropolis in [illegible], von starken [illegible] umgeben, in deren Mitte der Czar mit seinen Verwandten und vielen Edelleuten wohnte. Vor mehr als 500 Jahren wurden jedoch diese hölzernen Schutzwände durch Steinmauern ersetzt, so daß den Tartaren dadurch mehr Widerstand geleistet wurde. Wieder und wieder wurden diese alten Wälle in Kriegszeiten beschädigt und wieder aufgebaut, haben aber im Ganzen so ziemlich das [illegible] behalten. Man kann sich kaum etwas Malerischeres denken, das zugleich so stark an vergangene Kämpfe mit Barbaren erinnert, als diesen großartigen, massiven und früher uneinnehmbaren Umkreis des Kreml mit Wällen von 60 Fuß Höhe, überall mit Schießscharten versehen zur Entladung von Waffen gegen den anrückenden Feind und mit den häufig angebrachten starken Wachtthürmen.



Constantinopel und der Bosporus.—Wenn es eine Stadt in der Welt giebt, deren Lage in gänzlicher Vollkommenheit Schönheit und Vortheile vereinigt, und bei bezaubernden Reizen die beneidenswertheste Oertlichkeit auf dem Erdballe einnimmt, so ist es C o n s t a n t i n o p e l, der Liebling des Geschickes, thronend auf der Schwelle zweier Continente, und mit Recht das „Paradies des Sultans" genannt.—Wie unvergleichlich ist diese ganze Gegend! Hier treten Europa und Asien hervor und blicken einander in die Augen. Zwischen ihnen hin geht der Lauf des Weltmeerstromes, genannt der Bosporus, welcher in einer Strecke von fünfzehn Meilen majestätisch weiter zieht, das Schwarze Meer mit dem Marmora See verbindend. Hier ist der geräumigste und sicherste Hafen, der je den Flotten der Welt seinen Busen zum Schutze bot, und der wie eine Brücke von Lapis Lazuli den Orient mit dem Occident vereint. Der älteste Theil von Constantinopel, Stambul genannt, ist ein anmuthig gerundeter Landvorsprung, dessen äußerste Spitze der Serail bildet. An der einen Seite davon, und im rechten Winkel zum Bosporus, ist ein schimmernder Meeresarm, genannt das „Goldene Horn". Gerade wie der Bosporus zwei Continente trennt, so trennt das Goldene Horn Constantinopel in zwei große Abtheilungen, die türkische (Stambul) und die europäische (Galata und Pera). Die Gesammt Ansicht dieser Hauptstadt des Sultans ist eine der schönsten und bemerkenswerthesten welche diese Welt zu bieten hat. Denn noch außer den ungemein anmuthigen Umrissen seiner wogenumspülten Ufer sieht man die wunderbare Perspective von vielfarbigen Häusern, Marmor Moscheen and Palästen nebst schlanken Minarets, die ihre festen Linien auf den klaren, blauen Aether zeichnen, wie Säulen aus polirtem Elfenbein.

Der kaiserliche Palast von Beglerbey, am Bosporus, Türkei.—Schwerlich kann man sich etwas Reizenderes denken, als die Scenerie am Bosporus, wo die entgegengesetzten Ufer von Europa und Asien einander wie suchend entgegenkommen und dann zurücktreten in der anmuthigsten Folge von schwellenden, waldigen Hügeln. Diese Landspitzen der beiden großen Continente [illegible] an manchen Stellen so nahe, daß Jemand, der an dem einen Ufer des Bosporus laut ruft, sich nach dem andern hin hörbar macht. Diese sich schlängelnden Ufer zeigen überall eine [illegible] von Dörfern, Pavillons, Moscheen und Palästen, oft von dem üppigsten Laubschmuck eingefaßt. Und von allen diesen Plätzen gesehen, bietet der Bosporus selbst mit den schneeweißen Segeln [illegible] den gegenüberliegenden Ufer Ansichten von der bezauberndsten Lieblichkeit. Hier sind auch sehr beliebte Ausflugsorte für die Bewohner von Constantinopel, darunter das „Süß. Wasser" von Europa und Asien. Auf einem der Bergvorsprünge ist die vorzügliche amerikanische Lehranstalt, das Robert Collegium, wo mehr als 200 Studenten gediegenen Unterricht erhalten. Verschiedene Paläste und Villen des Sultans liegen auch am Bosporus; eines dieser Gebäude zeigt das obige Bild. Dieser Beglerbey Palast wird hauptsächlich als Sommerresidenz gebraucht, oder auch als elegante Wohnung für fürstliche Gäste des türkischen Herrschers. Die kleine Stadt dabei war unter den byzantinischen Kaisern berühmt wegen der Größe und Pracht ihrer Gebäude. Die beiden Ufer des Bosporus sind ja geschichtlich höchst interessant, und wahr ist es von ihnen noch immer, daß es keinen schöneren Anblick giebt auf Erden, als diese blaue Meeresenge, deren Gewässer dahin ziehen zwischen Rebgeländen, Sommerlauben, weißen Palästen und Thürmen von Epheu bekränzt.



Die Moschee des Sultan Achmet, Constantinopel.—Eine der großartigsten Moscheen in Constantinopel ist diese, im Jahre 1615 A. D. von Sultan Achmet erbaute. Es ist die einzige Moschee in der Welt, welche sechs Minarets hat, da die andern gewöhnlich nur zwei bis vier aufweisen. Diese Minarets sind von besonderer Schönheit, ganz aus weißem Marmor und umkreist von einigen wunderschönen, mit Bildhauerarbeit verzierten Balkonen, die der Phantasie in der Ferne wie Juwelenringe erscheinen, welche den Himmel mit der Erde verloben. Diese Minarets sind auch nicht [illegible] Zierde da. Sie sind fortwährend im Gebrauche. Fünfmal im Tage erscheint auf jedem solchen Minaret mit der Pünktlichkeit einer Figur in einem Uhrwerke, der Muezzin oder der [illegible] zum Gebete. Er singt in die Luft hinaus die geheiligte Formel des Islams: Gott ist groß. Es giebt nur einen Gott, Mohamet ist der Prophet Gottes. Kommt zum Gebete. Die Worte werden nach den vier Punkten des Compasses hin gerichtet, dann ist Alles still, bis vielleicht auf das Echo einer fernen Stimme. Diese Moschee ist der Schauplatz der großartigsten Ceremonien des Islams [illegible] Hof Prozessionen finden hier statt. Der Sultan kommt hier hin bei öffentlichen Anlässen mit seinem ganzen Gefolge, besonders bei Gelegenheit der Geburt[illegible]tagsfeier des Propheten. Dann erscheint sowohl der Sultan als die ganze Hofwelt im höchsten Glanze. Das Innere dieser Moschee ist in prunkvoller Weise decorirt mit erhabenen Säulen, einem äußerst schönen Mosaikboden und einer hübschen Marmor Kanzel. An einer Seite dieses heiligen Gebäudes ist ein Balcon, wo alle Verordnungen (Firmans) des Sultans laut verlesen werden. Alle Moscheen in Stambul haben ihre besonderen Anziehungen, aber im Ganzen ist keine interessanter, als diese kaiserliche Stiftung des Sultans Achmet.



Das moderne Athen, Griechenland.—Der Rang, den ein Volk in der Geschichte einnimmt, ist nicht abhängig von der Einwohnerzahl, oder von der Größe seines Landgebietes. Griechenland war das kleinste von allen europäischen Ländern. Und doch verschwinden vor dem Lichte des erstaunlichen Einflusses, den wenige Athenienser in den Tagen des Phidias ausübten, China's vier hundert Millionen wie fliehende Wolkenschatten. Es giebt keine Schätzung der Dankesschuld welche Griechenland im Allgemeinen und Athen im Besondern der Welt auferlegt haben. Seine Sprache, seine Literatur, seine Tempel, seine Statuen, und dann seine Philosophen, Redner, Historiker, Staatsmänner und Helden entflammen noch heute die Seelen zu Begeisterung für das wahre Genie, welches sich durch Männer wie Socrates, Plato, Pericles, Aristoteles, Herodotus, Demosthenes, Phidias und Xenophon mit unvergänglichem Eindruck verkündete. Wären nicht die meisten Kunstschätze von Griechenland weggeführt, um Rom zu verschönern, und später um die verschiedenen Museen der Welt damit zu füllen, so würde Athen jetzt noch von Tausenden statt von Hunderten besucht. Immerhin ist hier noch die Akropolis nebst andern verfallenen Schreinen und zahlreichen Stellen von classischem und historischem Interesse. Der moderne und der alterthümliche Theil der Stadt sind nahe zusammen, und so kann man die Neuerungen an Luxus und Bequemlichkeit genießen, und zugleich den Anblick von großartigen Resten aus alter Zeit haben. Der Palast des jetzigen begabten Herrschers Georg I. (Sohn des Königs von Dänemark) steht nur einige hundert Yard entfernt von der Acropolis, und von den Fenstern unseres Hotels sehen wir die klassischen Berge Hymettus, Pentelicus (wo die Brüche des pentelischen Marmors waren) und Lycabettus, der hier illustrirt ist. Eine schöne Mischung des Alten und Neuen! Zwar die Straßen sind modern, aber ihre Namen an den Ecken werden noch in denselben Schriftzeichen angemerkt, welche Socrates aussprach und Plato schrieb.



Das Parthenon, Athen. — Der Stolz Athens war der Hügel, genannt die Acropolis, der sich bis zu vierhundert Fuß über die Stadt erhob, ganz bedeckt mit wunderbar schönen Tempeln und Standbildern, und der Glanzpunkt der Acropolis war das Parthenon. Dorthinauf führte von der Stadt aus eine Treppe ganz aus Marmor, von sechzig Fuß Breite, und geschmückt mit Statuen, deren verstümmelte Reste wir jetzt noch in europäischen Museen bewundernd verehren. Das Parthenon selbst ist noch als Ruine ein unvergleichlich herrliches Gebäude. Keine Photographie kann es auch nur annähernd richtig wiedergeben. Die Säulen sind vom Wetter etwas entfärbt und sehen in der Abbildung aus, als wären sie dunkel und schmutzig, wie die rauchbedeckten Gebäude von London. Dem ist aber nicht so. Diese Entfärbung ist so gering, daß sie sich kaum als Fehler zeigt, und die ganze Erscheinung des Baues ist von schneeiger Weiße. Dieser Tempel stand noch bis vor zwei Jahrhunderten, im Vergleich mit jetzt, fast unverändert da. Aber in 1670 explodirte während einer Beschießung der Stadt eine Bombe in diesem Bau, wo unvorsichtiger Weise eine Menge Pulver bewahrt wurde, und in einem Augenblicke, unter furchtbarem Donnerkrachen, als ob die Natur selbst den Klageschrei über das Opfer ausstieße, war das Parthenon in eine Ruine verwandelt! Säulen auf beiden Seiten waren zu Atomen zermalmt, so daß der Vorderbau ganz abgetrennt stand; das ganze Plateau war bedeckt mit Marmor Geröll, Alles was blieb von zahllosen Gebilden der Schönheit, die uns für immer verloren gingen. Zum Glück ist jedoch genug von dem Parthenon stehen geblieben, um uns die tadellose Vollendung seines Baues zu zeigen — wo sich Curven finden so leicht, daß man sie kaum bemerkt, und doch genau bis zum hundertsten Theil eines Zolles, und so zugleich das hohe Genie des Baumeisters und die wunderbare Geschicklichkeit der Arbeiter bezeugend.

Der Piräus, Athen, Griechenland.—Wer auch nur das geringste Interesse für die Geschichte des classischen Alterthums hat, kann nicht ohne tiefe Bewegung auf diesen Hafen von Athen blicken. Noch hat er seinen alten Namen Piräus, noch sind seine Wellen so schön blau, als da Socrates oder Xenophon ihre Augen daran weideten, und manche Flotte von athenienischen Schiffen segelte von hier aus den ruhmreichsten Siegen entgegen. Wie seltsam erscheinen uns bei unserer Landung hier an Geschäftsplätzen und Straßenecken jene alten griechischen Buchstaben, die wir in unseren Knabenjahren erlernen mußten. Wie diese Zeit uns wieder lebendig wird! Die moderne Stadt entschwindet, und der Reisende sieht das Schulzimmer mit den vielgebrauchten Bänken und Pulten. Er fühlt wieder in seiner Wange den Hauch des Sommers, der durch das offene Fenster streift, und ihn weglocken möchte von seinem griechischen Lexikon in das frische Grün der Felder. Jetzt findet er für Xenophon's deutliche Schilderungen und Homer's unvergleichliche Verse den Boden der Wirklichkeit. Sechs Meilen vom Piräus ist Athen selbst, und in der reinen Atmosphäre von Attica zeigt sich der berühmte Hügel, die mit Tempeln gekrönte Acropolis, in klaren Umrissen, ebenso auch die nahen Berge Pentelicus, Hymettus und Lycabettus. So interessant also auch dieser Hafen von Athen in mancher Weise sein mag, ist er doch nur die Pforte zu den Herrlichkeiten weiter hin. Mit Ungeduld eilt der Reisende von dem Dampfer hinweg der Hauptstadt selbst zu, die so reich an Denkmälern der vergangenen Zeit und noch so viele Reste der Kunstwerke zeigt, welche Athen unsterblichen Ruhm brachten. Am Piräus fühlt man es recht, daß man auf der Schwelle eines der interessantesten Länder auf Erden steht, und daß es da ein Genuß vor uns liegt, zuerst jene glorreichen historischen Erinnerungen bietend, dann die wirkliche Freude des Anschauens und für später die ruhigere aber dauernde Befriedigung, die ein angenehmes Zurückblicken gewährt.



Cairo, mit dem Ausblick nach der Citadelle.—Im Vergleich mit dem enormen Alterthum, welches manche egyptische Denkmäler und Städte aufweisen, ist Cairo fast modern zu nennen, obgleich es seit tausend Jahren schon die Hauptstadt des Egypterlandes war. Als der Grund zu seinen Mauern gelegt wurde, kreuzte der Planet Mars, welchen die Araber Kahir oder den Sieger nennen, den Meridian der neuen Stadt. Der Khalif nannte sie deshalb Kahira, wovon das Wort Cairo abstammt. In 1166 wurde die Citadelle (hier sichtbar und anderswo beschrieben) von dem berühmten Kriegsfürsten Saladin gebaut. Während der Herrschaft dieses Khalifen und mehrerer seiner Nachfolger wurde Cairo auf das Schönste geziert mit Moscheen, Denkmälern und Grabstätten, welche noch jetzt in ihrem Verfall die Anmuth und Feinheit der saracenischen Baukunst deutlich beweisen. Napoleon der Erste ließ hier Spuren seiner Siegerlaufbahn, denn in 1798, nach der Schlacht bei den Pyramiden, schlug der künftige Kaiser von Frankreich hier sein Hauptquartier auf. Cairo ist die größte Stadt in Afrika und die zweitgrößte in dem türkischen Reiche. Es hat etwa 400,000 Einwohner. Keine andere orientalische Stadt bietet dem Reisenden soviel Unterhaltung und Belehrung. Die Straßenscenen sind immer eine Fundgrube der Belustigung, man glaubt die Geschichten aus „Tausend und Eine Nacht" im wirklichen Leben vor sich zu sehen. Und dabei sind so dicht in der Nähe die ältesten Baureste, welche als Werk von Menschenhänden auf dem Erdball gefunden werden. Nur einige Meilen von Cairo sind die Pyramiden, die Sphinx, und die Ruinen zweier der ältesten Städte in der Welt, Memphis und Heliopolis. Jenseits des Nils und offen dem Anblick von der Plattform der Citadelle erstreckt sich die weite Wüste der Sahara hunderte von Meilen westwärts, und in der Stadt selbst sind erstaunlich reichhaltige Sammlungen von Merkwürdigkeiten aus den Tagen der Pharaonen. Cairo ist selbstverständlich auch der Auslaufspunkt für die genußreichen Fahrten auf dem Nilflusse, entweder mit Dampfern oder in Privatbooten.



Die Citadelle, Cairo, Egypten.—Hoch über den meisten Moscheen und Häusern in Egyptens anziehender Hauptstadt ist eine massive Festung, die im Jahre 1166 auf einem Hügel erbaut ward, der einen herrlichen Ausblick bietet, nicht nur über die ganze Stadt, sondern auch über den Nil, die Wüste, die Pyramiden und die Sphinx. Das Fort ist größtentheils aus Steinen gebaut, die von einigen der Pyramiden genommen wurden. Nahe dabei ist die „Alabaster Moschee“ Mahomet Ali's, des Gründers der jetzigen egyptischen Dynastie. Die in schöner Symmetrie gehaltenen Dome ruhen einer auf dem andern wie runde Wolkenformen, während die schlanken Marmor-Minarets die blaue Luft durchdringen, und im Schein der Morgen- oder der Abendsonne silbernen Lanzen mit goldenen Spitzen gleichen. Es haften düstere Erinnerungen an dieser Citadelle. In 1811 wurden hier auf Mahomet Ali's Befehl die Mameluken ermordet, die er als seine politischen Feinde gern aus dem Wege haben wollte. Er lud sie zu einem Banquet in der Festung ein, und sie kamen in glänzenden Anzügen, 470 an der Zahl. Kaum hatten sie den Hofraum des Forts betreten, als die Thore hinter ihnen geschlossen wurden, während die auf dem Walle postirten Truppen des Vicekönigs ein mörderisches Feuer auf sie richteten. Da sie sich weder vertheidigen noch entrinnen konnten, so fielen sie einer rothen, zuckenden Masse, mit Ausnahme eines Mannes, der sein Pferd anspornte, über die in Pein sich windenden Körper der Kameraden zu setzen und dann auf und über die Brustwehr bis zur Ebene darunter. Es war eine schreckliche Höhe; einen Moment erschien er in der Luft schwebend, dann befreite er sich, unter dem Kugelregen, von seinem zerfetzten Rosse, und entkam wie durch ein Wunder in die anstoßende Wüste, der einzige Ueberlebende dieses glänzenden Corps.



Der Ezbekiyeh-Platz, Cairo, Egypten.—Der Ezbekiyeh Platz ist ein großes Viereck in Cairo, nach einem tapferen egyptischen General genannt, der unter einem der letzten unabhängigen Mamelukkenherrscher von Egypten diente in der letzten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. In der Mitte dieses offenen Raumes sind sehr schöne Anlagen, die etwa 20 Acker einnehmen und einen üppigen, halb tropischen Pflanzenwuchs zeigen. Dies ist von den feinsten modernen Gebäuden in Cairo umgeben, darunter Hotels, Cafés, Theater, hübsche Kaufläden und Wohnhäuser reicher Ausländer. Während des Winters spielt hier eine egyptische Musikbande jeden Nachmittag drei Stunden lang. An den Abenden des Sonntags und des Freitags (den Sabbathen der Christen und der Muselmänner) werden diese Gärten durch Tausende von Gaslichtern illuminirt und gewähren einen reizenden Anblick. Früher pflegten nur Europäer den Ezbekiyeh Park zu besuchen, aber kürzlich fangen auch die Araber an, ihre Frauen und Töchter hier herzuschicken (dicht verschleiert, das versteht sich), damit sie sich an den Blumen und der Musik erfreuen können. Dieser Garten zeugt dafür, daß die späteren Khedives von Egypten viel gethan haben, um Cairo zu einem angenehmen Winteraufenthalte zu machen. Die Straßen in dem von Ausländern bewohnten Stadttheile sind breit, eben und sauber. Sie haben auch Gasbeleuchtung, und die Gasthäuser in Cairo sind gut verwaltet und behaglich. Und doch bringt uns ein Spaziergang von 5 Minuten an Dauer von hier aus nach Geviertmeilen von arabischen Moscheen, Häusern und Bazars, wo wir uns dem Anscheine nach 1000 Meilen weit entfernt befinden von Allem, was europäische Cultur andeutet. Diese Verbindung des Morgenländischen mit dem Abendländischen, dieses Vermischtsein von modernem Fortschritt mit den erstaunlichen Ueb rresten eines fast unbegreiflich fernen Alterthums, machen Egypten zu dem räthselhaftesten und anziehendsten Lande auf unserer ganzen Erde



Der Hafen von Alexandria, Egypten.—Die Küste von Egypten hat nichts besonders Auffallendes, wenn man in ihre Nähe kommt. Keine Hügel oder Berge erheben sich an dem sandigen Ufer. Der Leuchtthurm von Alexandria nimmt sich deshalb besonders stattlich aus und erinnert uns an den alten Pharos dieses Hafens, welcher zu den sieben Weltwundern gezählt wurde, und dessen bei der Nacht immer auf seiner Spitze brennendes Feuer man meilenweit über dem Meere hinaus sehen konnte. Dieser Hafen ist meistens mit einer Menge von Segelschiffen und Dampfern angefüllt, denn dies ist nicht nur Egyptens großer Hafenplatz, sondern auch an sich eine bedeutende Stadt, durch welche die Ausfuhrartikel des Landes hauptsächlich ihren Weg finden. Von diesen sind die wichtigsten Baumwolle und Baumwollen Samen, Weizen, Kaffee, Elephantenzähne, Straußenfedern und Perlmutter. Regelmäßige Dampfschifflinien und zwei Kabel verbinden Alexandrien mit Europa, und der Verkehr mit dem Inlande wird durch Eisenbahnen und Telegraphen vermittelt. Der Seehandel dieser Stadt hat etwas abgenommen seit der Eröffnung des Suez Kanals, und wegen der Bedeutung, welche der an dessen Einfluß in das Mittelmeer gelegene Hafenplatz Said gewann, aber Alexandrien hat noch jetzt eine Bevölkerung von 200,000, und die Anwesenheit hier von 70,000 europäischen Bewohnern beweist wohl die geschäftliche Wichtigkeit dieser Pforte zu dem Lande des Nils.

Die Pompejus Säule, Alexandria, Egypten. — [illegible] Ruinen des antiken Alexandrien ist diese stattliche Säule von [illegible] Pompejus Säule [illegible] Der Schaft selbst, ohne das Kapitol und den Säulenfuß [illegible] Pompejus [illegible] der Egyptischen Wüste ermordet wurde. Aber die Inschrift [illegible] des römischen Kaisers Diocletian etwa [illegible] Jahre nach Christus [illegible] zu diesem Zwecke, aber wahrscheinlich [illegible] diese [illegible] Mauern und [illegible] der Reih der prachtvollen Tempel [illegible] Bibliothek von Alexandrien enthielt [illegible] aber doch bestimmt waren, zuletzt in Rauch und Flammen [illegible]



Palast und Harem. Alexandria, Egypten. Ein deutscher Dichter verglich einmal Alexandria mit einem Waisenkinde, dem der Vater nichts als seinen Namen hinterlassen hat. Thatsächlich ist fast gar nichts von der alten Herrlichkeit mehr sichtbar. Selbst jene Obelisken, welche der Volksmund die Nadeln der Cleopatra nannte, sind in den letzten Jahren nach London und New York weggeführt. Es wohnen noch manche reiche Leute hier, die aus verschiedenen Weltgegenden kommen, und zuweilen sehen wir die Heimstätte eines Pascha's, deren hohe Mauern und vergitterte Fenster [illegible], daß dort vielleicht Schönheiten verborgen sind. Das alte Alexandria nahm allerdings einen hervorragenden Platz in der Weltgeschichte ein. Von Alexander dem Großen in 332 v. Chr. gegründet und nach sich selbst benannt, wurde es der wichtigste Mittelpunkt des Handels vom Mittelländischen Meere her, der Hauptsitz griechischer Gelehrsamkeit, der Platz, wo St. Marcus zuerst das Evangelium predigte, und endlich eine feste Burg des Christenthums. Hier ist auch der Halteplatz auf dem Wege nach Indien, der Thorweg zu Egypten, die Pforte zum Rothen Meer. Die Alexandrinische Schule war eine der bemerkenswerthesten, die es je gegeben hat. Unter ihren Gelehrten waren Strabo, der Erdkundige, Hipparchus und Ptolomäus, die Astronomen, Archimedes, der Mechaniker, und Euclid, der Mathematiker. Die berühmte Bibliothek, die sich hier befand, zählte etwa 900,000 Bände, als sie, zu Cäsar's Zeiten, verbrannt wurde. Hier wurde das Alte Testament aus dem Hebräischen in das Griechische übersetzt, und diese einst so schöne Stadt sah die prunkvollen Festlichkeiten von Antonius und Cleopatra und den Mord der Hypatia. Die Stadt hat jetzt 200,000 Einwohner, von welchen 50,000 Europäer sind. Aber der Glanz ist verschwunden, und obgleich noch immer interessant als kosmopolitische Stadt und bedeutender Handelsplatz, fühlt der Reisende doch, daß er hier nur eingeführt wird zu dem Glorreichen, was weiter hinaus liegt im Lande, „zu den Ruinen des alten Egyptens und zu Cairo, der Prächtigen."



Der Mahmudiyah-Canal.—Dieses große Werk wurde von dem berühmten Vicekönig von Egypten, Mohamet Ali, in 1819 ausgeführt. Seine Absicht war, die Stadt Alexandrien mit Cairo und dem Delta des Nils zu verbinden, und zugleich die erstere Stadt mit Nilwasser zu versehen. Er hatte Erfolg damit, aber es kostete schreckliche Opfer an Menschenleben. Er zwang 250,000 der Bauern von Egypten wie Galeerensclaven zu arbeiten, und von diesen sollen 20,000 durch Strapazen und unmenschliche Behandlung umgekommen sein. Die Geldausgaben für den Canal waren etwa eine und eine halbe Million Dollars. Dieser künstliche Fluß ist weit und tief genug für Barken und kleine Dampfer, und wo er seinen Zufluß von Wasser aus dem Nil empfängt, sind die Ufer mit festen Backsteinmauern eingefaßt. Es sind auch vier Maschinen da, jede von hundert Pferdekraft, welche dem Wasser den Druck geben, um es nach Alexandrien hinzutreiben. Der Bau dieses Canals ist ein großer Vortheil für Egypten geworden. Wo immer die Wasser des Nils hinkommen, da bringen sie Leben und Fruchtbarkeit. Da wo sie nicht sind, liegt die Region des Todes, die Wüste. Die Hauptarbeit des Volkes ist jetzt, wie schon vor Jahrtausenden, die Bewässerung. Wenn man nur das Wasser nach dem Lande bringen kann in der Jahreszeit, wo es keine Ueberschwemmung des Nils giebt, so wird überall Schönheit und Ueberfluß erzeugt. Welch ein wundervoller Strom ist dies! Nach Osten und Westen zu von dürren Wüsten umringt, erlöst er doch zwei lange Streifen Erdreich an beiden Ufern aus ihrer versengenden Gewalt, jene Theile, die das wundersame Egypten des Alterthums bildeten und auch das heutige Egypten enthalten.

Die Pyramiden und die Sphinx. Photographische Ansichten der Pyramiden können immer nur ungenügend ausfallen. Keine anderen Werke der Menschenhand bringen einen so tiefen Eindruck hervor, als diese erstaunlichen Steinmassen. Die Höhe der Cheops-Pyramide, hier im Bilde zu sehen, ist 482 Fuß, oder noch 12 Fuß höher als das Kreuz auf dem St. Peter's Dom in Rom. Wenn aber die Pyramide hohl wäre, statt durchweg mit Stein gefüllt, so könnte die ganze Peterskirche sammt dem Dom und Kreuz, hineingestellt werden, wie ein Zierrath in einen Glaskasten. Im Anfang bedeckte sie dreizehn Acker; der Flächeninhalt ist jetzt elf Acker, weil Jahrhunderte lang Raub an ihr geübt wurde. Jede der vier Seiten maß auf dem Grunde 765 Fuß. Man bedenke, daß 85 Millionen Kubikfuß von fester Maurerarbeit hier zu einer Pyramide zusammengefügt wurden und das so genau, daß nach ihren Winkeln und ihren Schatten astronomische Berechnungen gemacht werden konnten. Die Sphinx ist bei Weitem der Pyramide nicht an Größe gleich, übertrifft sie aber in Bezug auf Alterthümlichkeit. Das Ungethüm wurde aus einem natürlichen Felsen am Rande der Wüste gehauen und ist zum Theil in den glänzenden Sandwogen verborgen. Es ist gräulich verwüstet und entstellt, aber noch immer steht es als eine Reliquie egyptischen Alterthums stumm und feierlich in der schaurigen Wüste, ein Symbol der Ewigkeit. Wenn diese mächtigen Lippen reden könnten, so möchten sie wohl sagen: „Ehe Abraham war, bin ich!" Die Sphinx macht der Zeit das Reich der Vergangenheit streitig und schaut unmittelbar in eine Zukunft, die auch dann noch ferne sein wird, wenn wir, wie die vielen Millionen, die vor uns ihr Angesicht betrachteten, längst unser kleines Leben ausgelebt haben und von der Erde verschwunden sind.

Das Besteigen der Großen Pyramide. [illegible]



Die Allee der Sphinxe, Karnak, Egypten.—Karnak war ein Tempel von ungeheurer Größe, wie kein zweiter je von Menschenhand gebaut ward, und er ist jetzt eine der erstaunlichsten Ruinen, welche die Sonne in ihrem Laufe zu sehen bekommt. Schon dieser Weg dorthin muß in seiner Großartigkeit überwältigend gewesen sein. Es war eine Straße von fast zwei Meilen in der Länge und drei und sechzig Fuß breit, und eingefaßt von hunderten kolossaler Figuren der Sphinx, von welchen die Ueberreste noch zu sehen sind. Und dies war nicht der einzige derartige Weg nach Karnak. Von zehn anderen, fast eben so imponirenden, sind noch die Spuren aufgefunden. Vor vier tausend Jahren erschien diese Allee und der Tempel, zu welchem sie führte, in ihrer ganzen Glorie. Der Archäologe Champollion hat mit Wahrheit gesagt: „Die Phantasie [illegible] beschämt und erlahmt am Fuße von Karnak und [illegible] In keiner Art ist dieser Tempel fast so wunderbar, so [illegible], als [illegible] übertrifft alle unsere früheren Ideen von dem Wahrscheinlichen und Möglichen. Die Ruinen von Karnak gleichen [illegible] Stadt, die in Folge von [illegible] Zustand wilder und schrecklicher Verwüstung gebracht wurde. Ein Schauer durchbebt uns bei dem Anblick dieses [illegible] von aufrecht stehenden oder [illegible] umgestürzten Säulen, Mauern, [illegible], und wenn wir uns dann vorstellen, daß schon zu Joseph's Zeiten prächtige Züge von Königen, Priestern und Gläubigen auf diesem Wege zwischen den jetzt verstümmelt und ohne Häupter daliegenden Sphinxen hinwandelten, voll staunender Scheu über die Großartigkeit dieses Vorhofes.

Rameseum, Theben, Egypten.—Vor viertausend Jahren lag auf einer Ebene, 600 Meilen landeinwärts von dem Mittelländischen Meere, und von dem Nil in zwei ungleiche Hälften getrennt, eine Stadt, welche dem Alterthum dasselbe war, was Rom war in den Tagen Hadrian's, Theben, die Hauptstadt von Egypten. Sie besaß einen solchen Reichthum von prachtvollen Palästen, Statuen und Tempeln, daß selbst deren Ruinen noch heute zu den Weltwundern gehören und Reisende aus allen Gegenden dadurch angezogen werden. Unter den noch einigermaßen gut erhaltenen Gegenständen von wunderbarer Art sind die beiden Kolosse, von denen einer die berühmte „singende Memnonsäule" des Alterthums war, und die umgefallene Statue des Rameses, welche das größte je von Menschen gemachte Standbild war, ein einziger Block von wunderschön polirtem Marmor, der 900 Tonnen wog. Zu Theben war auch der riesige Karnak Tempel, an Großartigkeit alles Andere übertreffend, und viel [illegible] von besonderer Höhe und Schönheit. Homer nannte die Stadt das „hundertthorige Theben", aber die Nachforschung hat gezeigt, daß Theben nicht von Mauern umgeben war. Mit den erwähnten „Thoren" waren wohl die prächtigen Eingänge zu den vielen Tempeln der Stadt gemeint, von welchen Thoren jetzt noch manche zu sehen sind. Unbeschreiblich melancholisch ist der Eindruck, den die verunstalteten Ueberreste dieser einst so herrlichen egyptischen Hauptstadt machen. Mit Staunen sieht man die Werke, die hier ausgeführt wurden, und glaubt beinahe wie die Araber, daß die alten Egypter [illegible] welche Berge von Stein mit dem Winke ihres Wunderstabes versetzen konnten. Aber Egypten's Herrlichkeit ist entschwunden. Eine Rasse nach der andern [illegible] Fortschrittes bis zum Höhepunkte, des Abnehmens, Vergehens und des Todes. Egypten, die Mutter der Civilisation, ist auf diesem Wege zu [illegible] ungeheure greifbare Reste der Macht hinterlassen, und wenige können solche Beweise von geistiger Thätigkeit geben. Wir [illegible] das noch auf der Schwelle der vorhistorischen [illegible] schon ein erstaunliches Geschick bewies in astronomischen Berechnungen, in Kunst und Wissenschaft, und das an Unsterblichkeit mit voller Ueberzeugung glaubte. Von allen Ländern des Alterthums hat doch Egypten den größten Reiz für uns durch die mächtige Anziehung seines unvergänglichen Ruhmes.



Vergnügungsboote auf dem Nil, Egypten.—Der Reisende kann den Nilfluß jetzt auf zwei verschiedene Arten befahren. Die eine ist die Dampfschiffreise, welche rasch, bequem und verhältnißmäßig billig ist. Die andere ist die Reise auf einem der Dahabeeah's, oder Privat Booten, von welchen eines hier abgebildet ist. Wenn man auf Geld und Zeit keine besondere Rücksicht zu nehmen braucht, so ist die letztere Art weit vorzuziehen. Man ist dann ganz unabhängig von dem festgesetzten „Fahrplan“, man kann sich an besonderen Punkten beliebig lange aufhalten, und man kann seine Gesellschaft selbst wählen, gewiß eine große Annehmlichkeit, wenn man wochenlang unter besonderen Umständen und in beschränktem Raum mit Fremden zusammen sein muß. Wenn der Reisende in Cairo eines dieser Boote mit seiner Bemannung miethet, so ist er für die Zeit der Herr und Meister des schwimmenden Schlosses, und wenn er dann noch einen zuverlässigen Dragoman hat und seine Untergebenen gehorsam und ehrlich sind, so kann er wohl eine der genußreichsten Touren erwarten, in welcher die Wochen und Monate hinfliehen auf der Fläche dieses majestätischen Stromes, in dem köstlichen Klima, von keinem Regentropfen belästigt, und von den großartigsten Ruinen des Alterthums umgeben. Die geschäftige und aufregende westliche Welt ist vergessen, während wir einen Tag nach dem andern dahingleiten auf diesem historischen Wasserwege des alten Egyptens, der uns zwischen den Tempeln von ungeheuerlicher Größe in den Vorspiegelungen des Gedächtnisses und der Phantasie zu dem ersten Tagesgrauen der menschlichen Geschichte rückwärts führt.

Gruppe von maurischen Frauen. Algier, Afrika. Das prachtvolle Drama der Mauren, welches 700 Jahre spielte, endete im 1492, als sie von Spanien nach Afrika getrieben wurden. Die Rasse ist jetzt entartet, aber noch trifft man [illegible] in Marokko und Algier Mauren, deren Gesichtszüge und Gestalten der glorreichen Vergangenheit nicht unwürdig sind. [illegible] ihrer Wohnungen ist noch jetzt der [illegible] Bogen, so [illegible] in der herrlichen Moschee von Cordova in Spanien und in der Alhambra sich zeigt. Die Mauren von heute sind ein sonderbares Volk. Noch immer konnten sie, wie es scheint, die Verfolgung nicht vergessen, die sie erfuhren, und doch sind sie jetzt so heruntergekommen, daß sie nicht im Stande wären, einen Schritt zu thun, um ihre frühere stolze Stellung wieder zu gewinnen. Es mag wohl bezweifelt werden, daß [illegible]. Man sagt zwar, daß in der Abgeschiedenheit des Harems das Leben ruhig verläuft, doch die Menschennatur bleibt sich doch überall so ziemlich gleich [illegible] mag [illegible] tragische Auftritte geben. Wenn eine Frau wirklich Liebe erhält, so muß sie [illegible] mit ihren Nebenbuhlerinnen [illegible] Tod [illegible] kann sind in den Händen der Eifersucht gefährliche Waffen. [illegible] Manne [illegible] Frauen [illegible] haben [illegible] Gründen der Spiritualität [illegible] orientalische Sprichwort [illegible] Erfahrung gegründet [illegible] Haus [illegible] mit vier Frauen [illegible] Die Frauen [illegible] Mauren ist es gestattet auf die Straße zu gehen, ihre weiblichen Bekannten zu besuchen und in die Bad[illegible] Moschee [illegible] aber [illegible] Geschlecht haben. Es gibt aber weder in Algier noch in Konstantinopel [illegible] Der Mann [illegible] war viel besser als die Intriguen und Skandalgeschichten, die im häuslichen Leben der [illegible] vorkommen [illegible] mit [illegible] Verachtung auf Damen, die mit [illegible] anderer Männer als der eigenen Ehegatten nach Walzer tanzen. [illegible] Was dem [illegible] scheint, und [illegible] Andern [illegible]. Die Tugenden des einen Zeitalters mögen die Laster des andern sein. Wer hat nicht zuweilen die Frage des Pilatus wiederholt: „Was ist die Wahrheit?“



Kap Spartel, Tangier, Afrika.—Die Entfernung von Gibraltar nach Tangier in Marocco ist etwa 70 Meilen. Diese Meerenge von Gibraltar ist, wie der Canal zwischen Frankreich und [illegible] fast immer rauh zu befahren, aber die sich gegenüberstehenden Küsten von Europa und Afrika sind von höchst imponirendem Eindruck. Schneebedeckte Gebirge erheben sich sowohl in Afrika [illegible] An einem Punkte nahe Tangier drängt sich ein Vorgebirge, Kap Spartel genannt, kühn in die Wogen hinaus. Auf der Höhe glänzen in der Sonne die weißen Mauern eines Leuchtthurms [illegible] Observatoriums. Von hier ist die Aussicht auf den Ocean prachtvoll. Tangier selbst ist ein trauriger Beweis der Entartung jenes Volksstammes, welcher einst die Alhambra baute, und sieben Jahrhunderte lang in Spanien regierte. Die Straßen sind nichts als schmutzige Gassen. Es giebt nur wenige Räderfuhrwerke hier. Es scheint, als ob der schimmernde Canal, welcher zwischen Spanien und Marocco rollt eine unüberwindliche Schranke bildet gegen das Vordringen der europäischen Cultur. Es sollen im Palaste des Gouverneurs von Tangiers verschiedene rostige Schlüssel als kostbare Andenken früherer Zeiten bewahrt werden, da sie einst die Thüren maurischer Häuser in Granada erschlossen, die von den Vorfahren des jetzigen Geschlechtes vor vierhundert Jahren bewohnt wurden. Einige Meilen von der Stadt sind auf einem hohen Plateau die Wohnhäuser des amerikanischen Ministers, verschiedener fremder Consuln, und einiger europäischer Kaufleute. Die Aussicht von diesen Häusern ist [illegible] als die von Kap Spartel, und dabei umschwebt von historischen Erinnerungen, welche das klassische Mittelländische Meer zu der interessantesten Wasserfläche der Welt machen

Karawanenlager in der Wüste Sahara.—Nur wenige Reisende im Osten wagen sich in die Wüste hinaus, und doch ist es weder beschwerlich noch gefahrdrohend, wenn man aber ziemlich in der Nähe von Algier, Egypten oder Palästina bleibt. Auf jeden Fall macht man da eine eigenartige und unvergeßliche Erfahrung. Man fühlt sich zurückversetzt in die Tage der Patriarchen. Man kommt sich vor wie ein Beduine, ein Nomade, ein Reisender auf versteinertem Ocean, dessen wallende Sandwogen plötzlich aus ihrem beweglichen Zustande in einen ewigen Stillstand versetzt wurden. Am Tage bedeutet die Reise einen beständigen Kampf mit der Sonne, deren vom gelben Sande zurückgeworfene Hitze fast unerträglich erscheint. Aber in der Nacht empfindet man den Zauber [illegible] der schweigenden, tiefen Einsamkeit, und der schaurigen Abgeschiedenheit unter dem funkelnden Sternenhimmel, in einer Weise, die sich Niemand vorstellen kann, der es nicht selbst erlebt. Die mächtige Ebene ist ein trockener Ocean, dieselbe Folge von unbegrenzten Horizonten, dieselbe trübe Einförmigkeit. Die Karawanen gleiten über ihre Oberfläche wie riesige Flotten. Als einmal ein Trupp von Beduinen an das Mittelmeer kam, da fragten die Männer: „Was, ist diese Wüste von Wasser?“ Die Wüste hat auch viel Romantisches, und das erklärt den Reiz, den sie für die Söhne Ismaels besitzt. Im Morgen- und Abendscheine hat der Treibsand eine glorreiche Färbung, die Fata Morgana, die Luftspiegelung, zeigt wonnevolle Regionen, die dem Propheten seine Visionen von dem Paradiese der Muselmänner eingegeben haben mögen. Und dann und wann wird dieses zitternde Luftbild wahr und wirklich, und wir sehen die geheimnißvoll schöne Oase, mit ihren Palmen und Brunnen, ein immer erneutes Wunder, welches den dankbaren Araber zu dem Rufe begeistert: „Gott ist groß! Gott ist barmherzig!“



Die Kapstadt, Süd Afrika.—Diese Hauptstadt der britischen Besitzungen in Süd Afrika liegt am Fuße des Tafel Gebirges und am Ufer der Tafel Bai. Sie wurde von den Holländern im Jahre 1650 angelegt, wurde aber in 1795 mit sammt der Kolonie von den Engländern genommen. Bei dem Frieden von Amiens wurde sie den Holländern zurückgegeben, aber in 1806 nahmen sie die Engländer noch einmal in Besitz und sie haben sie seitdem behalten. Die Stadt ist ganz regelmäßig gebaut, die ziemlich großen Häuser sind meistens aus Stein oder Backsteinen aufgeführt und haben fast immer eine Veranda nach Vorne. Die Stadt ist der Hitze sehr ausgesetzt, da sie sich der Mittagssonne zuwendet und kahle Gebirge im Rücken hat. Das Schloß liegt zur Rechten der Stadt und beherrscht den Ankerplatz der Bai. Viele der öffentlichen Beamten wohnen in der Festung, und es sind innerhalb ihrer Wälle Kasernen für 1000 Soldaten. Der Hafen hat Raum für eine große Anzahl von Schiffen, ist aber einem starken Andrang der Wogen ausgesetzt zur Zeit, wo die westlichen Winde vorherrschen in den Monaten Juni, Juli und August, während er sonst einen sicheren Ankergrund bietet. Ein Observatorium ward etwa zwei Meilen nördlich von der Stadt erbaut, und große eiserne Gebäude wurden errichtet, um die Kohlenvorräthe aufzunehmen, welche zum Bedarf der Schiffe nöthig sind, die nach Australien gehen und hier anlegen. Das Tafel Gebirge ist bis zu einer Höhe von neunhundert Fuß eine dichte Granitmasse, nachdem es aber noch neunhundert Fuß höher gestiegen, wird es zu rothem Sandstein. Seine ganze Höhe beträgt 3567 Fuß.



Die Moschee Omar's, Jerusalem — Jerusalem, die geweihte Stadt der Juden und die heilige Stadt der Christen, ist jetzt auch ein Wallfahrtsort für die gläubigen Muselmänner, die Mohamed's Lehre folgen. Seit tausend Jahren schon haben die Muselmänner die Stadt im Besitz, und diese prächtige Moschee ist ihnen, außer Mecca, der verehrungswürdigste Ort, den sie kennen. Die Moschee ist in der Form eines Achteckes gebaut, von welchem jede Seite 66 Fuß lang ist. Der untere Theil ist weißer Marmor, der obere mit Ziegeln von Porzellan bedeckt, deren Farben sich zu schönen Mustern zusammen fügen. Sprüche aus dem Koran sind untermischt mit diesen Verzierungen. Sie ist anderen Moscheen dadurch unähnlich, daß sich keine spitz zulaufende Minarets von dieser zum Himmel erheben. Der eine, in schönen Umrissen gebaute Dom erschien wohl als genügend. Er sieht so leicht und anmuthig aus, daß man in einiger Entfernung wohl sich einbilden konnte, man sähe ihn in der blauen Luft hinweg schweben, wie einen Ballon von Seide. Dieses Bauwerk bedeckt die Stelle, wo früher Salomo's Tempel stand, und unter diesem Dome ist der „Heilige Felsen", die wirkliche Spitze des Berges Moriah, und wahrscheinlich bildete dies die Grundlage für den Opferaltar der Juden in ihrem prachtvollen Gotteshause. Die Muselmänner verehren diesen Felsen sehr, denn sie glauben, daß Mahomed da kniend gebetet hat und daß er von hier aus sich zum Himmel aufhob. Er erhielt ja seine meisten religiösen Ideen von den Juden, und verehrte diesen Theil Jerusalems, da er durch die Gebete hebräischer Patriarchen geweiht war. Wenigen Plätzen in der Welt wird so tiefe Ehrfurcht entgegen gebracht, und wenige historische Andachtsschreine verdienen ein so achtungsvolles Interesse.

Die Kirche des Heiligen Grabes, Jerusalem. [illegible]



Bethlehem. Palästina.—In jeder Stadt des Heiligen Landes sieht man eine Menge von Häusern mit flachen Dächern, die aus Stein, Cement oder in der Sonne getrockneten Backsteinen gebaut sind. Was man an solchen Plätzen Schönes findet, liegt immer an den Umgebungen, nicht an den Gebäulichkeiten selbst. Bethlehems Lage ist in einer sehr fruchtbaren Gegend, wovon der Platz auch den Namen hat, denn Bethlehem bedeutet „Speiseort". Es versteht sich von selbst, daß jeder Leser dieser Zeilen mit der hervorragenden Rolle bekannt ist, welche dieses Städtchen in der jüdischen Geschichte spielt. An diesem Orte begab sich, was in dem Buche Ruth so schön erzählt wird, und da hier die Familie David's wohnte, so wird Bethlehem von hebräischen Propheten und Dichtern besonders verehrt. Seit der christlichen Aera ward es von Millionen der Wallfahrer besucht, die Jahrhunderte nacheinander in nie verringerter Zahl kamen, um an dem Schreine der Geburt Christi zu beten. Die Kirche, welche über dem Platze errichtet wurde, wo, nach der Annahme, Jesus geboren ward, ist von bedeutendem Umfange, und gehört Griechen, Lateinern und Armeniern zu. Seit mehr als 1500 Jahren war eine Kirche auf dieser Stelle. Am Weihnachtstage 1101 wurde hier der Kreuzfahrer Balduin zum Könige von Jerusalem gekrönt. Das Grab des heiligen Hieronymus wird auch zu Bethlehem gezeigt, und es ist eine feststehende Thatsache, daß dieser ausgezeichnete Kirchenvater hier viele Jahre lang gewohnt hat, und im Jahre 420 n. Ch. starb. Hier lernte er hebräisch von den Juden, und übersetzte die ganze Bibel von dem Originale in das Lateinische. Verschiedene Kapellen sind hier errichtet zum Gedächtniß der Weisen aus dem Morgenlande, der getödteten unschuldigen Kinder und anderer Begebenheiten, die mit der Geburt Christi in Verbindung standen.



Rahel's Grab, nahe Bethlehem, Palästina.—Auf dem Wege von Jerusalem nach Bethlehem (eine Entfernung, die man in etwa einer und einer halben Stunde reitend zurücklegen kann) steht ein Bau, der als Rahel's Grab bekannt ist. Christen, Juden und Muselmänner verehren den Platz und viele Pilger ziehen dahin, um unter dem Dome zu beten und ihre Namen in die Mauern zu schreiben. Wie es bei fast allen den heiligen Plätzen in Palästina geht, so wird auch in Bezug auf diesen mancher Zweifel laut. Wir lesen im ersten Buche Mosis, im 35. Kapitel, daß Rahel bei der Geburt Benjamin's starb, als sie auf der Reise nach Bethlehem war, und daß sie an der Straße, die dorthin führt, begraben wurde. Die Lage des Grabes ist also in Uebereinstimmung mit der biblischen Erzählung, und seit Christi Zeiten wurde dies durch die mündliche Ueberlieferung als der Begräbnißplatz von Jacob's geliebtem Weibe bezeichnet. Eine lange Zeit war hier eine Pyramide von Stein, aber [illegible] Jahrhundert wurde das Denkmal verändert und ist seitdem öfter renovirt. Diejenigen, welche nicht glauben, daß dies Rahel's Grab ist, gründen ihren Glauben auf den zweiten Vers des 10. Kapitels im ersten Buche Samuel's. Der Begräbnißplatz Rahel's wird da erwähnt als auf der Grenze des Landes liegend, was dem Stamme Benjamin gehörte, und es wird vorgebracht, daß die Grenzlinie zwischen Juda und Benjamin nicht an diesem Orte gewesen sein könnte. — Ein kurzer Spaziergang bringt uns in einigen Minuten von diesem Platze nach Bethlehem selbst, einem der am meisten interessanten und geweihten Orte, welche in der biblischen Geschichte erwähnt werden.



Nazareth, Palästina. – Wenige morgenländische Städte bieten dem Reisenden einen so anziehenden Anblick als Nazareth, besonders im März und April, zu welcher Zeit sich die weißen, von Grün umgebenen Häuser reizend ausnehmen. Die meisten Bewohner betreiben mit Erfolg landwirthschaftliche Beschäftigung, und ihre Kleidung zeigt sich recht ansehnlich und ist mit Geschick hergestellt. An Festtagen tragen die Frauen bunte, gestickte Jacken, und ihre Stirnen und Busen sind mit aufgereihten Münzen reich behangt. Der Reisende kann hier alle die Plätze sehen, wo der Annahme nach die in der Bibel erzählten, auf diesen Ort bezüglichen Begebenheiten stattgefunden haben sollen. Hier ist z. B. die Kirche der Verkündigung, welche die Stelle bedecken soll, wo der Engel stand, als er der Jungfrau Maria die frohe Botschaft verkündigte, und eine andere Stelle, wo Maria selbst stand während der Verkündigung. Ebenso sieht man den Platz, wo das Haus der Jungfrau stand, wo die Werkstatt Joseph's war und die Synagogue, in welcher Jesus lehrte. Auch wird der Tisch Jesu gezeigt, das heißt eine Steinplatte, von welcher man sagt, daß Jesus nach seiner Auferstehung daran mit seinen Jüngern gespeist hatte. Was man auch über die Glaubwürdigkeit der Behauptungen in Bezug auf diese Plätze denken mag, so giebt es doch einen Gegenstand in der Nähe der Stadt, an dessen Bestand seit alten Zeiten man nicht zweifeln kann. Es ist dies ein reichlich fließender Quell von Wasser, welcher sich aus der Seite des Hügels ergießt, und die Frauen von Nazareth mit ihren Kindern kann man hier immer sehen, wie sie ihre Krüge mit dem köstlichen Naß füllen. Da dies der einzige Quell ist, den Nazareth besitzt, so ist es fast eine Gewißheit, daß Maria mit dem Kinde Jesu sich oft hierher begab, wohl in derselben Weise, in welcher jetzt syrische Mütter mit ihren Kindern hierher kommen. Jerusalem ist natürlich der interessanteste Punkt im heiligen Lande, aber der christliche Reisende wird gewiß höchst ungern versäumen, diese kleine Stadt Nazareth zu besuchen, wo Jesus seine Jugend und Kindheit verlebte, da er „zunahm an Weisheit, Kraft und Gunst bei Gott und Menschen."



Capernaum, Galiläa, Palästina.—Der See von Galiläa liegt noch so blau und schön unter der syrischen Sonne, als zur Zeit, da der Erlöser an seinen Ufern wanderte oder in einem Boote darüber fuhr. Aber die Umgebungen sind jetzt recht trostlos und verkommen. Die Stadt Tiberias ist ein jämmerlich aussehender Platz, und das stolze Capernaum liegt so in Ruinen, daß man Zweifel haben kann, wo es eigentlich stand. Keine Spur von einem Hafen oder von Werften ist mehr zu sehen; aber mitten in einer Masse von Steingeröll finden sich die Reste eines schönen alten Gebäudes von weißem, dem Marmo. ähnlichen Kalkstein. Es muß einmal ein sehr stattliches Bauwerk gewesen sein, denn es sind da sehr viele verfallene Säulen, mit kunstvoll ausgeführten Kapitälern, die zerstreut umherliegen. Man glaubt, daß dies die Synagoge von Capernaum war. Sollte das so sein, so wäre in diesen Mauern die Stimme Jesu oftmals gehört worden. Die Evangelien erzählen uns von seinen Besuchen an diesem Orte, und von seiner Prophezeihung der tiefen Demüthigung und des Verfalles, die über Capernaum kommen sollten, und die sich allerdings in auffallender Weise bewahrheitet hat. Niemals wohl fiel es den Bewohnern von Capernaum ein, da sie verschmähten, den Worten des Nazareners und seiner armen und niedrigen Anhänger zu lauschen, daß einmal die Zeit kommen würde, wo selbst die frühere Lage ihrer Stadt in Zweifel wäre, und daß man überhaupt nur noch deshalb an dem Gegenstande Antheil nehmen würde, weil dieser sanftmüthige Lehrer, der zu ihnen sprach, einmal in ihren Straßen gewandelt hatte. Nahe bei dem verfallenen Thurme ist der schöne See, 16 Meilen lang und 6 breit, von schwellenden Hügeln umgeben, deren runde Formen noch dieselben sind, als da Jesus seine Blicke auf sie richtete, und als er an ihren sanften Abhängen Worte sprach, welche die ganze Welt bewegten.

Der Jordan, Palästina.—Der Jordan ist für den Christen, wie der Ganges für den Hindu, ein heiliger Fluß, geweiht durch viele fromme Erinnerungen, und jedes Jahr von Pilgern in großen Schaaren besucht. In gerader Linie würde der Jordan eine Länge von 136 Meilen haben, jedoch durch seine vielen Krümmungen wird dieses Maß noch verlängert. Er hat einen Ausgang, der von dem anderer Flüsse sehr verschieden ist. Fast alle Flüsse stürzen sich zuletzt in den Ocean, und dies scheint ein passender Endpunkt für ihre wechselvolle Laufbahn. Aber dieser historische Strom von Palästina verliert sich zuletzt ganz unrühmlich in den salzigen, öden See, bekannt als das todte Meer. Doch wird gerade in der Nähe dieser seltsamen Wasserfläche der Jordan für besonders heilig gehalten. Hier zogen die Israeliten, wie angenommen wird, durch den Fluß in das gelobte Land. Hier ward, ebenfalls nach der allgemeinen Annahme, Jesus von Johannes getauft. Schon im vierten Jahrhundert kamen Pilger in großer Zahl hierher, und seit der Zeit bis heute sind sie immer gekommen. Besonders die Anhänger der griechischen Kirche legen dieser Taufe im Jordan große Wichtigkeit bei, und gleich nach der Osterfeier in Jerusalem bildet sich eine Karawane von einer Menge der Wallfahrer, um hierher zu ziehen. Die Priester waten in das Wasser und taufen stundenlang die Masse von Männern, Frauen und Kindern, welche zu diesem Zweck aus fernen Ländern gekommen sind. Viele Pilger füllen Krüge und Flaschen mit dem Wasser des Jordans, um es mit sich nach Hause zu nehmen. Es geschieht zuweilen, daß ein Pilger in Folge von Unvorsichtigkeit von der raschen Strömung des Flusses weggerissen wird und untergeht; in solchem Falle sind die Gefährten der Meinung, daß er ein beneidenswerthes Ende fand.



Ramleh. Palästina.—An dem directen Wege von Jaffa nach Jerusalem liegt die Stadt Ramleh, von der man sagt, daß sie die Stelle des alten Arimathia einnimmt. Unter den Arabern des neunten und zehnten Jahrhunderts war es ein blühender und bedeutender Platz und war größer als Jerusalem selbst. Heute sind dort nur 3000 Einwohner, darunter 1000 Christen, die der griechischen Kirche angehören. Es giebt hier auch ein altes lateinisches Mönchskloster, wo Reisende Aufnahme und ziemlich gute Verpflegung finden. Ein hoher Thurm erhebt sich über die Stadt, der einst ein Theil von einer [illegible] großen Moschee war. Die Gegend um Ramleh ist ganz besonders fruchtbar. Der Pflanzenwuchs ist sehr üppig. Oelbäume giebt es in großer Menge und bei guter Bebauung könnten in diesem Theile [illegible] Palästina Ernten gewonnen werden, die jedem Lande zur Ehre gereichen würden. Die erstaunlichste Neuerung, die hier kürzlich eingeführt wurde, ist die Eisenbahn, welche schon an Ramleh vorbeigeht und [illegible] später Jaffa mit Jerusalem verbinden wird, in einer Entfernung von dreiunddreißig Meilen. In kurzer Zeit wird es also ein Ende haben mit der alten Art des Reisens, zu Pferde oder zu Wagen, die bisher in diesem Theile des heiligen Landes gebräuchlich war.—Eine Locomotive wird die Touristen durch die Ebene von Saron führen, eine Eisenbahnbrücke wird den Bach überspannen, wo David die glatt[illegible] Steine auflas zu seinem Kampfe mit Goliath, und der Conducteur mag den Reisenden zurufen: „Ramleh, der Wohnplatz Joseph's von Arimathia. Fünf Minuten zum Essen." Sentimentalen Leuten mag [illegible] nicht [illegible] sein, daß vom [illegible] Zion ein Echo des Pfeifens der Locomotive widertönt. Hier interessirt uns das Alte, nicht das Neue, und Dampfwagen erscheinen uns nicht recht am Platz im Lande Abraham's.



Das Thal von Caschmir, Indien.—Viel ist schon über die Reize des Caschmir-Thales geschrieben, so daß es fast zu einer idealen Oertlichkeit, einer Art Utopien, geworden ist. Muhamedanische Schriftsteller haben seine Schönheiten in überschwanglicher Weise gepriesen, und der Dichter Moore hat sich diese zum Führer genommen und noch manches Neue seinen romantischen Beschreibungen beigefügt. Doch werden wohl Wenige, die das Thal in seinen verschiedenen lieblichen Phasen gesehen haben, im frischen Grün des Lenzes, der herbstlichen Farbenpracht, von dem scheinenden Schneegebirge umgeben, und durchschlängelt von dem klaren Flusse mit laubbekränzten Ufern, nur Wenige, sagen wir, möchten wohl behaupten, daß die Schilderungen dieses anmuthigen Thales von der Romantik zu hoch gefärbt seien. Das Thal von Caschmir (oder Kaschmir) ist ein hochliegendes Plateau in den Himalaya Gebirgen, nördlich vom Punjab, durch welches sich der Fluß Jhelum zieht. Es ist 120 englische Meilen lang und in seiner größten Ausdehnung 75 Meilen breit. In neuern Zeiten ward das Thal oft von englischen Jägern durchstrichen, doch wurde das Wild so sehr zusammengeschossen, daß es jetzt nur noch an den weniger zugänglichen Hügeln und in verborgenen Ravinen gefunden wird. Unter diesem Wilde befanden sich Antilopen, Steinböcke, Moschusthiere, wilde Ziegen, braune und schwarze Bären und Leoparden. Die Windungen dieses Flusses durch so viele Meilen von hoch cultivirten Feldern, welche von Ferne das Aussehen orientalischer Matten haben, gaben gewiß Anlaß zu dem in den kostbaren indischen Shawls vorherrschenden Muster, die hier so mühsam hergestellt und in der ganzen Welt so hoch geschätzt werden



Thor zu Lucknow, Indien. — Lucknow ist eine der bedeutendsten Städte Indiens. Sie hat eine Einwohnerzahl von 300,000 und weist viele schöne Beispiele der orientalischen Baukunst auf. Ihre Thore, Kuppeln und Minarets erinnern fortwährend an Cairo und Constantinopel. Die Stadt besitzt auch großen Reichthum und die Arbeiten ihrer Goldschmiede sind weltberühmt. Für englisch redende Leute ruft der Name Lucknow aber ganz andere Erinnerungen wach, als an Architektur oder Geschmeide. Hier war in 1857—1858 die Scene des schaurigen brittischen Massenmordes, der an haarsträubenden Schrecken kaum seines Gleichen in der Geschichte hat. In der hiesigen Residentschaft waren etwa 2200 Personen versammelt, darunter mehr als 500 Frauen und Kinder. Sechshundert englische Soldaten waren dabei, die übrigen waren treu gebliebene Eingeborene. Das angreifende Heer zählte 50,000 Mann. Die meisten Engländer dort waren dem Tode verfallen, aber sie verkauften das Leben so theuer als möglich und hielten sich drei Monate lang während der gräßlichsten Hitze eines indischen Sommers. Zuletzt kam der tapfere General Havelock den noch Ueberlebenden zu Hülfe und befreite sie. Die siegreichen Truppen waren über die Scheußlichkeiten, welche die Indier bei der Ermordung von englischen Frauen und Kindern begangen hatten, in eine förmliche Raserei gerathen, und sie schlachteten die Sepoys ab in wildem Wüthen. Auf der Straße, welche diese Abbildung zeigt, erkämpfte sich Havelock den Weg nach der Residentschaft. Die große Empörung war niedergeworfen, aber die Erinnerung daran bleibt, wie der düstere Wiederschein einer fernen Feuersbrunst den Himmel blutig roth beleuchtet.



Die Brücke der Kaufläden, Srinagar, Indien.—Srinagar ist die Hauptstadt von Cashmir, jenem Thale in den Himalaya Gebirgen, das so berühmt ist wegen seiner Schönheit, und welches an anderer Stelle illustrirt ward. Sie hat eine Bevölkerung von 135,000 Menschen, und ist auf einer Fläche von vier Meilen im Inhalt an beiden Ufern des Jhelum Flusses gebaut, welcher hier als ein ruhiger Strom von etwa drei hundert Fuß Breite hinzieht. Ueber diesen Fluß führen viele hölzerne Brücken, auf welchen zerfallene und von Wind und Wetter beschädigte Kaufläden und Häuser stehen, von denen die meisten mit Balconen und Gitterfenstern versehen sind. Einige werden von Stangen gestützt und haben ein entschieden unsicheres Ansehen, wie sie so sich über die enge Straße oder über den Fluß selber neigen. Die Stadt wird auch von zahlreichen Canälen durchschnitten, und in Bezug darauf und auf ihre sehr schöne Lage wird Srinagar oft das Venedig Asiens genannt. Die alten Dogen von Venedig möchten sich freilich wohl in ihren Gräbern umwenden, wenn sie von dieser Benennung hörten. Denn diese Stadt ist wirklich zu schmutzig und verkommen, als daß man sie im Ernste mit der Königin der Adria vergleichen könnte. Wohl besitzt sie große Hindu Tempel und eine Moschee, in welcher sich, wie es heißt, sechzig tausend Andächtige auf einmal versammeln können. Es gab auch eine Zeit, als diese Hauptstadt Cashmir's große Bedeutung hatte. Sie wurde von den alten Mogul Kaisern mit Vorliebe zum Aufenthalt gewählt, und manche von deren Palästen stehen noch in der Nachbarschaft. Nach einem von diesen verlegte Moore die Schluß Scene jenes Gedichtes Lala Rookh. Auch jetzt noch hat Srinagar einige Wichtigkeit als Handelsplatz, denn hier ist der Mittelpunkt für die Shawl Webereien von Cashmir.



Die Himalayas von Darjeeling. Indien.—Fast 8000 Fuß über der Ebene von Indien ist die Stadt Darjeeling, wohin die Europäer sich im Sommer, zum Schutze vor der erschrecklichen Hitze im niederen Lande, begeben. Dahin ziehen auch alle Touristen in Indien, um eine der merkwürdigsten und schönsten Ansichten in der ganzen Welt zu betrachten, nämlich das Glühen des Sonnenaufganges oder des Sonnenunterganges in den Himalaya-Gebirgen. Zuweilen müssen sie mehrere Tage warten, bis die himmlische Vision sich ihnen offenbart, denn Darjeeling selbst liegt, wie sein Name andeutet, „hoch in den Wolken", und noch mehr dem Verdecktwerden durch Wolken sind die wundersamen Bergzinken ausgesetzt, die noch 20,000 Fuß höher liegen, als dieser Ausblickspunkt. Oft sieht man die Spitzen der Himalayas sich über die niedrigen Wolkenschichten erheben, so daß man fast zweifelt, ob diese glänzenden Gebilde im Luftraum wirklich unserer Erde angehören. Der Besucher in Darjeeling sieht aber thatsächlich die höchste Gebirgskette auf unserem Planeten. Der niedrigste Berg ist 20,000 Fuß hoch und der höchste steigt bis zu einer Erhebung von 28,750 Fuß. Dieser Bergzipfel, Kinchinjunga genannt, trägt [illegible] Schneegewand von 11,000 Fuß in der Länge! Auch dieser Gipfel wird an Höhe noch von dem Berge Everest übertroffen, doch ist dieser in Darjeeling nur selten sichtbar. An der andern Seite dieses ungeheuren Walles der Himalaya's, deren passender Name in der Sanscrit Sprache „Hallen des Schnees" bedeutet, liegt Thibet, ein fast noch unerforschtes und wildes Land, von Indien aus fast unzugänglich. Es giebt allerdings Pässe über die Himalayas, 18,000 Fuß hoch über dem Wasserstande, aber das Beschreiten derselben ist immer mit Lebensgefahr verbunden. Aus diesen furchtbaren Citadellen von Eis und Schnee scheint die Natur den Menschen verbannen zu wollen.



Das brennende Ghat, Benares, Indien. – Benares ist die Heilige Stadt Indiens. Was Rom für den Katholiken, Jerusalem für Millionen Christen und Mekka für die Moslemen ist, das ist Benares für die Hindus. Es liegt an dem heiligen Flusse, dem Ganges, neben dessen geweihtem Wasser Buddha vor Hunderten von Jahren lehrte, ehe der Gründer der Christenlehre geboren ward. Hierher kommen jährlich Hunderttausende von Pilgern, um in diesem Strome zu baden, welcher, wie sie glauben, sie von allen Sünden reinigt. Von den Tempeln und Wohnhäusern am Ufer des Ganges führen sogenannte „Ghats“ oder steinerne Tritte nach dem Wasser hinunter. Eine dieser Treppen wird das „brennende Ghat“ genannt, weil hier beständig Leichenverbrennungen stattfinden. Das ist ein gräulicher Anblick. Rauhe Holzstöße von etwa vier Fuß Höhe werden hier aufgerichtet und auf diese Scheiterhaufen werden die Körper der Todten gelegt. Wenn Alles bereit ist, so entzündet der nächste männliche Verwandte mit einem brennenden Scheite den Holzstoß. Die wüthenden Flammen flackern sogleich in die Höhe und lecken den Körper mit ihren gelben Zungen. Es scheint unglaublich, daß Freunde und Verwandte einen solchen Anblick zu ertragen vermögen, der unbeschreiblich gräßlich und abstoßend ist. Zuletzt bleibt nur ein formloser Haufen Asche am Ufer, und diese wird dann in den Busen des Flusses gestreut, damit sie dem Meere zuschwimmt, zu ewiger Vereinigung damit, wie die Seele sich auch zum Ewigen aufschwang. Es ist der sehnlichste Wunsch des Hindu's, an den Ufern des Ganges zu sterben und dann der sanften Umarmung des Flusses übergeben zu werden.



Die Perlen-Moschee, Agra, Indien.—Keine Stadt in Indien kann sich mit Agra vergleichen in Bezug auf schöne und bewundernswerthe Architektur. Hier ist zum Beispiel das so wundervolle Grabmal, der Taj Mahal, welches allgemein für das schönste Bauwerk der Welt gehalten wird, hier ist auch die mächtig große Citadelle von Agra, etwa zwei Meilen im Umkreise, und umgeben von einem Wallgraben, 30 Fuß weit und 35 Fuß tief, und von 70 Fuß hohen Wällen. In diesem befestigten Raume befinden sich die meisten der berühmten Bauwerke, welche von den Moguls in Agra errichtet wurden. Unter diesen ist die Perlen-Moschee ohne Frage eines der feinsten und elegantesten Gebäude, welche je durch Menschenhände entstanden. Es wurde in 1648 angefangen und in 1655 vollendet. Das Äußere ist von rothem Sandstein, aber der Hofraum, 155 Fuß im Geviert, ist ganz mit Marmor gepflastert, und ebenso zeigt die innere Bekleidung bis hinauf zu dem schneeweißen Dom nur Marmor. In der Mitte ist ein Marmorbecken, 38 Fuß im Viereck, zu Zwecken der Waschungen bestimmt. Rund umher sind bedeckte Marmor-Gänge von großer Schönheit. An einer Seite ist eine Inschrift von schwarzem Marmor in dem weißen Grund. Sie besagt, daß diese reizende Moschee mit einer Perle verglichen werden kann, da sie, wie keine andere, ganz mit weißem Marmor gefüttert ist. Bischof Heber sagte von dieser Moschee: „Dieser fleckenlos weiße Andachtschrein, der einen so reinen Geist der Verehrung zeigt, gab mir, dem Christen, ein Gefühl der Beschämung, da ich es bedachte, daß noch kein Baumeister unserer Religion jemals etwas geschaffen hat, welches diesem Tempel des Allah gleichkommt."

Nassick, Indien. — Nassick wird für eine der heiligsten indischen Städte gehalten. 1300 Familien von Braminen, ihrer Priesterkaste, wohnen hier und bilden eine abgesonderte Bevölkerung. Durch diese Stadt ergießt sich der heilige Fluß, Godavari, der im Grade der frommen Verehrung nur dem Ganges nachsteht. Alle vornehmen indischen Familien haben ihre Haus-Priester, welche die Andacht der Haushaltungen leiten, und die Familien beständig vor den Betschreinen vertreten. Die Flußufer sind von vielen Tempeln eingefaßt, wie der hier dargestellte, und in deren Nähe baden sich oft [illegible] von Männern, Frauen und Kindern in den geheiligten Wassern des Godavari. Ganz in der Nähe dieser Tempel und [illegible] Man kann [illegible] den gewaltigen Einfluß zu bemerken, den die verschiedenen dort geltenden Religionen auf die Millionen seiner Bevölkerung ausüben. Auge und Sinn wird beständig in Anspruch genommen von der Menge der Tempel, Götzen, Schreine, Pilger, heiligen Flüsse und religiösen Festlichkeiten, woran sich Hunderttausende von Gläubigen betheiligen. Einige der Tempel sind sogar Thieren geweiht, denn nach der Ansicht der Hindus ist das Leben in jeder Form heilig, und Viele halten es selbst für ein Verbrechen, Insekten und Reptilien zu tödten oder zu quälen. Es giebt nicht weit von Nassick ein Hospital für Thiere, wo kranke oder verwundete Hunde, Katzen, Kaninchen, Affen und Vögel Schutz finden und gepflegt werden, bis sie genesen oder sterben. Wohl mag es der Aberglaube sein, der den Antrieb giebt zu solcher Behandlung der armen, hülflosen Geschöpfe, aber man möchte fast wünschen, daß etwas davon auch in den Abendländern zu finden wäre.

Jumma Musjid, Delhi, Indien — Delhi wird das Rom von Indien genannt. Es ist eine sehr alte Stadt. Sieben Male ward es zerstört und sieben Male wieder aufgebaut, und seine kolossalen Ruinen bedecken eine enorm große Fläche. Um die Stadt herum, wie wir sie heute sehen, liegt eine Ebene, die in mancher Beziehung der Campagne bei Rom gleicht, da sie ebenfalls überstreut ist mit den Bauresten von Palästen und Tempeln, und uns von Jahrhunderten des Krieges und der Eroberung erzählt. Im 1525 kam Delhi in den Besitz der Mogul Dynastie und wurde die Hauptstadt vom Mogul Reiche. Obgleich die Stadt nicht mehr ein Zehntel der Größe des alten Delhi hat, so sind doch mehr als 160000 Einwohner dort. [illegible] Stadt. Der Reisende sieht mit Erstaunen, daß hier mehr als vierzig Moscheen ihre schlanken Minarets von Marmor und ihre goldigen Dome in die Luft erheben. Eine der prächtigsten dieser Moscheen ist hier abgebildet, die Jumma Musjid. Sie steht auf einer erhabenen Terrasse und man gelangt auf einer schönen Marmor-Treppe zu der Anhöhe. Durch Thore von Bronze tritt der Besucher in [illegible]migen Hof, wo Marmorbrunnen Wasser zu Abwaschungen liefern, und der von bedeckten Gängen umgeben ist. Diese Moschee wurde in 1658 gebaut und man sagt, daß 5000 Handwerker sechs Jahre lang daran arbeiteten. In einem Theile derselben werden einige Reliquien des Propheten Mohamed aufbewahrt, darunter ein Pantoffel, ein Haar von seinem Schnurrbarte, selbst die Spuren seiner Füße auf einem Steine werden gezeigt. Es giebt hier auch einen sehr alten Band des Korans, angeblich im siebenten Jahrhundert geschrieben. Die Minarets auf jeder Ecke sind von [illegible] und haben eine Höhe von 130 Fuß. Im Innern derselben sind bequeme Treppen.

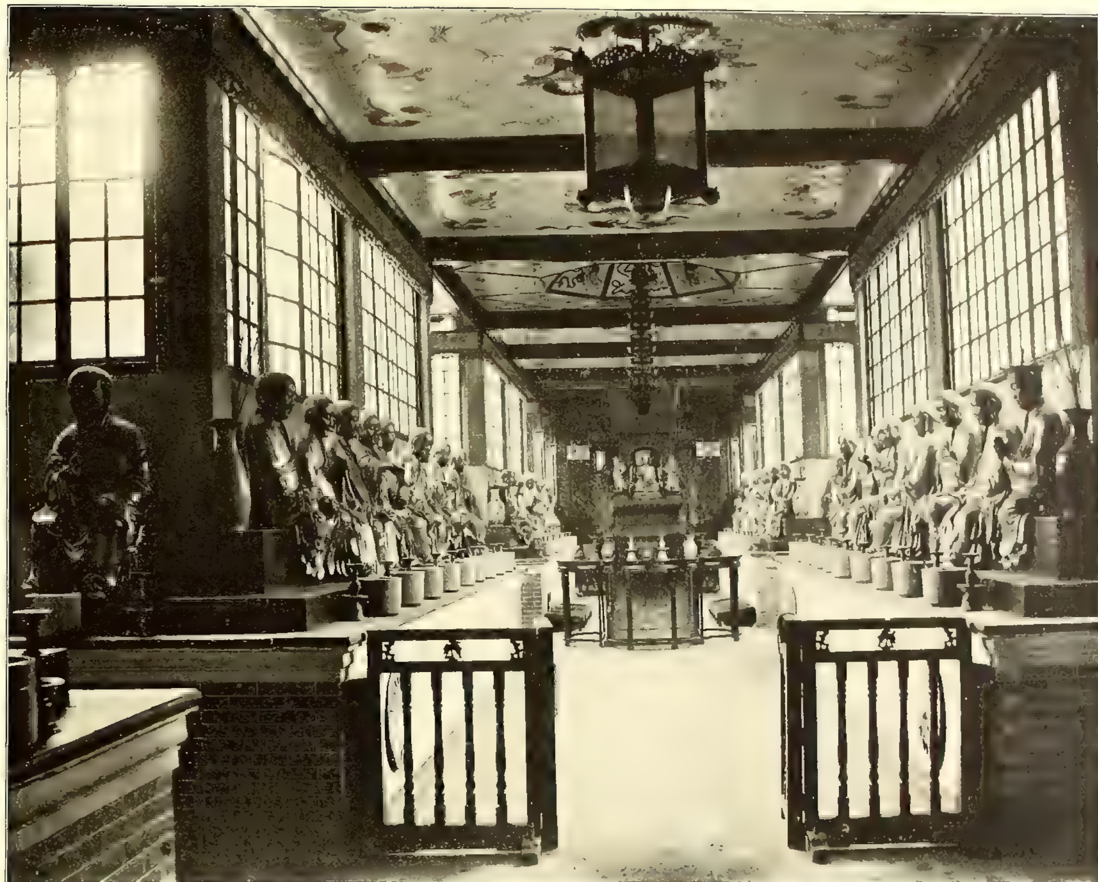
Das Regierungsgebäude, Calcutta, Indien.—Calcutta ist die Hauptstadt des britischen Indien, und das Regierungsgebäude, der Wohnsitz des englischen Vice-Königs, macht einen sehr stattlichen Eindruck. Es ist sehr geräumig und umschließt einen schönen und großen Garten von allen Seiten. Die massiven Mauern deuten [illegible] aber auch an, daß dieses Gebäude wohl als Festung [illegible] den konnte, wenn die Nothwendigkeit das erforderte. Von hier aus erstreckt sich zwei oder drei Meilen am Flusse hin ein höchst angenehmer breiter Weg, Maidan genannt, der sowohl als Paradeplatz bei militärischen Anlässen dient, als auch zum Spazierengehen und Fahren, wenn sich die ausländischen Bewohner der Stadt in der verhältnißmäßigen Kühle des Abends erholen wollen, nachdem die Tyrannin des Tages, die Sonne, mit ihren wahrhaft schrecklichen, versengenden Strahlen verschwunden ist. Das Klima von Calcutta ist so angreifend, daß während fast der Hälfte des Jahres der Vicekönig und viele der Beamten, als nur abkommen können, nach der ersten Bergkette der Himalaya's entfliehen, die 1,000 Meilen entfernt ist. Denn in der heißen Periode zeigt der Thermometer oft 120 Grad im Schatten und 170 in der Sonne. Die in Indien ansässigen Engländer müssen ihre Kinder nach der Heimath schicken, wenn sie fünf oder sechs Jahre alt sind, denn zu der Zeit fangen sie gewöhnlich an zu siechen und hinzuwelken. Selbst ein Aufenthalt in der Gebirgsgegend bringt ihnen keine Kräftigung, nur die Rückkehr nach England kann sie retten. In dieser Stadt von fast einer Million Einwohnern giebt es natürlich die schärfsten Gegensätze von Reichthum und Armuth, die sich ja nirgends entschiedener ausprägen, als in halb civilisirten Ländern. Nicht nur die Engländer mit ihren glänzenden Uniformen und eleganten Fuhrwerken stehen in diesem auffallenden Contrast den armseligen Eingeborenen gegenüber, sondern auch die indischen Fürsten leben noch theilweise verschwenderisch, wie früher, und erinnern dadurch an orientalischen Luxus.



Indisches Dorf nahe Calcutta. –Wie viele Leute in Amerika stellen es sich wohl deutlich vor, daß Indien 1600 Meilen in der Breite hat und 240 Millionen Einwohner, welche dreißig verschiedene Sprachen reden, mit so viel Unähnlichkeit darin, als es zwischen den besonderen Sprachen in Europa giebt? Das Leben dieser Eingeborenen steht für die meisten von ihnen auf der niedrigsten Stufe. Ihr ganzer Anzug ist aus drei Yard Baumwollenzeug gefertigt, ein wenig Reis genügt für ihre Nahrung und 40 Cents die Woche ist oft das Einkommen, wovon eine ganze Familie erhalten wird. Es scheint fast, als erfände die Natur Mittel, um der ungeheuren Volksvermehrung Grenzen zu setzen. Zu Zeiten rafft eine Hungersnoth Tausende hinweg. Die Cholera und andere Seuchen fordern ebenfalls ihre Opfer häufig und in großer Zahl. Durch den Biß giftiger Schlangen wurden in einem einzigen Jahre 18,000 Menschen in Indien getödtet. Ein Tiger zerstörte dort 110 Menschenleben, ehe er erschossen wurde. Und doch ist die Bevölkerungszahl noch immer in der Zunahme begriffen, statt abzunehmen, trotz aller dieser erschrecklichen Geißeln. Die Eingeborenen sind weder schwarz, wie die Bewohner von Afrika, noch rothhäutig, wie die amerikanischen Indianer. Sie sind echte Asiaten von dunkelbrauner Farbe. Wer unter ihnen wenigstens eine rohe Hütte besitzt, ist besser gestellt, als Tausende von seines Gleichen; denn man sieht nicht selten, daß Männer, Frauen und Kinder auf Straßen und Landwegen schlafen, wo sie eben, von Müdigkeit überwältigt, einen Ruheplatz finden konnten. Ach, der jammervoll niedrige Zustand der großen Mehrheit des indischen Volkes ist wahrhaft entmuthigend, und fast unglaublich für Jeden, der die Thatsachen nicht näher untersucht hat. Ohne Zweifel besaß Indien früher große Macht und hohe Cultur, und wir schulden ihm Dank für die edle Sanscrit Sprache (die Mutter so vieler andern), und für kostbare Wahrheiten der Religion und Wissenschaft, aber um so trauriger sind für uns die so deutlichen Beweise seines Verfalles.



Clive Straße, Calcutta. Diese Straße in Indiens großer Regierungs- und Handels-Hauptstadt ist nach Lord Clive benannt, welcher eine so hervorragende Rolle spielte bei der Eroberung von Indien und der Befestigung der englischen Macht hier. Dank solchen Männern, wie Clive, die von dem unbegrenzten Reichthum Englands und seiner tapferen Armee unterstützt worden, regiert jetzt Ihre Majestät, Victoria, als Kaiserin von Indien, dies riesig große Reich von einem Meer zum andern. Was auch die Welt von ihrem Rechte dazu denken mag, so muß man zugestehen, daß sie es gut ausübt, und daß die indischen Verhältnisse ganz bedeutend besser sind, als sie früher waren unter der Herrschaft der eingeborenen Tyrannen des Landes. Denn immerhin ist die europäische Cultur bei Weitem dem asiatischen Despotismus vorzuziehen, wenn dieser in Indien auch durch einige bessere Züge gemildert ward. Diese breite, schattenlose Straße scheint für das unerträglich heiße Clima und für die tödtlichen Sonnenstrahlen von Calcutta ganz ungeeignet zu sein, aber wenigstens sind die Leute durch weiße Turbane geschützt, auch ihre Gewänder sind weiß, und die Verdecke der Wagen sind weiß angestrichen, so daß sie die Gluthhitze nicht noch mehr als nöthig anziehen. Einige ganz auf europäische Art gebaute Häuser sieht man in fast jeder bedeutenden Straße von Calcutta, aber der Einfluß der Hindus macht sich doch fühlbar, trotz aller englischen Einrichtungen, und Leichen werden hier verbrannt und in den Fluß geworfen, ebenso wie in Benares, und auch die Tempel werden von Schaaren der Pilger besucht. Eine der hier verehrten Gottheiten ist die Göttin Kali, nach welcher eigentlich der Platz selbst genannt ist, denn Calcutta ist nur eine englische Aussprache von Kali Ghat.



Der Tempel der 500 Götter, Canton, China.—Unter den Tempeln und Pagoden in der Stadt Canton ist eines der berühmtesten Bauwerke der Tempel, welcher 500 vergoldete Statuen enthält von göttlich verehrten Kriegern, Helden, Weisen und Aposteln der Buddha Religion. Der Tempel sieht eher aus wie eine Gallerie für Sculpturwerke, mit diesen langen Reihen von feierlichen Figuren, die sich starr gegenüberstehen von einem Jahrhundert zum andern, als wie ein Haus der Gottesverehrung. Als Kunstwerke sind sie sicherlich keines Lobes werth, aber es wird ihnen immer Weihrauch gespendet, so daß die Luft gefüllt ist mit betäubenden Düften. China ist ein Land der Andachtsschreine. Selbst die Läden in Canton haben an ihren Thüren kleine Altäre, die dem Gott des Reichthums gewidmet sind, jener Gottheit, die freilich in einer oder der andern Art in allen Ländern inbrünstig verehrt wird. In Amerika kennt man diesen Gott unter dem Namen des Allmächtigen Dollars. Zu chinesischen Gottheiten werden, wie es scheint, meistens verstorbene Vorfahren, die sich auszeichneten, erhöht. Die Ehrfurcht gegen Eltern ist eine der hauptsächlichsten Vorschriften in China, und die Folge ist, daß kindlicher Gehorsam und Achtung den Eltern gegenüber zu den Charakterzügen der Chinesen gehören. Diese Gefühle dauern selbst über das Grab hinaus, so daß nach dem Tode der Eltern Gebete an sie gerichtet werden, wie an Schutzengel. Es giebt zahlreiche wohlthätige Gesellschaften in chinesischen Städten, durch welche für arme und leidende Verwandte auf das Beste gesorgt wird. Waisenhäuser, Asyle für Alte und Schwache, nebst Krankenhäusern, gab es in China schon seit Jahrhunderten, nicht etwa nur in Nachahmung europäischer Einrichtungen. So findet sich etwas Gutes bei jeder Rasse und jeder Religion, mögen sie sich auch noch so sehr von den unsrigen unterscheiden.



Yokoyama, Japan.—Yokohama hat keine bequeme Einrichtungen für die Landung von Passagieren. Es sind hier in der That gar keine passende Hafendämme. Wegen des seichten Wassers müssen die Schiffe eine halbe Meile vom Ufer vor Anker gehen und die Passagiere werden von kleinen Schlepp-Dampfern an das Land gebracht. Der Hafen selbst ist jedoch gut und man sieht hier Dampfboote und Segelschiffe aus allen Welttheilen, darunter manche starke Kriegsschiffe, die Rußland, England, den Vereinigten Staaten und Japan zugehören. Zahllose kleine Fischerboote und kleine Handelsschiffe bewegen sich hier nach allen Richtungen, denn die Japanesen sind geschickte Seeleute und bringen viele Zeit auf dem Meere zu, welches an so vielen Punkten ihrer zahlreichen Inseln eindringt. Außerhalb der Stadt und zwar 70 Meilen davon entfernt, erhebt sich der silberfarbene Kegel des großen japanesischen Vulkans, Fujiyama. Vor vierzig Jahren war Yokohama ein kleines Fischerdorf, heute hat es aber nahe an 140,000 Einwohner. Die Straßen sind ausgezeichnet gepflastert und äußerst sauber, und das Ganze macht den Eindruck eines rührigen und lebhaften Geschäftsplatzes. Dem Ausländer ist es aber nur ein Thorweg (mit etwas europäischem Anstrich), welcher nach dem wirklichen Japan dahinter führt. Dies ist nur 18 Meilen entfernt, und weniger als eine Stunde Fahrt mit der Eisenbahn bringt uns nach Tokio, der japanesischen Hauptstadt, mit einer Million Einwohner, die einen Flächenraum bedeckt, so groß wie der, auf welchem London steht.

Der Große Buddha aus Bronze. Japan — Kamakura [illegible] ... im Jahr 1252 wurde [illegible] ... [illegible]



Der Hectagonale Tempel, Kioto, Japan.—Kioto wird oft die Stadt der Tempel genannt und verdient auch wirklich diesen Namen. Der Reisende sieht so viele davon, daß es später immer schwierig für ihn ist, sich an einen einzelnen zu erinnern. Sie sind sehr verschieden an Form und Größe. Einer enthält allein 30,000 Götzenbilder, von denen die meisten roh aus Holzklötzen gehauen und dann schwer vergoldet sind. Sie sind etwa drei Fuß hoch und manche haben viele Arme und Hände, zum Zeichen der Macht und des Ueberflusses. In manchen dieser Tempel sind immer Priester damit beschäftigt, die Gebete der Andächtigen auf Streifen Papier zu schreiben, und auf deren Wunsch diese Bittschriften dann irgendwo in dem Heiligthume anzustecken oder anzunageln. In vielen der japanischen Bethäuser giebt es Gong's, welche kräftig geschlagen werden von dem Gläubigen, ehe er anfängt zu beten, so daß die Gottheiten aufmerksam gemacht werden auf die Bitten, die er ihnen vortragen will. Bronze-Glocken von sehr reinem, angenehmem Ton giebt es hier auch, und sie werden von den Priestern zu bestimmten Zeiten geläutet, was immer einen feierlichen und schönen Eindruck macht. Kioto hat jetzt eine Einwohnerzahl von 300,000, aber es nimmt längst nicht mehr die stolze Stellung ein, als da es noch die Hauptstadt von Japan und die ausschließliche Residenz der Mikado's war. Der Wohnsitz der Herrscher ist jetzt nach Tokio verlegt, und dort hat der japanische Kaiser seinen Palast. Für den denkenden Reisenden giebt es kaum ein interessanteres Land, als Japan. Man findet dort geistiges Streben und Fortschritt, eine merkwürdig rasche Aneignung europäischer Ideen, und dabei sind die Japanesen doch eine Nation, die ihre eigenartige Geschichte hatte, während eines Zeitraumes von 2000 Jahren, unter einer regulären Reihenfolge von Mikado's als Beherrscher des Reiches. Bei ihnen findet sich das Vergangene und Gegenwärtige in seltsamer Mischung vereinigt. Die wichtige Frage ist nun: „Was für eine Zukunft wird sich aus dieser Vereinigung entwickeln?"

Straße in Tokio, Japan.—Tokio (früher Yedo genannt) ist die Hauptstadt von Japan und ungefähr eine Stunde der Eisenbahnfahrt von Yokohama entfernt. Erst seit 1869 wird es von Fremden besucht, aber es hat jetzt nach so langem Säumen, sehr rasch viel Europäisches angenommen. Schon sieht man zahlreiche, auf europäische Art gebaute Häuser. Auch in Kleidung und Haartracht richtet man sich sehr oft nach ausländischen Mustern. Electrisches Licht und Telephon erregen kein Erstaunen mehr. Pferdebahnwagen und Omnibusse sind ebenfalls eingeführt, zugleich das am meisten gebrauchte Gefährt der Jinrikishas ist, von welchem einige Exemplare zur Linken auf der Illustration zu sehen sind. In die Deichsel des Wagens spannt sich ein Mann und übernimmt die Rolle des Pferdes auf so lange Zeit und so weite Entfernung, als der Reisende es aushalten kann, von ihm gezogen zu werden. Tokio ist ungeheuer groß, beinahe so groß als London, und die Zahl seiner Einwohner ist fast eine und eine halbe Million. Die Sehenswürdigkeiten einer solchen Stadt sind, wie man wohl denken kann, nicht so leicht zu erschöpfen, als der [illegible]; zahlreiche und interessante Tempel, der Palast des Mikado, die kaiserliche Universität, das Arsenal, der berühmte Ueno Park, das vorzügliche Museum japanischer Alterthümer, alles dies zusammen mit den höchst anziehenden Läden mit Curios, lackirten und Bronze-Arbeiten liefern wohl Stoff genug für viele Tage der angenehmsten Unterhaltung und Beschäftigung. Es giebt nur wenige Fußsteige in Tokio, da die Straßen selbst ohne Unterschied, und keineswegs gefahrlos, von Wagen und Fußgängern benutzt werden. Die Kutscher von Wagen aller Art und von Omnibussen haben ein Horn bei sich, auf welchem sie blasen, um die Leute aufmerksam zu machen, daß sie aus dem Wege gehen müssen. Ausgebreitete Feuersbrünste finden oft hier statt, denn die meisten Gebäude sind von Holz. Auch Erdbeben kommen oft vor und haben schon zuweilen erschrecklich große Verluste an Menschenleben verursacht.

Yezo-Männer, Japan.—Die Insel Yezo ist der nördlichste Theil von Japan, und wird an den meisten Plätzen von einem Menschenstamm bewohnt, der seinen Ursprung auf die wirklichen Eingeborenen des Landes zurückführt. In der frühen Geschichte der Japanesen ist Yezo gar nicht erwähnt, und es war ihnen vielleicht unbekannt, [illegible] die letzten Aino's (die Urbewohner von Japan) [illegible] vertrieben wurden. Der Unterschied zwischen den Yezo-Männern und den Japanesen ist noch deutlich bemerkbar, besonders durch den starken Haarwuchs an den Körpern der Bewohner des nördlichen [illegible] während die Japanesen am wenigsten rauh und haarig sind von allen Völkern der Erde. Das Klima von Yezo ist recht kalt; es giebt dort während der Dauer von sechs Monaten mehr oder weniger Schnee. Im Innern des Landes giebt es noch große Flächen, die mit Urwald bedeckt sind, und die selten betreten werden, außer von diesen Abkömmlingen der Aino's, die auf Bären und andere wilde Thiere Jagd machen. Es giebt wenige gute Straßen in Yezo, und das Reisen geschieht meistens zu Pferde. Es ist jedoch ein regelmäßiger Verkehr durch Dampfschiffe zwischen einigen Plätzen von Yezo und der Hauptinsel eingeführt. Dieser nördlichen Region mangelt es nicht an Naturschönheit. Die Küstenscenerie ist sehr hübsch. Berge und [illegible] zeitweilige Ausbrüche dazu bei, der Einförmigkeit des Lebens etwas Abhülfe zu thun. Die Yezo-Männer in den bebauten Theilen der Insel und [illegible] sind sie anständig gekleidet, ihre Hütten sind gut gedeckt, und die Zäune dicht und fest, wenn auch nicht hübsch von Ansehen. Ihre Boote sind ebenfalls, wenn auch roh gearbeitet, doch sehr zweckdienlich, und durchschneiden, unter Leitung der handfesten Eingeborenen das Wasser mit großer Schnelligkeit.



Stadt-Halle und öffentlicher Platz. [illegible]

Eingeborene von Queensland. Australien.—Queensland ist die jüngste der australischen Colonien, da es sich erst in 1859 von New South Wales getrennt hat. Vorher war es eine Ansiedelung von Sträflingen, eine Art Ablagerungsplatz für unverbesserliche Strolche, die aber beim Urbarmachen des Landes und dem Bau der öffentlichen Gebäude in Brisbane, der Hauptstadt von Queensland, doch von großem Nutzen waren. Diese Illustration zeigt einige der australischen Eingeborenen, die im Innern des Landes leben, die aber manchmal, um zu handeln, nach der Stadt kommen. Wie schon vorher bei der Beschreibung von Sydney gesagt wurde, diese Eingeborenen sind eine jämmerliche Rasse. Wie fast alle Wilden, sind sie starken Getränken sehr zugethan, und wenn die Gesetze gegen den Verkauf berauschender Getränke nicht so streng wären, so würden sie durch ihre eigene Unmäßigkeit bald gänzlich ausgerottet werden. Ursprünglich waren diese Eingeborenen, ebenso wie die Maoris von Neu-Seeland, wahrscheinlich Menschenfresser. Die Letztgenannten hatten noch in 1814, als die Missionare zuerst nach Neu Seeland gekommen, die Gewohnheit, Menschenfleisch zu verzehren. Viele der Eingeborenen tatowiren sich, und die Menge und die Art dieser Abzeichen deuten ihren Rang an. Dem Sinn des Reisenden drängt sich bald als traurige Thatsache auf, daß wenig geschehen kann, um bei diesen Millionen von Ureinwohnern an der Südküste des Stillen Meeres irgend welche Verbesserungen einzuführen. Ihr Schicksal ist besiegelt. Wären sie nur sich geblieben, so möchten sie sich vielleicht im Laufe der Jahrhundert zu einem höheren Grade der Menschlichkeit entwickelt haben. Aber wie die Indianer von Nordamerika verschwunden sie rasch vor der neueren und kraftvolleren Race, und die Inseln und Continente des großen südlichen Oceans werden bald gänzlich von dem siegenden Menschenstamme bevölkert sein.



Der Hafen von Auckland, Neu Seeland.—Auckland wird zuweilen das Neapel von Neu Seeland genannt, und das Corinth des südlichen Stillen Meeres, weil es eine so schöne Lage am Meere hat. Es ist der erste Hafen, wo die Dampfschiffe anlegen, auf ihrem Wege von Honolulu nach Sidney, Australien. Das Klima hier wird für so heilsam gehalten, daß viele Leute zur Herstellung der Gesundheit hierher kommen. Dem Durchschnitts-Amerikaner ist Neu Seeland fast unbekannt, und er kann es sich kaum vorstellen, daß hier, an der andern Seite des Erdenrundes, eine blühende Stadt ist mit 70,000 Einwohnern, mit Hospitälern, öffentlichen Bibliotheken, Museen, Theatern, Opernhäusern und botanischen Gärten, welche durch das unterseeische Kabel in Verbindung steht mit der ganzen übrigen Welt. Ganz Neu-Seeland wird öfter von Erdbeben heimgesucht, was übrigens keine gedeihliche Entwickelung nicht zu hindern scheint. In einem kleinen Distrikt kann man sechzig vulkanische Bergkegel zählen. Aus diesem Grunde wurden bis auf die neuere Zeit nur Holzhäuser gebaut. In der Umgebung von Auckland giebt es ausgedehnte Waldungen von großem Werthe. Das beste Schiffs-Bauholz der Welt wird da aus den geraden, oft hundert Fuß hohen Bäumen gewonnen. Diese Bäume sind auch sonst noch werthvoll, da sie, außer dem Holz, auch einen besonderen Gummi liefern, welcher in großen Mengen ausgeführt wird. Dieser Gummi wird nicht von den lebenden Bäumen ausgeschnitten, sondern er wird in den todten, oft mehrere Fuß unter der Baumrinde, gefunden. Manche dieser Bäume haben einen Umfang von fünfzehn Fuß. Der Gummi sieht aus wie Bernstein, und wird zur Herstellung von Firniß (varnish) gebraucht. Neu-Seeland besteht aus drei Inseln, die zusammen fast so groß sind, als England, Schottland und Irland. Es gleicht dem Mutterlande deshalb in der großen Ausdehnung seiner Meeresküste.

Der königliche Palast, Honolulu, Sandwich Inseln.—Dieses Residenzschloß des Königs der Sandwich Inseln sieht äußerst einfach und anspruchslos aus. Wir müssen uns aber daran erinnern, daß der Hafen von Honolulu vor weniger als hundert Jahren von Capitain Brown entdeckt wurde den damals die Eingeborenen auf der Stelle ermordeten. In dem Zeitraum eines Jahrhunderts haben hier wahrlich große Veränderungen stattgefunden. Der Unterschied zwischen dem Palaste des Königs Kalakua und der Hütte eines seiner königlichen Vorfahren ist ebenso merkwürdig als der zwischen dem Schloß des deutschen Kaisers und diesem Aufenthalte des Königthums in Honolulu. Einige Mitglieder der königlichen Familie sind zur Linken der Illustration zu sehen. König Kalakua steht neben dem hohen Palmenbaum und nahe dabei sind seine Frau und Tochter. Im Hintergrunde zeigt sich Oberst Judd, sein Staatssekretär. „Wenn etwas Weltliches einen König umgiebt," so muß in dieser demokratischen Zeit wohl der Schneider daran seinen Antheil haben. Eine Uniform, wenn sie auch halb civil ist, macht immerhin mehr Eindruck, als ein loser Rock, und ist ein Kopfschmuck von Federn interessanter, als wenn der Monarch einen Strohhut trägt, wie jeder andere Bürger auch.—Dieser Palast ist ganz von einer Piazza umgeben. In dem Hauptzimmer steht der Thron und der König hält dort seinen öffentlichen Empfang.—Honolulu hat etwa 14,000 Einwohner. Die Gebäude sind meistens einstöckige Holzhäuser; auch Glashütten sieht man, in üppiger Laubumgebung versteckt. Es giebt hier aber auch einige Kirchen, Hotels und öffentliche Gebäude, die wohl auf architektonische Schönheit Anspruch machen können. Die Straßen sind gerade und sauber. Reizende tropische Scenerie giebt es in Fülle, und man findet hier auch immer eine angenehme Gesellschaft von Ausländern, meistens Engländer und Amerikaner. Honolulu ist keineswegs von der Welt abgeschlossen, denn es gehen Dampfer von hier nach San Francisco, Australien, England, New York, Deutschland, China und Peru.

Der Hafen von Valparaiso, Chili. Santiago, die Hauptstadt von Chili, liegt etwa hundert Meilen landeinwärts von Valparaiso, welches sein bekannter Hafenplatz ist. Die Bai von Valparaiso, wenn sie gleich immer von einer Menge Dampfer, [illegible]beschlagener Schiffe, Segelschiffe und kleineren Booten besetzt ist, läßt doch als Hafen viel zu wünschen übrig. Denn er ist den nördlichen Winden in gefährlicher Weise ausgesetzt, hat aber einen ausgezeichneten Wehrdamm mit hydraulischem Maschinenwerk zum Ausladen der Schiffe, die von fernen Ländern kommen. Eine lange Reihe von Quais wird hier durch einen großartigen Uferwall gebildet. Nahe dem Wehrdamm sind ausgedehnte Gebäulichkeiten, die Zollhäuser und Magazine für zollpflichtige Waaren. Vom Hafen an zieht sich die Stadt terrassenförmig an den Hügeln hinauf. Valparaiso wird als eine recht englische Stadt angesehen. Englische Schiffe schwimmen in seiner Bai, die englische Sprache hört man beständig in den Straßen. Manche Gasthöfe haben so bezeichnend englische Namen wie „Das Wappen der Königin" und der „Rothe Löwe". Auch deutscher Einfluß macht sich hier stark fühlbar. Die Wahrheit ist, man war mit der Anlage von europäischem Kapital hier so verschwenderisch, daß nur europäische Agenten kommen mußten, um es zu beaufsichtigen. Wir selbst sind von der Entwickelung unseres reichen und produktiven Landes so sehr in Anspruch genommen, daß wir hier in den Vereinigten Staaten kaum eine schwache Idee haben von den natürlichen Hülfsquellen der südamerikanischen Republiken. Ausländer haben dies [illegible] erkannt, und an den Küsten Chili's findet man Colonien von Deutschen und Engländern, wo große Geschäftsunternehmungen geführt und betrieben [illegible] haben sich die Chilenen fast gar nicht in Handelsgeschäfte eingelassen. Manche erwarben enorme Vermögen durch Minen, aber meistens sind sie zufrieden mit einer bescheidenen, vergnügten Existenz und überlassen es fremdem Kapital und fremder Arbeit, die natürlichen Reichthümer ihres Landes auszubeuten.



Der nationale Congreß, Santiago, Chili. – Santiago, die chilenische Hauptstadt, liegt an dem Fuße des Andengebirges, und weit genug landeinwärts um nicht von den Meereswogen bedroht zu werden. Das Klima ist hier außerordentlich angenehm. Die Temperatur hält sich zwischen 52 Grad Fahrenheit im Winter und 75 Grad im Sommer. Regen fällt nur während der vier Wintermonate. Manche der öffentlichen Gebäude, wie diese Congreßhalle, sind ungewöhnlich schön; auch giebt es hier eine große Anzahl hübsch und geschmackvoll gebauter Wohnhäuser. Santiago hat ungefähr 190,000 Einwohner, und da die meisten von ihnen zum Gehen gar nicht geneigt sind, so werden die Straßenbahnen gut unterstützt. Die Conducteure dieser öffentlichen Bahnwagen sind Mädchen, die als Abzeichen eine weiße Schürze tragen, und einen Beutel für Silbermünze bei sich haben. Sie scheinen ihre Pflichten fähig, bescheiden und Allen genügend zu erfüllen, und vielleicht wird sich diese Besonderheit des chilenischen Straßenlebens noch weiter nach Norden zu erstrecken. Die meisten Gebäude haben nur ein Stockwerk, und werden aus Furcht vor Erdbeben möglichst leicht aufgerichtet. Einige neuere Bauwerke sind aber aus dicken Backsteinmauern und auf breiten Grundlagen aus Stein gebaut, während die zweiten Stockwerke mit Eisen zusammengehalten werden. Santiago hat ein großes, elegantes Theater, in welchem zu jeder Saison Opernvorstellungen stattfinden, und andere Unterhaltungen von reisenden Truppen. Die Regierungsform in Chili ist republikanisch, und die Constitution ist nach dem Muster unserer eigenen verfaßt. Der Präsident wird einmal in fünf Jahren gewählt. Die gesetzgebende Gewalt liegt in den Händen eines National Congresses, der aus einer Deputirtenkammer besteht, zu welcher die Deputirten von den Departements im Verhältniß von einem Deputirten auf 30,000 Einwohner erwählt werden, und aus einem Senat, dessen Mitglieder durch Volksstimmen im Verhältniß von einem Senator auf drei Deputirte gewählt werden. Die richterliche Gewalt haben vom Präsidenten angestellte Beamte.



Der Paß von Uspallata, Anden-Gebirge, Süd-Amerika.—Die Anden zu passiren, ist ein keineswegs leichtes Unternehmen. Die Reise geht meistens über eine hochliegende Wüste. Kahle Granitfelsen erheben sich an jeder Seite und werfen die Sonnenstrahlen in zorniger Gluth zurück. Auf einer langen Strecke giebt es keinen Schatten, keinen Schutz und, schlimmer als Alles, kein Wasser. Der von den starken Winden umhergeblasene Staub dörret die Kehle aus und entzündet die Augen bis zum empfindlichen Schmerz. Eine Meile nach der anderen zeigt der Weg nur eine einförmige Folge von niedrigem, kargem Buschwerk, Cactuspflanzen und öden Klippen. Von Zeit zu Zeit kommt man zu einem Lagerplatz von Ingenieuren, die damit beschäftigt sind, einen Weg für die Eisenbahn anzulegen, welche in ihrer Vollendung ein wahrhafter Triumph der menschlichen Geschicklichkeit sein wird. Zu diesen Lagern muß Alles auf dem Rücken von Maulthieren gebracht werden, selbst das Futter für die Thiere. Ueber diesen erschrecklichen Weg ziehen sich jedoch schon die Telegraphendrähte von der Argentinischen Republik bis nach Chili, welche an den höchsten Stellen durch die Berge selbst gelegt sind. Auf den Bergspitzen, die fast 13,000 Fuß über der Wasserfläche sind, ist das Athmen sehr schwierig für die Reisenden und selbst für die Maulthiere und Pferde, wegen der Verdünnung der Luft. Oefters befällt die Reisenden so starkes Bluten der Nase oder Lungen, daß sie gezwungen sind, den Rückweg anzutreten. Zuweilen herrschen hier so heftige Windstürme, daß schon Menschen und Thiere dadurch in Abgründe geschleudert wurden. Jeden Nachmittag bläst der Wind mit großer Gewalt, und es wird für viel sicherer gehalten, den Bergrücken am frühen Morgen zu kreuzen. Zur Entschädigung für so viele Mühseligkeiten hat man oft den Anblick von ganz unbeschreiblich großartigen Scenerien, und bezaubernd schön sind die Thäler von Chili, zu welchen man herunter steigt.



Der Chimborasso. Ecuador, Süd-Amerika.—Dieser berühmteste aller Berggipfel der Anden wurde lange Zeit für die höchste Bergspitze gehalten, die es überhaupt in der Welt giebt. Jedoch haben spätere Erforschungen und Messungen dargethan, daß der Chimborasso erst der sechste an Höhe ist. Der Nevado de Sorata, jetzt der anerkannt höchste Gipfel dieser berühmten Bergkoppe, erhebt sich bis zu 25,300 Fuß Höhe, oder fast 4000 Fuß höher als sein berühmter Rivale. Der Chimborasso ist von hohen Plateaus umgeben, über welche er sich nur 12,000 Fuß erhebt, so daß seine wirklich erstaunliche Höhe erst aus großer Entfernung gesehen recht zur Geltung kommt. Humboldt und seine Reisegefährten machten in 1802 außerordentliche Anstrengungen, um die schneegekrönte Spitze zu erreichen, aber sie konnten trotz der größten Bemühungen keinen höheren Punkt erklimmen, als bis zu 2000 Fuß unter dem erstrebten Ziel. Die ganze Gesellschaft litt unsäglich von dem Einflusse der Luft in diesen hohen Regionen; sie konnten nur mit Mühe athmen, und das Blut drang ihnen aus den Augen und den Lippen. Schneidende Kälte und dicker Nebel umgaben sie. Sie strebten trotzdem immer noch höher mit Anspannung aller Kräfte, befanden sich dann aber auf einmal vor einer gänzlich unpassirbaren Kluft und mußten dann nothgedrungen den Abstieg beginnen von diesem unergründlichen und unermeßlichen Schneefelde. In 1831 wurde von einem anderen Reisenden, Bonsingault, der Versuch gemacht, die Spitze zu erklimmen, aber ebenfalls erfolglos, obgleich er bei einem etwa 250 Fuß höher gelegenen Punkte anlangte als Humboldt, nämlich zu einer Höhe von 19,689 Fuß. Aber die schneegekrönte Spitze bleibt noch unerreicht von Menschen. Einen eigenthümlich großartigen Anblick gewährt dieser Berggipfel von der Küste des stillen Meeres aus, von wo er in einer Entfernung von 200 Meilen deutlich sichtbar ist, und sich scharf von dem blauen Aether abhebt.

Der Hafen von Rio Janeiro, Brasilien.—Wer hat nicht schon von dem herrlichen Hafen von Rio Janeiro gehört, dem bedeutendsten Landungsplatze in Süd-Amerika? Wie weit der Reisende, der auf dieser angenehmen und schönen Wasserfläche anlangt, auch schon herumgekommen sein mag, so wird er doch sogleich zugestehen, daß kein anderer Hafenplatz der Welt sich mit diesem [illegible] kann. Die Einfahrt dazu ist zwischen zwei steilen Hügeln, jeder mehr als 1000 Fuß hoch, und der Raum zwischen diesen ist nur 1700 Yard breit. Wenn jedoch diese enge Pforte [illegible] Quadratmeilen von Ankergrund. Diese Bai hat eine Weite von zwei bis zu sieben Meilen und dehnt sich vom Meere aus [illegible] Meilen landeinwärts. [illegible] Meilen, ohne daß dabei die kleineren unregelmäßigen Biegungen mit berechnet werden. Und rund um diesen Hafen zeigt die Landschaft [illegible] Form, zum großen Theil mit reichem Pflanzenwuchs bedeckt. Der Busen dieser Bucht von Rio trägt viele Inseln, ungleich an Größe, da einige wohl sechs Meilen lang sind, und bis zu 2500 Bewohner haben, während andere Inselchen nur wenige Wohnhäuser aufweisen. Nahe der Stadt selbst sind ausgedehnte Werftdocks, wo die meisten brasilianischen Kreuzerschiffe gebaut wurden. Hier ist auch das Flotten-Arsenal des Landes. Wie sich denken läßt, hat der Küstenhandel und auch der auswärtige Handel eine sehr große Ausdehnung, und der Hafen von Rio zeigt immer eine lebhafte Bewegung und bietet ein höchst unterhaltendes Bild, denn Kauffahrer, Dampfer und Kriegsschiffe von allen Weltgegenden sind hier stets in großer Zahl versammelt.



Die botanischen Gärten und Mt. Corrovado, Rio de Janeiro, Brasilien.—Gerade außerhalb der Stadtgrenzen ist ein Park, auf welchen die Brasilianer mit Recht stolz sind. Die botanischen Gärten von Rio sind in der That weltberühmt, besonders durch die lange, gerade Allee von majestätischen Palmbäumen, die man so prächtig nirgends anders findet. In der ganzen Umgebung findet man eine reiche und üppige Pflanzenwelt, so daß ein Schriftsteller darüber sagt, daß die Bucht von Rio der Eingang zu einem tropischen Paradiese wäre. Die Straße, welche zu den botanischen Gärten führt, ist schon an sich ein Garten. Fast alle tropischen Früchte giebt es hier und Blumen von seltener Schönheit erfüllen die Luft mit dem köstlichsten Wohlgeruch. Nahe hierbei ist der Corrovado, über drei tausend Fuß hoch, auf dem sich ein Quell befindet, mit einer reichlichen Fülle von klarem, kaltem Wasser, von welchem auch die Stadt zum größten Theil ihren Wasserbedarf erhält. Dieser wird der brasilianischen Hauptstadt durch einen Aqueduct zugeführt in alle die Reservoirs und Brunnen, die dazu angelegt sind. Diese Wasserleitung ist schon mehr als 100 Jahre alt. Sie ist zwölf Meilen lang, und geht über ein neunzig Fuß tiefes Thal auf zwei großen Bogenreihen. Wenn man einen Bewohner von Rio fragte, was er für die größte Zierde der Stadt hält, so würde er wahrscheinlich sagen: „Die Aussicht auf unsere einzig schöne Bucht, und unsere herrlichen botanischen Gärten."



La Guaira, Venezuela. –Venezuela ist ein Theil von Süd Amerika, nach welchem sich mehr und mehr in jedem Winter die Reisenden wenden. Von New York aus geht regelmäßig eine Linie von Dampfern nach La Guaira, welches der bedeutendste Hafenplatz der Republik ist. Man wird sich mit Interesse daran erinnern, daß die Küste von Venezuela der erste Theil des amerikanischen Festlandes war, welchen Columbus erblickte, als er bei seiner dritten Reise in 1498 eine Strecke des Orinoko Flusses beschiffte. In dem darauf folgenden Jahre wurde eine weit größere Landstrecke von anderen Seefahrern entdeckt; unter diesen war auch der berühmte Amerigo Vespucci, dessen Name sowohl dem nördlichen als dem südlichen Continente gegeben wurde. La Guaira ist ein sehr lebhafter Platz. An dem Caraibischen See gelegen, ist es nur fünf Meilen von Caraccas entfernt, für welches es der Hafenplatz ist. Es sind in der Stadt eigentlich nur zwei Straßen, die östlich und westlich gehen; der Ort liegt auf einem schmalen Streifen Landes zwischen dem Gebirge und dem See. Der Hafen ist sehr besucht, mehr als irgend ein anderer an der ganzen Küste, jedoch suchen die Schiffe, welche hier Ladungen bringen, oft weiter ab einen Ankergrund, der mehr Sicherheit bietet. Das Klima von La Guaira wird für gesund gehalten (wenigstens für Venezuela), da das gelbe Fieber hier seltener auftritt, als an manchen anderen Küstenplätzen; die Hitze ist hier aber übermäßig, oft zwischen 100 bis zu 110 Grad Fahrenheit. Der bedeutendste Ausfuhrartikel von La Guaira ist Kaffee. Was Menge des ausgeführten Kaffees anbetrifft, so nimmt Venezuela den ersten Rang ein unter allen Ländern, die Kaffee erzeugen.



Havanna, Cuba.—Cuba ist von Natur eine überaus ergiebige, fruchtbare Insel, mit einem höchst angenehmen Klima und schöner Gegend gesegnet. Aber, wie in manchen andern Theilen der Welt, hat auch hier der Mensch zerstörend eingewirkt auf die reichen Gaben der gütigen Natur. Durch Aufruhr, Empörung und Kämpfe mit spanischen Soldaten wurden viele Meilen des Landes verwüstet, welche früher mit großen Pflanzungen von Zucker, Kaffee und Tabak bedeckt waren. Was aus der Stadt Havanna in geschäftlicher Beziehung unter günstigeren Verhältnissen werden könnte, läßt sich leicht errathen, wenn man die schöne Lage derselben, und das wunderbar reiche Land dahinter in Betracht zieht, zu welchem sie die natürliche Pforte bildet. Vorzügliche Dampfboote bringen jetzt Reisende von New York in vier Tagen nach der reizenden Bucht, an welcher Havanna liegt. Diese Reiseroute ist jetzt so beliebt, daß manche gute Hotels jetzt hier gebaut wurden, welche im Winter mit fremden Gästen gefüllt sind. Der Ausblick über den Hafen von einigen der oberen Zimmer dieser Gasthäuser bietet große Schönheit. Havanna hat selbstverständlich meistens die spanischen Sitten und Vergnügungen, ebenso in der Bauart und die Sprache des Mutterlandes vorherrschend. Stiergefechte sind die Wonne der Habanneros, gerade so wie der Bewohner von Madrid und Sevilla; und berühmte Matadore kommen von Spanien herüber, um in Cuba neue Lorbeeren zu gewinnen, wie europäische Opernsänger über das Meer nach New York kommen. Wie wohlbekannt, werden in Cuba die feinsten Sorten der Tabakspflanze gezogen, die es überhaupt in der Welt giebt, und einer echten „Havanna“ wird von allen Liebhabern des „duftenden Krautes“ große Anerkennung gezollt.



Panorama der Stadt Mexico.—Von den Thürmen der Kathedrale hat man eine außerordentlich schöne Ansicht der Stadt Mexico. Man übersieht die ganze Lage dieser Hauptstadt der Montezumas. Sie ist fast der Mittelpunkt eines ganz von Bergen eingefaßten Thales. In der Ferne wie ein Gürtel von Quecksilber glitzernd, ist eine Reihe von sechs Landseen, welche der Stadt schon oft durch schädliche Ueberschwemmungen gefährlich wurden. Gleich unter den Thürmen ist der Plaza Mayor, der große freie Platz der Stadt, welcher schon vor 400 Jahren ein offener Platz vor dem Tempel der Azteken war. An einer Seite ist der großartige National Palast, den die Spanier vor mehr als hundert Jahren erbauten. Seit der Zeit war er immer das Hauptquartier der verschiedenen Regierungen, welche zum Segen oder zum Fluche Mexico's einander folgten. Dort wohnten zum Beispiel, während ihrer blutigen kurzen Herrschaft, Maximilian und Charlotte, die unseligen Opfer von Napoleon's rasch zerstörtem Traum eines Reiches in dieser westlichen Welt. Dort hat Präsident Diaz jetzt seine Amtszimmer, und innerhalb seiner weiten Mauern ist das National Museum und die Postoffice. Auf dem Platze, den dieses außerordentlich große Gebäude jetzt einnimmt, erhob sich vormals der kaiserliche Wohnpalast der aztekischen Herrscher. Bei dem Anblick dieser Stadt Mexico erinnert man sich, daß sie, zur Zeit als Cortez sie eroberte und zerstörte, eine Art Venedig war. Die Indianer hatten sich zu Vertheidigungszwecken einen See zum Wohnplatz erwählt und Mexico wurde damals von Meilen dieser flüssigen Straßen durchzogen, die Prescott in seiner Geschichte der Eroberung so anmuthend beschrieben hat. Die Spanier füllten jedoch die meisten dieser Canäle auf und im Verlaufe der Zeit ist der See selbst gänzlich ausgetrocknet und verschwunden. Wenn die Luft klar ist, so sieht man von den Thürmen der Kathedrale die großen Vulkane Popocatepetl und Iztaccihuatle deutlich, die sich wie versilberte Kegel am Himmel abheben.



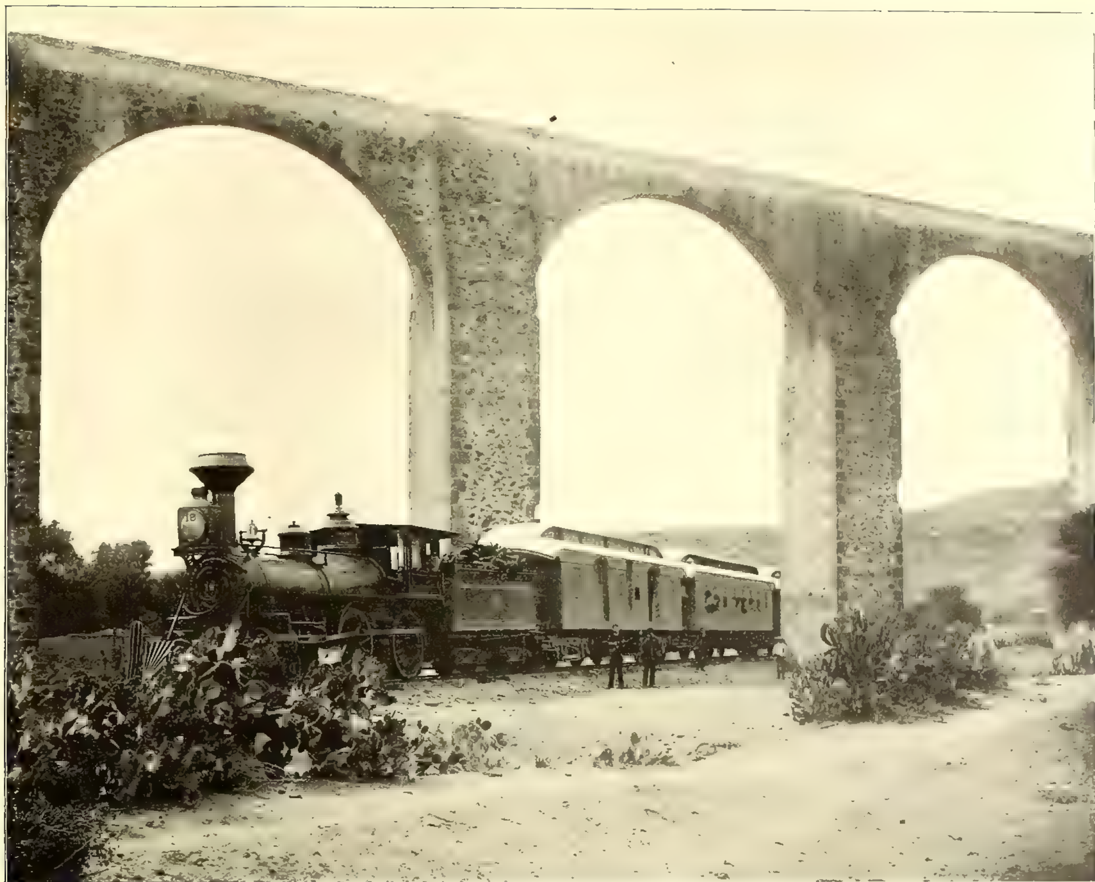
Die Kathedrale, Stadt Mexiko.—Die mexikanische Kathedrale ist das imposanteste Bauwerk der Stadt. Ihr Grundstein wurde 1573 gelegt und das Gebäude bedeckt den Platz, wo der große Aztec Tempel stand, den die Spanier zerstörten, als sie die Stadt der Montezuma's in 1521 einnahmen. Im Ganzen hat diese Kirche etwa zwei Millionen Dollars gekostet. Die große Glocke von neunzehn Fuß Höhe, die in einem der Thürme hängt, kostete allein zehntausend Dollars. Die Kathedrale ist aus Stein aufgeführt und von beträchtlicher Größe, in der Länge hat sie beinahe [illegible] Thürme haben eine Höhe von zweihundert und drei Fuß. Das Innere, wenn es auch durch seine Größe imponirt, bleibt doch sonst hinter den Erwartungen zurück. Der hölzerne Fußboden ist kaum würdig eines solchen Schreines der Andacht, und die Ausschmückung zeigt weder Geschmack, noch ist sie sonst zu vergleichen mit dem, was namhafte europäische Kathedralen in dieser Hinsicht bieten. Eine ungeheure Summe Geld ward aber doch hier ausgegeben. Der Hochaltar wurde einmal für den reichsten der Welt gehalten, wurde aber mehrmals seiner Schätze beraubt. Eine Balustrade von hohem Werth umgibt noch das Chor. In einigen der Kapellen sind schöne Gemälde, die aber in dem trüben Lichte kaum zur Geltung kommen, da sie nicht deutlich zu sehen sind. Hier sind manche der alten spanischen Vicekönige begraben, sowie auch der erste Kaiser von Mexiko, Augustin Iturbide. Nahe vor dieser Kirche ist der Plaza Mayor, der große freie Platz der Stadt, welcher immer einen sehr belebten Anblick bietet, und ebenfalls nahe dem geweihten Gebäude ist der anziehende Blumenmarkt, wo Indianerinnen zu einem geringen Preise die prächtigsten Sträuße anbieten.



Guanajuata. Mexico.—Guanajuata ist die Hauptstadt eines Staates mit demselben Namen und liegt etwa 238 Meilen nordlich von der Stadt Mexico. Der Name soll von einem indianischen Worte abstammen, welches der „Froschhügel" bedeutet, und es soll einmal auf diesem Hügel ein großer Felsblock andächtig verehrt sein, welcher die Gestalt eines Frosches hatte. Zu jetziger Zeit ist der allmächtige Dollar die Gottheit, welche in Guanajuata am meisten angebetet wird, und es darf wohl gesagt werden, daß Guanajuata in diesem Punkte keineswegs vereinzelt dasteht. Es ist eine Minenstadt von erstaunlicher Productivität. Es wird gesagt, daß aus einer der Minen 800,000,000 Dollars gewonnen wurden! Die jährliche Ausbeute von Silber ist jetzt etwa 6,000,000 Dollars. Die Stadt ist in einer tiefen und engen Schlucht gebaut, an deren Seiten hinauf die Häuser an den sonderbarsten Stellen gebaut sind. Ein Erdstoß müßte sie alle über einander [illegible] so wenigstens stellt man es sich vor. [illegible] wurde hier in 1548 entdeckt und seitdem haben sich die öde und farblos aussehender Gebirge, welche die Stadt umgeben, als Schatzkammern des Reichthums erwiesen. Die Stadt selbst hat freilich wenige Anzeichen von solchem Reichthum. Die Straßen sind enge, rauh gepflastert und werden von unangenehmen Gerüchen durchzogen. Die Häuser, mit einigen wenigen Ausnahmen in den oberen Stadttheilen, sind so einfach, als ob die Hügel in der Nähe Sandhaufen wären, statt Anhäufungen von Silber, und die armen Indianer sehen so lumpig und jammervoll aus, wie man sie auch an anderen Orten findet. Zuweilen giebt es hier große Ueberschwemmungen, welche viele Verluste an Leben und Eigenthum verursachen.—Die Stadt hat manche malerische und mittelalterliche Punkte von Interesse für den Reisenden, und der Besuch einiger gut gebauten Kirchen, der Citadelle, der Münze und der Silbermühlen ist immerhin lohnend.



Stroh-Hütten, Salamanka, Mexico.—Die Durchschnitts Wohnung des armen Mexicaners ist jämmerlich. Elende Höhlen, hergestellt aus in der Sonne getrockneten platten Lehmstücken, oder Hütten, von allerlei Abfällen aufgeführt, wie weggeworfene Eisenbahn Schwellen, Stangen des Zuckerrohrs, alte Faßreifen und Stückchen von Matten, sind nur zu oft die Wohnstätten Tausender und nochmals Tausender von eingeborenen Mexicanern. Eine wollene, möglichst bunte Decke, das ist die eigentliche Heimath des mexicanischen Indianers. Darin lebt und webt und wohnt er. Diese wickelt er um seine dünne Bekleidung (Hemd und Hosen aus baumwollenem Zeuge), zieht sie dann bis an das Kinn herauf, und lehnt sich Stunden lang gegen eine Mauer, nicht unähnlich einem ziemlich schmutzigen Pfahl vor einem Barbierladen. Wenn die Nacht kommt, so ändert er wohl seine Stellung in so fern, daß er sich niederlegt, aber die bunte Decke hält ihn noch immer ein. Man sagt, daß diese Indianer im Ganzen zufrieden und guten Muthes seien, aber dies ist in Anbetracht ihres Zustandes schwer zu glauben. Manche von ihnen haben sicherlich einen hoffnungslosen, ja selbst ängstlichen Blick, wie man ihn wohl bei einem geduldigen, schlecht behandelten Hunde sieht. Die alten Spanier fanden in den Azteken ein in mancher Hinsicht cultivirtes und bildsames Volk. Sie schlachteten aber die Eingeborenen zu Tausenden ab, und entrissen ihnen ihr Land, wie Räuber. Die Indianer hatten seither wenig Gelegenheit, ihre Lage Zu verbessern. Sieben Millionen von ihnen müssen erst erhoben und erzogen werden, ehe Mexico ungehemmt auf dem Wege mit andern Nationen schreiten kann. Versuche werden jetzt gemacht mit einem System des öffentlichen Unterrichts, welches in den letzten Jahren gute Erfolge zeigte. Als Beweis der Fähigkeit der Eingeborenen bei günstigen Umständen kann man wohl den begabtesten der Mexicaner, Präsident Juarez, nennen, der ein Vollblut Indianer war.



Aqueduct nahe Queretaro. Mexico. — In geringer Entfernung von der hübschen Stadt Queretaro in Mexico führt die Mexicanische Central Bahn unter einem schönen Aqueduct von Stein durch, welcher in 1738 von den Spaniern gebaut wurde, mit einem Kostenaufwand von 125,000 Dollars. Von dieser Summe waren etwa 82,000 Dollars der Beitrag einer einzelnen Persönlichkeit. Durch diese Leitung wird der Stadt reines Quellwasser zugeführt, welches seinen Ursprung in den Gebirgen, fünf Meilen entfernt, hat. Das Wasser wird erst durch einen Tunnel geleitet und dann hält es seinen stolzen Einzug in Queretaro über 14 dieser Bogen, von welchen der höchste 92 Fuß über dem Erdboden ist. Die Stadt erhält dadurch gesundes Wasser in reichlicher Menge, und es sind in ihren Grenzen wenigstens zwanzig Springbrunnen. Queretaro selbst ist eine der hübschesten mexicanischen Städte, mit einer Einwohnerzahl von fast 50,000 Menschen und in einer Lage, die sich 6000 Fuß über den Meeresspiegel erhebt. Hier wurde Maximilian, dessen Kaiserthum von so kurzer Dauer war, im Jahre 1867 verrathen und arretirt, und auf einer kleinen Anhöhe nahe der Stadt am 19. Juni desselben Jahres mit seinen beiden obersten Generalen, Miramon und Mejia, auf Befehl der Regierung erschossen. Auf diesem Hügel bezeichnen jetzt drei Säulen den Platz, wo das unglückliche Trio fiel. Maximilian's Körper wurde später nach Europa zurückgesandt auf demselben Schiffe, welches vor nur drei Jahren ihn und seine junge, schöne Gemahlin, „die arme Charlotte", nach Mexico gebracht hatte, beide voll Lebenskraft und in der festen Hoffnung, hier eine neue und glorreiche Dynastie zu gründen. Hier wurde auch in 1848 der Friedensvertrag zwischen Mexico und den Vereinigten Staaten abgeschlossen.

Die Parlamentsgebäude, Ottawa, Canada. – In 1858 bestimmte die Königin Victoria die Stadt Ottawa zum Sitz der canadischen Regierung, und sie ward dadurch zur Hauptstadt des canadischen Gebietes. Die Stadt zählt nur etwa 40,000 Einwohner, aber die Regierungsgebäude würden jeder Hauptstadt Ehre machen. Sie nehmen drei Seiten eines Viereckes ein und stehen auf einer Anhöhe von 150 Fuß über dem Ottawa Flusse. Sie bedecken eine Fläche von vier Ackern und haben vier Millionen Dollars gekostet. Sie sind sehr stark und solide gebaut und dabei äußerst reich verziert. Der Baustil im Allgemeinen ist gothisch italienisch. Die Bogen der Fenster und Thürme sind von rothem Sandstein, und die Säulen und Bogen in den Hallen der Gesetzgebung sind von Marmor. Die Dächer sehen hübsch aus, da sie aus Schiefern von verschiedenen Farben zusammengesetzt sind, und die Thürme und Zinnen haben Verzierungen von eisernem Gitterwerk. Im Inneren der Gebäude sind sie auch sehr reich und geschmackvoll decorirt. Da ist der Thron des Vicekönigs mit dem Baldachin, eine Marmorstatue und ein Porträt der Königin Victoria, lebensgroße Gemälde des Königs Georg III. und der Königin Charlotte, von Sir Joshua Reynolds. Die Bibliothek der Regierung ist ein sehr hübscher und werthvoller Theil in diesem Bau und enthält mehr als 100,000 Bände. Ottawa hat auch, neben diesen Parlamentsgebäuden, eine schöne Kathedrale mit stattlichen Thürmen, und eine imposante katholische Anstalt, bekannt als das Graue Nonnenkloster. An einem Ende der Stadt sind die berühmten Chaudière Fälle, wo der Ottawa Fluß in eine jähe Tiefe von 40 Fuß und einer Breite von 200 Fuß hinabstürzt. Die Chaudière selbst (oder der Kessel) ist von unbekannter Tiefe. Das Senkblei findet keinen Grund, wenn es an einer Schnur von 300 Fuß Länge herabgelassen wird. Es mag erwähnt werden, daß auf dem Ottawa Fluß, dem bedeutendsten Nebenflusse des St. Lorenz, ein Dampfschiff seine täglichen Fahrten nach Montreal (101 Meilen entfernt) in 10 Stunden macht, was eine angenehme Abwechselung ist von dem Reisen mit der Eisenbahn.



Montreal und der Berg Royal, Canada.—Montreal, die Handelshauptstadt von Canada, ist ein sehr anziehender Platz und besitzt, nächst Quebec, die beste Lage, welche der St. Lorenzfluß zu bieten hat. Die Bevölkerung zählt ungefähr 241,000 Personen, von welchen etwa die Hälfte französischen Ursprungs ist. Natürlich ist auch die französische Sprache hier weit verbreitet. Mehr als die Hälfte der Einwohner von Montreal sind Katholiken. Die Stadt ist auf Terrassen gebaut, welche ohne Zweifel den früheren Wasserstand des Flusses anzeigen. Die Gebäude sind massiv und oft recht stattlich, und die Straßen werden sehr gut gehalten. Erst in 1760 wurde der französischen Herrschaft in Canada ein Ende gemacht durch die Uebergabe von Montreal. Seitdem war seine Geschichte ohne besondere Ereignisse, es hat nach allen Richtungen große materielle Fortschritte gemacht. Daher ist Montreal aber keineswegs nur eine Handelsstadt ohne sonstigen Interessen, denn die Verschiedenheit der Rassen, der Sprache und der Religion bringt einen gewissen Wetteifer des Strebens und Denkens hervor, der auch den unwichtigeren Begebenheiten mehr Bedeutung und Anregung leiht. Eine Haupt-Besonderheit von Montreal ist ein langer waldiger Bergrücken hinter der Stadt gelegen und 750 Fuß hoch, der 430 Acker bedeckt. Dies ist der Berg Royal, welcher von der Stadt im Jahre 1874 zu Parkzwecken angekauft wurde. Die Aussicht von dieser steilen und doch schattigen Berghöhe ist sehr schön und ausgedehnt. An einer Seite liegt die weite fruchtbare Ebene, in der Ferne von dem Adirondack Gebirge begrenzt, und an der anderen die Stadt selbst und das reizende Thal des St. Lorenz Flusses. Der Besucher kann die Höhen hinauffahren, oder, wenn er seine Muskelkraft prüfen will, kann er auch die langen Treppen hinaufsteigen, die bis zum höchsten Punkte führen, oder auch auf anderen mehr gewundenen Pfaden. Eine Merkwürdigkeit des Berges ist ein See von wundervoller Klarheit, aus welchem das Weihwasser für die katholischen Kirchen der Stadt geschöpft wird.



Die Tausend Inseln, St. Lorenz-Strom, Canada.—Gewöhnlich ist ein Name wie „Die Tausend Inseln" mehr poetisch als wahrheitsgemäß, und wir sind lächelnd bereit, die poetische Lizenz der Uebertreibung zu verzeihen. Aber in diesem Theile des St. Lorenz Flusses ist die Zahl der Inseln wirklich näher an 1500, als an 1000. Mit Erstaunen sieht der Reisende die Menge, die Schönheit und die Verschiedenheit dieser Inseln. Mit der Wolf Insel, etwa 30 Meilen lang, anfangend, werden sie immer zahlreicher, wenn auch kleiner im Umfange, und bilden endlos verschiedene Combinationen, in Gruppen oder mehr vereinzelt, und theilen den Lauf des Flusses in eine Menge gewundener Canäle, die dem Reisenden verworren genug erscheinen. In diesem flüssigen Labyrinthe hin und her zu segeln, ist ein köstlicher Zeitvertreib. Einige der „Tausend Inseln" sind unbewohnt, andere sind das Eigenthum von Privatleuten, und zeigen malerische und reich ausgestattete Villen von schattigen Gebüschen eingefaßt, in welchen die Besitzer Wochen und Monate der Sommerzeit verleben. Die Namen dieser angenehmen Zufluchtsplätze deuten an, daß ihre glücklichen Bewohner eine hohe Meinung von ihnen haben. „Nobby" (hübsch und fein), heißt die eine der hier dargestellten Inseln. „Schloß Ruhe" und „Willkommen" nennen sich die anderen beiden. Gasthäuser sind an vielen Punkten zu finden. Bootfahren und Fischen sind die Hauptvergnügungen der „Insulaner", und die sind immer in nächster Nähe zu haben.



Der Muir-Gletscher, Alaska. Es giebt vielleicht in der ganzen Welt keine Naturscene, die so schaurig großartig ist, als der überwältigend weite und riesige Muir-Gletscher, in der Gletscher-Bai, Alaska. In seinem Hintergrunde sind Gebirge von 15,000 bis 16,000 Fuß Höhe. Ein gefrorener Fluß bewegt sich vorwärts in die Bai hinein mit glitzernder Front, die 300 Fuß hoch ist, während die Eismasse über eine Meile Länge hat; an jedem Sommertage rückt dieser Eisfluß unaufhaltsam und stetig vier und vierzig Fuß weiter voran. Weiter landeinwärts hat er eine Breite von drei Meilen und erhält Zufluß von 15 kleineren Gletschern. Dampfboote mit Reisenden kommen so nahe heran, als es mit Sicherheit geschehen kann, und von da aus betrachtet man mit unbeschreiblichen Gefühlen diesen langsam vorrückenden, erstarrten Niagara, von welchem öfters kolossale Eisberge mit einem Getöse, wie Kanonendonner, niederfallen. Das Geräusch, welches diese fallenden Riesenmassen verursachen, ist fast unaufhörlich, und daneben hört man seltsame Töne, von dem Gletscher selbst kommend, und verursacht von dem furchtbaren Drängen und Reiben der Millionen Tonnen von Eis zwischen den mächtigen Klippen hindurch, wo sich der gefrorene Strom nach dem Meere zu bewegt. Ihm voran geht immer eine große Flotte von Eisbergen, die sich erst an dem Tage von der Muttermasse abgelöst haben und die entweder im Glanze der blendenden Sonne, oder in finsterer Majestät unter Wolkenschatten dahin segeln, um auf dem Ocean weiter zu schwimmen, bis sie sich in seiner warmen Umarmung auf immer verlieren. Dieser Gletscher hat nicht nur eine Höhe von 300 Fuß über den Wellen, sondern er geht auch noch 400 Fuß in die Tiefe unter ihnen. Man denke sich die furchtbare Kraft, die hier waltet, indem sie von den inneren Gebirgen her diesen riesigen Keil immerwährend vorwärts treibt! Keine Worte malen die Herrlichkeit dieses Eiswalles, wenn er von der sinkenden Sonne beglänzt und beleuchtet wird. Er scheint dann die Geburtsstätte zahlloser Regenbogen oder ein Gebirge von prismatischen Farben zu sein.

Totem-Stangen, Alaska.—Vor den rauhen Hütten der Alaska-Indianer erheben sich oftmals große, häßliche Pfosten, die zuweilen 100 Fuß hoch sind. Sie werden Totem-Stangen genannt. Von unten bis oben zeigen sie gewöhnlich Schnitzereien, die eine groteske Aehnlichkeit mit menschlichen Gesichtern haben, oder auch mit der Form von Bären, Wölfen, Vögeln oder Fischen. Was sie eigentlich bedeuten sollen, weiß man nicht genau. Manche sind wohl aufgestellt zum Gedächtniß von Heldenthaten Verstorbener, bei deren Gräbern oder früheren Wohnungen sie stehen. Andere tragen gewisse Zeichen, ähnlich den Wappenschildern, womit wohl der Stamm oder die Familie der Todten angegeben werden sollen. Eine Totem-Stange mag zum Beispiel einen Bären und eine Flinte in der Zeichnung zeigen, jedenfalls ein rauhes Symbol der Thatsache, daß der Mann, dessen Andenken dies zurückruft, einmal einen Bären schoß, unter besonderen, der Erinnerung werthen Umständen. Die meisten dieser Pfosten sind drei bis vier Fuß im Durchmesser und dreißig bis vierzig Fuß hoch, obgleich auch manche eine Höhe von sechzig, achtzig und selbst hundert Fuß erreichen. Die Höhe der Stange bezeichnet, wie man glaubt, den Rang des Verstorbenen. Manche der Eingeborenen schätzen diese von den Vorfahren herstammenden Reliquien so hoch, daß sie sich um keinen Preis davon trennen möchten. Es wird angenommen, daß nur reichen Eingeborenen die Ehre einer solchen Stange zu Theil wurde. Die Bildschnitzerei, so grob sie auch ist, zeigt doch viel Aufwand von Zeit und Mühe. Auch war es Gebrauch, bei der Aufstellung solcher Stangen Allen, die da kamen, ein freies Banquet zu geben. Es erforderte also jedenfalls die Beschaffung eines solchen verzierten Familien-Schaustückes die Ausgabe von mehreren hundert Dollars.



Das Capitol, Washington. — Jeder Amerikaner kann jetzt mit Stolz auf die Landeshauptstadt, den Sitz seiner Regierung, blicken. Die breiten, vorzüglich gepflasterten Straßen, meilenlang und theilweise mit den eleganten Wohnhäusern zu beiden Seiten eingefaßt, die imposanten öffentlichen Gebäude, machen Washington zu einer sehr schönen und anziehenden Stadt. Von ganz besonderem Eindruck ist das Capitol selbst. Der erhabene Dom, 300 Fuß aufsteigend, fällt an jedem Punkte der Hauptstadt besonders in die Augen, und er bewahrheitet das Dichterwort: „Es bleibt das Schöne ewig eine Freude." Nie wird man müde, diese Kuppel anzusehen, so vollkommen im Gleichmaß sind alle Verhältnisse, so fein geformt ist die mächtige Rundung, so daß sie erscheint wie eine unermeßliche [illegible], auf welcher die eherne Freiheitsgöttin thront. Ein herrlicher Park umgiebt den Hügel, auf welchem das Capitol steht. Man tritt ein durch stattliche eherne Thore und steigt aufwärts, umgeben von Blumenbeeten, Terrassen und Springbrunnen, bis zu einem breiten Plateau, worauf dieser Versammlungsplatz der Repräsentanten unserer großen Republik gebaut wurde. Der Grundstein zu dem Mitteltheil dieses majestätischen Gebäudes wurde von Washington in 1792 gelegt. An jeder Seite ist ein Flügel von weißem Marmor 142 Fuß lang und 239 Fuß breit. Diese geräumigen Bauwerke zu beiden Seiten des prachtvoll großartigen Domes geben einen Eindruck von Größe, Festigkeit und Dauer, wohl würdig der Nation, welcher das Capitol zum Gebrauche dient. Von den Balkonen hat man eine außerordentlich schöne und weite Aussicht über die ganze Stadt, die Biegungen des Potomac, den Soldatenfriedhof zu Arlington und die virginischen Hügel. Auf dem Rasenplatze vor dem Gebäude ist Greenough's kolossal Standbild von Washington, mit der bekannten und wahrhaften Inschrift auf dem Sockel: „Der Erste im Kriege, der Erste im Frieden, und der Erste in den Herzen seiner Landsleute."



Das Weiße Haus, Washington, D. C.—Der eigentliche Name dieses Gebäudes ist Executiv Mansion, oder Wohnsitz der Executiv Beamten, aber es wird allgemein das Weiße Haus genannt. Es ist ein sehr einfacher, aber dabei doch stattlicher Bau, von weißangestrichenen Quadersteinen. Es ist nur zwei Stockwerke hoch, aber durch die acht jonischen Säulen an dem hohen Portal des Haupteinganges macht es doch einen ganz würdigen Eindruck. Der erste Executiv Beamte, welcher hier wohnte, war Präsident Adams; er zog im Jahre 1800 ein. Seitdem war es die Wohnstatt jedes obersten Beamten der Republik. Das zu dem Weißen Hause gehörige und es umgebende Land hat einen Flächeninhalt von 75 Ackern, von denen zwanzig als Privat Garten des Präsidenten abgetheilt sind. Dieser Garten ist aber nicht genugsam ummauert, so daß er eigentlich dem Präsidenten und seiner Familie keinen zurückgezogenen Aufenthalt bietet. Das Hauptzimmer im Weißen Hause ist der east room, der östliche Saal, ein reich ausgestatteter Empfangsraum von 80 Fuß Länge und 40 Fuß Breite. Dieser Raum ist gewöhnlich für das Publikum offen von 10 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachmittags. Das Studirzimmer oder eigentlich Arbeitszimmer des Präsidenten, und der Raum, wo die Sitzungen des Cabinets stattfinden, sind im zweiten Stockwerke, ebenfalls die Privatzimmer der Familie. Die Geschichte des Weißen Hauses ist selbstverständlich die Landesgeschichte, in so fern diese beeinflußt ward durch die ausgezeichneten Männer, welche der Reihe nach den Präsidentenstuhl einnahmen, und kein Amerikaner kann wohl ohne tiefere Bewegung dieses stattliche, wenn auch anspruchslose Gebäude betrachten, unter dessen Dache Abraham Lincoln und Ulysses S. Grant gelebt haben.

Pennsylvania Avenue. Washington, D. C.—Washington ist, wie Paris, eine Stadt der erhebenden Fernansichten. Die stattlichen breiten, eben gepflasterten Straßen sind nicht nur an sich hübsche Verkehrswege, sondern sie haben auch an ihren Endpunkten entweder Gebäude von herrlicher Beschaffenheit oder Gruppen der Bildhauerkunst, die das Andenken vieler unserer Staatsmänner und Generale reich erhalten sollen. Pennsylvania Avenue ist die bedeutendste Straße Washingtons. Der Theil, welcher das Schatzamtsgebäude und das Weiße Haus mit dem Capitol verbindet, ist [illegible] etwa eine und eine viertel Meile lang und hat eine Breite von 160 Fuß; Wenn die Gebäude an ihren Seiten nur von [illegible] Leider wird aber zu viel Unregelmäßigkeit des Stils in den Bauten der einzelnen Bürger geduldet bei den Verschönerungen der Häuser in amerikanischen Städten. Bis zu einem gewissen Grade mag Verschiedenheit angenehm sein, aber so grelle Gegensätze in der Bauart, und besonders in der Höhe, schmälern einen sonst guten Eindruck. An dieser Hauptstraße, oder doch in der Nähe derselben, sind manche der bedeutendsten Hotels, Theater und Kaufläden. An einem Ende derselben erhebt sich, wie ein schneebedeckter Berg, der Dom des Capitols, an dem anderen ist das wahrhaft majestätische Gebäude des Schatzamtes. Die Stadt ist sehr passend nach dem ersten Präsidenten der Nation genannt, denn Washington selbst wählte diese Oertlichkeit für ihre Anlage und legte den Grundstein zum Capitole in 1793. Sieben Jahre später wurde der Sitz der Regierung von Philadelphia hierher verlegt. Die Pläne des Baues der Stadt wurden von Andrew Ellicot gemacht und ausgeführt unter der Leitung Washington's. Letzterer wünschte, ihr den Namen „Federal City“ zu geben, sie erhielt jedoch seinen Namen und wurde als Stadt incorporirt am 3. Mai 1802. In 1880 hatte die Stadt [illegible] Einwohner und 1890 waren es 230 392.

Washington's Wohnsitz, Mt Vernon, Virginia.—Einen höchst angenehmen Ausflug von der Stadt Washington bietet eine Dampfschiffahrt von fünfzehn Meilen auf dem Potomac Flusse hinab, bis zu Mount Vernon, der Heimath und dem Begräbnißplatze von Washington. Der „Vater seines Vaterlandes" kam 1752 in den Besitz dieses Gutes. Die Flügel d[illegible] Wohnhauses wurden von ihm erbaut. Die Lage ist sehr schön, und die Aussicht vom Hause auf den Fluß in hohem Grade [illegible] anziehend. Den „Mount Vernon" [illegible] von [illegible] [illegible] Edward Everett ist es zu danken, daß diese Heimstätte Washington's mit sechs Ackern des umliegenden Grundbesitzes jetzt das Eigenthum der Nation ist; es wurde in 1856 von den Erben de[illegible] für 200,000 Dollars gekauft. Das Haus, welches aus Holz gebaut ist, enthält manche sehr interessante Gegenstände, darunter Möbelstücke, die von Washington [illegible] Kleidungsstücke und verschiedene seiner Portraits. An der Wand hängt der Schlüssel [illegible] in Frankreich, [illegible] welche Washington von seinem Freunde und Waffengefährten Lafayette zum Geschenk gemacht wurde. Nicht weit von seiner früheren Wohnung ist das Grab Washington's [illegible] Bauwerk aus Backsteinen, mit einem eisernen Thor geschlossen, durch dessen Stäbe man die Sarkophage von George Washington und seiner Frau, Martha, sieht. Gewiß kommt einmal die Zeit, wenn das alte Wohnhaus gänzlich verfällt, ohne daß es möglich ist, es länger im Stande zu halten. Wir wollen hoffen, daß dann, wenn nicht schon vorher, die Nation ein ihres großen Gründers und Leiters würdiges Denkmal errichten wird auf seinem Begräbnißplatze, um allen künftigen Geschlechtern zu zeigen, daß dieses anmuthige hügelige Stück virginischer Erde geweihter Grund ist.



Die Unabhängigkeits-Halle. [illegible]



Der Strand bei Atlantic City, New Jersey. — Einer der anziehendsten und beliebtesten Erholungsorte an der östlichen Küste der Vereinigten Staaten ist Atlantic City in New Jersey. Bis zu einem gewissen Grade sind sich alle See-Badeorte ähnlich. Eine Menge Hotels mit breiten Veranda's, zahllose kleinere Häuser in der Nachbarschaft, Korbstühle für Leidende, schöne Musik, Tanz-Kotillons, und vor Allem der lustige, lebhafte Schwarm der Badenden in ihrer leichten Bekleidung, die sich in dem Wellenschlage tummeln. Diese Züge findet man an fast allen Badeorten, sowohl der alten als der neuen Welt. Wohl mögen die Menu's in anderer Sprache gedruckt sein, oder das Liebesgeflüster am Strande mag fremdartige Laute haben, aber das tiefe Murmeln des ruhelosen Oceans ist dasselbe, ob er nun gegen die Felsen von Biarritz schlägt, oder von den Dünen Hollands zurückgeworfen wird, oder ob er in leiserer Cadenz die sandigen Ufer von Atlantic City umspült. So ist ja auch das Menschenherz, mit seinem Lieben und Hoffen, seinen Freuden und Sorgen und Kümmernissen im Grunde immer dasselbe, wie verschieden auch, in Folge der wechselnden Umstände der Geburt und Erziehung, der hörbare Ausdruck seiner tiefen Gefühle sein mag. Wunderbar schön ist von diesem Punkte aus der Anblick des Atlantischen Meeres. Das Wasser ist nicht so kalt hier, als an der New England Küste, die Badegelegenheiten sind unübertrefflich, und die Nähe des Ortes bei Philadelphia, Trenton, Wilmington und andern östlichen Städten macht ihn zu einem gesuchten Erholungsplatze für Tausende, die während der Woche in der erstickenden, heißen Atmosphäre von Steinmauern und gepflasterten Straßen bleiben müssen, und die sich so am Sonnabend und Sonntag an der Seeluft erfrischen können.



New-York und die Brooklyn-Brücke.—"On se fait à tout avec le temps." Man gewöhnt sich an Alles mit der Zeit, ist ein wahres Sprichwort. Die alten Egypter hatten gewiß kaum einen Blick mehr für ihre riesenhaften Pyramiden, nachdem sie ein Dutzend Jahre mit ihren gewaltig großen Formen vertraut gewesen waren. So finden auch die Bewohner von New-York und Brooklyn nichts Außerordentliches mehr an diesem mächtigen Bogen von Stahl und Eisen, welcher ihre Städte verbindet, aus dem einfachen Grunde, weil sie sich an den Anblick gewöhnt haben. Die Brücke ist aber doch eines der Weltwunder. Jeder der starken Thürme ruht auf einer Krippe (caisson) von gelbem Tannenholz, welche auf der Brooklyn Seite [illegible] Fuß, und auf der New York Seite 78 Fuß unter der Oberfläche des Wassers ist. Die auf dieser enormen Grundlage errichteten Thürme sind 140 Fuß hoch und 40 Fuß breit auf der Wasserlinie. Die Brücke selbst hängt in vier Kabeln von Stahldrathen, jeder etwa 16 Fuß im Umfange und 128 Fuß in der Niederbeugung. Die mittlere Spannung über den East Fluß von einem Thurm zum andern ist 1,595 Fuß lang. Die ganze Länge des Bauwerkes ist 5,989 Fuß. Es ist 85 Fuß breit und hat einen Mittelweg für Fußgänger, zwei Eisenbahngeleise, über welche alle 3 Minuten die Kabelwagen gehen, und zwei Fahrwege für Wagen mit Pferden. Die Höhe des unteren Theiles der Brücke über dem Wasserstande ist 135 Fuß, so daß die Schifffahrt keine Störung erleidet. Der Bau dieses noblen Erzeugnisses der Ingenieurkunst wurde im Januar 1870 begonnen und im Mai [illegible] beendigt. Das Passagegeld in den Bahnwagen ist drei Cents und für Fußgänger ein Cent. Ungefähr 125,000 Menschen kreuzen täglich diese Brücke

Die Statue der Freiheit, Hafen von New York.—In erhabener Größe erhebt sich von dem westlichen Himmel die Kolossal Statue der Freiheit ab, eines der eindrucksvollsten Menschenwerke, welches auf diesem Continente zu finden ist. Es ist riesenhaft groß in der That, da es eine Höhe von 151 Fuß erreicht. Die Größen Verhältnisse sind so richtig im Gleichmaß, daß man es mit vollkommener Bewunderung betrachtet. Dieses erhabene Werk des französischen Bildhauers Bartholdi hat aber auch einen sehr [illegible] Es steht auf Bedloe's Insel, etwa zwei Meilen weg von der Stadt. Es ist aus gehämmertem Kupfer gemacht und stellt eine weibliche Gestalt mit einem Diadem auf dem Kopfe vor. [illegible] Tafel dicht gegen die Brust, der andere hält eine brennende Fackel hoch empor. Die Höhe der Figur wird noch weit bedeutender durch das mächtige Fußgestell von Granit, [illegible] Fuß hoch ist. [illegible] Treppe führt im Inneren der Figur bis zu dem Kopfe, worin mehrere Personen zusammen Platz finden. Bei Nacht bringt die kolossale Figur noch einen mächtigeren Eindruck hervor, als am Tage. Wer jemals zu solcher Zeit in der Nähe war, wird die Wirkung nicht vergessen, welche die titanische Gestalt hatte, wenn sie sich aus dem Dunkel [illegible] während die erhobene Fackel von Electrizität leuchtet, wie ein Stern auflodert, den wir durch das Fernrohr betrachten. Einige statistische Bemerkungen sind hier wohl am Platze. Die Statue ist deutlich zu sehen in einer Entfernung von vier bis fünf Meilen. Die ganze Höhe über niedrigem Wasserstand ist 306 Fuß. Der Zeigefinger der rechten Hand ist 7 Fuß lang und mehr als vier Zoll im Durchmesser im zweiten Gliede. Das Gewicht des Ganzen ist 25 Tonnen, und es hat mehr als eine Million Francs (200,000 Dollars) gekostet, welche durch eine allgemeine Sammlung in Frankreich zusammen kam

Den Hudson hinauf nach West Point, New York. Einundfünfzig Meilen nördlich von der Stadt New York ist die große Militär-Akademie der Vereinigten Staaten, West Point. Wenn es sich die Gründer zur Aufgabe gemacht hätten, eine besonders schöne und Frieden athmende Lage zu wählen, so hätten sie nicht Vollkommeneres finden können, als das merkwürdige Vorgebirge, auf welchem diese Uebungsschule für Krieger steht. Glorreich in der That sind die Ausblicke, welche man von hier auf die Biegungen des [illegible] Ufer genießt, die durch Geschichte, Poesie und Legende mit [illegible] Interesse begabt wurden. Der Fluß an sich ist eine Quelle der Freude und Wonne, in jeder seiner Phasen, sei er blau in der Sonne, gefleckt von fliehenden Wolkenschatten, oder dunkel und zornig im [illegible]. Ideal schöne Spazierwege winden sich um die Seiten der schattigen Hügel, wo die belaubten Zweige wehen und die Luft von dem beweglichen Strome her Frische und Kühlung bringt. Freilich gibt es keine alte Burgen, wie am Rhein, die an feudale Zeiten erinnern, aber die Geschichte hat an diesem Strande Spuren [illegible], die das Herz des amerikanischen Patrioten mächtig [illegible]. Während des [illegible]krieges war West Point einer der wichtigsten militärischen Posten, von wo aus unsere Truppen nach verschiedenen Schlachtfeldern gesandt wurden. Diese Hügel werden auch [illegible] von den Erinnerungen an Verrath, denn wer kann den schändlichen Versuch Benedict Arnold's vergessen, diese Festung dem Feinde auszuliefern? Die amerikanische Nation ist noch jung, und wer kann sagen, welche Größe sich noch in Zukunft an diesen Ufern begeben wird? Gott möge aber geben, daß seine klare Fläche nie mehr von dem Schatten eines Verräthers getrübt wird, bis die jetzt so friedlich dahinziehenden Wellen sich mit dem Ocean verbinden und dann zu Nebel geworden von diesen Hügeln fallen, um in fernen Zeiten wieder dem Meere entgegen zu rollen.



Der Niagara-Fall. [illegible]

Boston Common, Boston, Mass. — Für einen Bostoner ist die Common fast geheiligter Grund. Wie gedrängt voll auch die umgebenden Straßen sind, wie unbequem es auch sein mag, den Platz zu umgehen, die Common bleibt unverletzlich. In 1634 wurde sie angelegt, und der Freibrief der Stadt macht dieses Land für immer zu öffentlichem Eigenthum. Es ist freilich etwas Ungewöhnliches, daß im Herzen der Stadt ein Park liegt von 48 Ackern, der Rasenabhänge und reizende Wege hat, und dies ist noch bemerkenswerther, da nur durch eine einzige Straße von der Common getrennt, [illegible] anderer Park besteht, die „Oeffentlichen Gärten" genannt. Diese beiden abgetheilten Grundstücke, verziert mit Teichen, Blumenanlagen und Standbildern, machen zusammen ein hohles Viereck von 70 Ackern und sind für Tausende leicht zugänglich. Die besondere Schönheit der Common ist in ihren Alleen von herrlichen Ulmen, welche alle die breiten Wege unter ihnen vollständig beschatten. Kein Leser der Werke von Oliver Wendell Holmes kann seine Anspielungen auf die Common vergessen, die im „Autokraten" und im „Professor am Frühstückstische" vorkommen. Gleich neben der Common erhebt sich das hübsche Staats-Gebäude mit seinem vergoldeten Dome oben auf dem Beacon Hügel. An der einen Seite erstreckt sich ein Theil der Beacon Straße, schon lange wohlbekannt wegen ihrer schönen [illegible] welchen einst die Wohnung von John Hancock war. Auf der andern Seite ist die Tremont Straße, die sich jetzt rasch zu einer Geschäftsstraße mit reich ausgestatteten Läden umwandelt. In der Nähe der Common sind manche bemerkenswerthe Gebäude, wie die öffentliche Bibliothek, der Freimaurertempel, die Musik-Halle, das Somerset Clubhaus, die Athenäum-Bibliothek und das schon erwähnte Staats-Gebäude; ebenso ist hier der alte Begräbnißplatz, wo die Patrioten John Hancock und Samuel Adams ruhen.



Das Bunker Hill Monument, nahe Boston, Mass. Die Vorstadt von Boston, Charlestown genannt, zeichnet [illegible] tenen Schaft aus, der, fest, ernst und einfach wie die Puritaner selbst, auf das umliegende Land niedersieht. Er steht auf der Spitze einer kleinen Anhöhe, wo in der Nacht des 16. Juni 1775 eine kleine Redoute zum Widerstand gegen die Engländer errichtet wurde. Der rechte Namen dieser Anhöhe war „Breeds Hill“, aber Bunker Hill scheint der Name für die Gegend im Allgemeinen gewesen zu sein, und dieser Name blieb seitdem mit der Schlacht verbunden, welche am 17. Juni hier stattfand. Am fünfzigsten Jahrestage dieses Kampfes, in 1825, legte der Marquis von Lafayette mit eigener Hand den Grundstein dieses Denkmals, welches auf dem Boden dreißig Fuß im Viereck mißt, und 221 Fuß hoch ist. Eine Wendeltreppe von 295 Stufen führt nach der höchsten Spitze, von welcher man eine herrliche Aussicht hat auf Boston, seinen Hafen und seine Umgegend. Dieser Schaft wurde am 17. Juni 1843 eingeweiht, in Gegenwart von Präsident Tyler und aller seiner Minister. Es war bei dieser Gelegenheit, daß der große Redner von Massachusetts, Daniel Webster, die Einweihungsrede hielt, welche für die ergreifendste und beredtsamste Ansprache gehalten wird, die man je von ihm hörte. In einem Hause in der Nähe ist eine Statue von General Warren, welcher hier in der Schlacht getödtet wurde. Es mag Einem bei ihrem Anblick die bekannte Geschichte von dem stolzen Bostoner Bürger einfallen, der einem Bäuerchen vom Lande diese Localität zeigte. „Dies ist der Fleck,“ sagte er, „wo Warren fiel.“ „Gütiger Himmel,“ rief der Landmann, und musterte dabei die Höhe des Monumentes, „es ist kein Wunder, daß er dabei umkam.“

Longfellow's Haus, Cambridge, Mass.—Einer der interessantesten Punkte dieser classischen Stadt ist das Wohnhaus des Dichters Longfellow. Es ist ein altes, geräumiges Herrenhaus, nach altmodigem Colonial Stil gebaut, gelb und weiß angestrichen, und von [illegible] Sommerluft mit Wohlgeruch erfüllten, während eine stattliche Ulme eine zitternde Mosaik von Licht und Schatten auf den Rasen darunter wirft. Das Zimmer in der Ecke dieses schönen alten Baues, welch zur rechten Hand auf ebener Erde liegt, war des Dichters Arbeitszimmer. Von dem Fenster desselben hat man einen angenehmen Ausblick auf den Charles Fluß, den „schweigenden Fluß" seiner Verse, und auf die schwellenden Hügel von Brookline und Brighton. In diesem Studirzimmer befinden sich viele interessante Andenken an Schriftsteller, welche von Longfellow hochgeschätzt wurden, darunter das Tintenfaß des Dichters Coleridge, der Papierkorb, den Tom Moore in Gebrauch hatte, und auch der Lehnstuhl, welchen die Kinder von Cambridge unserm Dichter schenkten. Longfellow kaufte dieses Haus in 1837, und hier „unter der Ulme wehendem Gipfel" schrieb er alle seine Gedichte von 1837 bis 1845, einschließlich des berühmten „Psalm des Lebens", welcher in 1838 verfaßt wurde. Hier wurde auch „Hyperion geschrieben, und später, als seine Augen leidend waren, zeichnete er in diesem verdunkelten Zimmer mit Bleistift die Zeilen zu „Evangeline", [illegible] gelesen wurden. Diese Heimath Longfellow's hat eine interessante Geschichte. Das Haus wurde in 1759 von [illegible] John Vassall [illegible] zurückging. Da es vom Staate in Beschlag genommen wurde, so machte Washington sein Hauptquartier daraus, als er nach Cambridge kam, [illegible] hin kamen fast alle Fremden von Auszeichnung zum Besuch. Hier wurde die Gattin des Poeten von dem schrecklichen Unfalle betroffen, welcher ihren Tod verursachte, und zwanzig Jahre später schied hier auch Longfellow von der Erde, geliebt und verehrt von der ganzen englisch sprechenden Welt.



Die Washington-Ulme mit dem Gedenkstein, Cambridge, Mass. Die Umgebung von Boston ist außerordentlich schön. In einem Umkreis von zwanzig Meilen erscheint sie Dem, der sie durchstreift, fast überall wie ein großer, mit Villen und Palästen gezierter Park. Eine der Vorstädte, Cambridge, ist nicht nur anziehend durch die hübschen, schattigen Straßen und eleganten Wohnhäuser, sie hat auch den klassischen Anstrich einer Universitätsstadt, denn hier befindet sich die Universität, das schöne Harvard, deren verschiedene von majestätischen Ulmen überschattete Gebäude hohe architektonische Vorzüge besitzen. Nur etwa einen Steinwurf von der Universität entfernt, steht in der Mitte einer breiten, altmodisch aussehenden Straße ein sehr alter Baum, mit einer Granitplatte daneben. Auf dieser sagt uns eine Inschrift mit vergoldeten Buchstaben, daß unter diesem Baume Washington den Oberbefehl des amerikanischen Heeres übernahm am dritten Juli 1775, zu Anfang des Kampfes der Colonien für ihre Unabhängigkeit, welche dann zuletzt so glorreich gewonnen wurde. Wir sind noch eine junge Nation, aber das vergangene Jahrhundert war so voll von wunderbaren Ereignissen, daß es viel länger her erscheint, als 117 Jahre, daß dieser alte Baum sein schattiges Laubdach über diesen denkwürdigen Auftritt ausbreitete. Möge er noch lange leben und grünen, als ein Schrein, wo die Vaterlandsliebe des Volkes geweckt und geheiligt wird. Und wenn er fällt, dann möge seine Riesengestalt hier ersetzt werden durch ein Denkmal, würdig der großen Begebenheit, an die es erinnert, und deren Gedächtniß noch in fernster Zeit das Herz jedes treuen Sohnes der Republik stolz und freudig bewegen wird.



Der Freimaurer-Tempel. Chicago. — Die Wunder von Chicago können nicht in einem beschränkten Raume aufgezählt werden. Einen ganzen Band könnte man ihnen allein widmen. [illegible] bemerkenswert und [illegible] geschildert werden, wenn nicht der dicke Schleier von Rauch die Wirkung [illegible]. Eines der [illegible] Gebäude der Welt, ist der Tempel der Freimaurer an der Ecke der State- und Randolph Straße. [illegible] Stockwerke hoch. [illegible] zu dem Dache [illegible] Tempel [illegible] Fuß in der Höhe [illegible] Material [illegible] Stockwerken. Die [illegible] Dach, und die [illegible] Marmor oder poliert in Eichenholz. [illegible] Die fünf obersten Stockwerke sind für den Gebrauch der Freimaurer bestimmt und die Ausstattung wird [illegible] Ordens [illegible]

Das alte Stadtthor, St. Augustin, Florida — Die Spanier, welche sich in 1565 unter Menendez in St. Augustin ansiedelten, mehr als ein halbes Jahrhundert früher, als die Pilgrime in der Mayflower nach Plymouth Harbor kamen, hinterließen manche Spuren ihrer Eroberung. Unter andern bauten sie einen festen Wall durch die Halbinsel, von einem Ufer zum andern, um die Stadt nach Norden zu beschützen. Zum größten Theil ist dieser Wall von der Zeit zerstört, oder das Material zu andern Bauzwecken verwandt. Ein Bruchstück davon ist jedoch geblieben. Dies ist das „Stadtthor“, nahe dem Ausgange der St. George Straße gelegen. Seine alten viereckigen Thürme mit den Schießscharten [illegible] Platz in den Vereinigten Staaten [illegible] voller Posten war. Es giebt wenige Plätze in Amerika, die so oft die Scene von verzweifelten Kämpfen waren. Grausame Indianer-Stämme hielten die Bewohner beständig in Furcht. Von französischen Soldaten wurde die Stadt ebenfalls mehrmals angegriffen, auch die benachbarten Engländer machten Eroberungsversuche von ihren Colonien [illegible] Süd-Carolina und Georgia aus. [illegible] im Besitz verschiedener Gebieter. Spanien, England, wieder Spanien und dann die Vereinigten Staaten führten die Herrschaft. Während des Krieges zwischen dem Norden und Süden wechselte St. Augustin dreimal seine Herren. Erinnerungszeichen dieser denkwürdigen Vorgänge finden sich überall in der Stadt und Umgegend. [illegible] Monument [illegible] im Gedächtniß der Annahme der spanischen Verfassung. Die jetzige Kaserne für Truppen der Vereinigten Staaten war vordem ein Kloster der Franciskaner Mönche. Fort Marion ist eine schöne alte Festung, an welcher hundert Jahre lang gebaut wurde, und die noch als [illegible], über ihrem massiven Thor, das in Stein gehauene Wappen von Spanien trägt. Gegenwärtig haben jedoch die Bewohner von St. Augustin durchaus nicht die Absicht, sich von der Außenwelt durch gewaltige Mauern und Zinnen abzuschließen, sondern sie laden Alle ein, zu kommen und sich der schönen Scenerie und des [illegible] Klimas zu erfreuen. Ihre großen Hotels sind wohl im Stande, einer ganzen Armee von Reisenden Aufnahme zu gewähren.

Der Alcazar Cordova; Ponce de Leon, Sanct Augustin, Florida. – Sanct Augustin ist wahrscheinlich die älteste europäische Ansiedlung in den Vereinigten Staaten. Mehr als 50 Jahre vor der Landung der Pilgrim-Väter an der rauhen felsigen Küste von Massachusetts hatten die Spanier schon von diesem Platze Besitz genommen. Im Jahre 1783 wurde es noch von England wieder an Spanien abgetreten und kam erst in 1819 an die Vereinigten Staaten. Im Sommer ist es hier stille genug, aber im Winter wird der Ort sehr populär und empfängt gewöhnlich während der „Saison" etwa 10,000 Besucher. Zur Unterbringung einer solchen Menge von Touristen sind hier erstaunlich große Hotels aufgerichtet. Diese Illustration zeigt zwei solche Hotels, den Alcazar und Cordova, wie sie erscheinen von dem Ponce de Leon gesehen. Diese Gebäude sind merkwürdig in mehrfacher Beziehung. Das Ponce de Leon Hotel bedeckt vier Acker und ist eine halbe Meile im Umfange. Es hat nicht nur geräumige Eßsäle, eine mächtig große Rotunda und dergleichen, sondern auch Billardzimmer für Damen, einen großen Spielsaal für die Kinder und selbst Ateliers für Künstler. Das Hotel Cordova hat einen „Sonnensaal", 108 Fuß lang, dessen Fußboden mit Fliesen gedeckt ist. Die Bauart von St. Augustin ist eine hübsche Mischung von dem Stil der alten spanischen Wohnhäuser mit hängenden Balkonen an ihren zweiten Stockwerken, und von dem der schönen amerikanischen Villen, welche Nahant und Newport so anziehend machen. Die Straßen von St. Augustin sind äußerst enge, oft nur zehn bis fünfzehn Fuß breit. Dies giebt der Stadt einen angenehm orientalischen Anstrich. Denn in allen Sonnenländern werden enge, beschattete Straßen als Luxus geschätzt. Die meisten spanischen Häuser, ebenso wie das alte spanische Fort San Marco, nahe bei der Stadt, sind aus einer Mischung von feinen Muscheln und Sand gebaut. Es sind äußerst angenehme Fahrwege bei St. Augustin, und eine reizende Promenade von einer Meile in der Länge an dem großen Seewalle. Das Klima ist hier im Winter mild und doch nicht ermattend. Orangen, Citronen, Bananen, Feigen, Palmen und alle Sorten von tropischen Pflanzen wachsen hier in großer Ueppigkeit.



Auf dem Indianer-Flusse, Florida.—Es gehört zu den größten Reizen Florida's, daß man dort Gelegenheit hat, auf dem Wasser umher zu fahren in Mitten von tropischer Scenerie. Verschiedene seiner Flüsse sind für kleine Dampfer schiffbar, und man kann sich nicht leicht eine angenehmere Erholung denken, als so eine Stunde nach der andern dahin zu gleiten in dieser malerischen Umgebung von majestätischen Cypressenbäumen, Magnolias, Palmettos und Palmen, wo [illegible] mit Laubgrün [illegible] Canälen [illegible] in den Wogen [illegible] liches und Schauriges haben allerdings diese überschwemmten Steppen von Florida. Seltsame Vögel fliegen über unsern Köpfen [illegible] Schlangen [illegible] Alligatoren ruhen bewegungslos auf der stillen Wasserfläche. In der Nacht, wenn das [illegible] Licht am Vorderende des Schiffes diese seltsamen Blatt- und Pflanzenformen [illegible] Dunkel hervortreten läßt, macht diese Umgebung einen unvergeßlichen Eindruck. Der Indianer-Fluß, in diesem Bilde dargestellt, hat eine Länge von fast 150 Meilen. Das angrenzende Land [illegible] bar, und bringt alle Sorten von südlichem Obst reichlich hervor, von Orangen bis zu Kokosnüssen. Dieser Fluß hat auch den Ruf, daß er eine fast unglaubliche Menge der verschiedensten Fische [illegible] darunter die berühmten Pompona Fische, Meeräschen und Andere. Schildkröten von 500 Pfund im Gewicht werden hier gefunden. Vor zwanzig Jahren war diese Gegend noch ziemlich unzugänglich doch ist sie jetzt mit der Eisenbahn von Jacksonville aus leicht zu erreichen. Das früher so dünn besiedelte Land wird jetzt schnell bevölkert und an den Ufern dieses Flusses sind mehrere aufblühende Städte.

Adobe Häuser in Neu Mexico. In „Neu“ Mexico und in „Alt“ Mexico giebt es einen absonderlichen Baustil, welcher so wohl ursprünglich und natürlich, als wohlfeil ist, nämlich das Bauen mit Adobe. Große flache Stücken von Lehm, der in der Sonne getrocknet ward, Adobe Backsteine genannt, werden heute noch in diesen Ländern gebraucht, wie vor Jahrhunderten. Wir finden, daß diese alte Methode auch in Egypten und dem Heiligen Lande angewandt wurde, und mancher Ort in Mexico hat mit seinen Adobe Häusern und deren flachen Dächern ein entschieden orientalisches Aussehen. Man kann nicht sagen, daß sich dieses Material grade hübsch ausnimmt. Die Farbe dieser Häuser ist keineswegs aufmunternd, etwa ein Compromiß von braunem Brod und einer starken Cigarre. Selten findet man Fenster in diesen Hütten und nicht einmal ein Schornstein unterbricht im Allgemeinen ihre gleichförmige Fläche. Aber man braucht ja auch in Neu Mexico und den Ländern südlich vom Rio Grande, in der Regel kein Feuer, weder zum Heizen noch Kochen, außer dem, welches in einer Kohlenpfanne gemacht werden kann, oder höchstens in einem kleinen Backofen, der mit Holzkohlen geheizt wird. Die eine Hälfte der Welt, heißt es, weiß nicht, wie die andere Hälfte lebt. Der Anblick dieser Bewohner der Adobe Hütten ist den meisten Reisenden eine wirkliche Offenbarung; wer kann aber sagen, daß diese Naturkinder nicht wirklich eben so glücklich sind, als die reichen Insassen prunkvoller Paläste?



Canyon de las Animas, Colorado.—Es ist nicht nöthig für uns, daß wir wegen großartiger Scenerien nach Europa gehen, hier liegen sie in Fülle vor uns ausgebreitet. Eine besonders auffallende Formation finden wir in Colorado, welches man wohl par excellence das Land der Canyons nennen kann. Was die Fiords für Norwegen, das sind die Canyons für Colorado, ungeheure Runzeln auf dem Angesichte der Mutter Erde, große Berggänge, von welchen die alten Scandinavier wohl gesagt hätten, daß durch sie die Götter der Ebene zuschritten. Einer der großartigsten dieser Colorado Canyons ist der hier abgebildete, nicht weit von der Minenstadt Silverton. Auf beiden Seiten thürmen sich diese fast senkrechten Klippen mit kaum einer Spur von Pflanzenwuchs an ihren kahlen Wänden, und lassen kaum dem krystallhellen Strom eine Bahn, der sich über mächtige Steine stürzt, sich weiß schäumend windet und die Tiefe mit Donnergetöse füllt. Man kann sich kaum eine aufregendere Reise denken, als man hier auf den Schienen der Eisenbahn hat, wo die Züge mit stolzer Kühnheit aufwärts klimmen und allen Windungen des Stromes folgen, auf einer schmalen Felsenkante, zwischen den starren Bergmauern, und mehrere hundert Fuß erhaben über dem reißenden wilden Strome, der zugleich herrlich und furchtbar anzuschauen ist. Die Gegend hat wirklich etwas Schauerliches, meilenweit ist kein Lebenszeichen zu sehen, nichts als baumlose Höhen und ihre zackigen Klippen, die einsam, unheimlich und erhaben vor uns liegen. Die Spanier nannten diesen Strom passend genug „den Fluß der verlorenen Seelen“, denn eine solche Schlucht scheint wohl dazu geeignet, nach den höllischen Regionen zu führen, und es wäre wohl angemessen auf diese dunkeln, jäh abfallenden Felsen die Worte zu schreiben, welche Dante über dem Höllenthore sah: „Wer hier eintritt, der gebe alle Hoffnung auf!“

Windy Point, Pike's Peak, Colorado.—Einer nach dem andern der großen Berge, deren schneeweiße Gipfel erschienen, als sollten sie nie von dem Fuße eines Menschen berührt werden, haben sich doch jetzt dem Eroberer ergeben. Mont Blanc, die Jungfrau, das Matterhorn sind schon so oft erstiegen, daß die Hälfte des Reizes und Zaubers der sie sonst gleich sonnenhellen Wolken umgab, von ihnen gewichen ist. Manchen dieser mit Eis bekleideten Wächter sind eiserne Fesseln angelegt, und Zahnrad-Bahnen klimmen die [illegible] Felsen und machen [illegible] gefangene Wüstenlöwe den Besuchern der Thierschau ist. Einer dieser besiegten und so gefesselten Berge ist Pike's Peak in Colorado. [illegible] 14,300 Fuß. Seine Klippen sind wild und rauh von Ansehen. Der Gipfel ist immerwährend weiß von Schnee. Und doch erreicht jetzt die [illegible] von Manitou zu seiner Spitze in einer [illegible] halben Stunde, und der „Große Schnee Berg", wie Major Pike ihn in 1806 nannte, kann in Zeit von wenig Stunden überstiegen werden. Ueber diesen Windy Point fegt der Wind oft mit besonderer Gewalt und Heftigkeit, denn Pike's Peak ist in einer sehr ausgesetzten Lage, an dem Saum der ungeheuren Colorado Gebirgskette. Doch befindet sich hier auf dem Gipfel eine Station des Wetterbureaus, welche im Winter und Sommer benutzt wird. Achttausend Fuß darunter ist die hübsche, kleine Stadt Colorado Springs, so von rechtswegen berühmt wegen ihrer wunderbar reinen Luft und ihres milden, angenehmen Climas. Die Fahrt von dieser Stadt nach Manitou, fünf Meilen näher bei Pike's Peak, ist sehr interessant und bietet herrliche Ansichten der Berge Glen Eyrie und „Garten der Götter."

Der Berg des Heiligen Kreuzes. Colorado. — [illegible] von der [illegible] Welt [illegible] Natur [illegible] die Wirkung [illegible] sind, und [illegible] Höhe von 14 000 Fuß [illegible] Berg [illegible] der Erde [illegible] In Colorado allein [illegible] Berg des Heiligen [illegible]

Royal Gorge, Colorado.—Man wird nie müde, die Cañons von Colorado zu sehen. [illegible] und jeder hat seine besondern eigenthümlichen Züge. [illegible]

Klippen-Wohnungen, Mancos Canyon, Arizona.—Seit unvordenklichen Zeiten haben sich die Menschen ihre Wohnplätze gewählt aus Rücksichten auf die Möglichkeit, sich zu vertheidigen. Von solchen Gründen wurden die vorhistorischen Seebewohner in der Schweiz geleitet, die ihre Hütten auf eingerammte Pfähle in den [illegible] Seen bauten. Die Azteken wählten den Platz [illegible] der Stadt Mexico aus ähnlichen Gründen. Fast alle großen Städte des Alterthums, von Jerusalem an bis zu Toledo, wurden an Oertlichkeiten angelegt, die leicht zu vertheidigen waren. [illegible] der Selbstvertheidigung zeigt sich auch bei den Ureinwohnern von Amerika und besonders in den merkwürdigen [illegible] Wohnungen, welche wir in Arizona, Colorado und Neu-Mexico [illegible] Stellen sind die Klippen in einer Höhe von vierzig bis fünfzig Fuß, über dem Flusse durch Stürme und Flut [illegible] Spalten [illegible] Fuß breit. Hier [illegible] Hütten hingestellt. Die Mauern sind zuweilen acht bis zehn Zoll dick und die Steine werden mit Mörtel zusammengehalten. [illegible] 800 Fuß über dem Flusse. Um zu [illegible] dieser Häuser zu gelangen, selbst nachdem der Felsen erstiegen ist, muß man erst durch die vorderen Bauten dringen [illegible]. Zu manchen [illegible] führt nur ein bedeckter Gang, 22 bei 30 Zoll weit und 20 Fuß lang. Andere sind nur mit Leitern zugänglich, die zu dem zweiten Stockwerke führen [illegible]. Die früheren Klippenbewohner waren wahrscheinlich stammverwandt mit den Pueblo Indianern. Einige dieser Bauwerke waren noch bewohnt, als die Spanier in diese Gegend einfielen. Man weiß, daß Klippen-Wohnungen in Central-Amerika schon vor drei Jahrhunderten bekannt waren.



Der Grand Canyon. Yellowstone National-Park.—Von allen Wundern des Yellowstone National Parkes ist das Grand Cannon das erhabenste. Durch diesen ergießt sich der Yellowstone Fluß, der ein Nebenfluß des Missouri Stromes ist, und fließt in einem Theile des Cannons 20 Meilen ununterbrochen zwischen gerade aufsteigenden Klippen, die nur 200 Yards auseinander und von 1200 bis 1500 Fuß hoch sind.—Am Eingange zu diesem Theile macht der Fluß einen erstaunlichen Sprung von 360 Fuß und dies wird der „Niedere Fall" genannt. Die Seiten dieses gigantischen Schlundes haben buchstäblich fast alle Farben des Regenbogens auf ihren geradeaufstehenden Oberflächen. Rothe, orangefarbene, gelbe, grüne, blaue, violette und weißliche Schattirungen folgen sich rasch, während in wunderbarer Abwechselung und beleuchten so im schönsten Glanze die zahllosen Formen, welche die Natur hier erbaute und welche die stolzesten Werke der Menschen kleinlich und zahm erscheinen lassen. Diese Farben werden ohne Zweifel hervorgebracht von dem Durchsickern des heißen Wassers aus benachbarten Quellen durch diese Klippen. Geschickte Maler haben schon oft zu ihrem Leidwesen gestehen müssen, daß eine auch nur annähernd ähnliche Nachahmung dieses herrlichen Farbenspiels gänzlich außer der Macht der menschlichen Kunst ist. Welch eine beispiellose Vereinigung bietet dieser Cannon von furchtbar erhabener Größe und bezaubernder Schönheit! Und welch eine glorreiche Laufbahn wurde dem Yellowstone Flusse angewiesen! Nachdem er den berühmten, von schneegekrönten Bergen umschlossenen Yellowstone See verlassen hat, passirt er durch eine Anzahl von Stromschnellen und hat einen Fall von 140 Fuß, ehe er nur den Grand Canyon erreicht und eben aus diesem wieder herausgetreten, empfängt er einen Nebenfluß, der, in Hast der Vereinigung zustrebend, einen Sprung von 156 Fuß macht. So der Erhabenheit entstammend und von ihr begleitet, ist der Yellowstone in mancher Beziehung der außergewöhnlichste Strom unseres Continents.



Der Krater des Geysers „Giant“, National-Park von Yellowstone.—Die Oberfläche dieser Erdkugel, die wir bewohnen, ist, mit ihrem Durchmesser verglichen, nur etwa so dick, wie die Schale einer Orange im Verhältniß zu der ganzen Masse. Unter einer gewissen Tiefe nimmt der Hitzegrad der Erde rasch zu, weil im Innern die Hitze so sehr groß ist. Wo die Kruste, auf welcher wir leben, besonders dünn oder schwach ist, da bricht die eingedämmte Kraft unseres Planeten hervor in der Gestalt von Vulkanen, Geysern, heißen Quellen oder als Erdbeben. Die wunderbare Gegend, welche so kläglich von unserer Regierung als Nationalpark reservirt wurde, ist besonders merkwürdig durch die Zahl und [illegible] Die vulkanische Gewalt hat hier [illegible] gehaust und Spuren von ihren mächtigen Ausbrüchen sieht man noch in den unzähligen Wolken von Dampf und [illegible] Steine und Felsen in die Luft, wobei das Wasser oft zu einer Höhe von 200 Fuß steigt. Einer von den Geysern heißt Old Faithful [illegible] jede Stunde [illegible] Fuß hoch geworfen und dabei durch eine Folge von Stößen in der Höhe gehalten wird. Ein anderer [illegible] Menge von kochendem Wasser zwanzig Minuten lang in die Höhe. Der „Giant“ Geyser hat einen rauhen, unebenen Krater (wie hier dargestellt), etwa zehn Fuß hoch und fünfundzwanzig Fuß im Durchmesser. Diese vulkanische Quelle ist sehr unregelmäßig in ihren Ausbrüchen. Sie hat schon zu Zeiten drei und eine halbe Stunden ohne Aufhören gesprudelt bis zur Höhe von zwischen 90 und 20[illegible] Fuß.



Die Mammuth heißen Quellen, Yellowstone National Park.—Dies ist der nördliche Eingang zu jenem wundervollen Gebiete der Vereinigten Staaten, welches der Congreß sehr mit Recht „abgesondert hat zu einem öffentlichen Park, oder Vergnügungsplatze zum Besten und zur Erfreuung des Volkes". Jedes Jahr werden die Wunder dieses National Parkes Denen mehr bekannt, zu deren Vortheil und Genuß er reservirt wurde. Er ist 65 Meilen lang und 55 Meilen breit, und das Ganze ist mehr als 6000 Fuß über der Oberfläche des Meeres. Es gibt Berge hier von 10,000 bis 12,000 Fuß Höhe, welche beständig ein blendendes Gewand von glitzerndem Schnee und Eis tragen. Die geologische Beschaffenheit dieser Region ist äußerst merkwürdig. Es sind innerhalb der Grenzen des Parkes nicht weniger als 50 Geiser, welche Wassersäulen aufwerfen, die bis zu einer Höhe von 50 bis 100 Fuß steigen, und die Dampfmassen erheben sich noch viel höher. Auch enthält dieser Platz wahrscheinlich 10,000 heiße Quellen, deren Wasser verschiedene Temperatur zeigt, von 160 bis zu 200 Grad Wärme. Der berühmte Yellowstone See, nahe der Süd-Ost Ecke des Parkes, ist eine der schönsten Wasserflächen in der Welt, 22 Meilen lang, fast 8000 Fuß über dem Meere, 300 Fuß tief, klar wie Crystall, und von Schnee bedeckten Bergen umgeben, die noch 4000 bis 5000 Fuß höher sind. Hier sind auch die Fälle des Yellowstone Flusses, 360 Fuß hoch, die wundersamen Kalkniederlagen, bekannt als die „Großen Terrassen", und das Merkwürdigste von Allen, der Große Cannon, dessen fast senkrechte Wände, die nur einige Hundert Yards auseinander sind, bis zu einer Höhe von 1500 Fuß aufsteigen. Zwischen diesen erscheint, wenn man nach unten sieht, der Fluß wie eine Silberader in einer Bergschlucht; sieht man aber vom Grunde des Canyon nach oben, so sieht man nur eine schmale Linie des Himmels wie einen blauen, von Felsenufern eingefaßten Fluß. Die verschiedenen Farben des Gesteins, welches diesen Felsenspalt bildet, bringen eine unvergleichlich schöne Mischung hervor, die nirgends in der Welt übertroffen wird.



Der neue Mormonen-Tempel. Utah. — Die Salzsee Stadt ist in mancher Beziehung die außerordentlichste Ansiedlung, die jemals von Menschen gemacht wurde. Sie hat eine Bevölkerung von etwa 35,000 Personen. Die Straßen sind von vielen sehr hübschen Häusern eingefaßt. Das Geschäft ist rege. In mancher Weise ist es eine Weltstadt, wie andere Hauptstädte es sind. Doch muß Jeder hier noch die Spuren des Mormonen Glaubens bemerken, der diese „Stadt der Heiligen“ in 1847 gründete und noch auf das Leben hier einen so mächtigen Einfluß übt. Ueber den meisten Läden ist das Motto angebracht: „Heiligung dem Herrn,“ und wir erfahren, daß die Kirche die Preise der Kaufleute regulirt und von ihnen Procente nimmt. Fast jedes Haus hat seinen kleinen Garten mit Obst und Schattenbäumen. An jeder Seite der Hauptstraßen rieselt ein kleiner Strom von krystallklarem Wasser, welches von den Gebirgen kommt. Zwei berühmte Gebäude stehen nahe dem Mittelpunkt der Stadt. Das eine ist das Tabernakel, von dessen ungeheurem Dom und weitem Auditorium mit den wunderbaren akustischen Eigenschaften man in der ganzen Welt gehört hat. Aber selbst das Tabernakel wird übertroffen von dem Tempel, den diese Illustration darstellt. Die massive Bauart, der erstaunliche Umfang erregen unsere Bewunderung. Die Mauern von glänzend polirtem Granit sind hundert Fuß hoch, und die Thürme sollen noch hundert Fuß höher werden. Er ist zweifellos „feuerfest“, denn die Mauern von Granit sind acht Fuß dick, und die Scheidemauern im Innern, die Decken und Böden sind ebenfalls von solidem Stein. Die Grundmauern sind sechzehn Fuß dick. Der Grundstein dieses imposanten Bauwerkes wurde in 1853 gelegt, aber der Tempel ist noch nicht vollendet. Bis jetzt hat er schon zwei und eine halbe Million Dollors gekostet.



Die Shoshone Fälle, Idaho.—Der Snake oder Schlangenfluß in Idaho hat, wie die meisten Ströme in den Gebirgsgegenden des Nordwestens, einen sehr wechselvollen Lauf. Der Wasserfall hier vor uns ist der merkwürdigste seiner Cataracte, und bildet in seinem Sturz eine runde Wölbung, die einem schönen, maurischen Bogen gleicht. Vor vielen Zeitaltern errichtete hier die Natur dem Laufe des wilden Bergstromes eine Grenze, gleichsam, als sollte seine Kraft geprüft werden. Aber er übersprang das Hemmniß seiner Freiheit mit Siegesgetön, fällt siebenzig oder achtzig Fuß in die Tiefe, windet sich dort los aus Hügeln von Schaum und Gesprühe, die wie Diamanten glänzen, und rollt ungefesselt und stark wie vorher auf seiner Bahn vorwärts. Die Spuren von Jahrhunderte langem Kampf der Naturkräfte sind deutlich hier zu sehen. Diese schrecklich zerrissenen Felsen, die aus dem Wasser hervorragen, sehen aus wie narbenvolle, verstümmelte Veteranen, die bis jetzt noch den Streit überlebt haben, während die Kameraden schon in der Fluth begraben sind. Und doch zollen wir unsere Sympathie nicht ihnen, sondern eher dem nach Freiheit ringenden Strom, welcher keinen Widerstand duldet, sondern den Feind angreift und überwältigt mit donnerndem Fehderuf, der auf Meilen weit hinaus gehört wird. In zwanzig bis dreißig Jahren, wenn dieser wundervolle Theil unseres Landes besser bekannt ist, und die Einrichtung guter Hotels und ordentliche Wege das Reisen angenehmer machen, wird es sich zeigen, daß es hier Stromstürze giebt, welche an Großartigkeit manche der berühmten Wasserfälle Europa's weit übertreffen, die aber jetzt fast noch ohne Namen sind, und jedenfalls sich noch nicht in Ruf gesetzt haben.



Der Berg Hood, Oregon.--Von den schneegekrönten Monarchen des „Neuen Nordwestens" ist der Berg Hood einer der imposantesten. Seine Höhe beträgt 11,570 Fuß, aber dem Anschein [illegible] ist er noch höher, wegen seiner schönen, kegelförmigen Gestalt, welche sich von dem Himmelsblau wie eine Pyramide von Silber abhebt. Um seinen Fuß erstrecken sich meilenweit finstere Wälder, und [illegible] erhebt sich daraus himmelwärts, in seinem Gewande der Reinheit, als wollte sich ein Himmelsgast aus der Umgebung dunkler, böser Leidenschaften der Menschen zurückziehen. In ihrer Annäherung zur [illegible] des großen Berges lassen sich diese Bäume wohl mit dem Vortrabe einer mächtigen Armee vergleichen, der [illegible] aus Granit, halb aus Crystall zusammengesetzt ist. Es hat hier offenbar ein Kampf zwischen den Mächten des Lebens und des Todes stattgefunden, und wo die Schneelinie anfängt, da hat der Tod gr[illegible] Verheerung in die Reihen der Angreifer gebracht. Manche dieser Bäume sind durch Sturm und Schneesturz zersplittert und gebrochen, und überall sehen wir die vermodernden, gefallenen Stämme, welche der Winterkälte zum Opfer wurden. Der Berg Hood ist zu jeder Zeit schön, aber am mächtigsten ist der Eindruck desselben, wenn der Vollmond sich über dieses Meer von Riesentannen erhebt, und das Ge[illegible]wand von ewigem Schnee, welches der Berg trägt, noch mit seinen Silberstrahlen überfluthet. Zu solcher Zeit, wenn die [illegible] des Berges in den dunkelblauen Äther [illegible], [illegible] man ihn für einen riesengroßen Eisberg halten, der in crystallenem Glanze von dem Polarmeer herschwamm.



Das Chinesen-Viertel, San Francisco. Ein Abstecher nach „China Town" gehört mit zu einer Reise nach der Küste des Stillen Meeres, und gewiß macht man dabei merkwürdige Erfahrungen. In einem eng begrenzten Theile von San Francisco, wo es 3000 Amerikanern sehr an Raum mangeln würde, wohnen wenigstens 20,000 Chinesen, deren einzige Idee es zu sein scheint, alles Geld, was sie nur bekommen können, zusammen zu scharren, um in wenigen Jahren nach ihrem Geburtslande damit zurückzukehren. Es ist eine sehr abstoßende und dem Anschein nach gefährliche Gegend der Stadt, obgleich in Wirklichkeit Verbrechen dort seltener vorkommen sollen, als anderswo. Es ist auch unter den Chinesen die Trunksucht kaum bekannt, was auch immer sonst zu ihrem Nachtheile gesagt werden kann. Sie betäuben und verdummen sich oftmals mit Opium, aber nicht mit Rum. Die Verkaufsläden in dem chinesischen Viertel haben meist große [illegible] sie ja ähnlich phantastisch auch auf Theekisten und Feuerwerks-Paketen sehen. Das Waarengemisch in diesen Verkaufsläden, die wunderliche Anordnung derselben, und dabei die dunklen Hinterräume als Koch- und Schlafplätze von irgend einem Wee Lung Chin nebst Familie, dies alles macht uns den Eindruck des Neuen und Amüsanten. Die Namen der Kaufleute hier haben eine merkwürdige Zusammensetzung von einzelnen und eintönigen Silben, die gerade deßhalb wohl dem Gedächtniß so leicht entgleiten, wie Wasser von dem Rücken einer Ente. Untermischt mit den Läden und Wirthshäusern sind die zahlreichen Joß-Häuser, oder Chinesische Tempel. Hier sind auch Chinesische Theater, wo Alles im Publikum raucht, und wo während der ganzen Vorstellung ein [illegible] Lärm mit Trommeln und Gongs [illegible]. Die Spiel-Höhlen und Opium-Keller im Chinesenquartier sollte man nur in Begleitung eines Polizisten besuchen. Es sind von Schmutz starrende Räume, wo entweder Glücksspiele von einer Menge widerwärtiger Chinesen betrieben werden, oder wo man Opium-Raucher halb schlaftrunken die Zeit verträumen sieht.



Das Klippenhaus und der „Seal Rock", Golden Gate, Californien.—Auf der Südseite der schönen Einfahrt zur San Franzisco Bai, bekannt als das Goldene Thor, steht das Klippen Haus. Wie der Name es ausdrückt, befindet es sich auf einer Klippe, die sich jäh aus dem Wasser erhebt, und den Reisenden bleibt es immer interessant, die Aussicht auf das scheinbar unbegrenzte Meer von den breiten, schattigen Verandas des Hauses zu genießen. In geringer Entfernung von dem Hotel sind einige Riffe, S. a. Rocks genannt, [illegible] klimmen und sich dann wieder in die Wogen stürzen, mit einem Freudengebrüll, welches man deutlich über dem Geräusch der Strandwellen hört. Diese Thiere stehen unter dem Schutze der Staatsgesetze, und da sie nie verfolgt werden, sind sie vollkommen furchtlos und natürlich in allem ihrem Gebahren. Einige von ihnen wiegen wenigstens 1000 Pfund und sind augenscheinlich die Meister der Heerde, welche die sonnigsten Plätze auf dem Felsen in Beschlag nehmen und sie behalten nach dem Grundsatz, daß Gewalt über Recht geht. Das [illegible] ist ein [illegible] wie man sich wohl [illegible] kann. Außer den schon erwähnten Anziehungen hat es auch eine Restauration von ausgezeichnetem Ruf. Gleich hinter dem Hotel sind die reizenden Gärten des Millionärs Adolph Sutro, und zu diesen hat das Publikum freien Zugang. Die Fahrt hierher von der Stadt, auf einer Strecke von sechs Meilen, ist äußerst angenehm, da der Weg sich durch den Golden Gate Park windet, welcher mehr als 1000 Acker einschließt, von welchen die Hälfte in Fußwegen, Rasenplätzen, Blumenbeeten und Fahrstraßen angelegt ist. In diesem schönen Park ist eine Tribüne für Musiker, in deren Nähe eine Statue von Francis Scott Key, dem Verfasser des "Star spangled banner", aufgestellt ward.

Das Yosemite Thal von Artist's Point, Californien.—Nie wird man müde von dem Anblicke dieses unvergleichlichen Thales; von jedem Beobachtungspunkte sind neue Wunder zu entdecken. Seit undenklichen Zeiten war diese eine glorreiche Landschaft mit ihren wilden, düsteren Klippen, ihren öden Abgründen, ihrem üppigen Teppich von reichlichem Pflanzenwuchs und ihren Wasserfällen von erstaunlicher Größe. Während der Dauer von zahllosen Jahrhunderten breitete die Natur alle diese wunderbaren Schönheiten aus, die Tag und Nacht nur von Sonne, Mond und Sternen [illegible] Menschenauge gesehen wurde, wie ja die Natur in Bezug auf Menschenschätzung voll erhabener Gleichgültigkeit ist. Dann folgten auch die Jahrhunderte [illegible] der wilden Indianer, die [illegible] her kamen, diese großartigen Erdformen nur wie Kundgebungen einer schrecklichen, abstoßenden Gottheit erschienen. Sie hatten nicht mehr Verständniß für die Wunder ihrer Umgebung, als die wilden Thiere, welche in den Gebirgshöhlen ihren Aufenthalt fanden. Jetzt aber ist das Yosemite Thal eine Art Andachtsschrein, wohin jährlich Tausende kommen, [illegible] ewige Macht [illegible] offenbarte. „Der ungläubige Sternseher ist wahnsinnig," so rief der Dichter, als er zu dem dunkeln Weltenreich mit seinen zahllosen Sonnensystemen hinaufsah. So kann man auch wohl von Dem sagen, der dieses bergumgürtete Yosemite Thal durchschreitet, und der nicht ehrfurchtsvoll von der Natur zu dem Gotte der Natur hinaufschaut. Hier werden die höchsten Erwartungen übertroffen [illegible] Worten der Königin von Saba ruft der Reisende aus: „Es ist mir nicht die Hälfte gesagt!" Auch kann kein längeres Verweilen den Eindruck abschwächen. Es giebt keine wahreren Worte als die des Dichters Lowell: „Es bleibt das Schöne ewig eine Freude." Was auch verwischt werden mag in unserm bewegten Leben, diese Erinnerung steht fest im Geiste, [illegible] Bilder, so lange die [illegible] sich die Augen schließen für das Endliche, um das Unendliche zu schauen.



El Capitan [illegible] Yosemite Thale.



Glacier „Point", [illegible]

Der große Baum. „Wawona", Mariposa Hain, Californien. [illegible]

Mission von San Juan, Californien. Seit einst das Gebot gegeben wurde: „Gehet hin und lehret alle Völker in der Welt das Evangelium", hat es nie an tausenden von muthigen Nachfolgern Christi gefehlt, welche Heimath und Verwandte, Wohlstand und Bequemlichkeit aufgaben, und ohne Zaudern ihr Leben auf das Spiel setzten, zur Seelenrettung ihrer Mitmenschen. Die Geschichte der katholischen Missionen bei den Indianern von Californien ist sehr interessant. Würde sie in richtiger Weise dargestellt, so müßte sie fesselnd und anregend sein, wie ein Roman. Bekanntlich ist viel [illegible] dieses Thema beruhet in romantischen Erzählungen, und nie in mehr anmuthiger und ergreifender Weise, als in der Novelle „Ramona" von Helen Hunt. Eine der [illegible] alten spanischen Missionen ist die von San Juan, deren Umrisse diese Illustration giebt. Auf einem lieblichen Fleck Erde, von wo man eine reizende Aussicht hat auf das blaue, von weißen Segeln hie und da belebte Meer, ward sie im Jahre 1776 gegründet. Einst besaß diese Mission großen Wohlstand und vielen Einfluß. Der Weinbau wurde von den Vätern sehr erfolgreich betrieben. Die bekehrten Indianer, in der Nähe der Mission, hatten wegen ihrer Aufrichtigkeit und ihres guten Betragens einen ausgezeichneten Ruf. Bei dem Tode des Begründers gehörten 470 Christen zu der Mission, und oft [illegible] die Zahl vergrößerte sich rasch, so daß in drei Monaten mehr Eingeborene getauft wurden, als früher in drei Jahren. Jetzt ist aber San Juan im Zustande des Verfalls, wie so viele der anderen Missionen im südlichen Californien, [illegible] sind auch hier die Tage des Glanzes vorüber, da eben die Indianer selbst davon zogen. Es sind hier noch die Ruinen einer großen und schönen Kirche, welche in 1812 von einem Erdbeben zerstört wurde und durch deren Fall viele Indianer begraben wurden.

